



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Tagebuch schreiben, Tagebuch edieren.

Clara Katharina Pollaczeks *Arthur Schnitzler und Ich*

Verfasser

Daniel Schopper

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser



Für Martina  
und Noah,

*und ihre Liebe zum Verzeichnen der Tage,  
der gerade die Zeit entdeckt.*



# Inhalt

|        |   |     |
|--------|---|-----|
| 1.     | Einleitung  | 1   |
| 2.     | 1924–1931: Tagebuch schreiben                     | 5   |
| 2.1.   | Anfänge / Enden                                   | 6   |
| 2.1.1. | Bruchstücke einer Exposition: April bis Juli 1924 | 6   |
| 2.1.2. | Züge, Abschiede: Sommer 1925                      | 19  |
| 2.1.3. | Der letzte Anfang: Herbst 1927                    | 28  |
| 2.1.4. | Resümee   | 32  |
| 2.2.   | Materialität der Textträger                       | 33  |
| 2.3.   | Formen des Tagebuchs                              | 42  |
| 2.3.1. | Vertexte Zeit                                     | 42  |
| 2.3.2. | Frequenzen und Dichten                            | 48  |
| 2.4.   | Resümee: Literatur und <i>Leben</i>               | 60  |
| 3.     | 1932–1933: Tagebuch edieren                       | 77  |
| 3.1.   | Transkribieren                                    | 77  |
| 3.2.   | Ein drittes <i>Ich</i> im Text                    | 84  |
| 3.3.   | „Paralleltexte“                                   | 93  |
| 3.4.   | Eingriffe   | 98  |
| 3.4.1. | Zur Bestimmung des Zeitpunkts der Transkription   | 98  |
| 3.4.2. | Texteingriffe                                     | 101 |
| 4.     | „Parallaxen“                                      | 109 |
| A.     | Struktur von <i>Arthur Schnitzler und Ich</i>     | I   |
| A.1.   | Aufbau des Textes nach Gattungen                  | I   |
| A.2.   | Tagebuchanteile nach Datum                        | IV  |

|   |        |
|---|--------|
| B. Hinweise zur Transkription           | V      |
| C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte | IX     |
| C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927   | IX     |
| C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931 | XXXIII |
| Literaturverzeichnis                    | lxxi   |

# 1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit *Arthur Schnitzler und Ich*, einem Typoskript aus dem Nachlass der Wiener Autorin Clara Katharina Pollaczek, Schnitzlers Lebensgefährtin in seinen letzten acht Lebensjahren. In diesem ihrem „Vermächtnis“<sup>1</sup> – so apostrophierte William Rey das Konvolut in einer ersten wissenschaftlichen Aufarbeitung Mitte der 1960er – zeichnet Pollaczek die Entwicklung der nicht unproblematischen Schriftstellerbeziehung nach. Durch seine Form der Verschränkung von Tagebuchnotaten und Briefen tritt der beinahe eintausend Blätter umfassende Text dem Leser als ein mehrstimmiges, hypertrophes Dossier entgegen, das einer neu akzentuierten Lesart bedarf, um seine spezifisch literarischen Eigenschaften reflektieren und die ‚Gemachtheit‘ einer wichtigen biographischen Quelle für die Schnitzler-Forschung ins Bewusstsein rufen zu können.

Obwohl der Name Clara Katharina Pollaczeks in den Zwanziger und Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zumindest den Lesern der *Neuen Freien Presse* in Wien ein Begriff gewesen sein mag – hat sie dort doch, wie Stephan Kurz’ Bibliographie<sup>2</sup> im Band *Manchmal ist A. ein kleines Kind* belegt, im betreffenden Zeitraum mehrere umfangreiche Fortsetzungsromane veröffentlicht – ist es dennoch dieses Konvolut, durch das Pollaczek bislang Eingang in die Forschung gefunden hat. Dabei kommt sie entweder *ex negativo* als das ‚Brief-Gegenüber‘ des späten Schnitzler in den Blick, oder aber als die (vor-)letzte der sich im weiten Kreis um Arthur Schnitzler reihenden Frauen – ein Bild, dessen sich auch Renate Wagner im Titel ihres Buches bedient, in dem jeder dieser Frauenfiguren ein schmales Kapitel gewidmet ist.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. William H. Rey: *Arthur Schnitzler und Ich: Das Vermächtnis der Clara Pollaczek*. – in: *Germanic Review* 41 (1966) S. 120–135.

<sup>2</sup> Vgl. Stephan Kurz: *Kommentierte Bibliographie zu Clara Katharina Pollaczek*. – in: *„A. ist manchmal wie ein kleines Kind“*. Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino. Hrsg. v. Stephan Kurz und Michael Rohrwasser unter Mitarbeit von Daniel Schopper. Wien: Böhlau 2010 (Manu Scripta 2), S. 35–47.

<sup>3</sup> Vgl. Renate Wagner: *Frauen um Arthur Schnitzler*. Wien [u.a.]: Jugend u. Volk 1980. (Genau genommen tritt Pollaczek sogar zweimal auf: In Kapitel 3, *Die jungen Damen der Gesellschaft* sowie Kapitel 10, *Der fünfte Akt*)

## 1. Einleitung

Es sei eingeräumt: Dem in der Forschung so augenfälligen Ungleichgewicht zwischen dem bekannten Autor und seiner unbekannt gebliebenen Chronistin zu entgehen, fällt auch dem LeserIn des Typoskripts nicht unbedingt leicht. Das liegt zum einen an der Natur der im Typoskript gesammelten Textsorten und dem (auto)biographischen Nimbus des ‚Wahrhaftigen‘, der ihnen anhängt; zum anderen in der Tatsache, dass *Arthur Schnitzler und Ich* mit dem Schnitzler’schen Tagebuch ein Paralleltext zur Seite steht, der editorisch bestens erschlossen ist und in seiner Verknappung als das verlässlichere, weil scheinbar positivistisch reduzierte Gegenstück zur inhaltlich und formal nur schwach umgrenzten Sammlung von Biographica in *Arthur Schnitzler und Ich* erscheint.

Hier soll Anderes versucht werden: Mit Fokus auf die Tagebuchanteile der Kompilation werden im ersten Teil dieser Arbeit die Formen und Voraussetzungen des diaristischen Schreibens in *Arthur Schnitzler und Ich* zu beleuchten sein. Angesichts des Umfangs des Materials und des von ihm beschriebenen Zeitraumes müssen dabei Einzelaspekte in den Vordergrund gestellt werden: So wird etwa nach den Bedingungen der Tagebuchführung Pollaczeks zu fragen sein, nach den sprachlichen Formen, in der sie sich vollzieht, sowie – ausgehend von der Größe der *Zeit* im Tagebuch – auch nach dem Verhältnis von ‚Leben‘ und ‚Literatur‘.

Dem wird im zweiten Teil die Kompilation *Arthur Schnitzler und Ich* gegenübergestellt, die den Status eines eigenständigen *Werkes* für sich behauptet, und in die die besprochenen Tagebuchanteile als eine unter mehreren Konstituenten eingehen. Pollaczeks als ‚editorisch‘ zu bezeichnende Arbeit an und mit dem eigenen Text, die Vorgänge bei seiner Eingliederung in einen neuen Bedeutungszusammenhang zur Herstellung eines überpersonalen *Narrativs* werden in diesem Teil thematisiert.

Nicht zuletzt ist es ein erklärtes Anliegen dieser Diplomarbeit, einen Text, der bislang nur im Archiv greifbar und (deshalb?) „nur mäßig beachtet“<sup>4</sup> war, zugänglich zu machen. Da es sich in dieser Hinsicht um eine Grundlagenarbeit handelt,

---

<sup>4</sup> So Sylvia Mattl-Wurm im Vorwort zu „*A. ist manchmal wie ein kleines Kind*“. *Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino*. S. 5.

## 1. Einleitung

wäre es wünschenswert und notwendig, dass daran angeschlossen würde. Zahlreiche Aspekte, deren nähere Untersuchung auf Basis des Textes lohnenswert erscheinen, müssen damit jedoch auch zwangsläufig außen vor bleiben: So wäre etwa die Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Faktoren wie dem sozioökonomischen Status, von Geschichtlichkeit und Geschichtsbewusstsein, der schreibenden Herstellung von personaler oder geschlechtlicher Identität, und nicht zuletzt die Einbeziehung der rezenten Frauenbiographieforschung relevante Perspektiven. Eine (Teil-)Edition des Textes unter Wahrung seiner vorliegenden Form könnte dazu Anlass wie Anstoß bieten, weshalb diesbezügliche Fragen und Problemstellungen im abschließenden Kapitel aufgeworfen werden.



## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Vorausgeschickt sei: Die Quellenlage an Autographen Clara Katharina Pollaczeks mit diaristischem Inhalt ist denkbar dünn. In Pollaczeks Teilnachlass, der in der Handschriftensammlung der Wienbibliothek im Rathaus zugänglich ist, befinden sich unter den Signaturen H.I.N. 150.945 und H.I.N. 150.946 lediglich zwei kleinformatige Notizblöcke, die es ermöglichen, ihre Aufzeichnungen im Original zu lesen. Trotz ihres geringen Umfangs sind die Eckdaten der Notate dieser beiden Manuskripte bemerkenswert, behandeln sie doch die Sommermonate der Jahre 1927 und 1931, die – wie weiter unten in diesem Kapitel erläutert wird – gewissermaßen die ‚chronologischen Ränder‘ von Pollaczeks Tagebuchaufzeichnungen darstellen – zumindest soweit sie in *Arthur Schnitzler und Ich* Eingang gefunden haben.<sup>5</sup> Die weitaus größere Anzahl jener Tagebucheinträge, die zwischen diesen ‚Rändern‘ liegen, hat hingegen seinen einzigen Beleg im Typoskript und ist deshalb auch dementsprechend zu rezipieren: als Teil einer Kompilation. Konsequenterweise muss in allem hier Gesagten implizit auf eine unbekannte Textstufe ‚Tb\*‘ geschlossen werden, deren Spuren im Typoskript auffindbar, deren Text aber nicht ohne Weiteres als gesichert angesehen werden kann.<sup>6</sup>

Unter Berücksichtigung der materiellen Überlieferungslage des Textes wird in diesem Kapitel zunächst ein Überblick über die Tagebuchanteile in *Arthur Schnitzler und Ich* gegeben, einzelne davon herausgegriffen und in einem *Close Reading* genauer untersucht. Anschließend wird mit der Beschreibung der Originalmanuskripte die Frage gestellt, inwieweit das ‚Schreibzeug‘ eine Rolle bei der Textproduktion gespielt haben könnte; zuletzt soll ein Blick auf die *Formen* dieses Tagebuchs geworfen werden, das entgegen der – wie Arno Dusini konstatiert – „ansonsten stereotyp als ‚formlos‘ apo-

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu die Aufstellung der Tagebucheinträge nach Datum und Seitenzahl in Anhang A., „Struktur von *Arthur Schnitzler und Ich*“, S. I–IV.

<sup>6</sup> Die Frage, inwieweit ein gewisses Maß an ‚Misstrauen‘ gegenüber der Kompilatorin Clara Katharina Pollaczek vonnöten erscheint, wird am Ende des folgenden Kapitels gestellt, wo mit Blick auf das ‚Werk‘ *Arthur Schnitzler und Ich* die Autographen mit dem Typoskript parallel gelesen werden, sowie im synoptischen Abdruck der Textfassungen in Anhang ??

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

strophierten Gattung“<sup>7</sup> klare Züge von Gestaltetheit erkennen lässt: Anhand der Größe der ‚vertexteten Zeit‘ werden die TAGe<sup>8</sup> des Tagebuchs betrachtet, ihre Grenzen, Datierungsweisen (oder eben deren Fehlen), ihre Frequenzen und Eigenschaften als die die Gattung konstituierenden „Schreibeinheiten“; Überlegungen zum Verhältnis von *Literatur* und *Leben* anhand der sprachlichen Ausformung gesprochener Rede sowie eines Abrisses über identitätsstiftende Elemente in Pollaczeks Tagebüchern sollen das Bild komplettieren.

### 2.1. Anfänge / Enden

#### 2.1.1. Bruchstücke einer Exposition: April bis Juli 1924

Brüche und Fragmente charakterisieren den Beginn von Clara Katharina Pollaczeks diaristisches Schreiben. Bis zu jenem Zeitpunkt, in dem sich mit der schreibenden Praxis auch Form und Thematik in Pollaczeks Tagebuchaufzeichnungen stabilisieren, sieht sich der Leser mit einer Mehrzahl von Anfängen und Enden konfrontiert. Im Folgenden sollen zunächst die Hintergründe für diese Schreibbewegung des Fragmentarischen anhand einiger Beispiele herausgearbeitet werden.

Auf den Blättern 53–58 im Typoskript von *Arthur Schnitzler und Ich* findet sich der Beginn von Clara Katharina Pollaczeks Tagebuch – respektive dessen, was uns von diesem überliefert ist. Dieser erste von mehreren Anläufen eines ‚diaristischen Projekts‘ datiert vom 26. April 1924, also etwas mehr als ein Jahr nach Beginn der titelgebenden „Beziehungen“ zwischen Pollaczek und Schnitzler.

Die folgenden 3 Fragmente bilden in *Arthur Schnitzler und Ich* einen ‚Tagebuch-Ein-schub‘ zwischen dem Briefwechsel Pollaczek – Schnitzler, und ist als solcher auf 6 aufeinander folgenden Blättern transkribiert. Anders als die übrigen Tagebuch(-fragmente) im Typoskript tragen sie eine eigene, mit Schreibmaschine vorgenommene Blattzählung in der rechten oberen Ecke.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Arno Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. München: Fink 2005. S. 93.

<sup>8</sup> Zum Begriff TAG s. unten S. 43.

## 2.1. Anfänge / Enden

- I 53 ||\* 26.4.1924. So lange hat der Frühling noch nie auf sich warten lassen. Ostern ist vorbei, wir haben den 24. April und an den Bäumen und Sträuchern zeigen sich die ersten grünen Spitzen. Ich wollte diesen Frühling so recht geniessen und nun ist man um einige Wochen geprellt. Einige Wochen weniger Sonne und Wärme. Junge Menschen mögen das verschmerzen, aber ich? Wie oft werde ich mich noch dem Frühling entgegenfreuen, entgegensehnen? Ich habe einmal meinem Sohn Karl Friedrich versprochen: Wenn meine Haare weiss werden, beginne ich meine Memoiren zu schreiben. Nun, meine Haare zeigen noch immer keine Neigung sich zu verändern, sind noch immer kastanienbraun mit roten Reflexen, wenn die Sonne durchscheint, aber ich weiss um die lange Kette der Jahre.– 5
- Ich wundere mich. Ich wundere mich, dass man so lange auf dieser Erde herumwandern kann, so schrecklich viel erleben, so angefüllt sein mit Erinnerungen, mit Schmerz und Freude, mit Enttäuschungen und Hoffnung, mit Verachtung und Ekel und doch so gierig alles, was noch gut und schön ist, in sich aufzunehmen, zu geniessen. 15
- Manchesmal[!], wenn ich allein in meinem Zimmer sitze, fühle ich, wie meine Züge altern. Ich werfe einen Blick in den Spiegel und sehe den müden Blick meiner Augen, eine Furche zwischen den Brauen und meinen Lippen, die ganz schmal und blass geworden sind. Ein Gesicht, das niemand kennt, – nur ich! Ich sage: Ich will nicht. Mein Mund wird rot, die Furche verschwindet und meine Augen bekommen wieder Glanz. Ich lächle über mich selbst und denke: Komisches Geschöpf! Ja, ich müsste eigentlich nur die Herrschaft über meine Züge, den Willen jung zu sein verlieren, und die Leute würden sofort sagen: Nun ist sie doch endlich alt! Anstatt noch immer zu finden, dass ich „jung“ bin, ein „Naturwunder“. 20
- Man darf aber nicht glauben, dass ich unausgesetzt den Willen habe jung zu scheinen, man würde mich für eitler und lächerlicher halten, als ich bin. 25
- I 54 ||\*\* Der Wille, die Macht jung zu sein liegt in meinem Wesen, in meinem Temperament. Ich muss mir oft sagen: Du hast erwachsenen Söhne, mein Kind, empfinde doch nicht wie ein zwanzigjähriges Mädchel. 30
- Ich glaube nicht, dass ich je eine Geschmacklosigkeit begehe. Viele Leute behaupten, dass es lächerlich ist, wenn ich nicht mehr tanzen will und immer von meinem Alter und meinen erwachsenen Söhne spreche. Aber ich habe solche Angst, dass man sich über mich lustig machen und glauben könnte, ich will mich jünger machen, weil ich immer gleich von meinen 25jährigen Söhnen erzähle. ~~Freunde~~ Fremde haben das schon oft für einen schlechten Witz von mir gehalten. 35

<sup>9</sup> Die Richtlinien der Transkriptionen in dieser Arbeit und die dabei verwendeten diakritischen Zeichen sind im Anhang B. auf S. V–VII beschrieben.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

40 Wir leben in einer so tollen Welt, dass viele Frauen, die älter sind als ich, in Tanzkurse und zu Tanztees laufen. Ich finde das schrecklich. Aber ich leugne nicht, dass ich manchmal auch Lust zu tanzen hätte und vielleicht besser und schöner tanzen würde als manche. Aber in meinem Herzen jung zu sein, dessen brauche ich mich doch nicht zu schämen.

45 Heute ist eigentlich der erste warme Frühlingstag und schon fühle ich, wie die Erstarrung der letzten Zeit von mir abfällt und meine Lebenskräfte sich steigern.

Ich freue mich, dass ich noch fühlen kann und lieben. Ich freue mich, dass ich geliebt werde. Ich freue mich, dass meine Kinder schön und wohlgeraten sind und dass wir gut zueinander stehen. Ich freue mich, dass A. mein Freund ist. Ich freue mich, dass die Sonne scheint und dass man endlich nicht mehr heizen muss.

50 Dass ich einen Ring verschleudern musste, um ein paar Rechnungen zu zahlen, um ein paar „wichtige“ Dinge, Seidenstrümpfe etc. für mich, Anzug für Kary u.s.w. anzuschaffen, spielt gar keine Rolle, weil die Sonne scheint. Eben hat mich A. angerufen, um mir zu sagen, dass die „Beatrice“ noch in diesem Frühjahr in der Burg zur Aufführung kommt. Ich bin sehr froh darüber, denn ich liebe dieses Stück sehr. Aber ich weiss nicht, wer die Beatrice spielen wird, spielen kann.

60 ~~Vielleicht könnte es die Elisabeth Bergner.~~

|| \* \* \* Vielleicht könnte es die Elisabeth Bergner, die wir gestern Abend in „Je t'aime“, Ich liebe Dich von Sacha Guitry sahen. Aber ob sie die Verse sprechen kann, ist noch die Frage. Immerhin, mich hat kaum je eine Schauspielerin so ergriffen! Sie ist in ihrer Art so vollkommen, wie die Duse es war.

I 55

65 Ich musste das Gespräch mit A. unterbrechen, weil Harry mich sprechen wollte, der von einem Fest kam und zu einem Fest geht. Ich will A. bis ich im Bett bin wieder anrufen.

70 Es ist ganz merkwürdig, wir sehen uns jeden zweiten Tag, sprechen uns täglich 2-3 Mal telefonisch und doch sind wir uns innerlich nicht so nah, als wir einander schon waren. Er leugnet es, er behauptet, ich schliesse von vorübergehenden Stimmungen auf die tatsächlichen Gefühle. Ich glaube ja selbst, dass er mich im Grunde mehr liebt als ich ihn, aber ich bin eine so viel wärmere, zärtlichere Natur, dass ich mit weniger Gefühl vielleicht mehr geben würde, wenn ich nicht eine Art Befangenheit ihm gegenüber hätte.

75 Unsere Beziehungen dauern nun über ein Jahr. Wir sind uns so nahe gekommen, wie nur Menschen, die sich lieben, einander nahe kommen können. Wir haben Stunden des schönsten und tiefsten Glücks miteinander geteilt. Ich kann mir kaum ein Leben ohne ihn mehr denken. Und

## 2.1. Anfänge / Enden

doch bin ich ihm manchmal so fremd, dass alles, was zwischen uns war und ist, mir unwirklich erscheint und sonderbar.<sup>10</sup>

---

3 Sträuchen] r gestrichen mit Blst. 4 geprellt] r ← i (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 7 entgegen-  
sehen] sehnen ← sehen 11 durch] durch ← darauf (mit Blst.; Erg. oberhalb) 21 will nicht] Unterstr. und  
Trennung zusammengeschr. Worte m. Blst. 24 Willen] Unterstr. m. Blst. 26 noch immer] Einfg. m. Blst.  
oberhalb 26 „jung“ bin] in Typen: ‚jung bin‘; Ergänzung Anfrgsz. m. Blst. original, Streichung ev. Durch-  
schlag 33 dass ich] Rest eines Trennstrichs sichtbar (Durchschlag) 38 Freunde] Gestrichen mit Schrbm.  
„x“ 40 ich.] , Einfg. m. Blst. 41 Tanztees laufen] Trennung m. vert. Strich; t → e<sup>1</sup> 52 nicht mehr] Tren-  
nung m. vert. Strich 54 um] um ← und (mit Schreibm. mit „x“; Erg. oberhalb) 54 Dinge.] , ← . (mit Blst)  
60 Vielleicht ... Bergner.] Durchstr. m. Blst.; Berner → Bergner m. Blst. 70 3] 4 → 3 75 ihm gegenüber] 2  
Trennungsstriche: 1 Durchschlag, 1 Blst. 78 wie] r → e

\* Seitenkopf: „-1-// Tagebuch.“ \*\* Seitenkopf: „-2-// Tgb.“ \*\*\* Seitenkopf: „-3-// Tb.“

Mehrere Dinge stechen ins Auge. Zum Ersten, ganz offensichtlich, der Anfang des Anfangs, zumal das Projekt mit einer scheinbaren Fehldatierung anhebt: Nachdem sie das Datum des 26. Aprils vor den Eintrag gesetzt hat, macht die Erzählerin sogleich klar, dass die Niederschrift bereits zwei Tage zuvor begonnen wurde („[...] wir haben den 24. April [...]“, Z. 2). Wie noch weiter unten zu zeigen sein wird, sind solche ‚Unschärfen‘ in Pollaczeks Datierungsweise keineswegs selten.

Zweitens fällt eine als melancholisch-sentimental zu umschreibende Haltung der Erzählstimme auf. Das zeitraubende Warten auf den Frühling, der nicht bzw. zu spät beginnt, projiziert die Erzählerin in nur drei Sätzen zunächst auf die nähere, dann auf die weiter entfernt liegende Zukunft, um schließlich in der Betrachtung bei sich selbst anzulangen: Die Beobachtung der „ersten grünen Spitzen“ an Bäumen und Sträuchern wird nicht etwa als Topos vom keimendem Leben positiv bewertet, sondern weist vielmehr darauf hin, wie viel Zeit mit Warten auf den Frühling verstrichen ist und wie viel *weniger* Zeit somit bis zum auf ihn folgenden Herbst bleibt, nämlich „[e]inige Wochen weniger Sonne und Wärme.“ (Z. 4–5) Damit weitet die Erzählerin den zeitlichen Horizont der Betrachtung sogleich auf ihre eigene verbleibende Lebenszeit aus und verweist auf ihr scheinbar fortgeschrittenes Alter zum Zeitpunkt des Schreibens: „Junge Menschen mögen das verschmerzen, aber ich? Wie oft werde ich mich noch dem Frühling entgegenfreuen, entgegensehnen?“ (Z. 5–7)

---

<sup>10</sup> Clara Katharina Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. [o.O.] [1896-1931] Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung) H.I.N. 155.550. Bd. I, Bl. 53–55.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Auf diese Weise bietet – es mag paradox anmuten – der Frühlingsbeginn der Erzählerin die Folie zur Inszenierung des Wissens um die eigenen Vergänglichkeit und zugleich auch den Anfang und Schreibanlass für das Tagebuch von Clara Katharina Pollaczek: Hier liefert jemandem der Blick auf die meteorologischen Verhältnisse, die nicht so sind, wie sein sollen, in Koppelung mit dem tatsächlichen eigenen Alter, das auch nicht dem ‚gefühlten‘ entspricht, den Anlass und Ausgangspunkt für die Niederschrift der eigenen Lebensgeschichte. Freilich: Pollaczek ist zu diesem Zeitpunkt 49 Jahre alt und es bedarf ganz offensichtlich einer solchen aufwendigen Konstruktion, um eine solche Erzählhaltung dem Leser gegenüber zu motivieren.

Auf den ersten Blick bleibt das Selbstbild, das die Erzählerin von sich zeichnet, ambivalent und schwankt zwischen den Polen ‚Körper‘ und ‚Geist‘: In den ersten zwei Absätzen (Z. 1–11 und Z. 12–16) präsentiert sie sich als alternde, erfahrene Dame in einem jungen Körper („kastanienbraune Haare“, „[...] die lange Kette der Jahre [...]“, „[...] dass man so lange auf dieser Erde herumwandern kann [...]“), um dann im dritten Absatz auf das versteckte Altern des Körpers hinzuweisen („Manchesmal [...] fühle ich, wie meine Züge altern. [...]“); im vierten bis sechsten Absatz stellt sie sich im Kontrast zum Fremdbild als angesichts ihres jungen Alters ‚allzu diszipliniert‘ dar.

Entsprechend seiner Textsorte – dem Eröffnungseintrag eines Tagebuchs – lassen sich zwei Richtungen ausmachen, die das Notat gliedern: einerseits die auf die Zukunft gerichtete ‚Erwartung‘, andererseits die dazugehörige Gegenbewegung des Rückblicks, der gleichwohl ein konstruierter ist. Beide werden in einem ‚Dennoch‘ synthetisch verbunden, das auf die Erzählerin rückverweist und die Fakten des Eintrags zur Inszenierung der eigenen Willenskraft verwendet: Der Willenskraft über die Natur, das Alter und den Körper genauso wie rekursiv über den eigenen Willen, der es ihr beispielsweise erlaubt, sich das heimliche Vergnügen des Tanzes zu versagen.

Nahezu als widerständig stellt sich die Erzählerin auch in ihrer Haltung des *Wunders* (vgl. Z. 12–16) dar: Durch sie kann sie sich selbst die Perspektive einer ‚Chronistin‘ zuweisen, die sie in die Lage versetzt, die Gegenwart „einer so tollen Welt“ (Z. 40) zu hinterfragen, während ihr die herausgestellte Unterdrückung ephemerer Wünsche

## 2.1. Anfänge / Enden

die dazu notwendige moralische Berechtigung verschafft. Im Zusammenhang dieses *Wunderns* beschwört Pollaczek auch das Motiv des *homo viator*, jener bis ins Mittelalter zurückgehende Allegorie, die das Wesen des Menschseins als Wanderer ins Jenseits figuriert. Dieses Bild setzt Pollaczek hier sehr bewusst zur Legitimation ein, indem sie implizit der Sphäre des ‚Weltlichen‘ jene des ‚Metaphysischen‘ entgegensetzt und ihre Erzählerinnenfigur mit dieser assoziiert.

Ein Drittes fällt auf: das sonderbar unentschlossene Changieren des Eintrages zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Während Pollaczek am Anfang noch ihren Sohn mit „Karl Friedrich“ (Z. 7) anspricht, schwenkt sie im Laufe des Eintrages auf den Kosenamen „Kary“ (Z. 55) um, und verwendet einen solchen auch für ihren Sohn Hermann („Harry“, Z. 66). Wie Stephan Kurz in seiner Aufstellung von Namensvarianten aufzeigt<sup>11</sup>, handelt es sich hierbei um die einzige vollständige Namensnennung eines ihrer Söhne im Konvolut.

Gleichzeitig geriert sich der Text bewusst als höchst privater – die Erzählerin lädt den Leser in ihr Privatestes ein, lässt einen Blick durch das Schlüsselloch des Textes in das eigene Schlafzimmer zu: „Manchesmal, wenn ich allein in meinem Zimmer sitze, fühle ich, wie meine Züge altern. Ich werfe einen Blick in den Spiegel und sehe [...] [e]in Gesicht, das niemand kennt, – nur ich!“ (Z. 17–21) – Es stellt sich die Frage: An wen ist der Beginn dieses Eintrages adressiert, wenn nicht (potentiell) an eine semi-öffentliche Leserschaft?

Schließlich ist, viertens, der Eintrag durch *Unterbrechungen* und thematische Sprünge gegliedert, von denen er nicht alle explizit macht: So sticht etwa die Feststellung „Heute ist eigentlich der erste warme Frühlingstag [...]“ (Z. 45–47) ins Auge, die dem inszenierten *Warten auf die Wärme* widerspricht und auch den bis dorthin entwickelten Themenstrang abbricht. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Niederschrift des Notats

---

<sup>11</sup> Stephan Kurz: *Im Schatten Schnitzlers. Leben und Werk von Clara Katharina Pollaczek*. – in: „A. ist manchmal wie ein kleines Kind“. *Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino*. Hrsg. v. Stephan Kurz und Michael Rohrwasser unter Mitarbeit von Daniel Schopper. Wien: Böhlau 2012 (Manu Scripta 2), S. 10–33. (Hier Endnote 44 auf S. 30)

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

an dieser Stelle unterbrochen und mit einem neuen Gedankengang wieder aufgenommen wurde. Andere solche Unterbrechungen sind hingegen in den Text des Eintrages integriert: ein Telefonat mit Schnitzler etwa (Z. 56–57), dessen Inhalt im Tagebuch weitergedacht wird, sowie die Störung dieses Gespräches durch Pollaczeks Sohn Heinrich (Z. 66).

Gemeinsam mit der ambivalenten Datumsangabe (26. bzw. 24.4.1924) legt dies nahe, dass dieses Notat das Ergebnis mehrerer Eintragungen ist<sup>12</sup> – eindeutig ist aber ebenso, dass er trotz der beschriebenen Brüche als Einheit gelesen und verstanden werden möchte. Der dadurch entstehende größere thematische Bogen, die expositorische Funktion der vollständigen Namensangabe und insbesondere das reflexive Moment, das über das Tagtägliche des Tagebuchs hinausgeht, weisen ihn als den Anfang eines sich entspannenden Projekts aus, das freilich bereits nach kurzer Fortführung abgebrochen wird.

\*

Lediglich zwei Tagebucheinträge folgen im Jahr 1924: der erste ca. eineinhalb Wochen später, am 7. Mai 1924, sowie ein zweiter am 12. Juli 1924. Jener vom 7. Mai schließt inhaltlich nahtlos an den ersten an und fasst die inzwischen vergangenen Tage in vergleichsweise ausführlicher Syntax zusammen.

7.5.1924. Ich würde bestimmt mehr arbeiten, wenn dieses entsetzliche Wetter mich nicht so deprimieren würde. Seit 14 Tagen wieder kein regenfreier Tag. Wir haben echtes Aprilwetter und dabei kaum mehr als 10–12 Grad. Sonntag bin ich 3 Stunden mit A. spazieren gelaufen. Zuerst schien  
5 die Sonne, dann kam ein wolkenbruchartiger Guss, dann wieder ein bisschen Sonne und noch einige Güsse. Es war aber trotzdem so schön, wie es eben unter allen Umständen zu Zweit ist, wenn man sich liebt.

10 || \* Aus der „Beatrice“-Aufführung wird wahrscheinlich nichts werden, da A. bei diesen Besetzungsmöglichkeiten keine Lust hat, und ausserdem diesem Stück fast feindlich gegenübersteht. Es ist merkwürdig, wie streng er gegen seine Arbeit ist. Da kann man lernen. 56

---

<sup>12</sup> Es ließe sich selbst die These äußern, dass Anteile davon – insbesondere der reflexive Beginn – noch gar nicht als Tagebuchtext konzipiert wurden und erst nachträglich in den Eintrag integriert worden sein könnten.

## 2.1. Anfänge / Enden

Paul Géraldy ist in Wien und brachte A. die Nachricht, dass ein Stück von ihm im Théâtre français aufgeführt werden soll. Wahrscheinlich die „Große Szene“. Ich glaube, das freut A., denn es ist kaum je einem Oesterreicher passiert im Théâtre français aufgeführt zu werden. Ich möchte Geld verdienen, um ohne Gewissensbisse zur Première nach Paris fahren zu können. 15

Paul Géraldy hat mir übrigens die Autorisation gegeben die Gedichte, die ich von ihm übersetzt habe, zu veröffentlichen. A. hat das mit ihm ausgemacht. Vielleicht übersetze ich sie alle. Jetzt will ich aber nur an den Einakter denken (Redoute) an dem ich arbeite. 20

Gestern war ich in Mödling bei Anna. Der Abend war sehr nett, Bezirkshauptmann Pilz und Frau, Eugen Herz und Frau und Herr v. Pechan. So wie Pechan könnte der Falkenir in der „Komödie der Verführung“ aussehen. 25

Auf der Heimfahrt im Auto mit Familie Herz dachte ich viel an A. Uebrigens die erste längere Autofahrt seit dem Krieg. Man ist doch sehr schäbig geworden.

So angenehm es in M. war, so fand ich es doch sehr schön, als ich wieder in meinem Zimmer war. Die Rosen, die A. mir am Vormittag gebracht hat, standen bei meinem Bett und ich fühlte, wie ~~ich~~ fern ich eigentlich allen Menschen innerlich bin, selbst wenn sie mir ganz sympathisch sind. 30

Wirklich nah stehen mir meine Kinder – A. – dann noch meine Geschwister und Putönchen, wenn auch in ganz anderer Art.<sup>13</sup>

---

9 diesen] diesen ← den (mit Schreibmaschine; Streichung mit „x“ u. Ergänzung über Zeile) 10 Stü] Gestrichen mit Schreibm. „x“ 20 ich] Einfg. m. Blst. 21 denken] denken ← nennen (mit Blst. (doppelte Durchstr. und Ergänzung über Zeile)) 21 an dem ich arbeite.] Einfg. m. Hand 26 Familie] Einfg. m. Blst. 31 ich] Gestrichen mit x

\* Kopfzeile: „-4-// Tgb.“

Zunächst ist es die motivische und strukturelle Ähnlichkeit zum vorangehenden Eintrag, die auffällt. Beide setzen mit meteorologischen Zustandsbeschreibungen ein, mit denen Pollaczek zum Hauptthema des Eintrags überleitet. Besonders im zweiten Eintrag wird diese Erzählkonstruktion anhand der Datierungen evident, zumal Pollaczek hier bereits im ersten Absatz vom angegebenen (Schreib-?)Datum des 7. Mai 1924 3 Tage zurückgreift – „Sonntag bin ich 3 Stunden mit A. spazieren gelaufen.“<sup>14</sup> – um

---

<sup>13</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 55f.

<sup>14</sup> Der 7. Mai 1924 fiel auf einen Mittwoch, und es scheint nichts dagegen zu sprechen, dass der vorangegangene Sonntag, der 4. Mai, gemeint ist, zumal Schnitzler an diesem Tag in seinem Tagebuch notiert: „4/5

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

diese Beobachtung sogleich (reichlich klischeehaft) auf ihre Beziehung zu Schnitzler wenden zu können: „Zuerst schien die Sonne, dann kam ein wolkenbruchartiger Guss, dann wieder ein bisschen Sonne und noch einige Güsse. Es war aber trotzdem so schön, wie es eben unter allen Umständen zu Zweit ist, wenn man sich liebt.“ (Z. 6–7)

Zum Anderen sind es die parallelen Enden, mit der die Erzählerin die Einträge abschließt, und die beide selbstbezügliche, geradezu solipsistische Züge tragen. Ist es im ersten noch die *Alterität*, die Fremdheit des Anderen, die die Erzählerin auf sich selbst zurückverweist („Ich kann mir kaum ein Leben ohne ihn mehr denken. Und doch bin ich ihm manchmal so fremd, dass alles, was zwischen uns war und ist, mir unwirklich erscheint und sonderbar.“<sup>15</sup>), so schließt der zweite Eintrag mit der Deklaration einer absolut gesetzten Distanz zu allen Mitmenschen, die selbst Schnitzler einschließt.

Insgesamt fällt auf, dass Distanznahme stilistisch den gesamten zweiten Eintrag kennzeichnet. So lässt sich die erwähnte aphorismenhafte Wendung auf die Liebe am Ende des ersten Absatzes als den Versuch einer Literarisierung des Erlebten ansehen, wobei das Fehlen einer konkreten Figurenzeichnung des Paares Schnitzler–Pollaczek eine erste Distanzierung der Erzählung von ihrem Schreibanlass zur Folge hat.

Ungleich deutlicher wird die distanzierte Erzählhaltung in der darauf folgenden Passage, die das Verhältnis Schnitzlers zu seiner Arbeit beobachtet und ein weiteres sprachliches Register in das erzählerische Spektrum des Tagebuchs einführt. „Es ist merkwürdig, wie streng er gegen seine Arbeit ist. Da kann man lernen.“ (Z. 10–11) In Verbindung mit dem mehrmals wiederholten „übrigens“ nimmt – zumindest fragmentarisch – ein(e) *implizite(r) Leser(in)* Gestalt an, zumal die Parenthese, die das Modaladverb eröffnet, ein (weniger informiertes) *Gegenüber* bedingt und vielmehr im Kontext

---

S. Vm. Spazierg. mit C. P. Hameau; Sonne und Gewitterregen.–“ Arthur Schnitzler: *Tagebuch 1879-1931*. [10 Bände.] Hrsg. v. d. Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig. Hrsg. v. Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig Hrsg. v. d. Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig. Wien: Verlag der Öst. Akademie der Wissenschaften 1981-2000. (Auch sämtliche anderen Stellen aus Schnitzlers Tagebuch werden aus der Edition zitiert.)

<sup>15</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 55.

## 2.1. Anfänge / Enden

eines Briefes oder eines Gesprächs zu erwarten wäre als in einem *journal intime*: „Übrigens“ sagt man nicht zu sich selbst.<sup>16</sup>

Ohne Zweifel sind die oben beschriebenen Textphänomene im zweiten Tagebucheintrag von Clara Katharina Pollaczek nicht nur stilistische Brüche. Vielmehr erwecken sie den Eindruck, als holte sie nach dem selbstreflexiven Eröffnungsnotat thematisch aus und versuchte einen ersten Schritt hin zu einer *Chronik* des täglichen literarischen Geschäfts des Schriftstellerpaares Pollaczek und Schnitzler – eine Konstruktion, die sie zur Aufgabe und zum Zentrum ihres diaristischen Projekts zu erklären scheint. Unzweifelhaft ist etwa der Verweis auf die „Komödie der Verführung“, an der Schnitzler seit Anfang April intensiv für den Abdruck in der *Neuen Freien Presse* „feilt“<sup>17</sup>, Teil dieser Konstruktion. Pollaczek notiert: „Gestern war ich in Mödling bei Anna. Der Abend war sehr nett, Bezirkshauptmann Pilz und Frau, Eugen Herz und Frau und Herr v. Pechan. So wie Pechan könnte der Falkenir in der ‚Komödie der Verführung‘ aussehen.“ (Z. 22–25) Dabei webt Pollaczek die Dimension des Schriftstellerischen vergleichsweise elegant in das Protokoll ihres gesellschaftlichen Verkehrs ein, und kann sich zugleich als wache Beobachterin ihrer Umgebung darstellen, die im persönlichen Umgang jederzeit auch das literarische und sogar das dramatisch-dramaturgische Potential zu erkennen vermag.

\*

Die Annahme einer sich entwickelnden Tagebuch-Konzeption scheint auch der letzte Eintrag des Jahres 1924 zu bekräftigen, der eine solche thematische Eingrenzung fortführt.

I 57    12. 8. 1924. Zwei Monate vergangen, ohne dass ich eine Zeile in die-|| \* ses Buch geschrieben hätte. Zwei Monate, die sehr reich waren an Gutem und Bösem. Das Böse, das sind die pekuniären Verhältnisse. Manchmal wird

<sup>16</sup> Einzuräumen bleibt, dass Pollaczek eine offensichtliche Schwäche für das Wort zeigt, denn nach dessen extensivem Gebrauch schreibt sie am 1. Juli 1924 reumütig an Schnitzler: „Ich sehe eben beim Durchlesen, dass ich anfangs X mal das Wort ‚übrigens‘ geschrieben habe. Da dies aber keine Stilübung sein soll, schreibe ich den Brief doch nicht ab.“ (Ebd. Bd. I, Bl. 69.)

<sup>17</sup> Am 31. März etwa: „– Nm. am ‚Verf.‘ ‚letzte‘ Feile begonnen.–“; der erste Akt erschien dann am 20. April auf den Seiten 31–39 der *Osterbeilage* der *Neuen Freien Presse*.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

5 mir schwarz vor den Augen, wenn ich an die Zukunft denke. Es bleibt mir nicht{s} übrig, als Silber und Schmuck zu verkaufen und so weiter zu wursteln bis bessere Zeiten kommen. Meine Nerven sind recht angegriffen und ich fühl mich sehr elend. Dabei arbeite ich viel. Ich habe bereits alle Gedichte G raldys übersetzt. Die Neue Freie Presse hat zweimal je 2 lange Gedichte gebracht und Géraldy hat mir das Uebersetzungsrecht für das ganze Buch „Toi et moi“ gegeben. Jetzt heisst’s einen Verleger finden.

10 In der Neuen Freien Presse erscheint jetzt auch meine Novelle „Der Abhang“ und die Leute glauben, dass A. mir dabei behilflich ist. Ich weiss, dass er mir nie in dieser Richtung helfen würde und ich es auch gar nicht möchte. Er hilft mir in einer andern Art – dadurch, dass er mich lieb hat und dadurch, dass er sich für meine Arbeit interessiert und mir Mut macht. Aber das verstehen die dummen Menschen nicht.

A. war 10 Tage fort – er hat seine Tochter nach Baden-Baden zu seiner Frau gebracht, ist ein paar Tage dort gewesen und dann nach Salzburg, wo er mit Heinrich Mann und seinem Sohn Heini zusammentraf.

20 Der Aufenthalt in Baden-Baden muss nicht sehr angenehm gewesen sein. Seiner Frau scheinen unsere Beziehungen nicht zu passen – sie war vollkommen orientiert und äusserte ihre Empörung. Aber er hat ihr den Standpunkt klar gemacht und ihr gesagt, sie sei wohl verrückt gewesen zu glauben, dass er als Eremit leben würde, weil sie ihn verlassen habe und sie sollte sich eher darüber freuen, dass er mich gefunden hat. Sie ärgert sich, wie er sagt, besonders, dass er jetzt wieder so gut arbeiten kann. Mir ist diese Frau ganz ||\*\* unverständlich und noch unverständlich[!],  
25 dass sie ihm je etwas bedeuten konnte. Es gibt keinen Menschen, dem sie nicht unsympathisch ist. Sie war mir odios zu einer Zeit, wo ich nicht ahnte, dass A. und ich je zueinander finden werden. Sie hat ihm zwar gesagt, sie habe schon im Sommer 1916, als er mich in Ischl besuchte, den Verdacht gehabt, aber das muss ein Vorgefühl gewesen sein, an dem wir beide schuldlos waren.

35 Wenn man mir vor 1½ Jahren noch gesagt hätte, wie es kommen würde, ich hätte geschworen, es sei ausgeschlossen. So fern waren wir uns. Ich bin übrigens sehr froh, dass es zu dieser Aussprache in Baden-Baden kam, denn ich habe gerne Klarheit in allem und ich habe das Gefühl, dass unsere Beziehung dadurch noch inniger geworden ist. Wir haben seit seiner Rückkehr am Montag so schöne Stunden miteinander verbracht.  
40 Mittwoch hat er mir die „Else“-Novelle vorgelesen. Sie ist eigentlich ein dramatisches Kunstwerk und ich meinte, er sollte sie überhaupt mit Monodrama bezeichnen und sie mit der Bergner aufführen lassen. Ich glaube, das wäre fabelhaft. Wir waren beide ganz erschöpft und dabei sehr aufgereggt, als die Lektüre beendet war. Ich habe dann mit ihm allein auf der  
45 Terrasse seiner Villa genachtmahlt – Es war ein so wunderbarer Abend

I 58

## 2.1. Anfänge / Enden

und ich war so erfüllt von Glück und Dankbarkeit, dass ich am liebsten seine Hände geküsst hätte. Als es kühl wurde, setzte er sich ans Klavier und spielte und ich sass ganz dicht bei ihm und mein Herz war voll Liebe. Heute Abend bin ich wieder einmal zuhause und hoffe, Kary wird auch da sein und wir können zusammen plaudern, was jetzt selten vorkommt. Kary ist auch auf Liebeswegen und Harry amüsiert sich.<sup>18</sup> 50

---

12 dass] s<sup>2</sup> Einfg. m. Blst. 12 behilflich] l<sup>1</sup> Einfg. m. Blst. 29 nicht] Unterstr. m. Blst. 51 Blatt abgeschnitten

\* Kopfzeile: „-5-// Tgb.“ \*\* Kopfzeile: „-6-// Tgb.“

Bei Pollaczeks Zeitangabe handelt es sich mit Sicherheit um einen Flüchtigkeitsfehler: Wie auch die in *Arthur Schnitzler und Ich* enthaltenen Briefe belegen, urlaubten Schnitzler und sie im August des Jahres getrennt von einander in der Schweiz (Schnitzler in Celerina, Pollaczek in Seelisberg). Es scheint plausibel, dass bei der Transkription die Ziffer des Monatsangabe verschrieben wurde, zumal Schnitzlers Tagebuch die Vorlesung der *Fräulein Else* für den 9. Juli des Jahres belegt.<sup>19</sup>

Auch dieser Abschnitt zeigt klare expositorische Züge, die etwa in der Art und Weise, wie Pollaczek die Beziehung Schnitzlers zu seiner ehemaligen Gattin beschreibt, sichtbar werden. Am hervorstechenden, im weiteren Typoskript zu diesem Thema nicht wiederkehrenden distanziert-objektiven Sprachduktus erscheint insbesondere bemerkenswert, dass Pollaczek Olga (wie auch ihre Tochter Lili) nicht mit ihrem Eigennamen benennt, sondern sie lediglich mit ihrem Verhältnis zu Schnitzler umschreibt – „[...] er hat seine Tochter nach Baden-Baden zu seiner Frau gebracht [...]“ (Z. 17–18) oder „Seiner Frau scheinen unsere Beziehungen nicht zu passen [...]“ (Z. 21) – und sie somit auch inhaltlich nur als eine Nebenrolle markiert. Es ließe sich unschwer behaupten, dass hinter den gewählten Formulierungen eine ganz bestimmte, unausgesprochene

---

<sup>18</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 56–58.

<sup>19</sup> Schnitzlers Tagebuchnotat bestätigt auch Pollaczeks Behauptung, die Idee zur szenischen Aufführung von *Fräulein Else* stamme von ihr, allerdings beschreibt er diese ‚Leseszene‘ in ungleich lakonischeren Worten: „9/7 [...] Abds. C. P. ; las ihr „Else“ vor; (eigentlich mir);– ein merkwürdiges Product;– noch einige Längen. Über die Darstellung dieser Nov. als Monodram (die Idee kam C. P. unabhängig von mir).– Sie nachtm. mit mir auf der Terrasse.“ – Offensichtlich handelt es sich bei Pollaczeks Hinweis, dass Schnitzler ihr „nie in dieser Richtung [beim Erscheinen ihrer Novelle, Anm. DS] helfen würde“ um das Sediment eines gemeinsamen Gesprächs, zumal jener weiter in seinem Tagebuch notiert: „– Seit gestern erscheint ihre Erzählung „Der Abhang“ in der N. Fr. Pr. (Abendblatt);– ganz ohne mein Dazuthun.“

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Konzeption von Pollaczeks Tagebuch steht, das die Geschichte eines Schriftstellerpaares zu konstruieren versucht, in dem jedoch die antagonistische Rolle der ‚Anderen‘ schlicht (noch) nicht so ausgeprägt ist, wie sie sich im Laufe der folgenden sieben Jahre herausbilden wird. Vielmehr bringt Pollaczek auch hier den sich abzeichnenden persönlichen Konflikt in Beziehung zur Schriftstellerei, wenn sie betont: „Sie ärgert sich, wie er sagt, besonders, dass er jetzt wieder so gut arbeiten kann.“ (Z. 25–26)

Mindestens ebenso bemerkenswert ist zugleich aber auch, dass Pollaczek Olga Schnitzler nicht als seine *ehemalige* Frau anspricht – was durchaus legitim wäre, war die Ehe ja bereits drei Jahre zuvor geschieden worden. Möchte man die Wahl der Paraphrase hier als einen Indikator für die Art und Weise ansehen, mit der sich die Erzählerin zum Erzählten in Beziehung setzt, wird die Prämisse des Tagebuchs – die Konstruktion eines Schriftstellerpaares – zumindest brüchig, wenn selbst für Pollaczek auch zu jenem Zeitpunkt noch Olga „Seine Frau“ ist, während sie sich eine solche Zuschreibung (noch) nicht zugestehen möchte.

In Anbetracht des bisher diskutierten Textes und seiner Anlage scheint freilich noch ein weiterer Aspekt berücksichtigungswert. Den halb-öffentlichen Charakter des Tagebuchs vorausgesetzt, liegt es näher, dass sich in der Entscheidung gegen die Verwendung des Eigennamens weniger Pollaczeks *eigene* Auffassung zu ihrer Positionierung im Beziehungsdreieck ausdrückt als jene, die ein *impliziter Leser* gewinnen könnte: Die Erzählerin konzediert, dass zum Zeitpunkt der Formulierung nicht sie es ist, die vor einer Leserschaft als „seine Frau“ zu gelten hätte.

\*

Über die Gründe, aus denen Pollaczek ihr Tagebuch nach diesem Anfang abbricht, lässt sich lediglich spekulieren. Der Kontext von *Arthur Schnitzler und Ich*, in dem die Notate erscheinen – nämlich eingeschoben zwischen zwei Briefe vom Mai bzw. Juni 1924 – legt nahe, dass alle drei Einträge von einer gemeinsamen Vorlage transkribiert wurden; der Text gibt auch keinen Hinweis darauf, dass auf den letzten Eintrag noch weitere folgen hätten können, die von Pollaczek nicht in das Konvolut aufgenommen wurden. Da die Manuskripte, auf denen diese Tagebuch-Anteile von *Arthur Schnitzler und Ich* beruhen,

## 2.1. Anfänge / Enden

nicht mehr greifbar sind, lässt sich dies auch anhand des Materials kaum verifizieren. Die Tatsache, dass das letzte Blatt des Einschubs (Bd. I, Bl. 58) unten abgeschnitten wurde, ist jedenfalls kein Hinweis auf einen möglichen Eingriff: Das gleiche Phänomen lässt sich mehrmals im Typoskript beobachten, zumal im Fall von kurzen Texten wie Post- oder Ansichtskarten (beispielsweise jene auf Bl. 65 oder Bl. 73) das überschüssige Papier abgeschnitten und für andere Textpassagen wiederverwertet wurde.

Wie jedoch der Vergleich mit den anderen ‚Tagebüchern‘ Pollaczeks vermuten lässt – denn streng genommen kann nicht die Rede von *einem* zusammenhängenden Tagebuch sein – handelt es sich nicht um einen Abbruch der *Schreibfähigkeit* aus Zeitnot oder ähnlichen Gründen, sondern das Scheitern des oben skizzierten diaristischen Projektes dürfte der Divergenz zwischen der täglichen ‚Lebenserfahrung‘ des Beziehungslebens und Pollaczeks Realisierungsversuchen ihres thematisch-inhaltlichen Konzeptes geschuldet gewesen sein: Zu groß sind die sprachlichen und inhaltlichen Unterschiede zu den Folgeeinträgen, zu weit ist die zeitliche Entfernung zum nächsten erhaltenen Notat, zu klar sind es andere, konkretere Anlässe, die den Schreibprozess in Bewegung setzen.

### 2.1.2. Züge, Abschiede: Sommer 1925

Ein volles Jahr dauert es, bis Pollaczek ihr diaristisches Schreiben wieder aufnimmt. Der Ton hat sich gewandelt, die Syntax ist einfacher, die Sprache tendiert zum Protokollhaften. Auch thematisch-motivisch steht dieser Eintrag den folgenden wesentlich näher. Die Reise, der Abschied, Züge, Trennungen, der Vorgriff auf Zukünftiges: All diese Motive werden in den folgenden 6 Jahren ostinate Untertöne des Tagebuchs von Clara Katharina Pollaczek bleiben – konkret wie auch metaphorisch.

#### Reise-Tagebuch ab 19. Juni 1925.

Abreise von Wien, Hotel Regina um ½2 mit D-Zug. Cary noch bei mir im Hotel, brachte mir Rosen. Ich fühle immer mehr, dass er das Beste, vielleicht das Einzige ist, was ich wirklich habe. Trennte mich schwer von ihm, obwohl es doch nur 14 Tage sein sollen.

5

Fredi war auch an der Bahn. Auch ein lieber guter Kerl, nur sehr verfahrenes Leben. Hoffentlich findet er sich noch zurecht.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Fahrt sehr angenehm mit einem Herrn verplaudert, dessen Namen ich nicht kenne, aber seine Frau, die in Wien am Perron war, habe ich als Mäd-  
10 bei Taussigs getroffen (Tochter des Bürgermeisters Grübl). Sie erkannte mich auch und er benützte das als Anknüpfungspunkt, übersiedelte aus einem andern Coupé in das meine und wir sprachen 7 Stunden lang sehr angeregt zusammen. Er bedauerte, dass ich nicht nach Paris fuhr, wie er offenbar gehofft hatte. Er sagte, ich sehe aus wie jemand, der nach Paris  
15 fährt. Er scheint früher Diplomat gewesen zu sein (2 Jahre in Japan und China), jetzt in einer Industrie.

Hier in Salzburg bei trübem kalten Wetter angelangt. Brief von Arthur vorgefunden. Freundlich, herzlich, aber nichts, was ich nach den letzten schmerzlichen Differenzen und seinen Abschiedsworten erwartet habe.  
20 Jedes Wort wieder gemessen, überlegt. Er wünscht mich natürlich zu treffen (in Innsbruck) und ich werde fahren, denn ich wüsste ja nicht mehr wohin mit mir (zu spät, andere Dispositionen zu treffen), aber er hat mir jede Freude an dieser Reise genommen.<sup>20</sup>

---

2 Cary] Pollaczeks Sohn Karl 5 doch] Einfg. m. Schrbm. 6 Fredi] Pollaczeks Bruder Alfred Loeb

Der konkrete Anlass, das Tagebuchschreiben nach so langer Pause wieder aufzunehmen, ist ohne Zweifel eine jener seltenen Reisen, die Pollaczek mit Schnitzler unternimmt (und deren Ausbleiben sie umso regelmäßiger beklagt), und die sie offenbar in einem Reiseprotokoll festzuhalten gedenkt. Gleichzeitig hat dieses Notat – wie auch die meisten, die ihm folgen – nur mehr wenig mit den früheren Einträgen gemein. Textuelle Hinweise darauf, dass es sich um mehr als eine *zur persönlichen Erinnerung* angefertigte Sammlung „von äusseren Eindrücken [oder] von inneren Vorgängen“<sup>21</sup> handeln könnte, fehlen hier; inhaltlich herrscht die Beschreibung des Außengeschehens vor – Begegnungen, Paraphrasen von Gesprächen – gemeinsam mit den emotionalen Reaktionen der Erzählerin darauf.

Genauer besehen ist es nicht nur die *Reise*, sondern vielmehr die *Ab-Reise* (die eigene, die der Anderen), die den Schreibimpuls zu diesem wie auch in den zwei folgenden Tagebuch-Fragmenten setzt. Die Zusammenschau deren Eingangssätze verdeutlicht dies:

---

<sup>20</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 169.

<sup>21</sup> Ebd. Bl. 68. (Clara Katharina Pollaczek an Arthur Schnitzler am 1. Juli 1924)

## 2.1. Anfänge / Enden

„Abreise von Wien, Hotel Regina um 1/2 mit D-Zug.“<sup>22</sup>

„Heute Früh hat mich Carry nach 12tägigem Zusammensein verlassen.“<sup>23</sup>

„Gestern ist A. weggefahren.“<sup>24</sup>

Wo also ein Jahr zuvor noch ein vergleichsweise klar erkennbares inhaltliches Konzept die Grundlage für die stoffliche Selektion der Tagebucherzählung war, die einen Versuch der Formbildung deutlich erkennen ließ, kommt mit der Einsamkeit der Schreibenden ein ungleich persönlicheres Motiv ins Spiel, das nicht nur den Kern der kommunikativen Struktur des Tagebuchs verschiebt. Mit diesem neuen, ‚intimeren‘ Antriebsmoment geht auch eine stilistische Veränderung in der sprachlichen Ausgestaltung von Pollaczeks Notaten einher, die den auffallendsten Unterschied zu den bislang betrachteten Tagebuchfragmenten darstellt und weiter unten beschrieben wird.

Zunächst sei jedoch die Frage aufgeworfen, ob die Gründe für die Veränderung von Pollaczeks diaristischem Schreiben im Text selbst festgemacht werden können. Drei Ebenen sind in diesem Zusammenhang von Relevanz: Zunächst ließe sich vermuten, dass die materielle Beschränktheit des ‚Schreibzeugs‘ für die Bündigkeit der Notate verantwortlich sind, zumal Pollaczek vermutlich auf dieser wie auch auf den späteren Reisen in den Sommern 1927 bzw. 1931 einen kleinformatigen Schreibblock benützte, wohingegen die Einträge des Jahres 1924 noch in einem Heft von mutmaßlich größerem Format notiert worden sein dürften, was zumindest das Notat vom 12. Juli 1924 nahelegt: „Zwei Monate vergangen, ohne dass ich eine Zeile in dieses Buch geschrieben hätte.“<sup>25</sup> Die Frage, ob sich hier vergleichbare Textphänomene zeigen, wird im Abschnitt „Materialität der Textträger“ gestellt.

Zweitens könnte auch eine Entwicklung in Pollaczeks diaristischen Schreiben angenommen werden. Zieht man insbesondere den zwischen Schnitzler und ihr intensiv geführten Briefwechsel in Betracht, wie er in *Arthur Schnitzler und Ich* dokumentiert ist, drängt sich der Eindruck auf, dass ihr Sprachduktus auch an der schlanken, präzisen

---

<sup>22</sup> Ebd. Bl. 169. (Eintrag vom 19. Juni 1925)

<sup>23</sup> Ebd. Bl. 207. (Eintrag vom 14. August 1925)

<sup>24</sup> Ebd. Bl. 301. (Eintrag vom 26. Juli 1926)

<sup>25</sup> Ebd. Bl. 56f.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

beschreibenden Prosa in Schnitzlers Briefen sowie an seinen (von ihr mehrfach beanstandeten) ‚Reiseberichten‘ geschult ist.<sup>26</sup>

Die stellenweise Knappheit der Notate dürfte drittens nicht zuletzt der veränderten kommunikativen Situation geschuldet sein, die Erzählerin, Protagonistin und auch (primäre) Adressatin des diaristischen Diskurses in der Person Pollaczeks vereint: Die daran geknüpften Implikationen für die Oberfläche des Tagebuchtextes, die perspektivischen Verschiebungen und wechselnde Distanz zwischen Erzählerin und Protagonistin werden im Folgenden diskutiert.

Auffallend an Pollaczeks verändertem Sprachduktus ist dabei eine signifikante Varianz der stilistischen Formen innerhalb eines TAGes, insbesondere ein als ‚elliptisch‘ zu umschreibendes Moment, das in unterschiedlichen Ausprägungen auftritt. Wie bereits am Anfang des zitierten Eintrages sichtbar wird, zeichnet sich dieses durch eine Fragmentierung der Syntax aus, durch Auslassung des Satzsubjekts und/oder -prädikats resp. dessen Substitution durch die infinite Verbform des Partizip Präsens.

Es fällt freilich auf, dass diese sprachliche Varianz – wenngleich nicht vollkommen konsistent – entlang inhaltlicher Linien verläuft. So beschreibt Pollaczek im oben angesprochenen elliptischen Stil überwiegend *äußere Ereignisse*, während die Aufzeichnung ihrer ‚inneren‘ Reaktionen darauf tendenziell in grammatikalisch vollständigen Sätzen geschieht.

Kontrastiv zur Einführung des elliptischen Sprechens lässt sich aber im Schreibfluss mit zunehmendem Umfang der einzelnen Einträge auch eine gegenläufige Neigung zur grammatikalischen Vollständigkeit beobachten, sodass zahlreiche Absätze ein wiederkehrendes rhythmisches Gliederungsmuster zeigen: Sie werden eingeleitet von der Datierung sowie einer stichwortartigen oder elliptischen Zustandsbeschreibung der zeitlichen und/oder räumlichen Dimension, an die dann häufig knappe

---

<sup>26</sup> Stellvertretend für die zahlreichen Belege für Pollaczeks Forderung nach einem *Brief* anstatt eines Berichtes möge hier ein Auszug aus einem Brief vom 21. März 1925 stehen: „Ich will nur rasch ein paar Zeilen an Dich absenden, weil ich gestern nicht schrieb. Ich war zornig, weil kein Brief von Dir kam und der vorgestrige rein chronologische Bericht mir noch in den Gliedern lag. Der heutige ist sehr lieb und ich bin sehr froh und ich danke Dir.“ (Ebd. Bd. I, Bl. 156)

## 2.1. Anfänge / Enden

(ebenfalls elliptische) Beschreibungen relevanter Ereignisse anknüpfen, welche mit einem Kommentar oder der erzählten (emotionalen) Reaktion der Protagonistin, des Tagebuch-Ichs, kontrastiert werden. Diese Parenthesen sind häufig bereits als grammatikalisch vollständige Sätze ausgeführt und münden in zahlreichen Fällen in einen ‚Konversationston‘ der Erzählstimme. In der Regel enden die Absätze der Einträge auch in dieser sprachlichen Form – sofern nicht ein pointierter, das Faktische beschreibender Abschluss gesetzt wird. Der folgende Absatz setzt erneut in Stichworten an.

Damit ist eine zentrale Eigenschaft von Pollaczeks Tagebuch angesprochen: Hier kommt dem *Absatz* ein auffallend großes Gewicht als gliederndes Element zu, ja es ließe sich sogar soweit gehen, den Absatz als die zentrale Denk- und Erzähleinheit im Schreibprozess anzusprechen, die manchmal hierarchisch *über* jener des TAGes steht. Dies hat auch Folgen für die *Datierung* und die manchmal unklar verlaufenden Grenzen zwischen chronologischem Tag und dem ‚diaristischen‘ TAG.

Die Konsequenzen der im ersten Moment inhomogen erscheinenden sprachlichen Verfassung der Texte liegen auf der Hand: Die im elliptischen Sprechen implizite Hierarchisierung<sup>27</sup> zeitigt klare Konsequenzen für die Textbedeutung, denn mit der grammatikalischen Ausführlichkeit geht eine inhaltliche Gewichtung zur *Innerlichkeit* des erzählten Tagebuch-Ichs einher.

Die Etablierung dieser Korrelation zwischen sprachlicher Fassung und inhaltlicher Perspektivierung hat zudem zur Folge, dass umgekehrt auch die stilistische Form Bedeutungsmodelle über den Text legt, generiert bzw. modifiziert. Wenn nun Pollaczek notiert: „Salzburg 20. Juni. Heftige physische Unbehagen, wie so oft in letzter Zeit. Grosse Müdigkeit, Herzklopfen, Schmerzen im Kreuz.“<sup>28</sup> – so bestimmt das eingeführte Paradigma der Ellipse diese Beobachtung zum ‚Außenblick‘ auf den erzählten Körper, der als physische Entität symptomatisch beschrieben wird, ohne dass sich die Stimme eines *Ich* zum Körper gehörig äußert: Gewissermaßen sind es die Schmerzen

---

<sup>27</sup> Wie auch die Duden-Grammatik schlicht festhält: „Der Sprecher macht von solchen Ersparungen Gebrauch, wenn er Unwichtiges tilgen und Wichtiges hervorheben will.“ DUDEN *Grammatik* § 381, S. 585.

<sup>28</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 169.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

des Körpers, nicht jene der Protagonistin, die hier erzählt werden. Damit ist dieser Körper als ein *Vorhandenes* der ‚äußeren Welt‘ konnotiert, das registriert und protokolliert wird wie andere Phänomene: Wetter, Orte, Werktitel usw.

Nachmittag Regen. In der Halle geschrieben. Die neue Novelle begonnen. Mittag in der „Blauen Gans“ in der Getreidegasse gegessen. Ich fühle mich gar nicht wohl. Unbehagen, Angst, ob ich werde reisen können, ob ich A. in Innsbruck treffen werde und wie sich dieses Wiedersehen gestalten wird. Ich habe auch gedacht, dass ich heute einen Brief oder ein Telegramm bekommen werde. Es ist quälend ohne Nachricht, so allein und nicht gesund zu sein. Ich fühle schon einige Zeit, dass etwas mit meiner Gesundheit nicht stimmt.<sup>29</sup>

In diesem Beispiel vermengen sich freilich die Ebenen. Nach Auflistung der Fakten setzt sich eine Erzählstimme zu ihnen in Beziehung und konstatiert: „Ich fühle mich nicht wohl.“, woraufhin die dem darauf folgenden Einschub von Selbst-Beobachtung („Unbehagen, Angst, [...]“) beigeordneten Nebensätze mit dem stilistischen Mittel der Wiederholung sich erneut in das emphatische Protokoll der Innensicht, in ein Sich-Aussprechen gegenüber sich selbst steigern.<sup>30</sup>

Umgekehrt erscheint die Beschreibung der äußeren Vorgänge perspektivisch näher am Blick der Protagonistin der Tagebucherzählung, wenn sie in grammatikalisch vollständige Satzeinheiten gefasst sind:

23.6. Jetzt bin ich im Zug nach Innsbruck.– Es regnet – Heute Nacht hat A. von München aus noch angerufen, aber ich war schon schlafen gegangen. Weiss nicht, was er noch sagen wollte. Meine Nerven sind zum Zerspringen. Ich fürchte mich, dass irgend etwas nicht stimmen wird und wir nicht zusammentreffen. Was fang ich dann an? Mein Koffer ist programmgemäss direkt nach Meran gegangen, also muss ich hinfahren. Lieber Gott, schütze mich und lass diese Begegnung eine gute und frohe sein.–

½9 vorbei. Die Sonne wagt sich schon schüchtern hervor – eigentümlich zu denken, dass wir nun doch einander entgegenfahren.

Und nun sitzen wir wirklich zusammen im selben Coupé und küssen uns in jedem Tunnel und ich vergesse an alles, was ich gegen ihn auf dem Herzen hatte.<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Ebd. Bl. 170.

<sup>30</sup> Görner erklärt dies zur vorrangigen Funktion der Gattung, wenn er feststellt: „Das Tagebuch aber ist wesentlich ein Mittel zur Kommunikation mit sich selbst.“ (Görner: *Das Tagebuch*. S. 11.)

## 2.1. Anfänge / Enden

Einen weiteren Aspekt der hier diskutierten ‚perspektivischen Differenzierung‘ stellt die *Tempus*-Verwendung in der Tagebuch-Erzählung dar. Einerseits baut Pollaczek ein vergleichsweise klar strukturiertes System der relativen Chronologie auf: Ständiger Bezugspunkt der häufig wechselnden Zeitformen bleibt das Präsens, in dem Erzählung und (manchmal auch inszenierte) Erzählsituation zusammenfallen. Davon setzen sich klar das Präteritum als Erzählzeit für die Beschreibung der (relativ) fernerer, sowie das Perfekt für die nähere Vergangenheit ab. Vor diesem Hintergrund werden die oben erwähnten elliptischen Partizipkonstruktionen eindeutiger als trunkierte Perfekt-Formen mit ausgefallenem Modalverb erkennbar, die eine weitere, wenngleich diffuse chronologische Nuancierung ermöglichen.

Freilich sind die Ausnahmen von diesem Paradigma zahlreich. Erneut soll der Anfang des ersten Eintrags als Beispiel dienen:

Abreise von Wien, Hotel Regina um ½2 mit D-Zug. Cary noch bei mir im Hotel, brachte mir Rosen. Ich fühle immer mehr, dass er das Beste, vielleicht das Einzige ist, was ich wirklich habe. Trennte mich schwer von ihm, obwohl es doch nur 14 Tage sein sollen.

Fredi war auch an der Bahn. Auch ein lieber guter Kerl, nur sehr verfahrenes Leben. Hoffentlich findet er sich noch zurecht. 5

Fahrt sehr angenehm mit einem Herrn verplaudert, dessen Namen ich nicht kenne, aber seine Frau, die in Wien am Perron war, habe ich als Mädels bei Taussigs getroffen (Tochter des Bürgermeisters Gröbl). Sie erkannte mich auch und er benützte das als Anknüpfungspunkt, übersiedelte aus einem andern Coupé in das meine und wir sprachen 7 Stunden lang sehr angeregt zusammen.<sup>32</sup> 10

Es scheint, als entferne sich die Erzählerin nur nach und nach von ihrer Rolle als Schreibende und der Erzählsituation, um erst gegen Ende des dritten Absatzes die Erzählung in den Vordergrund zu rücken. Parenthesen wie „Ich *fühle* immer mehr, dass er das Beste [...] *ist*, was ich *wirklich habe*.“ (Z. 2–3) oder „[...] mit einem Herrn verplaudert, dessen Namen ich nicht *kenne* [Hvhgg. DS] [...]“ (Z. 7–8) sind durch das Präsens aus der Erzählung herausgehoben und somit dem Erzähler-Ich zuzuordnen.

<sup>31</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 171.

<sup>32</sup> Ebd. Bl. 169.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

\*

Ein letzter Punkt sollte nicht unerwähnt bleiben, der diesen Block an Aufzeichnungen auszeichnet: Mehr als anderswo ist hier die Entwicklung eines *dramatischen Handlungs bogens* sichtbar, der über den TAG hinaus zu reichen vermag. Dass dies insbesondere dem Format des Reisetagebuchs mit seiner vorgegebenen stofflichen Struktur – Abreise, Ankunft, Rückkehr – geschuldet ist, die die Konstruktion einer tendenziell abgeschlossenen Erzählung favorisiert, liegt auf der Hand. Fragmentarisch wird dies auch im Schlussparagraph dieser Reihe von Einträgen sichtbar:

4. Juli. Gestern gebummelt. Sehr guter Tag. Fertig gepackt, um 4 Uhr geht es heimwärts. Wirklich schöne Stunden lassen schlimme immer so rasch vergessen. Vielleicht gehört der Schmerz dazu. Vielleicht empfindet man dann umso stärker wie sehr man miteinander verwachsen ist.– –

5 Es war doch schön!<sup>33</sup>

Mit Ausnahme eines als Supplement zum oben besprochenen Reisetagebuch zu bezeichnenden Fragmentes – drei einzelne, scheinbar isoliert stehende Einträge vom 14., 15. und 19. August 1925<sup>34</sup>, deren Aufzeichnung Pollaczek nach einer Reise mit ihrem Sohn Karl beginnt und während des Schweiz-Aufenthaltes mit Schnitzler abbricht – zeigen auch die anschließenden Tagebuchanteile in *Arthur Schnitzler und Ich* eine vergleichbare Struktur. So setzt Pollaczek den Beginn des Reisetagebuchs des folgenden Sommers am 26. Juli 1926<sup>35</sup> erneut mit Schnitzlers Abreise aus Wien an und gewährt zunächst dem Protokoll ihrer Gefühlswelt als ‚Alleingelassene‘ weiten Raum, während nach den ersten Einträgen wieder Protokoll des *Faktischen* ins Zentrum rückt – wobei sich dieses im Fall Pollaczeks zumeist auf den knappen Vermerk der Pflege sozialer Kontakte beschränkt. Die Sprache der Affekte steht dabei der Umgangssprache bemerkenswert nahe, wodurch die Notate *grosso modo* als (an sich selbst gerichtete) Erzählung lesbar werden.<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Ebd. Bl. 174.

<sup>34</sup> Vgl. Ebd. Bl. 207–209.

<sup>35</sup> Vgl. Ebd. Bl. 301.

<sup>36</sup> Als Beispiele seien genannt: „Ich freue mich auf das Wiedersehen und fürcht mich doch auch ein bisschen.“ (Ebd. Bd. I, Bl. 393. (Eintrag vom 12. August 1926) – oder: „Die P.'s sind ja lieb und herzlich, aber ein bisschen

## 2.1. Anfänge / Enden

Gegen Ende der anschließenden Reise ändert sich jedoch der ‚Erzählmodus‘ erneut, und bereits einige Tage vor dem letzten Eintrag wird angesichts des erneuten Abschieds von Schnitzler Pollaczeks Versuch sichtbar, auch diesem Reisetagebuch einen ‚runden‘ Abschluss zu verleihen:

6.9. Schwerer Abschied. A. dankt mir für diese glückliche Zeit. Ich sagte: „Ich bin so froh, dass Du meiner in diesem langen Zusammensein nicht überdrüssig wurdest“. Er sagte: „Bei Gott, das bin ich nicht“ und ich weiss, er empfindet, dass es noch länger so bleiben dürfte – –

Als seine Gestalt auf dem Perron immer kleiner, immer ferner wurde, hätte ich weinen können und doch – es ist gut, dass wir ein paar Tage eg getrennt sind, dass wir in einer so glücklichen, zärtlichen Stimmung auseinandergehen. Ich danke dir Gott für diese glückliche Zeit. Gib uns allen ein gutes Wiedersehen, einen guten Winter. 5

Ich freue mich auf Carly und seine Braut. Aus der zärtlichen Geliebten werde ich zur zärtlichen Mutter, Schwiegermutter. Drollig ist das Leben! Altaussee. 10

Hier war ich als ganz junges Mädchel, als junge Frau mit dem zwei Monaten alten Harry, als unglückliche junge Frau{,} als ich meinen zweiten Sohn erwartete und mein Mann eine seiner Geliebten mit hatte und heute als angehende Schwiegermutter glücklich, zufrieden. Nächstens wohl Großmutter, – und bei alledem jung, sehr jung. 15

Carry und Magdi waren an der Bahn. Magda bildschön, Carry strahlend. Sehr nette Stunden im Hause von Wellesz, hübsche Spaziergänge mit Frieda P. um den See und zum Bärenmoos und mit Emmy W. auf den Blaawiesen. Ich fühle mich nur leider physisch gar nicht wohl, Darmzustände, die schon in Luzern anfangen und mich sehr her hernehmen. Von A. zwei liebe Briefe, zwei Karten.<sup>37</sup> 20

---

5 eg] Gestrichen mit Schrb. „x“ 17 Magdi] i ← a (mit Schreibm. überschrieben) 21 her] Gestrichen mit Blst.

Nach dem erneut knappen Protokoll zweier Tage in Aussee<sup>38</sup> endet das Tagebuch in ähnlichem Tonfall mit den Worten: „Gott gebe nach dem guten Sommer einen guten Winter.“<sup>39</sup>

---

zu unfein auf die Dauer.“ (Eintrag vom 11. August. Ebd.)

<sup>37</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 345.

<sup>38</sup> Vgl. Ebd. Bl. 345f. (10. und 11. September 1926)

<sup>39</sup> Ebd. Bl. 345.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Offenkundig gerät in diesem – vorläufig als ‚narrativ‘ zu umschreibenden – Modus des Sprechens, in dem auch Platz für die Inszenierung von Erinnerung und damit einer Ausgestaltung der Ich-Figur ist, die beständig fortschreitende *Zeit* als strukturierendes Moment der Gattung ins Hintertreffen: Nach einer Kette von (nahezu) ausnahmslos täglichen Einträgen zwischen dem 29. Juli und dem 6. September folgt eine Lücke von 4 Tagen. Die Erzählerin scheint hier mit diesem Erzählmodus schreibend gewissermaßen ‚Herrschaft‘ über die Zeit erlangt zu haben und in der so gewonnenen Autonomie im Stande zu sein, das ‚Diktat‘ des Tagebuchs – nämlich auf den Tag gereimt zu sein – für einen Moment außer Kraft zu setzen und sich neben dem die Erinnerung auslösenden *Ort* als Konstante im erzählten Transit diachroner Ebenen zu setzen. ‚Narrativ‘ ist dieser Modus nicht zuletzt auch deshalb, da er überhaupt erst einen höheren Grad an *Literarisierung* (will man darunter den Ansatz einer sprachlich verfassten Verdichtung des Faktischen verstehen) des Lebens der Erzählerin ermöglicht.

Mit dem Pathos des Abschieds gelangt eine dezidiert religiöse Komponente in das Tagebuch. Pollaczeks Wahl der klischeebeladenen Formulierung sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich keineswegs um einen Zufall handelt, dass dieses Außer-Kraft-Setzen des Tagtäglichen im Kontext der Pseudo-Religiosität (oder, genauer gesprochen, der *Inszenierung* von Religiosität) ‚zutage‘ tritt, denn die gestalterische Autonomie der Erzählerin reicht eben nur in die eine Richtung – erst in der schreibenden Anrufung an eine metaphysische Instanz eröffnet sich eine legitime Möglichkeit mit Blick auf Vergangenheit auch auf die Zukunft Einfluss zu üben.

### 2.1.3. Der letzte Anfang: Herbst 1927

Mit den Einträgen des Sommers 1927<sup>40</sup> wird das Tagebuch zum Protokoll der belasteten Beziehung. Auch diesen ‚letzten‘ Neuanfang leitet ein längerer reflexiver Eintrag ein, der die Erzählung situativ im *Jetzt* der Erzählerin verankert. Inhalt und Sprache haben sich jedoch in diesem Jahr des diaristischen Schweigens verändert, das Schreiben über den Affekt steht nun dem Schreiben als Arbeit am (resp. *des* Affekts) wesent-

<sup>40</sup> Es handelt sich um Pollaczeks Reisetagebuch des Zeitraums zwischen 22. August und 6. September 1927.

## 2.1. Anfänge / Enden

lich näher, und die protokollhafte Knappheit des Notats wird gegen Ende des Reisetagebuchs zum brüskten, stellenweise aggressiven Ton der Selbstbehauptung: Scheinbar spiegelt sich die Erosion der aufzuzeichnenden Beziehung in der Auflösung des wechselseitigen Bezugs der Wörter, einer neuen Qualität der verstümmelten Syntax wider.

### Tagebuch-Aufzeichnungen begonnen am

22 ten 8. 1927 auf der Fahrt von Schloss Neudorf nach Botzen[!]

Noch nie bin ich mit so wenig guten geföhlen[!] A. entgegengefahren. Ich fürchte mich fast vor diesem Zusammentreffen.

Dieser qualvolle Winter die Aufregungen in den Letzten[!] Tagen in Wien und j(e)tzt wieder dieser rücksichtslose Zwang, der auf mich ausgeübt wird. 5

Diese 12 Tage in Schloss Neudorf waren weiss Gott nicht angenehm, trotz der grossen Liebenswürdigkeit der Hausleute. Langeweile, Krankenhausstimmung. 10

Ich schreibe das[!] ich Freitag komme (der Tag war für unser Zusammentreffen fixiert){.} Er telegraphiert,– Montag, und dabei bleibt es, ob es mir nun passt oder nicht. Ich habe diese ganze weite umständliche Reise ~~Bolzano~~ von Neudorf nach Bolzano nicht wollen. – ich muss. Es bliebe mir nur übrig nach Wien zurückzufahren. Und das gäbe Katastrophen. Und wenn er hundertmal betont, dass er nur mich liebt, dass die O. ihm nichts bedeutet, dass er froh ist sie los zu sein, i(r)gendwo braucht er doch ihre intellektuellen und lächerlichen Phrasen und ihr komödiantisches Getue. Hinter seinem Vorgehen steht nur die O. 15

Meine Geföhle sind nichtmehr was sie waren, es ist zu viel Erbitterung in mir. 8 Uhr abend (seit 8 Uhr früh unterwegs) Die grenze[!] passiert. Ermüdende Fahrt, Stimmung sehr down. 20

Eben hat mich eine Dame im Gang angesprochen, ob ich die „berühmte“ Schriftstellerin C. K. P. sei. Diese s. g. Berühmtheit wird rasch verblassen, wenn es mit meiner Arbeitsfähigkeit so weiter geht.– In 2½ St. soll ich A. wiedersehen[!], – ich fürchte mich,– das kann nicht gut ausfallen. 25

Mit Verspätung sehr ermattet um dreiviertel elf angekommen. A. an der Bahn. Er sehr beflissen, ich unfähig ein freundliches Wort zu sagen, trotz Blumen und Früchten in meinem Zimmer.– Er will mich bewegen in seinem Badezimmer zu baden – ich lehne ab– In der Stimmung, nein. Wie schön war das im Vorjahr– – –<sup>41</sup> 30

2 nach] c Einfg. m. Blst. oberhalb 6 jetzt] (e) DS : a CP 13 umständliche] t Einfg. m. Blst. oberhalb

14 Bolzano] Gestrichen mit Blst. 15 gäbe] ä ← e (mit Blst.; Erg. d. Überschreibung) 17 irgendwo] (r)

<sup>41</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 45.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

DS : t CP 18 und lächerlichen] Einfg. m. Schrbm. oberhalb 24 st] Gestrichen mit Blst. 30 der] Unterstr.  
m. Blst.

Die folgende Reise – und damit das Tagebuch – gerät zum Schau- und Kampfplatz der Konflikte zwischen Pollaczek und Schnitzler, die Rückkehr zur emphatisch beschworenen Erlösung. Bemerkenswert ist die auch von Pollaczek vermerkte Parallelisierung mit der gemeinsamen Reise, die das Paar schon ein im Jahr zuvor an dieselben Orte führte, und die ihr nun als Folie zur Bezugnahme auf die gegenwärtigen Verhältnisse und Entwicklungen in ihren „Beziehungen“ dient. „Zwischen unseren[!] Zusammensein im vorigen Jahr und diesem, liegen Welten von törichten Hoffnungen begraben.“<sup>42</sup> Die Vorzeichen dieser neuerlichen Reise und ihrer Aufzeichnung sind freilich denkbar verquer: Die Reise ist eine erzwungene – „Ich habe diese ganze weite unerträgliche Reise von Neudorf nach Bolzano nicht wollen. – ich muss.“ (Z. 13–14) – und wie sich im Verlauf der Notate zuspitzt, sind die Antithesen von An- und Abwesenheit, wie sie am Beginn der bisher vorgestellten Reisetagebücher standen, hier aufgehoben: An die Stelle dieser beiden literarisch produktiv gemachten Pole tritt hier das ‚Nebeneinander‘ in der Entfremdung, an die Stelle des Gesprächs der Brief: „Ich habe ihm ein paar Zeilen in sein Zimmer gelegt, dass ich morgen direkt nach Wien fahren will, da ich dieses Nebeneinander nicht mehr ertrage [...].“<sup>43</sup>

So erstaunt es kaum, dass Pollaczek nur wenig (und in ihrem Verlauf immer weniger) von den Eindrücken dieser Reise festhält, und nichts von den Inhalten ihrer Gespräche mit Schnitzler mitteilt, sofern diese über Fragen der Beziehung hinausgehen. Wo das Tagebuch des Sommers 1926 die Gesprächsthemen zumindest noch schlagwortartig umreißt,<sup>44</sup> vermerkt Pollaczek ein Jahr später nur mehr die Tatsache

<sup>42</sup> Ebd. Bl. 48. (Nimmt man Pollaczeks Formulierung ernst, so lässt sich daraus schließen, dass sich aus ihrer Sicht ein „Zusammensein“ nur auf den Reisen einstellt.)

<sup>43</sup> Ebd. Bl. 50.

<sup>44</sup> „22. Spät aufgestanden. Kleiner Spaziergang, am Waldesrand gesessen. Gespräch über historische Stücke. Habe A. sehr geraten ein Kaiser Josef-Stück zu schreiben.“ Bd. I, Bl. 340 (Eintrag vom 22. August 1926)

„23.8. Wieder bei herrlichstem Wetter und bester Stimmung Vormittag Spaziergang. Hoch hinauf gestiegen, auf Matten geruht. A. viel von dem Roman „Therese“ gesprochen.“ Bd. I, Bl. 339f. (Eintrag vom

## 2.1. Anfänge / Enden

des stattgefundenen Gesprächs, das sie noch dazu als „literarisch“ bezeichnet, ein – wie unten zu zeigen sein wird – im Kontext des Tagebuchs auch negativ konnotiertes Attribut, das hier scheinbar in Verbindung mit Schnitzlers Reserviertheit gebracht wird: „Gegen Abend Spaziergang. A. wied{e}r betont reserviert. Literarische Gespräche.“<sup>45</sup> – Die Konversation wird gewissermaßen als Defizit der Beziehung dargestellt.

\*

Unklar ist, wieso Pollaczek in Anschluss an diese Reise nur zwei Monate später ihr diaristisches Schreiben wieder aufnimmt – und dieses bis zu Schnitzlers Tod knapp vier Jahre lang mit kaum schwankender Frequenz und Ausführlichkeit fortsetzt. Der erste in *Arthur Schnitzler und Ich* erhaltene Eintrag aus dieser Schreibphase datiert vom 6. November 1927 und stellt erneut zwei Abreisen an seinen Anfang: eine angekündigte, die Schnitzler nach Berlin anzutreten gedenkt, sowie eine bereits zurückliegende, jene der geschiedenen Ehefrau Olga aus Wien. Ob diese Abreisen der auslösende Moment für Pollaczeks Schreiben sind, lässt sich nicht feststellen; ebensowenig lässt sich ein Grund für die folgende *Kontinuität* ihres Schreibens ausmachen – auffallend ist jedoch, dass zwischen dem letzten Eintrag des Reisetagebuchs und der Wiederaufnahme jene Zeitspanne liegt, in der sich Olga in Wien aufhält: Dies erlaubt die These zu formulieren, dass die Bedingung der Möglichkeit von Pollaczeks diaristischem Schreiben zu jenem Zeitpunkt immer die Beziehung zu Schnitzler bleibt, das folgende, nunmehr durchgängige Diarium also dezidiert *Beziehungstagebuch* ist.

Sonntag, 6.11.1927.

Habe heute Früh noch im Bett liegend gedacht, es ist jetzt so schön, so friedlich zwi(s)chen A. und mir, woher kann jetzt wieder eine Beunruhigung kommen? Irgendwo in mir ist ja noch die Enttäuschung über seine kindischen Lg Lügen, aber ich wollte sie zu vergessen trachten, wollte versuchen wieder an ihn zu glauben. So dachte ich noch heute Früh und zwei

5

---

23. August 1926)

„31.8. Sehr schöner Vormittagsspaziergang auf die Heimwehflue, sehr anregende Gespräche über Erotik, über alte Erlebnisse, „Sandrock“ etc. Manchesmal auch gutes Schweigen. // 1.9. Ausflug auf den Beatenberg. Schiff, Bergbahn, Auto, wundervolles Wetter, gute Stimmung, Champagner zum Lunch. Gespräch über Sterben und Seelenwanderung.“ Bd. I, Bl. 344 (Einträge vom 31. August und 1. September 1926)

<sup>45</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 48.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

- Stunden später – Er will in der nächsten Zeit nach Berlin, ganz plötzlich am Vormittagsspaziergang hat er es mir mitgeteilt. Freilich, um seinen Sohn zu besuchen, aber ich kann doch nicht vergessen, dass O. dort ist.
- 10 Jetzt sind es 15 Tage, dass wir sie los sind. Soll mein Leben immer unter dem drohenden Schatten dieses Weibes verlaufen? Wenn er tausendmal sagt, dass sie ihm nichts ist als die Mutter seiner Kinder, sieß ist doch immer wieder vorhanden. Wir gingen stumm durch den wundervollen herbstlichen Wald.
- 15 Am Abend bei ihm – er war sehr zärtlich, ich innerlich müde. Nach dem Abendessen war ihm einen Augenblick lang nicht gut – gerade als er ans Klavier ging, um zu spielen. Ich bin sehr erschrocken, obwohl ich glaube, dass es vom Magen war und er nur zu rasch gegessen hatte. Aber ich habe mir geschworen alles zu vermeiden, was ihn ärgern oder aufregen
- 20 könnte. Wir sind zu ihm hinauf und es war sehr spät, als er mich zum Auto brachte. – Ich habe die Bürstenabzüge der Aphorismen mit, die jetzt als Band erscheinen sollen. Welche Fülle von Geist, aber wie Wenige werden verstehen und die Kniee beugen.<sup>46</sup>

---

3 zwischen] (s) DS : a CP 5 kindischen] n<sup>2</sup> Einfg. m. Blst. in der Zeile 5 Lg] Gestrichen mit Schrb. „x“  
5 wollte] wollte ← will (mit Schrb. „x“) 12 b] Gestrichen mit Blst. 17 h] h ← n (mit Blst.)

### 2.1.4. Resümee

An dieser Stelle soll zusammenfassend festhalten werden: Pollaczek schult und entwickelt ihr diaristisches Schreiben im Kontext und auf den Reisen mit Schnitzler. Dabei lässt sich feststellen, dass es zunächst die *Einsamkeit* ist, die am Anfang der Reisetagebücher steht, wohingegen mit Ende der Reise auch deren Protokoll meist einen formal und sprachlich abgerundeten Abschluss findet. Dies scheint in Anbetracht des Abbruchs von Pollaczeks ersten autobiographisch (und damit mutmaßlich auch umfangreicher) angelegten ‚diaristischen Projekts‘ nicht vernachlässigbar, zumal das Reisetagebuch als die ‚kleinere Form‘ einen beschränkten zeitlichen Horizont absteckt und somit auch in erzählökonomischer Hinsicht übersichtlicher bleibt.

Die eingangs formulierte Vermutung, dass sich gleichzeitig in den Reisetagebüchern auch Tendenzen zu einer Literarisierung der Lebenserfahrung auffinden lassen, wie sie auch Pollaczeks Sohn Karl in seinen Memoiren beschreibt<sup>47</sup>, kann dabei nur

---

<sup>46</sup> Ebd. Bd. II, Bl. 66.

## 2.2. Materialität der Textträger

bedingt bestätigt werden: Allzu uneinheitlich sind die Notate, allzu sehr sind sie Dokumente von nur teilweise reflektierten Affekten, ja es scheint sogar: allzu sehr ist das Tagebuch besonders kurz vor Beginn der regelmäßigen Aufzeichnungen *Gegenpart* zum Leben, der einen Ort der Selbstbehauptung bietet.

Zugleich sind die Ansätze eines vergleichsweise reflektierteren erzählerischen Modells, wie ihn die ersten Einträge aus dem Jahr 1924 zeigen, zu diesem Zeitpunkt dysfunktional geworden: Die mehrmaligen Anfänge von Pollaczeks diaristischem Schreiben scheinen darauf hinzuweisen, dass es wesentlich mehr die Funktion des *Festhaltens* von Tagtäglichem ist, in dem Pollaczek die Aufgabe ihres Schreibens sieht.

## 2.2. Materialität der Textträger

An Arno Dusinis Fragestellung nach dem Verhältnis von Manuskript und Edition von Tagebüchern anknüpfend sollen im Folgenden die zwei einzigen erhaltenen Originale des Tagebuchs von Clara Katharina Pollaczek beschrieben sowie daran anschließend die Frage gestellt werden, ob anhand ihrer Materialität Korrelationen mit ihrem Inhalt herzustellen sind. Dusini spricht im Wesentlichen fünf berücksichtigungswerte Aspekte dieses Verhältnisses an<sup>48</sup>, die als Leitfaden für die Beschreibung dienen: Die (1) „Architektur der Textträger“, also die Art und Zusammenstellung der Textträger in der Überlieferung, (2) ihr/e Format/e, (3) die Handschrift und (4) das verwendete Schreibzeug sowie (5) das Schreibmaterial, also den Schreibuntergrund.

Der evidente, aber schwerwiegende Schluss aus der Tatsache, dass es diese Größen sind, die bei der medialen Transposition in den Druck in der Regel verloren gehen, lautet: „Wenn sich das *Tagebuch*-Manuskript durch die reale Identität von Autor, Erzähler und Erzähltem definiert, verschwindet mit dem Druck – so paradox dies auch klingen mag – der Autor aus dem edierten Text. Tatsächlich erscheint er nur mehr auf dem Titel-

---

<sup>47</sup> „I am afraid mother never got away from play-acting even in her daily life, and her literary inclinations always came to the surface, often with unfortunate results. Thus she wrote one sketch entitled ‚Happy Marriage - A Tragedy in Innumerable Parts‘ which evidently depicted one of the many scenes and discussions which took place.“ Pole: *Two Halves of a Life*. S. 27.

<sup>48</sup> Vgl. Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 51–54.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

blatt in Gestalt einer Namensnennung, die wir [...] zwar auch als Unterschrift lesen, die in Wirklichkeit aber keine solche ist.“<sup>49</sup> – Zumindest über jene Teile des Typoskripts, bei denen wir in der glücklichen Lage sind, „nachvollziehen [zu] können, wie das Leben selbst am Leben mitgeschrieben hat“<sup>50</sup>, soll dies hier geschehen.

Zuvor sei noch festgehalten, dass unklar ist, aus welchen Gründen sich die beiden kleinformatigen Blöcke überhaupt im Teilnachlass Pollaczeks in der Wienbibliothek befinden. Der auf den 8. Juli 1949 datierte Erwerbungsakt erwähnt sie nicht, die Direktion bestätigt in dem Antwortschreiben an Pollaczek lediglich „ein von Ihnen versiegeltes Paket empfangen zu haben, das 3 Mappen Ihrer Arbeit ‚Arthur Schnitzler und ich‘, 2 Pakete Jugendbriefe Schnitzlers und 10 Mappen mit Briefen Arthur Schnitzlers enthält.“<sup>51</sup> Ob sich die beiden Blöcke in einer der Mappen mit den Briefen Schnitzlers befanden oder ob sie schlichtweg als zu wenig wichtig galten, um im (nicht dem Akt beigelegten) Anschreiben erwähnt zu werden, muss offen bleiben. Diese Tilgung des diaristischen Ursprungs und die damit hervorgerufene Literarisierung des Konvoluts zu einem ‚Werk‘ scheint hingegen in das Gesamtbild des Textes *Arthur Schnitzler und Ich* zu passen.

\*

Der Tagebuchblock H.I.N. 150.946 enthält Aufzeichnungen Pollaczeks von ihrer Norditalienreise mit Schnitzler zwischen 22. August und 6. September 1927. Zumindest hier haben wir Gewissheit, dass die weiter oben getätigten Beobachtungen an der Textoberfläche eines von mehreren Anfängen nicht reines ‚Dafürhalten‘ sind: Der Tagebuchblock belegt, zumindest, dass *dieses* Tagebuch hier beginnt – ob es an ein früheres anschließt, das nicht in *Arthur Schnitzler und Ich* überliefert ist, ist nicht zu beurteilen, aber die Überschrift, die Pollaczek im Typoskript später hinzugefügt hat, scheint das zu verneinen, lautet sie doch „Tagebuch-Aufzeichnungen begonnen am [...]“<sup>52</sup>

---

<sup>49</sup> Ebd. S. 54f. (Nebenbei bemerkt ist selbst diese Form des Bezugs, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, in *Arthur Schnitzler und Ich* brüchig.)

<sup>50</sup> Ebd. S. 55.

<sup>51</sup> Akt 560/1949 der Handschriftenabteilung der Wiener Stadtbibliothek, heute Wienbibliothek im Rathaus.

<sup>52</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 45.

## 2.2. Materialität der Textträger

Der nach oben hin aufklappbare Block hat die Abmessungen ca. 10,5 Zentimeter Höhe und ca. 6,5 Zentimeter Breite besteht aus 49 Blättern karierten Papiers mit Perforation an der Oberkante. Etwa die Hälfte davon, nämlich die Blätter 26–49, ist unbeschrieben. Somit bestätigt das Material, was bereits oben als Vermutung ausgesprochen wurde: Die Reisetagebücher Pollaczeks, die am Anfang ihrer regelmäßigen Tagebuchaufzeichnungen stehen, haben als ‚diaristischen Horizont‘ die Zeitspanne zwischen Abfahrt und Ankunft.

Pollaczek beginnt ihre Aufzeichnungen, die sie allesamt in Kurrentschrift festhält, zunächst auf der Zugfahrt mit Bleistift und wechselt mit der Ankunft in Bozen („Mit Verspätung sehr ermattet um  $\frac{3}{4}$ 11 U. angelangt“<sup>53</sup>) sodann zu Feder und dunkelblauer Tinte. Das Schriftbild ist in diesem mit Feder geschriebenen Teil ebenmäßig (vergleichsweise enge Schrift, Einhaltung der Zeilenabstände des Vordrucks) und verursacht auch beim Lesen kaum Schwierigkeiten. Im ersten, mit Bleistift notierten Teil hingegen lässt sich eine sukzessive Erhöhung der Schreibgeschwindigkeit feststellen<sup>54</sup>, angesichts derer sich in Zusammenhang mit dem Inhalt der Passage (Pollaczek wirft Schnitzler vor, sich den Interessen seiner geschiedenen Gattin zu fügen) über einen Zusammenhang zwischen den Eigenschaften der Handschrift und dem emotionalen Zustand der Schreibenden spekulieren lässt. Bemerkenswerterweise handelt es sich auch um jene Passagen, die bei der Umschrift in die Typoskriptfassung vollständig ausgespart oder inhaltlich verändert wurden.<sup>55</sup>

Der Tagebuchblock hilft auch, Indizien für Pollaczeks Schreib- und Datierungsweise zu sammeln. Die Einträge vom 2. und 3. September 1927 sind beide wieder mit Bleistift geschrieben. Die Datumsangabe des ersten Eintrags ist aufgrund einer Korrektur schwer leserlich, offensichtlich wurde mit der Zwei eine andere, nunmehr unleserli-

---

<sup>53</sup> Ebd. Bl. 45 bzw. H.I.N. 150.946 Bl. 4r.

<sup>54</sup> Die im Verlauf des Eintrags abnehmende Anzahl an Zeilen pro Blatt und an Zeichen pro Zeile weist auf diese Steigerung hin.

<sup>55</sup> So findet sich etwa keine einzige der Unterstreichungen im Tagebuchblock im Typoskript wieder. Für einen Vergleich zwischen Manuskript und Abschrift siehe den Abschnitt „Eingriffe“ im Kapitel 3. auf S. 98.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

che Datumsangabe überschrieben: Trotz Pollaczeks Formulierung „Morgen fahren wir nach Verona [...]“ scheint es plausibel, dass das Notat erst auf der Rückreise eingetragen (entweder am 3. September auf der Reise Gardone–Verona oder am 5. September auf der Strecke Verona–Wien) und rückdatiert wurde, zumal der eintägige Aufenthalt in Verona nur cursorisch behandelt wird und das Gewicht des Eintrags auf den nach dem Abschied niedergeschriebenen Reflexionen („Bis Mestre gemeinsame Fahrt. Auch der Abschied brachte keine Erlösung. [...] Es ist 2 Uhr. Morgen Früh um 8 Uhr zu Hause.“<sup>56</sup>) liegt. – Der nächste Eintrag vom 6. September ist jener der Rückkehr – „Zu Hause! zu Hause! Ein mir vertrauter lieber Raum um mich Ich athme auf.“<sup>57</sup> – und wieder mit Tinte (nunmehr schwarzer) verzeichnet. Die Emphase des Ausrufs zeigt sich erneut im Schriftbild, der Schreibfluss geht über die linierten Zeilen hinweg und ist – ganz im Unterschied zu den obigen Eintragungen mit Feder – äußerst großzügig.

Ganz am Schluss, auf Bl. 25r, zeigt sich eine Spur der Lektüre des Tagebuchs, wenn Pollaczek wie zur Bestärkung im letzten Satz mit hellblauer Tinte nachträglich eine Unterstreichung und ein Fragezeichen anbringt:<sup>58</sup>

Meine Kinder // telefonisch gespro-// chen. Mittag kom-// men Magdy u.  
Carry // morgen Hery zu mir // Für morgen Abend // habe ich sie alle //  
drei zum Nachtmahl gebeten.

5 Und wenn sie mich // auch nicht mehr brau-// chen sie gehören doch //  
noch zu mir, sie wirk-lich. Oder bilde ich mir // das auch nur ein??<sup>59</sup>

---

5 wirk-lich] Ustr. m. hellblauer Tinte 5 ??] Einfg. m. hellblauer Tinte.

Ob bezüglich der Verwendung des Bleistifts von einer „Signifikanz der im Manuskript verwendeten Schreibgeräte“<sup>60</sup> die Rede sein kann, die über die Bedingungen des ‚mobilen Schreibens‘ hinausgeht, scheint mit Blick auf diesen Tagebuchblock fraglich. Die Art

---

<sup>56</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 51.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Eine unaufdringlichere Form der Hervorhebung, die ebensowenig in das Typoskript aufgenommen wurde, findet sich auf Bl. 5r, wo das Schlagwort „Flitterwochenstimmung“ mit Bleistift unterstrichen ist.

<sup>59</sup> Clara Katharina Pollaczek: *Noch nie bin ich. [Incipit der Unterlage]*. [o.O.] [1927] Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung) H.I.N. 150.946. S. 25r.

<sup>60</sup> Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 53.

## 2.2. Materialität der Textträger

und Weise der *Lektüre* beeinflusst das Schreibgerät allemal, sei es auch nur durch die erschwerte Lesbarkeit, die der im Schreibfluss abstumpfende Bleistift mit sich bringt. Dies wird an zwei Stellen mit weiteren Eingriffen Pollaczeks sichtbar, wo die Leserin des eigenen Tagebuchs die Bleistiftschrift mit hellblauer Tinte nachzieht. Ein vermutlich unbeabsichtigter Nebeneffekt<sup>61</sup> ist freilich auch jener der Hervorhebung. Auf Bl. 20v handelt es sich um die gesamte folgende Passage: „Ich höre wol immer, daß er mich liebt aber ich merke nichts davon. Meine ‚Schuld‘, wenn man es so nennen will, ist bisher immer nur Liebe gewesen,“, auf Bl. 21r hingegen nur um ein Wort: „Darauf kam er zu mir herein, sagte mein Brief sei sehr schön u. entspräche ganz meinem Wesen, wie alles was er sage dem seinen entspräche u. es wäre sehr leicht das Alles mit einem Kuss zum Abschluss zu bringen, aber das wäre *unwürdig* [nachgefahren mit hellblauer Tinte, Anm. DS] u. würde wieder nur Unklarheiten schaffen.“

\*

Diese Tendenz zur lesenden Selbst-Kommentierung und Korrektur wird auch im zweiten erhaltenen Tagebuchblock (H.I.N 150.945) aus dem Jahr 1931 sichtbar. So sind an mehreren Stellen Unterstreichungen mit Bleistift angebracht, etwa in der Wiedergabe einer ‚Szene‘ am Semmering, die sich entspinnt, nachdem Pollaczek einige Briefkuverts von Schnitzlers Übersetzerin Suzanne Clauser im Papierkorb gefunden hat und ihn verlassen möchte. Hier betont Pollaczek auch noch im Zuge der Lektüre ihre Entscheidung zur Abreise und Trennung mit mehreren dicken Bleistiftstrichen: „Er: bittet mich, ihn Mittwoch Früh anzurufen. Ich werde es nicht tun.“<sup>62</sup> Die Unterstreichung der Sprecherangaben hingegen hat Pollaczek hier (und an anderen ähnlichen Stellen) bereits bei der Niederschrift vorgenommen: Es lässt sich annehmen, dass sie unter anderem dazu dienen, den gerade in solchen Passagen mutmaßlich affektgeladenen Schreibvorgang durch kleine Zäsuren zu strukturieren und somit eine sprachliche Formgebung

---

<sup>61</sup> Im Typoskript fehlt die gesamte nachgefahrte Passage sowie eine Hervorhebung des Wortes „unwürdig“.

<sup>62</sup> Clara Katharina Pollaczek: *Neuerliche Verschiebung der Reise. [Incipit der Unterlage]*. [o.O.] [1931] Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung) H.I.N. 150.945. S. 11v.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

überhaupt zu ermöglichen, während sie zugleich die Differenz des jeweils *Anderen* in der Wechselrede direkt auf die körperliche Ebene der Schreibenden übertragen.

Im folgenden Beispiel liegen die Dinge etwas anders:

24. //

Gestern wieder ein // Brief von der Cl. // Heute das Couvert im // Papierkorb. A. klagt // über Kopfschmerzen. // Kein Wunder bei // diesen Konflikten. // U. ich sterbe daran.

Oft ist mir als müsse // ich aus diesem // bösen Traum auf-// wachen als könne es // nicht sein –

Ach wenn er nicht // 70 J. alt wäre und // wenn ich ihn nicht schonen ms<sub>1</sub> 8v wollte – Losbrüllen können.<sup>63</sup>

Der erste Satz ist ad-hoc mit Tinte unterstrichen, das „brüllen“ im letzten Satz mit Bleistift. Die Unterstreichung scheint hier einem anderen Zweck zu dienen als im vorherigen Beispiel, zumal es sich nicht um die expressive, emotionale Kommentierung des Gelesenen mit dicken Bleistiftstrichen, sondern zum eine einfache, vergleichsweise dünne Wellenlinie handelt, die sich als Korrekturzeichen lesen lässt.<sup>64</sup>

Unklarer ist hingegen ein Nachsatz, den Pollaczek mit schwarzer Tinte nachträglich in den Leerraum zwischen die Einträge vom 4. und 5. August zwängt. Dieser bezieht sich darauf, dass Schnitzler sie trotz proklamierter Trennung nach ihrer Abreise vom Semmering erneut angerufen und um ein Treffen gebeten hatte, wohingegen er sich während Pollaczeks Aufenthalt in Gastein nicht einmal mehr postalisch meldet.

4. Aug.//

Keine Morgen-// Post nach elen-// der Nacht. 2. // Neodorm 1 Alo-// nal.

Keine Mittagspost. // An Ferry D. 2. Brief // geschrieben. In // Weinkrämpfen auf meinem Bett. // Wohin soll ich? // Die ganze Welt // ist mir ver- 18r ram-// melt. Ich hätte // nicht hierher sollen, // diese Frau abwarten, // ihr auflauern // ihr ins Gesicht schlagen. Gott // mein Gott hilf // mir ich weiss // nichtmehr[!] wohin // ich gleite. *Wozu hat // er mich in Wien ange-// rufen?*<sup>65</sup>

<sup>63</sup> Ebd. S. 8r–8v.

<sup>64</sup> Im Typoskript ist das Wort dann unverändert vom Original übernommen, dort lautet die Stelle „Ach wenn er nicht fast 70 Jahre jahre[!] alt wäre und wenn ich ihn nicht schonen wollte – Nur einmal losbrüllen können – Und wieder ein Brief.“ (Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 202)

<sup>65</sup> Pollaczek: *Neuerliche Verschiebung der Reise. [Incipit der Unterlage]*. S. 17v–18r.

## 2.2. Materialität der Textträger

Auch in den folgenden Einträgen sind einige Korrekturen mit Tinte gleicher Farbe vorgenommen: Verbesserung unklarer Buchstaben am 5. August (Bl. 18v), Ergänzung von Anführungszeichen um einen Eigennamen am 9. August (Bl. 21r), Korrektur einer unklaren Formulierung am 11. August (Bl. 22r). – Ob es sich bei diesen Korrekturen um dieselbe Tinte handelt, mit der Pollaczek ihre Einträge ab Bl. 26v bis zum Schluss der Aufzeichnung notiert, lässt sich freilich nur schwer beurteilen. Zumindest legt die Formulierung des Nachsatzes nahe, dass er nicht allzu lange nach der Niederschrift des Notates angefügt wurde.

\*

Wie der obige Überblick zeigt, vergrößert sich in diesem Tagebuchblock Pollaczeks Auswahl an ‚Schreibzeugen‘, was mit Sicherheit auch an der größeren Zeitspanne liegt, die er abdeckt. Eine Tatsache erstaunt jedoch: die ersten Einträge sind – genauso wie jene des Blockes von 1927 – mit Bleistift geschrieben. Obwohl es sich zunächst auch hier um ein dezidiertes Reisetagebuch handelt (das Format des Schreibmaterials als Notizblock bestätigt das), trägt Pollaczek das erste Notat darin *vor* ihrer Abreise auf den Semmering ein: Der Bleistift kommt also nicht aus dem praktischen Grund der mobilen Verwendbarkeit zur Verwendung. Eine Suche in Pollaczeks Tagebuch nach Gründen für diese Wahl des Schreibzeugs bleibt zunächst ergebnislos; in ihren Briefen an Schnitzler hingegen äußert sie sich gleich an mehreren Stellen zum Verhältnis zu ihrem Schreibzeug und seinem Gebrauch, in denen sie den verschiedenen Schreibwerkzeugen unterschiedliche Attribute beimisst:

So verlangt das Schreiben mit Tinte dem Schreiber ein gewisses Maß an *Disziplin* und Ruhe ab – „Entschuldige den Bleistift, aber ich bin heut bisl[!] nervös und da gehts mit Tinte nicht.“<sup>66</sup> – deren Mangel stellt zwar beim Schreiben mit dem Bleistift kein Hindernis dar, diesem haftet aber infolgedessen auch die Konnotation der *Eile* an:

Mein Liebes, // entschuldige Eile und Bleistift, aber ich muss in die Pereg-ringasse, wohin jemand zur Besichtigung der Wohnung wegen eventuel-

---

<sup>66</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 63 (Clara Katharina Pollaczek an Arthur Schnitzler am 29. Juni 1924).

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

len Ankaufes am 1. Oktober kommt. Es wird sicherlich nichts daraus, aber hin muss ich doch. Ich will nur rasch ein paar Zeilen an Dich absenden, weil ich gestern nicht schrieb. Ich war zornig, weil kein Brief von Dir kam und der vorgestrige rein chronologische Bericht mir noch in den Gliedern lag.<sup>67</sup>

Ob in der Wahl des Schreibzeugs eine subtile Ahndung von Schnitzlers Nicht- bzw. lediglich chronistischem Schreiben versteckt ist, sei dahingestellt – zumindest vordergründig mag es in diesem Beispiel noch eher die Eile sein, für die sich Pollaczek beim Adressaten entschuldigen zu müssen glaubt. Im folgenden Beispiel bedarf aber das der Textsorte *Liebesbrief* inadäquate Schreibzeug der Rechtfertigung.

Mein liebes Kind, verzeih, dass ich mit der Schreibmaschine schreibe, aber Tinte und Feder in meinem Zimmer sind in unbrauchbarem Zustand, und ein Bleistiftbrief würde bei der Verfassung meiner Nerven unleserlich ausfallen. Ich hoffe dieser hier wird trotzdem nicht unpersönlich wirken. Je mehr ich mir unsere letzten unerquicklichen Gespräche und ihre Veranlassung durch Kopf und Herz gehen lassen [habe], desto mehr fühle ich, wie sehr mich Dein Verhalten in diesen und ähnlichen Fällen verletzen muss und immer wieder verletzen wird, ins solange Du und unsere Beziehung mir eben etwas bedeuten.<sup>68</sup>

Dass das Tippen Distanz schafft und der Widerstand der Mechanik auch die Emotion der Typistin beeinflusst, ist ein gängiger Topos – und wird in diesem Fall zur materiellen wie metaphorischen Bedingung der Möglichkeit des Schreibens erklärt, zumal hier das Schreibzeug, regulierend in Pollaczeks „Verfassung [der] Nerven“ eingreifend, eine Kommunikation erst möglich macht. Nicht zu vernachlässigen ist jedoch, dass letztlich auch dieser Brief einen handschriftlichen Abschluss findet, was Pollaczek deutlich hervorhebt:

Noch rasch ein paar Zeilen mit der Hand geschrieben, denn mir ist doch als könnte ich Dir so viel mehr von der Herzlichkeit meiner Gedanken geben und als müsstest Du die Wärme, die trotz allem in jedem meiner Worte ist, besser fühlen. // Ich umarme Dich. // Deine // Clara Katharina.<sup>69</sup>

<sup>67</sup> Ebd. Bl. 156. (Clara Katharina Pollaczek an Arthur Schnitzler am 21. März 1925)

<sup>68</sup> Ebd. Bl. 160 (Clara Katharina Pollaczek an Arthur Schnitzler am 17. Juni 1926).

<sup>69</sup> Ebd. Bl. 163.

### 2.3. Materialität der Textträger

Lassen sich aber solche Selbstaussagen mit dem hier zur Diskussion stehenden Beginn des zweiten Tagebuchblocks in Verbindung setzen? Angesichts der „[n]euerliche[n] Verschiebung der Reise“<sup>70</sup>, die sie noch dazu argwöhnisch mit Schnitzlers Übersetzerin Suzanne Clauser kausal verknüpft sieht, könnte man über die Ursache für die Wahl des ‚fehlertoleranteren‘ Bleistifts spekulieren und sie in der Gestimmtheit der Diaristin vermuten, die sich auf Textebene in apodiktischen Stichwörtern und abgebrochenen Halbsätzen zeigt. Da Pollaczek erst wieder mit Ankunft am Semmering mit Tinte und Feder schreibt, unterstreicht die Bleistiftschrift hier das ‚Transitorische‘ des in Einsamkeit begonnenen Reisetagebuchs, visualisiert den gewissermaßen mit der Reise verschobenen Anfang von Erzählenswertem und berichtet so auch auf Ebene des Materials von ihrem Warten.

\*

Über das Format der Textträger sowie über das Phänomen, das Arno Dusini mit der ‚Architektur‘ der Textträger bezeichnet – das heißt das Verhältnis der Manuskriptbestandteile eines Tagebuchs zueinander, das „das aufgezeichnete Leben von vornherein strukturiert“<sup>71</sup>, lässt die schmale Überlieferung von Pollaczeks‘ Originalhandschriften keine Aussage mehr zu – allzu spezifisch und funktionell ist das *Format* der erhaltenen Tagebuchblöcke. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass Pollaczek 1931 nach ihrer überstürzten Abreise vom Semmering ihre Aufzeichnung bis knapp vor Schnitzlers Tod im selben (Reise-)Notizblock fortsetzt, lässt sich daraus auch nicht ableiten, dass wir es angesichts des 1924 erwähnten *Buchs*<sup>72</sup> mit einer materiellen Verkleinerung zu tun haben. Diesbezügliche Hinweise auf die Originale fehlen auch im Typoskript beinahe vollständig. Mit Ausnahme der oben erwähnten Überschrift über der Transkription des ersten Tagebuchblocks weist Pollaczek nur an einer Stelle dezidiert auf den Wechsel der Vorlage hin, indem sie zwischen das Notat vom 18. Juli 1928 und den darauffolgenden, undatierten Eintrag mit Schreibmaschine den Hinweis einfügt: „(Bei

---

<sup>70</sup> Pollaczek: *Neuerliche Verschiebung der Reise. [Incipit der Unterlage]*. S. 1r.

<sup>71</sup> Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 51.

<sup>72</sup> Vgl. den Tagebucheintrag zum 12. August 1924, Zitat oben S. 15.

Beginn eines neuen Tagebuches) // Kein guter Beginn dieser Aufzeichnungen [...]“<sup>73</sup>

## 2.3. Formen des Tagebuchs

Dass die Sprache in Pollaczeks Tagebuch trotz der vermeintlichen *Unterkomplexität*<sup>74</sup> des Textes durchaus eine *gestaltete* ist, wurde bereits mehrmals angesprochen. In den folgenden Abschnitten wird das Tagebuch anhand der gattungsspezifischen Größe der *Zeit* sowie entlang des in ihm reflektierten Verhältnisses von *Literatur* und *Leben* beleuchtet.

### 2.3.1. Vertexte Zeit

Was lässt sich im Tagebuch über den Tag sagen, wie wählt Pollaczek aus der Fülle der möglichen Aussagen über den Tag aus? Zur Annäherung an diese Fragestellungen seien so etwas wie die ‚Extrema‘ des über den Tag Aussagbaren an den Anfang dieses Abschnittes gestellt. Eine der unendlichen möglichen Aussagen über ‚den‘ Tag ist etwa – dass er zu Ende ist: „19.8. Ein Tag vorbei. Brief von A. Sehr lieb. Ich sehne mich nach ihm.“<sup>75</sup> Oder: „22.8. Wieder ein Tag um. Schade um die schöne Natur.“<sup>76</sup> Die Inszenierung des Wartens (hier auf Schnitzlers Rückkehr<sup>77</sup>) füllt die Gesamtheit des Tages aus, die Ausrichtung auf die Zukunft nimmt allem Gegenwärtigen das Erzählenswerte.<sup>78</sup> Noch deutlicher wird das im Fall des ‚enttäuschten Wartens‘, bei dem die textualisierte Zeit eines ganzen Tages nicht einmal mehr auf sein Ende, sondern lediglich auf sein Produkt als ‚verdinglichte Zeit‘, auf eine durch ihn gezeitigte ‚Tatsache‘ – sozusagen den *Index* seines Vergangen-Seins – reduziert ist: „20.10. Absage Burgtheater.“<sup>79</sup> Die ‚Ausdehnung‘ der Stunden und Minuten dieses Tages, die Vorgänglichkeit

<sup>73</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 130 (Unterstreichung i. O. mit Blst.).

<sup>74</sup> Der Begriff ist entlehnt Paul Keckeis: *Im Spiel der Klassifikationen: Robert Walsers Gattungen*. Vortrag am IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften der Kunstuniversität Linz, 23. April 2012.

<sup>75</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 141 (Eintrag vom 19. August 1928).

<sup>76</sup> Ebd. Bl. 141 (Eintrag vom 22. August 1928).

<sup>77</sup> Dieser befindet sich nach dem Tod seiner Tochter Lili mit seiner Familie in Hohenschwangau.

<sup>78</sup> Hier stehen die Qualitäten der ‚gefühlten‘, phänomenologischen Zeit, der vertexteten Zeit und der Erzählzeit auf Rezeptionsseite in einem indirekt proportionalen Verhältnis: Während das Warten geradezu eine Dehnung der Zeit im Erleben mit sich bringt, greift es hier auf den gesamten Kosmos des erzählten Tages über, die Knappheit des Notats auf Rezeptionsseite den gegenläufigen Effekt der ‚Beschleunigung‘ evoziert.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

seiner Begebenheiten und Geschehnisse, ist getilgt – von alledem bleibt lediglich der Signifikant seines Datums, der ihn im Text repräsentiert.

Wohlgedenkt: Pollaczeks Notate bewegen sich in den zitierten Beispielen noch innerhalb des gattungskonstitutiven Paradigmas des *TAGEs*, wie Werner Welzig die „Schreibeinheiten des Diariums in Übereinstimmung mit und zur Abhebung von den Tagen, deren Datum sie tragen [...]“<sup>80</sup> bezeichnet. Das ist nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit: Mehrmals entzieht sie sich dem ‚Diktat‘ der Gattung und inszeniert eine ‚Entgrenzung‘ der *TAGE*, indem sie ihnen ihr Alleinstellungsmerkmal des Datums entzieht. So etwa Anfang Februar 1928: „Ich habe lange nicht mehr eingeschrieben. Wozu auch – Verstimmungen, Depressionen.“<sup>81</sup> Oder Ende August 1929: „Lange nicht eingeschrieben aus Mangel an Lust irgend etwas festzuhalten.“<sup>82</sup> Ein Drittes: „Ich schreib nichtmehr[!] täglich ein weil mich ein Leben anekelt– Ich umkreise sein Haus – fühl alle Unwahrheiten. Dazu trostlose Wetter – Kälte schon jetzt. Man muss heizen u. den Pelz anziehen. Manchmal schreib ich an meinem Roman, aber es giebt Tage, wo ich einfach nichts tue – vor mich hinstarre. Dieser furchtbar frühe Herbst, und ein Winter wird kommen–“<sup>83</sup>

Sind die zitierten Passagen auch alle unterschiedlichen Kontexten entnommen, so ist ihnen eines dennoch gemeinsam: Meistens sind die in solchen Notaten beschriebenen Vorgänge der zeitlichen Lokalisierbarkeit entzogen, *immer* gilt dies für den *Schreibakt*, wodurch die Einträge in einem ‚unzeitigen‘ Schwebezustand belassen sind, zu dessen Umschreibung sich die Entlehnung des von Gérard Genette geprägten Begriffes der

---

<sup>79</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 106 (Eintrag vom 20. Oktober 1930) Pollaczek hatte ein Monat zuvor bei Burgtheaterdirektor Wildgans vorgesprochen und ihm ihr Stück „Das Fräulein von Corday d’Armont“ zur Beurteilung der Aufführungsmöglichkeiten überlassen.

<sup>80</sup> Werner Welzig: *Der Gebrauch der Namen. Verstreute Hinweise zu einem Zentralelement von Schnitzlers Tagebuch*. – in: *Arthur Schnitzler. Tagebuch. 1931. Unter der Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach herausgegeben von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2000, S. 607–617. (Hier S. 613)

<sup>81</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 92f.

<sup>82</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 1.

<sup>83</sup> Ebd. Bl. 246.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

*Achronie* aus der Narratologie anbietet, die jenen Sonderfall der *Anachronie* bezeichnet, in dem sich das chronologische Verhältnis der Ereignisse einer Erzählung als nicht mehr rekonstruierbar erweist.<sup>84</sup> Die auf den Tag bezogene Ordnung der Gattung löst sich in solchen Notaten auf – und nicht nur diese: Nicht umsonst erzählen diese Einträge von der Zersetzung psychologischer, sozialer, emotionaler und/oder aktionaler Strukturierung. Dieser Zustand sticht dem Leser besonders dann ins Auge, wenn solche Einträge selbst wiederum konkrete Datumsangaben enthalten. Im ersten der obigen drei Beispiele ist das etwa der Fall:

30.1. Das nennt er Liebe. Ein Minimum an Takt hätte ihm gerade während O.'s Anwesenheit ein anderes Benehmen diktieren müssen. Aber ihn enerviert es, dass er mir anmerkt, ich sei irritiert, ich habe nicht das Recht empfindlich zu sein. Er duldet keine Einschränkung, seines freien Willens, alles ist belanglos. Wenn ich ein Wort sage, stampft er mit dem Fuss, erklärt, er wird krank und ich bekomme Angst und schweige.

Ich arbeite, um nicht zu weinen. Ich habe lange nicht mehr eingeschrieben. Wozu auch – Verstimmungen, Depressionen.

Am 2. zum Frühstück bei A. mit Wassermann bei zusammen, der meine Anwesenheit angeblich gewünscht hat. W. mir wenig sympathisch, ebenso wie seine Werke, wenn ich auch sein grosses Können vollauf würdige. Am 4. Abendessen bei Auernheimer für Wassermann. Bin mit A. zusammen hingefahren. Er machte mir Komplimente über mein Aussehen, so wie man jemandem den Hof macht. Irgend ein Band zwischen uns ist lädiert.

15 Ich habe A. erklärt, dass es so nicht weiter geht. Wenn er fühlt, dass er mich weniger liebt, so bin ich fest entschlossen, abzureisen. (Emmy R. leiht || \* mir das Geld). Wenn er aber seine Kühle, sein melancholisches Wesen nur für einen vorübergehenden Zustand hält, dann will ich alles versuchen, damit es ~~wird~~ wieder schön zwischen uns wird. Er sagt, er habe mich genau so lieb, seine Depression teilweise physisch, teilweise, weil er nicht arbeiten kann, woran auch meine durch O.'s Anwesenheit immer wieder hervorgerufene Verstimmung Schuld trägt. Er verstehe es ja teilweise, aber ich müsse einsehen, dass er mir damit nicht das Geringste wegnimmt. Ich nehme seinen Kopf zwischen meine Hände, streichle ihn, vielleicht werden jetzt bessere Tage kommen.<sup>85</sup>

II 93

<sup>84</sup> Vgl. Matias Martinez und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 6. München: C. H. Beck 2005 (C. H. Beck Studium). S. 33f.

<sup>85</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 92f.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

4 Einschränkung,] , gestrichen mit Blst.(?) 9 bei] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 17 seine Kühle] Nachträgl.  
getrennt 19 wird] Gestrichen mit Schrbm. „x“

\* Kopfzeile: „1928// 30.1.“

Dies könnte nun als der entgegengesetzte ‚Extremwert‘ des im Tagebuch Sagbaren bezeichnet werden: Wenn der TAG als die kleinste distinkte Einheit der Gattung ‚verloren‘ geht, erhebt die Erzählstimme und ihre Erzählung einen Anspruch auf ‚Abсолютheit‘, der sich die das Notat umgebenden *ungezählten* Tage einverleibt, ja selbst den vorangegangenen (noch datierten) TAG umschreibt, seine Grenzen – wie auch im Beispiel sichtbar wird – unsicher werden lässt.<sup>86</sup>

Somit trägt diese Schreibstrategie Züge dessen, wovon der Text handelt: vom Versuch der Chronistin, schreibend Souveränität über die Zusammenhänge zu erlangen, einzugreifen in die Beziehung, den narrativen Stoff ihrer Ereignisse einer *eigenen* Logik und Sequenzierung – einer anderen als der tagtäglichen, *vorgeschriebenen* Struktur – zuzuführen, zur *Erzählerin* zu werden. Es scheint kein Zufall zu sein, dass das Schlussbild des Eintrags einer Dominanz ist („Ich nehme seinen Kopf zwischen meine Hände [...]“), zumal auch der Bruch im Lauf der TAGe erklärt, „dass es so nicht weiter geht.“ Der so auf Textebene dramatisch inszenierte Wendepunkt beschließt den Eintrag auch mit der Aussicht, dass die „bessere[n] Tage“ nun wieder berichtenswert sein mögen.<sup>87</sup>

\*

---

<sup>86</sup> Probleme mit dieser Entgrenzung hat auch offensichtlich die Transkribentin Frieda Pollak, wenn sie den undatierten Eintrag im letzten Absatz pragmatisch dem letzten TAG zuschlägt, indem sie dessen Datum in die Kopfzeile der neuen Seite setzt: Hier, so scheint es, ist der Erwartungshorizont der professionellen Leserin mit-transkribiert, der angesichts der Devianz von der gattungsspezifischen Form normierend eingreift.

<sup>87</sup> Auch das ist eine der zahlreichen enttäuschten Hoffnungen, von dem das Typoskript berichtet: Der Schreibanlass des nächsten Eintrags ist wieder der angekündigte Aufenthalt von Schnitzlers ehemaliger Gattin: „12.2. Olga kommt wieder! Ich ging beim Mondschein zu ihm, dachte, das wird einmal ein schöner Abend.“ (Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 93.) – woraufhin bis Anfang Mai fast ausschließlich ähnliche kumulative Einträge folgen.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Um noch einmal die *Grenzen* dieser TAGe anzusprechen: Das zuvor Gesagte ist nicht ohne Bedingung. Während für den Leser evident ist, dass sich die vorangestellte Passage aus *mehreren* Einträgen zusammensetzt, ist deren Trennung ‚formal‘ nicht ohne Weiteres zu bestimmen. Wieviele Einträge sind nun unter dem Datum des 30.1. versammelt – ja, ist überhaupt hier von einem ‚Unter‘ zu sprechen? Ist es überhaupt möglich Grenzen zwischen den Einträgen aufzufinden, welche Kriterien wären dafür anzulegen? Zunächst ist nur offensichtlich, dass das vordergründigste Differenzkriterium der TAGe – das Vorhandensein einer inkrementierten Datumsangabe – hier nicht greift.

„Ich habe lange nicht mehr eingeschrieben“: Zunächst weisen die neu angesetzten Absätze den Leser auf nichts mehr als generische ‚Zustandsänderungen‘ im Text hin, die der (wiederholte) gleichzeitige Wechsel der grammatikalischen Erzählzeit als Brüche in der Chronologie ausweist. Infolgedessen vollzieht sich eine Verschiebung im Syntagma der TAGe: das Paradigma der fortlaufenden Einträge mit vorangestellten Datierungen wird durch die *Praxis* der Textproduktion regierende Größe des *Absatzes* untergeordnet.

Offensichtlich kann hier von mehreren TAGen nicht mehr die Rede sein: Die Positionierung innerhalb der Zeile, die Präposition „Am“ und der parallele Satzbau bettet die Tage in eine auf das oben bereits besprochene Ende hin ausgerichtete Narration ein – präziser: Hier wird zwar *von* Tagen, aber eben nicht *in* TAGen erzählt; das Strukturprinzip der Fokussierung des Notats auf den Tag ist *temporär* außer Kraft gesetzt, sein Datum dabei ‚funktionalisiert‘ zur Abgrenzung von einem undatierten ‚Jetzt‘ im Präsens, das am Ende des letzten Absatzes in Erscheinung tritt. Beinahe kokett weisen solche ‚erzählten‘ Datierungen auf die Abweichung hin, darauf, dass an dieser Stelle eben nicht „der Tag den TAG datiert“<sup>88</sup>, dass also das Datum im Text vom Zeitpunkt der Niederschrift entkoppelt ist und sie selbst als die einzigen ‚wetterfesten‘ Wegmarken „zeitlicher Orientierung“<sup>89</sup> auch nichts anderes als unscharfe *Termini post quos* sind.

Letzten Endes führen Textphänomene wie die beschriebenen zur terminologischen

---

<sup>88</sup> Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 172.

<sup>89</sup> Ebd. S. 173.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

Frage, ob der TAG als *Text-* oder *Schreib-*Einheit anzusehen ist, respektive wie mit dieser Doppelstellung zu verfahren sei. Arno Dusini akzentuiert in seiner Antwort die ursprüngliche Definition des Begriffs bei Welzig: „Wir bevorzugen den Begriff ‚Texteinheit‘, da der Begriff der ‚Schreibeinheit‘ im Verbum des Schreibens auf den Produktionsprozeß verweist. Dieser aber muß nicht mit der Texteinheit TAG übereinstimmen. Tagebucheintragungen werden häufig erst später nachgeholt. Zudem gibt es die Möglichkeit der Fortsetzungen von TAGES-Erzählungen über die Tage hinweg.“<sup>90</sup> An den bei Dusini so genannten „äußeren Grenzen“<sup>91</sup> der Datierungen gemessen, kann auf der Textoberfläche hier nur von einem einzelnen TAG als *Texteinheit* zu reden sein – allerdings ist diese Einheit im Schreiben aufgebrochen, die formale Homogenität aufgelöst. Wenn Dusini davon spricht, dass die „Sätze eines TAGES, selbst Koordinationen einzelner Elemente, [...] ihrerseits texthierarchischer Koordination [unterliegen]“<sup>92</sup> und damit jene Gliederungsebene benennt, die zwischen denen des TAGES und seiner Konstituenten liegt, so zeigt sich gerade am obigen Beispiel, dass diese Größen aus Perspektive der Produktion unterschiedliche Gewichtung haben: Während sich der durch An- und Absetzen gegliederte Sprechakt im *Tagebuch* in der Regel dem TAG unterordnet – beispielsweise sind Einträge, die offensichtlich nicht ‚in einem Guss‘ verfasst sind, sich aber dennoch als Einheit gerieren, zahlreich – ist hier die Polarität von Schreib- und Textstruktur nicht gattungsgemäß zum Verschwinden gebracht. Somit könnte der Texteinheit des TAGES die EINTRAGUNG als potentiell gegenläufige Schreibeinheit zur Seite gestellt werden, die auch das zeitliche Verhältnis zwischen Schreiben und Geschriebenem reflektiert, das der TAG als vertextete Zeit tilgt.<sup>93</sup>

---

<sup>90</sup> Ebd. S. 93. (Fußnote 34)

<sup>91</sup> Ebd. S. 107.

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Verifizierbar wird das Verhältnis natürlich anhand des Manuskripts. Als besonders augenfälliges Beispiel sei hier der Eintrag zum 12. August 1931 auf Blatt 23v im zweiten Tagebuchblock herangezogen:

12. // Kein Brief!

N. M. // Nichts. Das // Martyrium beginnt // wieder.

Abend ½ 9 lauer // Brief mit Einlage // von 200 S. damit // ich länger hier // [24r] bleiben kann.

Arn. // Ol. fahren am 18. ab. // Vorschlag ich soll dann // nach Gm. kommen.

Jeder dieser drei Absätze wird durch die differente Qualität seines Schreibzeuges als neues Ansetzen

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Diese und die anderen *Eintragungen* in der oben begonnenen Reihe, die vom Nicht-Schreiben handeln, sind auffallenderweise allesamt undatiert, selbst wenn – wie im obigen Beispiel gezeigt – die in ihnen kursorisch erwähnten Tage durch ihr Datum ausgezeichnet werden. Hier scheint sich eine Schreibstrategie des Indirekten zu offenbaren, als ‚schleiche‘ sich die Erzählerin wieder zurück in ihr Tagebuch, ohne den Moment der Wiederaufnahme fixieren zu wollen. Solche auffallende Null-Datierung richtet den Blick auf eine Besonderheit in Pollaczeks Tagebuch, die auf der zweifachen *denotativen Funktion* der Datumsangabe in der Gattung des *Tagebuchs* fußt. Diese zeichnet sich einerseits dadurch aus, „daß das Datum die Tage bezeichnet, von denen das *Tagebuch* spricht, d.h. die Tage, auf welche sich die Aufzeichnungen beziehen“<sup>94</sup>, andererseits aber „daß das Datum die Zeit der Niederschrift angibt“<sup>95</sup>. Auffallend in Pollaczeks Tagebuch ist ein willkürlich anmutendes Changieren zwischen diesen beiden Aspekten. Dass wir überhaupt von diesen Unschärfen wissen können, liegt in seinem Gegentext, dem Tagebuch Arthur Schnitzlers begründet.

### 2.3.2. Frequenzen und Dichten

Will man dem Wort von der ‚vertexteten Zeit‘ des Tagebuchs noch etwas weiter folgen, so liegt es auf der Hand, dass sich der Text anhand dieser Einheit ‚durchmessen‘ lässt. Eine kleine Statistik soll die Frequenz, Verteilung und Dichte der TAGE in Clara Katharina Pollaczeks Tagebuch ausweisen und die Fragen erörtern, wie sich das Verhältnis dieser TAGE zur *Gesamtzeit* (und über sie hinweg) verändert, ob sich Linien von Verdickungen und Ausdünnungen von Notaten ablesen lassen.

Ein erster Blick auf die Verteilung der insgesamt 992 Notate über die Jahre hinweg zeigt, dass Pollaczek erst spät und vergleichsweise langsam eine gewisse Stabilität in

---

identifizierbar: der erste ist mit der hellblauen Tinte der vorangegangenen TAGE notiert; der zweite mit Bleistift; der dritte mit Tinte eines dunkleren Blaus, das vermutlich durch das neue Ansetzen zu erklären ist. Dennoch ist der TAG als Texteinheit – entgegen dem Auf und Ab der Schreibeinheiten seiner EINTRAGUNGEN – baulich abgeschlossen.

<sup>94</sup> Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 172.

<sup>95</sup> Ebd.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

der diaristischen Schreibpraxis entwickelt: Der Zeitraum der Jahre 1924–1927 ist lediglich in 107 TAGen repräsentiert, sodass auf jedes der vier Jahre jeweils nur vereinzelte bzw. einige dutzend Notate kommen (1924: 3, 1925: 15, 1926: 39, 1927: 50 Einträge). Hingegen steigt in den darauf folgenden Jahren die Zahl der Notate signifikant an: 1928 sind es noch 153 Einträge, 1929 bereits 244, 1930 238 und 1931 250 Tagebuchnotate. Durchschnittlich schreibt Pollaczek in den letzten drei Jahren vor Schnitzlers Tod also an zwei von drei Tagen Tagebuch – hierbei ist freilich noch unberücksichtigt, dass der Text im Oktober 1931 abbricht und somit dieses letzte Jahr in seiner Anlage weitaus am *höchstauflösendsten* im Tagebuch abgebildet ist.<sup>96</sup> Es lässt sich angesichts dieser Zahlen vorläufig festhalten: In Pollaczeks Tagebuch *als Gesamtheit* wird eine Dramaturgie der *Ausdehnung* erkennbar, oder – in Fortführung des oben Besprochenen und mit Bezug auf seine Gattung: im Text manifestiert sich scheinbar eine Tendenz, den Ab- und Verlauf der lebenszeitlichen Tage mit dem Syntagma der TAGe des Tagebuchs in Deckung zu bringen.

So verlockend sie in ihrer Reduktion auch erscheint, verzerrt diese Perspektive freilich die Sachlage, indem sie die ‚auf den Tag gereimte‘ Gattung anhand einer nur mittelbar in ihr wirksamen Struktureinheit, dem *Jahr*, misst. Die Rasterung des Kontinuums der Zeit in Jahre ist keine, die dem Text inhärent wäre. So steht zu vermuten, dass die zeitliche Größe des Jahres für den Produktionsprozess auf der Materialebene kaum von Bewandnis gewesen sein dürfte, denn nichts im Typoskript deutet darauf hin, dass Pollaczek ihre Einträge etwa in Kalendern aufgezeichnet hätte. Auch im Text selbst zeigen sich keine deutlichen Zäsuren an den Jahresgrenzen, wie eine Zusammenschau schnell beweist:

1928. // 1. Jänner. Sylvesterabend: wollte A. mit mir in ein Theater und dann zu mir kommen. Ich riet ihm mit Lili und Gatten auszugehen und dann erst bei mir. Und so war es. Das neue Jahr sehr schön und in Zärtlichkeit und guter Stimmung begonnen. Vormittag mit A. spazieren, Mittag Fredi

<sup>96</sup> Um zur Eskamotage der Hochrechnung zu greifen: Angesichts der durchschnittlich 25 monatlichen Notate des Jahres 1931 ließen sich für die Monate November und Dezember noch weitere 50 TAGe erwarten, sodass das Jahr insgesamt auf 300 Notate käme.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

5 und Harry zu Tisch. Abend mit A. im Kino.<sup>97</sup>

---

1 Sylvesterabend.] . gestrichen mit Blst. 2 rietv] v gestrichen mit Blst.

31.12.[1928] Einsamer Sylvesterabend. Brief von A. Sehr lieb, aber er kommt erst nächste Woche zurück. Düstere Stimmung meinerseits. Um 11 Uhr mit Schlafmittel zu Bett.

5 || 1.1. Tante Clara und Kinder zu Tisch, ganzen Nachmittag und Abend allein. Trübe Gedanken. Am „Kammerdiener“ geschrieben, da ich bei „Corday“ derzeit nicht weiterkomme.<sup>98</sup>

II, 191

31.12.[1929] Abends 10 Uhr. Der zweite einsame Sylvester meines Lebens. Von A. noch keine Zeile.

5 Nachdem ich leider schon vorgestern geschrieben habe schickte ich heute nur telegraphische Wünsche ab. Es ist besser so. Alles kommt, wie es kommen muss. Es wäre undankbar über das verflossene Jahr zu schimpfen, es hat nichts wirklich Böses gebracht, aber zu sagen, es sei gut gewesen,– das vermag ich doch nicht.

Gott erhalte alle Menschen, die ich lieb hab, gesund. Um mehr vermag ich nicht zu bitten– Schlafmittel und zu Bett.<sup>99</sup>

---

Auf diesen Eintrag folgt eine Überschrift mit der neuen Jahreszahl. Der Folgeeintrag datiert vom 6.1.1930.

4 Wünsche] Wünsche ← Grüsse (mit Blst. „x“; Erg. oberhalb)

5 31.12.1930. Vormittag in der Stadt. Mittag Harry, Cary, Magdi. Gemütliches Zusammensein Harry sehr komisch. Am Abend gehe ich zu A., wo Frieda und Bruder sind, nur um eine Têt-à tête zu vermeiden. Und doch wird einmal ein Sylvesterabend kommen, wo ich mich auch nach diesem noch sehnen werde.

Das war ein böses Jahr für mich. Gott schenke allen meinen Lieben Gesundheit, Glück, mir noch ein wenig Freude, die mir ja doch nur von A., durch A. kommen könnte. Gott erhalte ihn und erhalte ihn mir.

10 || 1.1.1931. Der Abend war ganz nett. Ich hatte mein grünes Kleid angezogen und glaub, ich hab gut ausgesehen, obwohl ich mich physisch nicht

III 134

---

<sup>97</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 90.

<sup>98</sup> Ebd. Bl. 189f.

<sup>99</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 21.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

sehr wohl fühlte. Ich war sehr heiter, unterhielt mich viel mit Friedas Bruder. Gegen A. konventionell freundlich.

Heute Vormittag brachte mich A. zu Tante Clara, dann fuhr er weiter zu Julius, dessen Schwiegermutter gestorben ist. Gegen Abend telefonisches Gespräch mit Frieda, die mir ihr und ihres Bruders Entzücken über den gestrigen Abend mitteilte. Der Bruder war angeblich überrascht über die Schönheit meiner Haut (ich war nämlich decelleiert). Immerhin ganz erfreulich in meinem Alter. Ich sagte Frieda, sie solle es A. erzählen. – Brief von Horch, der mir nochmals zu Kürzungen der „Corday“ rät.<sup>100</sup> 15

---

2 Am] Einfg. m. Schrbm. 3 Têt-à tête] Nachträgl. getrennt mit Blst. 8 könnte] t Einfg. m. Blst.

Die Aufstellung zeigt: Sofern die Notate sich überhaupt auf das verflossene Jahr beziehen (was nur in den zwei letzten Jahreswechslern in *Arthur Schnitzler und Ich* der Fall ist), tun sie das in sehr allgemeinen und floskelhaften Wendungen. Ihr Blick geht nicht über die *Ausdehnung* dieses Jahres hinweg, sondern die Erwähnung des „Bösen“ dient lediglich als Ausgangspunkt, um den Wunsch auf Verbesserung aussprechen zu können.<sup>101</sup>

Die Bedeutung des *Jahres* als Gliederungselement des Tagebuchs ist allenfalls jene einer zweiten Ordnung: Denn innerhalb des Syntagmas der TAGe entspinnt sich im Tagebuch ein feines, subkutanes Netz von Jahrestagen, die Bedeutsamkeit durch ihre Doppelnatur als ‚veränderliche Konstanten‘ erhalten und als Teil dieser Reihe implizit immer auch die zeitliche Einheit des *Jahres* – als des gegenwärtigen, vergangenen, des Jahres an sich oder eines ganz bestimmten Jahres – in sich tragen. Die Anlässe für das Verzeichnen solcher Jahrestage sind signifikant: Es handelt sich um Geburts- oder Sterbedaten, die die in TAGen ge- und erzählte Lebenszeit nicht nur Jahr für Jahr erproben, sondern sie geradezu transzendieren;<sup>102</sup> als Jahrestage notiert werden auch die ‚Lebens-

---

<sup>100</sup> Ebd. Bl. 133f.

<sup>101</sup> Bemerkenswert ist der an ‚Gott‘ gerichtete Wunsch nach „ein wenig Freude“ am 31. Dezember 1930, der sogleich und ohne Zögern weitergeleitet wird und so in einer überraschenden Überblendung dem „A.“ ein implizites „O“ beigibt – selbst der Parallelismus in der Wendung „von A., durch A.“ legt Assoziationen zum „Durch ihn und mit ihm und in ihm“ des katholischen Hochgebetes nahe.

<sup>102</sup> Einige repräsentative Beispiele seien hier angeführt:

*Sterbetage:*

16.4.1929 „Vormittag Friedhof. Sterbetage: mein Mann und unsere gute alte Mademoiselle“ (Bd. II, Bl. 229),

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

daten' sozialer Beziehungen;<sup>103 104</sup> mancherorts lässt sich im Tagebuch auch ein Jahrestag *in statu nascendi* nachzeichnen, wenn von der Erzählerin Erinnerungs- und Gedächtnisdaten selbst gesetzt werden, die (noch) nicht ‚kanonisiert‘ sind und deren Bedeutung noch auf dem *einen* konkreten Datum fußt. So notiert Pollaczek etwa am 14. April 1929: „Heute vor einem Jahr hat er mit Lili die Seereise angetreten.“<sup>105</sup> In diesem einem Satz

---

es handelt sich wahrscheinlich um Pollaczeks alte Gouvernante „Mademoiselle Lily“, die auch erwähnt ist in Pole: *Two Halves of a Life*. S. 21) – 6.6.1928 „Meines Vaters Sterbetag“ (Bd. II, Bl. 124) – 5.2. „Sterbetag meiner Mutter – am Friedhof gewesen. Blauer Himmel, Frühling in der Luft.“ (Bd. III, Bl. 27) – 29.10.1930 „Vormittag am Friedhof. Vom Grab der Eltern lief ein Marienkäfer auf mich zu.“ (Bd. III, Bl. 107) – 26.7.1929 „Mittag bei A., der heute ruhiger ist als ich befürchtet habe.“ (Bd. II, Bl. 252; Am 27.7.1928 war Lili Schnitzler nach einem Selbstmordversuch gestorben) – 6.2.1931 „6.2.1931. Vormittag Friedhof bei argem Schneefall, Sterbetag meiner Mutter gestern gewesen. Ich bin mit sehr trüben Gedanken an diesem Grab gestanden.“ (Bd. III, Bl. 150) – 17.4.1931 „Sterbetag meines Mannes, ich gehe hin, weil niemand mehr sich um hin den ‚Vielgeliebten‘ kümmert und er mir leid tut.“ (Bd. III, Bl. 163) – 6.6. „Heute Vormittag am Friedhof. Sterbetag meines Vaters. Dann im Spital Else besuchen.“ (Bd. III, Bl. 184)

*Geburtstage:*

12.1.1929 „Mein Geburtstag“ (Bd. II, Bl. 192) – 15.5.1930 „Sein Geburtstag! Mittag die O. – abends ich – heiter“ (Bd. III, Bl. 43) – 8.7.1930 „Geburtstag meiner Mutter, ich bin Gedanken an ihrem Grab. Befinden gar nicht gut.“ (Bd. III, Bl. 48) – 15.1.1931 „Mein Geburtstag. Ich habe es endlich so weit gebracht, dass Kinder und Geschwister den Tag unbeachtet lassen. Und wenn nicht die alten Tanten und Emmy R. mir durchaus an diesem Tag ihre Aufmerksamkeiten aufdrängen würden, (für die ich ihnen gar keinen Dank weiss) könnte man so schön vergessen – [...] Mittag bei A. gegessen, wo auch Frieda war (er hat keine Ahnung dass mein Geburtstag ist). [...] 16.1.1931. A. mich heute in der Früh angerufen und gefragt, ob nicht heute mein Geburtstag sei. Ich sagte ihm, dass er schon vorbei ist.– Ich hätte ihn wenn auch nicht glücklich so immerhin überstanden. Ich hatte gehofft dass er überhaupt nicht daran denken wird, dass er in diese Tage fällt. Ich habe nämlich nur im Vorjahr einmal erwähnt, dass er || ganz in der Nähe vom Geburtstag der O. ist.“ (Bd. III, Bl. 140f.) – 17.1.1931 „Abend allein. A. angeblich auch allein – Heute der Geburtstag der O.“ (Bd. III, Bl. 141) – 20.1.1931 „Geburtstag meines Mannes. Ich gedenk seiner ohne jeden Groll aber auch ohne jedes Gefühl von Zugehörigkeit. Wie weit ist das Alles——“ (Bd. III, Bl. 141) – 15.5.1931 „15.5. Heute sein Geburtstag. Er rief in der Früh an. Ich frug, ob es mir gestattet sei ihm alles Gute zu wünschen. Er antwortete: ‚Es ist gestattet‘. Sonst kurzes, kühles Gespräch. Er war gestern am Pinkenkogel, empfindet den Aufenthalt sehr angenehm, ruft morgen wieder an. Er sagte nicht, wann er zurückkommt und ich frug nicht.“ (Bd. III, Bl. 173) – 9.7.1931 „Geburtstag meiner Mutter.“ (Bd. III, Bl. 198) –

<sup>103</sup> 2.3.1929 „2.3. 10 Grad unter Null. Hochzeitstag meiner Eltern. Abend allein. Triste Stimmung“ (Bd. II, Bl. 196) – 2.3.1931 „2. März. Hochzeitstag meiner Eltern. Sturm und etwas Sonnenschein. Schlecht geschlafen. Räume und ordne, um nicht zu denken und denke doch.“ (Bd. III, Bl. 155)

<sup>104</sup> Es scheint kein Zufall zu sein, dass gerade diese beiden Bereiche menschlichen Lebens im Tagebuch als Jahrestage festgehalten werden: will man Giambattista Vico folgen, so sind es ebendiese, die ‚Ehen‘ als synchrone und die ‚Begräbnisse‘ als diachrone Elemente, die Kultur stiften und die hier schreibend erprobt und eingeübt werden. Der eng verflochtene Themenkomplex Erinnerung, Erinnerungskultur, Praxis des Tagebuchschreibens und Identitätsstiftung muss hier völlig ausgeklammert bleiben. Es sei an dieser Stelle nur die Frage in den Raum gestellt, inwieweit der auf S. 28 angesprochene ‚narrative Modus‘ des Schreibens nicht mit der Funktionsweise des *autobiographischen Gedächtnisses* engzuführen ist.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

blenden sich mehrere Zeitebenen in- und übereinander: erstens ‚schreibt‘ an diesem TAG auch der vorangegangene ‚mit‘<sup>106</sup>, in dem von Reiseplänen Schnitzlers mit seiner geschiedenen Gattin Olga und dem Schwiegersohn Arnaldo Cappellini die Rede ist<sup>107</sup>; eine Rede, über der ungenannt, aber sie nichtsdestominder beherrschend – zweitens – der *Todestag* Lili Schnitzlers steht, die im zitierten Eintrag als Wiedergängerin erscheint und über den Tod hinaus das Ziel von Pollaczeks Eifersucht wird, die diese – drittens – eben am *Jahrestag* der Reise mit Schnitzler festmacht.

An einem weiteren Beispiel zeigt sich die Verschiebung einer symbolisierten Erinnerung von der zeitlichen in die räumliche Dimension: „19.8. Heute vor einem Jahr sind wir nach Caux abgereist – – – Vormittag mit A., der mich im Garten holte, durch den Türkenschanzpark. Freundlicher Plauderton, kein Wort über die Reise.“<sup>108</sup> In diesem Notat zeigt sich eine ganze ‚Kette von Signifikanten‘: Das Datum des *Jahrestages* der Abreise ins schweizerische „Caux“ steht metonymisch für den gesamten Zeitraum von Schnitzlers und Pollaczeks Reise in die Schweiz zwischen dem 20. August und dem 11. September 1929, die der Diaristin in den letzten Jahren ihrer Aufzeichnungen gewissermaßen als ‚goldenes Zeitalter‘ ihrer Beziehung gilt; allerdings lässt sich dieses Signifikat offensichtlich prägnanter und ‚stabiler‘ in räumlichen Ausdrücken symbolisieren, denn fortan verwendet Pollaczek die *Ortsbezeichnung* anstelle des Datums als Chiffre für diese zeitliche Größe. So schreibt sie am 27. September 1929: „Die Kinder Carry und Magda zurück. Beide vergnügt, brillant aussehend. Ich war am Abend bei ihnen, dann am A mit A. im Kino (Erotikon), mässiger Film, mässiger Abend. Wie fern ist Caux!“<sup>109</sup>

Von Signifikanz ist auch die Tatsache, von welchem Zeitpunkt an ein Jahrestag als solcher überhaupt erkannt und angesprochen wird. Es sei – da hier von einem seinem

---

<sup>105</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 229.

<sup>106</sup> Die Relevanz des Kontexts von Tagebucheinträgen betonend, formuliert Dusini: „An dem einen TAG schreiben die anderen TAGE gleichsam mit.“ Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 102.

<sup>107</sup> Vgl. Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, (Eintrag vom 9. April 1929)

<sup>108</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 88. (Eintrag vom 19.8.1930)

<sup>109</sup> Ebd. Bd. II, Bl. 277.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Kerninhalt nach als Beziehungstagebuch zu bezeichnendem Diarium die Rede ist – noch einmal auf ein bedeutungstiftendes Datum zurückzukommen, nämlich jenes, um das herum *Arthur Schnitzler und Ich* gebaut ist: dem Jahrestag der „Beziehungen“ zwischen Pollaczek und Schnitzler, dem 7. Februar 1924. So ist im Jahr 1928 – dem, wie erwähnt, ersten Jahr, von dem durchgängige Einträge Clara Katharina Pollaczeks erhalten sind – der Jahrestag mit keinem Wort erwähnt. Das Datum fällt in den Zeitraum eines ‚Sammeleintrags‘, dessen Niederschrift schwer zu datieren ist, zumal der nächste Eintrag erst vom 12. Februar datiert. Ein Seitenblick zum Paralleltext des Tagebuchs von Schnitzler sei an dieser Stelle gestattet, wo der Jahrestag in diesem Jahr zum ersten Mal als solcher benannt wird: „Mit C. P. Oper Don Juan (die schon veraltete Roller Decoration); mit ihr bei Hartmann genachtm.– (5. Jahrestag.)“<sup>110</sup> – Freilich ist das Datum bei Schnitzler bereits im Vorjahr hervorgehoben, ohne dass der Tagebuchschreiber seine Bedeutung explizit machen würde: „Mit C. P. Apollotheater. Revue ‚Zug nach dem Westen‘. Nachher Weingartl. Heute vor 4 Jahren. C. P. fragte, was ich heut in mein Tagebuch schreiben würde? Warum nicht z. B. (fragt sie) ‚Ich bin froh – ‘ – ‚Ich habe manchen Grund ihr dankbar zu sein;– und es gab gute Stunden.‘ – “<sup>111</sup> – Offensichtlich rücken hier *Beziehung* und *Tagebuchschreiben* in nächste Nähe zu einander, ja die gemeinsame Arbeit an der Beziehung wird offensichtlich gleichzeitig zur Arbeit am Tagebuch, hier in Form eines mündlichen Diktats und seiner Korrektur in der Niederschrift.<sup>112</sup>

Bei Pollaczek liest sich die ‚Kette‘ der Jahrestage folgendermaßen:

7.2.1929 „Gedenktag! 6 Jahre! Herrlicher weisser Flieder von A. Abend er bei mir. Gute Stimmung mit Liebe.–“<sup>113</sup>

7.2.1930 „Heute sind es 7 Jahre! Vormittag kam ein grosser herrlicher Fliederstock und auf einer Karte ‚Tausend Küsse‘. Ich bin so froh! Abend bei

<sup>110</sup> TbAS 7.2.1928

<sup>111</sup> TbAS 7.2.1927

<sup>112</sup> Umgekehrt ist das *Tagebuch* auch in der Lage, am Beziehungsleben mitzuschreiben, wie der folgende Eintrag zeigt: „5.2.1931. Wenn ich denke, dass A. mir am 1. Januar (laut Tagebuch) vorgeworfen hat, dass ich nicht gut zu ihm stehe und ich müsse doch endlich fühlen, wie lieb er mich hat und ungefähr dasselbe sagte er mir noch Sonntag Mittag, als ich im Bett lag und am Abend desselben Tages beklagt er sich bei Dr. D. Ich weiss nicht mehr, was mit mir werden soll.“ Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. 3, Bl. 149

<sup>113</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 193.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

ihm. Er hatte arge Kopfschmerzen, war aber doch sehr lieb. Ich brachte ihm eine Briefftasche und Veilchen. Wir hatten uns sehr lieb und feierten den Abend!! (Kälteres Wetter 3 Grad).“<sup>114</sup>

7.2.1931 „Heute sind es 8 Jahre!! Im vorigen Jahr schickte er mir noch Blumen mit einer Karte: ‚Tausend Küsse Arthur‘. Heuer nichts, obwohl wir bei der gestrigen Auseinandersetzung davon sprachen, dass es 8 Jahre sind. – Voriges Jahr war ich an diesem Tag in seinem Schlafzimmer als Geliebte – heute soll ich, wenn ich Lust habe, zum Nachtmahl hinüberkommen, weil Frieda zum Diktat drüben ist. Nein, – ich habe keine Lust.“<sup>115</sup>

\*

Treten wir einen Schritt näher an das *Jahr* heran und richten den Blick auf die Zeiteinheit des *Monats*, aus der sich dieses zusammensetzt. Offensichtlich ist eine Spanne von rund 30 Tagen weit weniger zur ‚Generierung‘ von ‚Bedeutung‘ geeignet als die unschärfere, aber damit gegenüber der narrativen Zusammenfügung *offenere* Einheit eines *Jahres*: Zumindest in Pollaczeks Tagebuch wird, soweit ersichtlich, nur einmal der *Monat* zur textbestimmenden chronologischen Größe gemacht, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem der Text noch keine regelmäßigen TAGE kennt. Es handelt sich um den zweiten Eintrag im Tagebuch, jenen vom 12. August 1924, den Pollaczek mit einem mittelfristigen Resümee beginnt: „12.8.1924. Zwei Monate vergangen, ohne dass ich eine Zeile in dieses Buch geschrieben hätte. Zwei Monate, die sehr reich waren an Gutem und Bösem. Das Böse, das sind die trostlosen pekuniären Verhältnisse. Manchmal wird mir schwarz vor Augen, wenn ich an die Zukunft denke. Es bleibt mir nicht übrig, als Silber und Schmuck zu verkaufen und so weiter zu wursteln bis bessere Zeiten kommen.“<sup>116</sup>

Deutlicher als hier zeigt sich andernorts im Tagebuch, dass die Größe des *Monats* eine ist, mit der ‚man rechnen kann‘, die geradezu prädestiniert zu sein scheint für Finanzielles, für Ab- und Verrechnungen verschiedenster Art: „Er nimmt nichts ein oder nahezu nichts und giebt der O. noch immer 1000 Mark im Monat.“<sup>117</sup> oder: „Ende

---

<sup>114</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 28f.

<sup>115</sup> Ebd. Bl. 150f.

<sup>116</sup> Ebd. Bd. I, Bl. 56f.

<sup>117</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 245. (Eintrag vom 17. September 1931)

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

des Monats ziehen Spiegler aus und ich suche keinen Ersatz.“<sup>118</sup> oder: „9.3. Harrys Anstellung perfekt. Bin glücklich. Ab 15. Vereinsmolkerei– 400 S. monatlich.“<sup>119</sup> So wie hier die Zeit- aufs Engste mit der Geldeinheit verbunden erscheint, ist in zahlreichen Fällen der *Monat* in einer Klimax als Komparativ dem Superlativ des *Jahres* beige- stellt und erhält scheinbar nur in dieser Wendung und seiner kontrastiven Funktion so etwas wie Bedeutung.<sup>120</sup> So findet sich etwa im Notat zum 20. September 1929 Pollaczeks Beschreibung eines Streites zwischen Schnitzler und ihr, in der die Erzählerin die Zeiteinheiten vom Monat auf's Jahr und vom Jahr zur Unendlichkeit steigert: „Unbegreifliches Benehmen von Frieda, die dazu kommt. Absolute Parteinahme für A. Ich stehe da wie eine Verbrecherin, die den armen Mann zur Verzweiflung bringt. Was ich seit Monaten, Jahren mitmache, zählt alles nicht, Alles was ich vorbringe, ist ‚Idiotie, kleinlich, schmähhlich‘. Ich fühle, das einzig Richtige wäre fortstürzen, die Türe zuschlagen, nie wieder kommen. Aber ich kann nicht, darf nicht.“<sup>121</sup>

Aus Sicht der Statistik freilich bietet der Monat eine ‚mundgerechte‘ Größe zur Segmentierung des Unüberschaubaren. Die zuvor aufgezählten Jahre stellen sich mit Blick auf den Monat differenzierter dar:

|             |   |             |    |             |    |
|-------------|---|-------------|----|-------------|----|
| <b>1924</b> |   | Juli        | 4  | <b>1928</b> |    |
| April       | 1 | August      | 27 | Jänner      | 15 |
| Mai         | 1 | September   | 8  | Februar     | 1  |
| August      | 1 |             |    | März        | 2  |
| <b>1925</b> |   | <b>1927</b> |    | April       | 5  |
| Juni        | 9 | Juni        | 1  | Mai         | 19 |
| Juli        | 3 | August      | 10 | Juni        | 19 |
| August      | 3 | September   | 4  | Juli        | 23 |
|             |   | November    | 22 | August      | 25 |
|             |   | Dezember    | 13 | September   | 14 |
| <b>1926</b> |   |             |    | Oktober     | 8  |

<sup>118</sup> Ebd. Bd. II, Bl. 144. (Eintrag vom 18. September 1928)

<sup>119</sup> Ebd. Bl. 197.

<sup>120</sup> Das Spiel mit der spezifischen Bedeutung von Zeiteinheiten findet sich auch im Briefwechsel: „Jetzt sag ich Dir gute Nacht und morgen schreibe ich noch ein paar Zeilen,– die letzten hoffentlich nach Berlin – und dann bist Du wieder da und wir feiern wieder Flitterwochen oder Monate oder lieber Flitterjahre.“ (Ebd. Bd. 2, Bl. 188)

<sup>121</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 145.

### 2.3. Formen des Tagebuchs

|             |    |             |    |             |    |
|-------------|----|-------------|----|-------------|----|
| November    | 8  | November    | 5  | November    | 25 |
| Dezember    | 13 | Dezember    | 10 | Dezember    | 29 |
| <b>1929</b> |    | <b>1930</b> |    | <b>1931</b> |    |
| Jänner      | 18 | Jänner      | 13 | Jänner      | 28 |
| Februar     | 18 | Februar     | 22 | Februar     | 26 |
| März        | 26 | März        | 11 | März        | 29 |
| April       | 23 | April       | 12 | April       | 29 |
| Mai         | 25 | Mai         | 16 | Mai         | 29 |
| Juni        | 24 | Juni        | 12 | Juni        | 29 |
| Juli        | 29 | Juli        | 24 | Juli        | 21 |
| August      | 28 | August      | 25 | August      | 24 |
| September   | 29 | September   | 23 | September   | 14 |
| Oktober     | 9  | Oktober     | 26 | Oktober     | 21 |

Was lässt sich an diesen Zahlen ablesen? Zunächst bestätigen sie quantifizierbar die eingangs getätigte Behauptung, Pollaczeks diaristisches Schreiben entwickle sich vorrangig in und durch Notate in Reisetagebüchern: Das zeigen die ‚diaristischen Ballungen‘ in den Sommermonaten, die der regelmäßigen Tagebuchführung vorangehen. Ebenso zeigt sich im Überblick, dass der Beginn dieser regelmäßigen Notate eben nicht mit einem Jahresbeginn zusammenfällt, sondern im November 1927 anzusetzen ist, und außerdem, dass das Schreiben ab diesem Zeitpunkt zwar nicht mehr abbricht, aber anfänglich nach wie vor stark auf die Sommermonate fokussiert ist und erst ab 1929 eine nahezu tagtägliche Tagebuchführung vorliegt. Was freilich eine solche Gruppierung der Einträge nach *Jahren* und *Monaten* verdeckt, sind die Ausdifferenzierungen im Schreibprozess, die sich zwischen den einzelnen Tagen abzeichnen. Ein letztes Mal sei also die Brennweite dieser kleinen Statistik vergrößert, sodass sie nun den TAG als den konstituiven Textbaustein des Tagebuchs zu fassen vermag.

| 1928    |   |        |
|---------|---|--------|
| Monat   | Tage  | Anzahl |
| Jänner  | 1, 4, 8, 11, 13, 17, 18, 19, 21, 22, 25, 26, 27, 28, 29, 30                             | 16     |
| Februar | 12  | 1      |
| März    | 22, 27  | 2      |
| April   | 9, 11, 12, 15, 22   | 5      |
| Mai     | 1, 2, 3, 4, 6, 8, 13, 15, 16, 17, 19, 20, 21, 23, 25, 27, 28, 30, 31                    | 19     |
| Juni    | 2, 3, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22                    | 19     |
| Juli    | 3, 5, 6, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 | 23     |

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

|           |  |    |
|-----------|--|----|
| August    | 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 31 | 25 |
| September | 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 11, 18, 20, 21, 25, 26, 28  | 14 |
| Oktober   | 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 11  | 8  |
| November  | 13, 17, 18, 19, 21, 23, 24, 25   | 8  |
| Dezember  | 3, 9, 15, 17, 19, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 30, 31   | 13 |

### 1929

| Monat     | Tage   | Anzahl |
|-----------|--|--------|
| Jänner    | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 11, 12, 15, 16, 17, 20, 21, 22, 23, 24  | 18     |
| Februar   | 5, 7, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28                                       | 18     |
| März      | 2, 3, 4, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31           | 26     |
| April     | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 14, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30                          | 23     |
| Mai       | 1, 3, 4, 5, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 31               | 25     |
| Juni      | 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 29, 30                     | 24     |
| Juli      | 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 | 29     |
| August    | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31      | 28     |
| September | 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 | 29     |
| Oktober   | 1, 6, 7, 8, 24, 25, 26, 28, 31   | 9      |
| November  | 1, 2, 3, 5, 6  | 5      |
| Dezember  | 20, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31   | 10     |

### 1930

| Monat     | Tage  | Anzahl |
|-----------|---|--------|
| Jänner    | 6, 7, 10, 12, 13, 15, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 31  | 13     |
| Februar   | 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 13, 14, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28                            | 22     |
| März      | 1, 2, 3, 4, 6, 9, 10, 15, 16, 17, 30  | 11     |
| April     | 2, 4, 5, 18, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 28, 30   | 12     |
| Mai       | 1, 3, 4, 6, 8, 10, 12, 13, 14, 15, 20, 23, 24, 27, 29, 30   | 16     |
| Juni      | 7, 12, 15, 17, 18, 19, 20, 22, 24, 25, 26, 30   | 12     |
| Juli      | 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 27, 29, 30, 31                   | 24     |
| August    | 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31              | 25     |
| September | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 13, 14, 16, 17, 18, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30                         | 23     |
| Oktober   | 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 26, 27, 28, 29, 30, 31            | 26     |
| November  | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 30                 | 25     |
| Dezember  | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 | 29     |

### 1931

| Monat     | Tage  | Anzahl |
|-----------|---|--------|
| Jänner    | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31     | 28     |
| Februar   | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28             | 26     |
| März      | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 | 29     |
| April     | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 | 29     |
| Mai       | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 | 29     |
| Juni      | 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 | 29     |
| Juli      | 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 12, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 28, 29, 31                               | 21     |
| August    | 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 31                    | 24     |
| September | 13, 14, 15, 16, 17, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30  | 14     |
| Oktober   | 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23                               | 21     |

Augenfällig wird in dieser Aufstellung, dass die Einträge nicht etwa regelmäßig über ein Monat hinweg verteilt sind, sondern sich vielmehr kleine und größere Löcher zwi-

### 2.3. Formen des Tagebuchs

schen Perioden von relativ dichter Schreibtätigkeit auf. Freilich zeigt der Blick ins Konvolut, dass wir auch hier Gefahr laufen durch Pollaczeks Datierungs- resp. Notationsweise getäuscht zu werden, denn auf das Notat vom 12. Februar 1928 folgen mehrere *undatierte* Einträge, die hier – zumal es sich streng genommen um eine Statistik der Datierungen und nicht der *Eintragungen* handelt – nicht erfasst sind: Fälle wie diese, in denen der TAG nicht im Tag aufgeht, weisen auch darauf hin, dass die oben<sup>122</sup> wiedergegebene Unterscheidung von Schreib- vs. Texteinheit keineswegs eine terminologische Spitzfindigkeit ist. Es muss also eingeräumt werden, dass eine solche Reduktion des Tagebuchs auf sein vermeintliches „Knochengerüst von Daten“<sup>123</sup> an sich nicht unproblematisch ist – im genannten Fall bleibt der Einbruch der Schreibfrequenz aber auch unter dieser Einschränkung signifikant.

Schwieriger als ihre Feststellung ist dagegen die Suche nach Gründen für solche Schwankungen: Selbstaussagen im Tagebuch<sup>124</sup> verleiten zur Gleichsetzung von Erzählerin und Diaristin und sind nur bedingt aussagekräftig. Etwas leichter machen es jene Einträge, die sich mit äußeren Ereignissen in Zusammenhang bringen lassen: So koinzidieren die spärlichen Eintragungen im April jenes Jahres etwa mit Schnitzlers Abwesenheit während der (bereits erwähnten) Mittelmeerkreuzfahrt mit seiner Tochter Lili; der Inhalt dieser Notate beschränkt sich weitestgehend auf die Dokumentation der Kommunikationspraktiken der Getrennten (telefonische Gespräche, Postkarten, Briefwechsel), sodass ein Monat Lebenszeit auf eine einzige Typoskriptseiten kondensiert ist und zugleich mit der Frequenz des Notierens auch der Umfang der Notate stagniert.<sup>125</sup>

Das annähernde Schweigen des Tagebuchs während dieser Reise wird als Reaktion auf Schnitzlers Ankündigung des Reiseantritts im Tagebuch selbst angekündigt, indem Beziehung und Befindlichkeit mit Metaphern der Akustik umschrieben werden: von

---

<sup>122</sup> Vgl. S. 46.

<sup>123</sup> Vgl. Peter Boerner: *Tagebuch*. Stuttgart: Metzler 1969 (Sammlung Metzler 85). S. 31.

<sup>124</sup> Wie etwa jene im letzten Eintrag vor der Unterbrechung, am 30. Jänner 1928: „Ich habe lange nicht mehr eingeschrieben. Wozu auch – Verstimmungen, Depressionen.“ (Vgl. das Zitat oben auf S. 44)

<sup>125</sup> Was in der gesamten Darstellung hier fehlt, ist auch das Verhältnis der Zeit zur Dimension des ‚schreibend zurückgelegten Wegs‘, also des Umfangs der hier aufgelisteten TAGE. Dies ist an dieser Stelle nicht zu bewerkstelligen.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Pollaczek ist „nicht die Rede“; ihr wird nur das Resultat der Rede anderer „mitgeteilt“; sie selbst äußert dazu „kein Wort“, sondern notiert nur: „Ich schweige, schweige.“<sup>126</sup> – dass Pollaczek während Schnitzlers Abwesenheit nur seltene und kurze Notate verfasst, die nur in vereinzelt Stichworte von Begebenheiten abseits der Beziehung erzählen: All das lässt Pollaczeks Tagebuchschreiben als integralen Bestandteil *kommunikativer Handlung* in ihrer Beziehung zu Schnitzler erkennbar werden.<sup>127</sup>

Eine ähnliche Engführung zwischen Brüchen in der Beziehung und der Notationsfrequenz zeigt sich auch am Beispiel des Sommers 1931, als Pollaczek während ihres Aufenthalts auf dem Semmering Briefcouverts von Suzanne Clauser in Schnitzlers Papierkorb findet und infolge ihrer verfrühten Abreise auch die Trennung einfordert (24.–28. Juli): Ereignisse, die letztendlich zu ihrem Selbstmordversuch Ende August führen, nach dem die Notate erneut bis Mitte September ausbleiben.

### 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

Wie in allen Tagebüchern ist auch in der Kompilation *Arthur Schnitzler und Ich* eine Spannung zwischen dem aufgezeichneten Leben und seiner Aufzeichnung, seiner Literarisierung in unterschiedlichen Graden spürbar – unter anderem durch das, was bisher als die *Form* der Tagebuchführung besprochen wurde. Im Fall des Diariums von Clara Katharina Pollaczek ist diese Spannung auch direkt von lebensweltlicher Relevanz, zumal sich die Autorin stets in einer auffallenden Ambivalenz gegenüber der

---

<sup>126</sup> „Also, er fährt am 13. nach Triest, trifft Lili und macht mit ihr eine Seereise – Athen, Constantinopel. Von mir nicht die Rede. Beschlossen – mir mitgeteilt. Ich sage kein Wort. Auch der Schwiegersohn fährt mit. Lili wollte sich nicht von ihm trennen. Ich schweige, schweige. Die zweite grosse Seereise, die er in den sechs Jahren mit Lili macht. Ein 18 jähriges Geschöpf, das ohne Rücksicht auf die Trennung vom Vater den || Ersten nahm, der ihr über den Weg lief.“ Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 94f. (Eintrag nach dem 27. März 1928)

<sup>127</sup> „Es‘ schweigt noch in Pollaczek, wenn sie selbst nach Schnitzlers Rückkehr bereits wieder spricht: „3.5. Er ist hier. Sehr herzliche Begrüssung von seiner Seite am Telefon. Soll am Abend zu ihm. 4.5. Es war ein recht gutes Zusammensein, aber in mir noch alles sehr stumm. Heute Abend Kino und Silberner Brunnen. Gute Gespräche.“ Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 122. – Der (vermeintlich) stumme Film und die ‚innerliche‘ Stummheit seiner Zuseher kommen sich syntaktisch hier erstaunlich nahe: als wäre ihre Gleichzeitigkeit die Bedingung der Möglichkeit der daran anschließenden „[g]ute[n] Gespräche“.

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

„Sphäre des Literarischen“ positioniert, wie Selbstaussagen an mehreren Stellen ihres Tagebuchs beweisen: Zunächst richtet sich ihre Kritik gegen die Aktanten, Mechanismen und Gesetze im *literarischen Feld*, das sie als Beobachterin aus wechselnder Distanz protokolliert. Einige der Akteure des literarischen Lebens im Wien der Vor- und Zwischenkriegszeit tauchen mit mehr oder wenig großer Regelmäßigkeit auf – neben den in den folgenden Zitaten erwähnten sind in diesem Zusammenhang insbesondere Alma Mahler-Werfel und Bertha Zuckermandl zu nennen. So erzählt Pollaczek etwa am 7. Dezember 1927 von einer Veranstaltung des österreichischen Penklubs, die sie wenige Tage nach dem Gewinn des *Volkstheaterpreises*<sup>128</sup> besucht:

7.12. Penklub-Abend für Claude Anet. Man ist sehr nett zu mir, aber ich mag die literarischen Menschen nicht. Man gratuliert mir von allen Seiten zum Preis und sagt mir viel Schönes über meinen Roman. Besonders Schönherr äussert sich anerkennend. Ich fühle mich physisch nicht sehr wohl. Bei Tisch mit Baron Winterstein. Ma[r]garete Königswarter, Baronin Berger auch an meinem Tisch. Salten sehr herzlich etc. Durch Anruf aus Berlin in der Früh erwacht; gehetztes, ziemlich belangloses Gespräch.<sup>129</sup> 5

Ähnlich einige Monate später, am 27. März 1928:

27.3. Nachmittag. Bei Salten zu Ehren Gérauldys. Viele Menschen. Hofstaat um Castiglioni. Pfui Teufel! Viel mit Werfel gesprochen. Sil Vara kennen gelernt. Nachher mit A. im Kino. Wir behandeln uns gegenseitig sehr gut mit Schonung, fast mit Zärtlichkeit, aber der wirkliche Elan fehlt. Er klagt fort über Befinden und Nerven. Ich rate ihm für ein paar Tage zu Lili nach Venedig zu fahren, Er sagt, nach Ostern. Wenn er nett wäre, würde er mich auf der Rückreise in Meran oder sonstwo treffen.<sup>130</sup> 5

---

2 Castiglioni] Castiglioni ← Castilio (mit Schrbm. „x“; Erg. in der Zeile) 5 fort] Einfg. m. Schrbm. oberhalb

Pollaczek geht also nicht soweit, diese Ablehnung im Tagebuch argumentativ zu diskutieren, sondern präsentiert sie vielmehr als die persönliche, körpernahe Empfindung ihrer Erzählerinnenfigur. In dieser Hinsicht lässt sich die Beschreibung dieses mehrmals vorkommenden Motivs nach zwei Richtungen hin ausweiten: Zum einen stellt

---

<sup>128</sup> Vgl. Kurz: *Im Schatten Schnitzlers*. S. 41

<sup>129</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 89.

<sup>130</sup> Ebd. Bl. 94.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

sich Pollaczek in einem ‚romantizistischen‘ Duktus gegen einen diffusen Begriff von *Intellektualität*, der freilich eng mit dem jenem der ‚literarischen Menschen‘ verknüpft ist. Explizit hält sie etwa an zwei Stellen im Tagebuch fest:

5.2. Abend bei A. mit Wassermann, Wellesz, Frieda und Bruder. Trotz animierter Stimmung mich innerlich nicht behaglich gefühlt. Zu viel Intellektualität. – Kälte im Zunehmen. Mir ist innerlich und äusserlich kalt. Kalamitäten in der Wohnung mit Gas, Heizung etc. Arbeite viel und friere.<sup>131</sup>

—

27ten I. Die Damenjause ganz gut ausgefallen. Emmy Erl. Else Gotthilf. Brin. Guttmann Marg. Königswarter und Schwägerin Hedwig. Meine Wangen glühten u. ich sprach sehr viel. ebenso am Abend bei Wellesz. Alle fanden ich sehe sehr gut aus. Hofr. Drucker und Frau Direktor Engel  
5 u. Gattin ein franz Ehepaar. Alle[!] sehr intellektuell. Und mir ist eigentlich übel vor aller Intellektualität. Erst um I zu Hause. Heute müde wie immer.

V. M. bei herrlichem Wetter kleiner einsamer Spaziergang. Sonst liege ~~ihc~~ ich meist am Divan und döse – – –

10 Keine Lust zum arbeiten u. fühle wie die Zeit vergeht – kostbare Zeit. [...] <sup>132</sup>

---

8 ihc] Gestrichen mit Blst.

Zum anderen zielt die Ablehnung aber auch direkt in das hier einzukreisende Verhältnis von Literatur und Leben. So schreibt Pollaczek noch vergleichsweise früh in ihrer Beziehung an Schnitzler:

Wien, 5.2.1926. Hotel Regina.  
(nach Wien)

5 Liebster Freund – damit Du siehst, dass ich nicht so ganz ungeschickt bin, schreibe ich Dir einen Brief auf meiner lieben Schreibmaschine. Ich mache aber noch sehr viele Fehler und ich bitte Dich mich nicht auszulachen. Ich freue mich sehr, dass Du heute zu mir kommst, aber das ist auch alles, was mich freut und ich zerplatze beinahe vor Sehnsucht nach Zerstreungen und angenehmen Sensationen.

---

<sup>131</sup> Ebd. Bl. 193. (Eintrag vom 5.2.1929)

<sup>132</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 145. (Eintrag vom 27.1.1931)

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

Du glaubst, ich müsste mich in eine Arbeit oder in ein Buch vertiefen, aber  
ich habe Dir vor zwei Jahren gesagt, dass ich kein intellektuelles Weib bin. 10  
Ich liebe das Leben und die Liebe und Sonne und Wald und Luft und Wan-  
dern und Ruhn und Heiterkeit und Lachen. Das Lachen liebe ich beson-  
ders, aber ich habe es schon verlernt – – – Ich glaube, ich empfinde alles  
sehr stark, was gut und schön ist und auch alles, was traurig oder krän- 15  
kend ist. Und habe ich viele Eindrücke empfangen, so setzen sie sich dann  
in irgendeiner Form um, die nach einer Aeusserung sucht und diese Aeus-  
serungen sind seit meinem 7. Lebensjahr immer kleine Dichtungen gewe-  
sen. Sicher Bedürfnis – Veranlagung, aber nie Zuflucht oder gar – – Fleiss  
oder irgend ein Ehrgeiz, womit ich aber nicht sagen will, dass mir irgend 20  
ein wirklicher Erfolg nicht eine riesige Freude wäre. Aber – immer ist mir  
das Leben wichtiger und alles was mir gerade das Leben bedeutet. Eine  
Arbeit wird bei mir vom Leben ausgelöst, aber sie kann mir nie Ersatz  
bedeuten. Ich glaube nicht, dass ich übertrieben vergnügungssüchtig bin  
und ich kenne auch den Reiz einsamer Stunden, aber wenn man so ein- 25  
geengt lebt in jeder Beziehung wie ich seit vielen Wochen, ersehnt man  
alles eher als Einsamkeit – und jetzt brauche ich alles eher als literarische  
Betätigung. Ja, Liebster, ich bin kein intellektuelles Weib – und als ich Dir  
I 133 das vor zwei Jahren sagte, da riefst Du: „Gott sei || Dank!“ Wir standen ans  
das Klavier gelehnt in meinem Wohnzimmer und ich riet Dir sehr von mir  
ab. Tut es Dir leid, dass es nichts genützt hat? Mir nicht! Trotzdem fühle 30  
ich mich aber nicht sehr glücklich. Es ist als ob man auf einen Berg hin-  
aufstüge mit dem Gefühl nie die höchste Höhe zu erreichen – Sehnsucht  
nach oben und Angst plötzlich abzustürzen oder ermüdet liegen zu blei-  
ben. Manchmal war der Gipfel schon so nah, dass ich ihn schon ordentlich  
leuchten sah und dann rutsche man wieder ein paar Schritte zurück und 35  
war weiter denn je – – – Ich könnte Dir noch sehr viel über das alles sagen,  
aber wenn Du mich verstehen willst, hast du mich längst verstanden, also  
wozu noch mehr Worte machen. Wir haben uns lieb, das ist wahr. Aber  
es könnte schöner, besser und – froher sein! Ich möchte mit Dir an einen  
fernen Strand in der Sonne wandern und ich möchte überhaupt nicht viel, 40  
sehr viel – – – Jetzt warte ich, dass Du kommst und auf das überlegen  
spöttische Gesicht, das Du machen wirst, wenn Du diese Zeilen liest – – –  
– Aber es könnte sein, dass ich einmal lache, und das wäre schade. Küsse  
mich! oder sag rasch was Nettes.<sup>133</sup>

---

28 Gott sei || Dank!] U.str. m. rotem Blst.

Bei der Bezeichnung „intellektuelles Weib“ (Z. 10) handelt es sich ganz offensichtlich

---

<sup>133</sup> Ebd. Bd. I, Bl. 132. (Der Brief ist nicht unterzeichnet.)

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

um eine Spitze gegen Schnitzlers Ex-Frau Olga<sup>134</sup>, den Pollaczek mit der Inszenierung einer ‚Urszene‘ ihrer Beziehung in ihrem Sinne wendet. Ohne dem Brief poetologischen Status zuschreiben zu wollen, zeigt er zumindest dreierlei: Zum einen, dass Pollaczek eben jenes Verhältnis zwischen *Leben* und *Schreiben* sehr wohl reflektiert und ein Bewusstsein für die zwischenliegenden Übersetzungsvorgänge besitzt, was – zweitens – zur Folge hat, dass auch in der *Tagebuchführung* als „Äusserung“ von „Eindrücken“ (Z. 10) ebenso mit einer bewussten Formgebung zu rechnen ist, und drittens, welcher zentralen Baustein die ‚Verwobenheit‘ von Leben, Beziehung und Literatur in der Identitätskonstruktion der Autorin darstellt – zumindest als Briefschreiberin gegenüber ihrem berühmten Briefpartner.

Ein Element, von dem anzunehmen ist, dass sich an ihm solche ‚Verwobenheit‘ gut nachvollziehen lässt, ist die Repräsentation des gesprochenen Wortes im Tagebuchtext. Dabei sind die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Tagebuch- und Gesprächsführung, wie sie in *Arthur Schnitzler und Ich* sichtbar werden, mannigfaltig: So kann das Tagebuch etwa zum Ersatzort für erst zu führende oder nicht geführte Gespräche werden („Aber ich sagte ihm von allen diesen meinen Gedanken kein Wort.“<sup>135</sup>); es kann zum Nebenschauplatz des Monologs werden, wenn der Dialog dysfunktional geworden ist („Aber alles was wir uns sagen sind Worte, die zu garnichts führen.“<sup>136</sup>); es kann eine nachzeitige, nicht realisierte Antwort ermöglichen. In allen Fällen ist die *Form* der Aufzeichnungen angesichts der bei der Niederschrift vorgängigen Mediatisierung und der damit einhergehenden Re-Kontextualisierung von Bedeutung, zumal das Tagebuch bei der Wiedergabe des *Dialogs* potentiell unendliche Möglichkeiten der Nuancierung bietet: So ist etwa das *Gespräch* als Element eines TAGes implizit in der Dokumentation einer *Anwesenheit* mitzulesen oder explizit in der Verzeichnung von besproche-

---

<sup>134</sup> Bereits im oben zitierten Eintrag vom 22. August 1927 wird diese Verknüpfung explizit gemacht: „Und wenn er hundertmal betont, dass er nur mich liebt, dass die O. ihm nichts bedeutet, dass er froh ist sie los zu sein, irgendwo braucht er doch ihre intellektuellen und lächerlichen Phrasen und ihr komödiantisches Getue.“ Ebd. Bd. II, Bl. 45. Vgl. das Zitat des Eintrags auf S. 29.

<sup>135</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 48. (Eintrag vom 28. August 1927)

<sup>136</sup> Ebd. Bl. 47. (Eintrag vom 28. August 1927)

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

nen Themen und Inhalten bei einer Begegnung; ein solches thematisches Verzeichnis kann erweitert werden um die Dokumentation des Gesprächsverlaufs, um Stich- oder Schlagworte, Reaktionen, Reflexionen usw. – jene Form, die in Pollaczeks Tagebuch der weitaus häufigsten Fall ist.

An dieser Stelle soll jedoch eine besonders markante Form der Dialogwiedergabe in den Blick gerückt werden, die Pollaczek besonders im letzten der drei Bände von *Arthur Schnitzler und Ich* vergleichsweise häufig verwendet – insofern markant als sie in ihrer Ausgestaltung den gattungsspezifischen Erwartungshorizont ausweitet: jene als ‚szenische Gesprächswiedergaben‘ zu bezeichnenden Passagen, die eng an den literarischen, insbesondere den *Bühnendialog* angelehnt sind.

Marienbad 3. September 1930.

Abends. Nach einer wunderbaren Liebesstunde noch in meinen Armen sagt er: „Irgend etwas in unserer Beziehung stimmt nicht, – wir dürfen in Wien nicht zu viel zusammen sein.“ (Ich weiss nicht was er will, offenbar hat er Angst wieder physisch abhängig zu werden, ‚hörig‘, wie er das nennt.) Ich spiele die Gleichgültige. Ich sage: „Ich lege gar keinen solchen Wert mehr darauf und übrigens hätte ich es ihm nie übel genommen, wenn er allein oder mit Anderen sein wollte und ich selbst wolle heuer viel mondäner leben. 5

Er: Und ich viel einsamer.– – 10

Ich: Ich werde dich dabei nicht stören und wenn du schon im Oktober nach Berlin fahren willst, so ist es mir auch egal.

Er: Ich habe nicht das geringste Bedürfnis. Aber du darfst es mir auch nicht übel nehmen, wenn ich Leute einlade und dich nicht dazu. (Um das geht es ihm offenbar.) 15

Ich: Wenn du Menschen einladest, die ich kenne, dann werde ich es immer taktlos finden, wenn du mich nicht dazu bittest. Aber wenn es dich glücklich macht, – dann tu es nur, ich werde mich nicht kränken. Du vergisst, dass ich mir diese Leute auch selber einladen kann und dass sich auch in mir manches geändert hat. (Leider zu wenig) 20

Er: Das heisst, du liebst mich weniger – –

Ich: Ja! (Wär’s nur wahr!)

Er: (Verlegen lachend) Nun, das ist ja sehr gut.

Ich erhebe mich, gehe zur Türe, sende ihm von dort gleichfalls lachend den modernen Gruss: „Freundschaft!“ mit der erhobenen Hand. 25

Er: Sei nicht so dämonisch!

Ich: Das nennst du schon dämonisch –? Ich nenne es anders. (Ab in mein

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

30 Zimmer. Dies das Ende eines Schäferstündchens.– Später ins Kino, sehr hübscher Film: „Frau Irenens Scheidung“ mit Brigitte Helm. A. möglichst kühl. – – – – –<sup>137</sup>

27 dämonisch] o ← i (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung)

Ähnliche Formen der Wiedergabe von Gesprächen finden sich etwa im Eintrag zum 28. September 1930<sup>138</sup> oder jenem zum 28. Jänner 1931<sup>139</sup>. Ähnlich ist auch die Erzählung des ‚Höhepunktes‘ von *Arthur Schnitzler und Ich* gestaltet, Pollaczeks Abreise vom Semmering, nachdem sie an Schnitzler adressierte Briefe von Suzanne Clauser in dessen Papierkorb gefunden hat:

Wien. 28. 7. Seit gestern hier. A. verlassen. Hotel Carlson übernachtet übersiedle morgen zu meinen Kindern.

A. gestern früh wieder an meinem Bett. Ich sagte ihm ich hätte etwas besser geschlafen. Er darauf lächelnd: Werde doch überhaupt vernünftiger.  
5 Du musst || endlich wissen, dass mein Wesen so ist – ich kann nicht mehr Wärme geben als ich habe. III 203

Ich: Ja – aber du teilst noch das wenige mein Kind.

Er: Ach die dummen Eifersüchteleien. Einst war es die Vilma L. dann war es die O. und jetzt ist es die Cl.

10 Ich: Ich habe die Cl. nicht g(e)nannt– aber es Ist die Cl.

Er: Mein Gott, ich leugne nicht dass ich mit ihr recht befreundet bin, aber das ist auch Alles.

Ich (sehr Freundlich) Immerhin eine etwas merkwürdige Freundschaft, da sie ~~di~~// dir nahezu täglich schreibt.

15 Er: (feierlich) Ich schwöre dir bei allem was mir heilig ist, ich habe I Br. und eine Karte von ihr hierher bekommen

Ich: (nehme seine Hand) Schau Kind, es ist unserer unwürdig falsch zu schwören– ich weiss dass es in 7 Tg 6 Briefe waren–

20 Er: Du hast gesehen dass ich Briefe aus der Tschech{o}slowakei bekam, aber es waren Bankbriefe.

Ich: Nein es war der Stempel Z. darauf

Er: (ausser sich) Dieses Spieoniererei– (drohend) Wage es nicht{t} gegen diese Fra// Frau etwas zu unternehmen.

25 Ich: Nein ich werde sie nicht erschiessen ich werde ihrem Mann keinen anonymen Brief schreiben – ich gehe und wie ich mich mit ihr auseinandersetze ist meine Sache. Du bist frei und ich bin es auch.

<sup>137</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 94.

<sup>138</sup> Vgl. Ebd. Bl. 99f.

<sup>139</sup> Vgl. Ebd. Bl. 145f.

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

Ich habe gepackt Carry angerufen. Dazwischen Gespräche mit A. Er ist besorgt um meine Pekuniäre Notlage. Ich lehne Alles ab. Zum Schluss versichert er mich dass sein Interesse an mir nie abgenommen hat – Ich sage ihm lebwo! – er „auf Wiedersehen“

30

Er: Glaub mir du hast keinen Grund mir böse zu sein.

Ich: Ich bin nicht böse ich hasse Dich nicht, Ich gebe Dir nur den Weg fre// frei.

Er: Heute vor 3 Jahren ist Lily von mir gegangen.

Ich: Ich habe schon heute früh daran gedacht–

35

Er bittet mich ihn Mittwoch Früh anzurufen, ich werde es nicht tun.

III 204 || Habe mir Dr. D. für ½ 6 in Carris Wohnung bestellt.<sup>140</sup>

10 genannt] (e) DS : a CP 14 di] Gestrichen mit Blst. 15 (feierlich)] Klammern mit Blst. ergänzt. 16 bekommen] b ← g (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 22 (ausser sich)] Klammern mit Blst. ergänzt. 22 Spioererei] e<sup>1</sup> gestrichen mit Blst. 23 Fra] Gestrichen mit Blst. 32 fre] Gestrichen mit Blst 7–37 Alle Unterstreichungen unter Sprecherangaben mit Blst.

Offensichtlich ist hier die Form der Darstellung bereits im Selektionsprozess der Inhalte der TAGE dominant, die auf die dialogischen Anteile fokussiert sind, während die ‚Erzählhandlung‘, die ein Leser in der Textsorte *Tagebuch* (und insbesondere aufgrund Pollaczeks anderen ‚handlungszentrierten‘ Notaten) erwarten könnte, lediglich einen Rahmen für die ‚Szene‘ im Zentrum des Eintrags bildet. Das ‚szenische Schreiben‘ entwickelt sich – wie auch in den anderen oben angeführten Beispielen – ‚aus dem Text heraus‘, zumal der Wechsel von der indirekten zur direkten Rede als Wahl der *effizientesten* Schreibstrategie begründet zu sein scheint. Dafür spricht zumindest im Eintrag vom 28. Juli 1931 die graduelle Verkürzung der *Inquit-Formel* über die ersten ‚Figurenreden‘ hinweg: Von der ‚Vollform‘ eines Hauptsatzes mit indirekter Rede im Konjunktiv („Ich sagte ihm ich hätte [...]“ Z. 3) über den Ausfall des *verbum dicendi* und direkter Rede („Er darauf lächelnd:“ Z. 4) bis hin zur Reduktion der Redeeinleitung auf das Personalpronomen. (Z. 7) Im selben Zitat wird durch die Eingliederung der Szene in den elliptischen Sprachduktus der Tagebucheintragung an ihrem Anfang und Ende auch offensichtlich: Die *Erinnerung*, die gerade in diesem Eintrag durch die betonte Nachzeitigkeit des Eintrags und die mit ihr einhergehende Ausstellung seiner

<sup>140</sup> Ebd. Bl. 202–204.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Erzählsituation („Seit gestern hier. A. verlassen. [...]“) prominent als solche inszeniert ist, diese Erinnerung erfolgt auch *in* Szenen, soll heißen in narrativen, syntaktisch verbundenen Komplexen, und ist selbst wiederum durch *Texte* vorstrukturiert.

In dieser Hinsicht können die eingesprengten Raffungen in der Erzählung weniger als ein narratives *Schreiben* (durch die Verwendung des Perfekts als Erzählzeit) sondern als der Mündlichkeit nahe stehende externalisierte *Erinnerung* angesehen werden – die Grenze zur Stilisierung als ‚Regieanweisung‘, wie sie das vorangegangene Beispiel zeigt („Ich erhebe mich, gehe zur Türe [...] Ab in mein Zimmer.“ Z. 24–25 bzw. Z. 27–28.) ist letztendlich aber eine schmale, wobei die Wahl des stilistischen Registers nur eine graduelle Distanzierung der Diaristin zu ihrem Erzählstoff ausweist.

Besonders eng verzahnt sind Erzählung und direkte Rede im Eintrag zum 28. September 1930:

28.9. Ich rief gestern um <sup>3</sup>/<sub>4</sub>10 unter einem Vorwand bei ihm an. Minna sagt mir, dass A. nicht zuhause, vor einer Weile fortgegangen ist. Ich rufe um <sup>3</sup>/<sub>4</sub>11 nochmals an, die Minna ruft „Hallo“, ich lege das Hörrohr fort, ohne mich diesmal zu melden. Ich rufe im Hotel Regina an, frage ob Fräulein Boner da ist. Antwort: Sie wohnt dort, ist aber nicht zuhause. Heute Früh ruft A. an mit betonter Harmlosigkeit. „Du hast mich gestern noch sprechen wollen“. Ich: „Ja, du warst wohl bei Schmidts?“ – Er: „Nein, ich war fort,–so wie du letzthin auch, als du in der Stadt warst.“ [...] – Er: „Ist [~~unleserlich~~] da was dabei, wenn man gerne mit einem klugen Wesen spricht, das einmal ein Buch über einen geschrieben hat?“ – Ich: „Ich kann mich nicht erinnern, dass ich mit Géraldy soupieren war, weil ich seine Gedichte ‚Toi et moi‘ übersetzt haben. Ja, wenn ich ~~nur auch~~ ihn ja auch nur mit Andern hätte einladen wollen, hättest du es als lächerlich erklärt.“ Er behauptet weiter, gestern allein gewesen zu sein, [...] <sup>141</sup>

3 nochmals] n ← h (mit Schrbm; Erg. d. Überschreibung) 4–5 Fräulein Boner] Georgette Boner, 1903–1998, Schweizer Germanistin 8 [unleserlich]] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 11 Gedichte] ic ← ti (mit Schrbm. „x“; Erg. d. Überschreibung) 11 haben] n gestrichen mit Blst. 11 nur auch] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 11 ja] Gestrichen mit Blst.

Hier greift Pollaczek zum Mittel des *dramatischen Präsens*, um von ihren ‚Nachforschungen‘ zu erzählen und reibungslos in den Dialog überzuführen – was durchaus als Reflex

<sup>141</sup> Ebd. Bl. 99.

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

schriftstellerischer Routine angesehen werden kann. Ebenso artifiziell zeigt sich dieser Eintrag auch an den eingeflochtenen literarischen Verweisen: Etwa in der redundanten Betonung des Titels von Pollaczeks Übersetzungsarbeit (Z. 9–11) oder an seinem Abschluss:

4 Uhr. Gegenseitig freundlich-liebenswert, nichts Persönliches. Er liest mir Hugos Briefe an Minnie B. und ihre Mutter vor. Wie viele Erinnerungen sind für mich mit jener Zeit verknüpft Die Briefe wunderschön, aber verlogen und verleugnend. Wer weiss das besser als ich. Wenn man denkt, dass Minnie aus dem Irrtum, dass ich mit Mimi sie gemeint habe, in niedrigem Rachegefühl den anonymen Brief an meine Eltern schrieb oder schreiben liess, der meine Einakter in der Freien Bühne (Neue Deutsche Rundschau) mit dem Prolog Hugos verriet und so mein Leben in die Bürgerlichkeit zurückwarf, könnte man fast sagen: schicksalhaft,– wenn ich nicht wüsste, dass mein Wille zu schwach war.<sup>142</sup> 5  
10

Freilich handelt es sich beim Rekurs auf ihr ‚Skandalstück‘ *Mimi – Schattenbilder aus einem Mädchenleben*<sup>143</sup> nicht nur um Pollaczeks Selbstvergewisserung ihres schriftstellerischen Status‘. Vielmehr konstruiert Pollaczek in der Erwähnung eine Urszene ihrer ambivalenten Haltung gegenüber der Bürgerlichkeit, die unumgänglich mit dem Schreiben verbunden ist und ihre ausgestellte Ablehnung von *Intellektualität* gründiert. Dennoch ist die Perspektive, die Pollaczek in den Beobachtungen ihres Tagebuchs erkennen lässt, eine zutiefst bürgerliche, der sie sich nicht zu entziehen vermag. Das kurze Protokoll eines Besuches bei Alma Mahler und Franz Werfel zeigt dies deutlich:<sup>144</sup>

28.12. Vormittag zuhause. Nachmittag bei Alma Mahler, langes Gespräch mit Werfel über meine Gedichte. Er findet, ich nütze meine lyrische Begabung nicht genügend aus. Einige meiner Gedichte vollendet. und auch bei den schwächeren Gedichten starkes musikalisches Empfinden. 5  
Komische Wirtschaft dort. Mischung von Bohème und Bürgerlichkeit. Beim Fortgehen Alma wieder sehr ausfällig gegen die O. Ich betone, dass die Existenz der O. für mich ganz belanglos ist und mir A.’s Reise nach

<sup>142</sup> Ebd. Bl. 100.

<sup>143</sup> Bob [Ps. Clara Katharina Pollaczek]: *Mimi: Schattenbilder aus einem Mädchenleben*. – in: *Neue Deutsche Rundschau* 4 (1897) S. 396–413.

<sup>144</sup> Im dem Eintrag ‚zugehörigen‘ Brief an Schnitzler ist Pollaczeks Beschreibung ausführlicher. Vgl. Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 175/1f.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

Berlin nur wegen der Möglichkeiten von Erkältungen und Aufregungen zuwider ist. Es waren viele Maler dort, mit denen Alma per Du ist, aber auch mit einer Art Diener ist sie per Du (17 Jahre alt und schlampert). Eine andere Welt!<sup>145</sup>

---

<sup>10</sup> n] Gestrichen mit Blst.

\*

Passagen wie die besprochenen weisen auf den Umstand hin, dass für Pollaczek besonders in den letzten Jahren ihrer Beziehung mit Schnitzler der Tagebuchführung eine zentrale Rolle zukommt: Zum einen als einer Art ‚heterotopischen‘ Raumes, der die Möglichkeit zur unwidersprochenen ‚Antwort‘ in einer hochproblematischen Beziehung bieten kann; zum anderen – und damit verbunden – ein Mittel zur *Stabilisierung von Identität*: Ohne Zweifel ist im Topos eines gefühlszentrierten ‚Romantizismus‘, in Pollaczeks wiederholt formuliertem Sentiment zwischen selbsttätiger Abgrenzung und erleidender Einsamkeit<sup>146</sup> die Spur ihrer literarischen Sozialisierung in einer Generation zu lesen, deren zentrales künstlerisches und persönliches *movens* das „Ende der Illusion“ einer personellen Identität ist.<sup>147</sup> Im Gegensatz zur Identitätskrise der Jahrhundertwende jedoch werden mit der Zwischenkriegszeit und den sozioökonomischen Umwälzungen infolge der Weltwirtschaftskrise nach den *inneren* nunmehr auch die zugrundeliegenden *äußeren* Parameter prekär. So reflektiert Pollaczek im Tagebuch den Verkauf der elterlichen Wohnung in der Peregringasse 4 als Verlust eines zentralen Elements dieser Identität:<sup>148</sup>

---

<sup>145</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 189.

<sup>146</sup> „24.1. Empfang bei Hofrätin Z. nach der Werfel-Première. Schauspieler, Diplomaten, Direktoren. Hertereich, Beer, Schönherr, Bittner. Presse, Theater. Hunderte von Menschen. Ich fühle, ich gehöre zu niemand. Bin bloss Zuschauer.“ (Ebd. Bd. II, Bl. 192f. Eintrag zum 24. Jänner 1929) – Die eingangs in diesem Kapitel (S. 14) angesprochenen Fragen nach der Zugehörigkeit zu den nahen und nächsten Freunden und Familienangehörigen scheint die ‚Kehrseite‘ dieser Haltung zu sein.

<sup>147</sup> Vgl. hierzu etwa Jacques Le Rider: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Aus dem Französischen übersetzt von Robert Fleck. [„Modernité viennoise et crises de l’identité“ Paris 1990]*. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.

<sup>148</sup> Deutlicher wird sie in einem Brief an Schnitzler, der den Wohnungswechsel befördert hatte: „Es ist eine sehr böse Zeit für mich, denn wenn ich auch genau weiss, dass die Wohnung hier schon lange eine Belastung meiner Existenz in mancher Beziehung ist, so bedeutet sie mir doch mit all ihren tausend Erinnerungen so unendlich viel, dass ich es empfinde, als ob ich meine eigentliche Heimat für immer

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

13.11. Und jetzt die letzte Nacht in dem Haus, in dem ich geboren bin. Ich komme eben von einem pompösen Abendessen bei Ferda. Um 5 Uhr stand ich noch am Boden zwischen Trödlern und Packern, die letzten Trümmer von einst verschachern, abgehetzt und übermüdet. Um 8 Uhr war ich bei Ferda im Écru-Spitzenkleid und alle fanden mich verblüffend gut aussehend. Wer sieht in mich hinein? 5

Hier habe ich zum ersten Mal die Augen aufgeschlagen, hier begann mein Leben. Wo wird es sich vollenden? Wird das, was jetzt kommt, ein ruhiges Glück sein? –

Ich blicke in dieser Stunde eher zurück als vorwärts. Eltern, Grossvater, wie nah seid Ihr mir und wie danke ich Euch für alles – alles.<sup>149</sup> 10

---

1 13.11.] Ustr. m. Blst. 2 Ferda] Ferdinand Bloch-Bauer, 1864–1945, Industrieller 3 am Boden] Nachträgl. getrennt mit Blst. 5 Écru] Accent m. Blst. 10 eher] eher ← heer (mit Schrbm. „x“; Erg. oberhalb) 10 Eltern] E ← g (mit Schrbm.; Erg. in der Zeile)

Dabei fällt aber auf, dass gerade diese ‚Außenwelt‘ im Tagebuch Pollaczeks (im Unterschied zu seinem ‚Paralleltext‘, dem Tagebuch Schnitzlers) nur scherenschnitthaft erscheint. Einige Beispiele seien herausgehoben.

So finden die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise von 1929 nur in Einzelfällen und aus konkreten Schreibenanlässen Eingang in Pollaczeks Notate: Der Zusammenbruch des Bankhauses Ausspitz-Lieben im Mai 1931 beispielsweise wird durch die Figuren der daran Beteiligten und ihr Schicksal erwähnt, über die das Wiener Bürger-tum spricht – Erwägungen zu den Folgen bleiben dabei sekundär: „Ludwig Schüller hat sich erschossen, jedenfalls unauffindbar. Stefan Ausspitz Selbstmordversuch. Grund offenbar der Zusammenbruch der Bank Ausspitz-Lieben. Kein Mensch ahnte etwas. Wer weiss, wie viele Existenzen da mit in einen Abgrund sausen.“<sup>150</sup> Auch der Bankrott der größten Bank des Landes, der *Creditanstalt* am 11. Mai 1931 erscheint lediglich im Zusammenhang mit einem Termin Schnitzlers am Institut: „Er [Schnitzler, Anm.

---

verlassen müsste. Mit der Peregringasse versinkt etwas für mich, in das irgendwie die Wurzeln meines Wesens und meines Daseins verstrickt sind und es tut sehr weh. Aber man muss auch damit fertig werden können.“ Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 157 (Clara Pollaczek an Arthur Schnitzler am 13. Oktober 1928)

<sup>149</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 169.

<sup>150</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 176. (Eintrag vom 24. Mai 1931)

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

DS] nahm mich Vormittag in die Stadt bis zur Creditanstalt mit, wo eine Art Run war, weil die Zeitungen heute unerwartet die staatliche Stützungsaktion dieses Institutes melden. Nichts steht mehr fest.“<sup>151</sup>

Das Diktum „Nichts steht mehr fest.“ trifft auch auf die politischen Verhältnisse der Ersten Republik: Allerdings sind auch die Vorgänge der zunehmenden Polarisierung zwischen den politischen Lagern nur im Tagebuch nur spärlich dokumentiert. Insbesondere vom Wiener Justizpalastbrand vom 15. Juli 1927 als dem Markstein dieser Jahre fehlt jede Spur. Einzig die Regierungsauflösung und Neuwahlen im Herbst 1930<sup>152</sup> dokumentiert Pollaczek in drei Einträgen.

Am Abend bei Tante Clara, dann Bummel in der Stadt. (Demission Cabinet Schober). Man wird es bereuen.<sup>153</sup>

7.11. Man spricht nur von den Wahlen. Abend Kino: ‚Die singende Stadt‘. Recht langweilig, der ganze Abend beklommen<sup>154</sup>

- 5 Wahltag. Starhemberg ist zu fürchten. [...] 10.11. Die gestrigen Wahlen – keine Sieger und keine Besiegten.<sup>155</sup>

---

4 beklommen] 1 Einfg. m. Blst. in der Zeile

Soweit erkennbar, ist dies das einzige Notat in ihrem Tagebuch, in dem Pollaczek politisch Stellung bezieht, indem sie sich hier dezidiert gegen den christlich-sozialen Spitzenkandidat der Liste *Heimatblock*, Ernst Rüdiger Starhemberg, stellt – was sie als Teil des ehemaligen Großbürgertums freilich nicht zwangsläufig zur Sympathisantin mit der Sozialdemokratie macht. Offenkundig fühlt sich Pollaczek auch politisch in der Gegenwart ‚heimatlos‘, wohingegen sich gerade in jenen Monaten der politischen Unsicherheit eine Tendenz zur Sentimentalität und Nostalgie gegenüber der untergegangenen Monarchie deutlich erkennen lässt:

---

<sup>151</sup> Ebd. Bl. 172. (Eintrag vom 12. Mai 1931)

<sup>152</sup> Bundeskanzler Johannes Schober, der als Polizeipräsident die blutige Niederschlagung der Revolten im Zusammenhang mit dem Justizpalastbrand zu verantworten gehabt hatte, musste nach der erfolglosen versuchten Entwaffnung von Schutzbund und Heimwehr infolge des Rücktritts seines christlichsozialen Vizekanzlers Carl Vaugoin am 25. September 1930 abdanken.

<sup>153</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 98. (Eintrag vom 25. September 1930)

<sup>154</sup> Ebd. Bl. 108. (Eintrag vom 7. November 1930)

<sup>155</sup> Ebd. Bl. 109. (Einträge vom 9. und 10. November 1930)

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

- III 91 [...] Ausflug per Auto nach Königswart und Glatzen [...] Stil und alte Kultur sind kein leerer Wahn. [...] || Besonders ergriffen von der Handschrift Ludwig XVI. auf einem Stückchen Tapete im Temple geschrieben.<sup>156</sup>
- 2.9. Gestern Abend im Theater, Gastspiel Werbezirk. Sie sehr unterhaltend, aber eine Hoheit kommt in dem Stück vor, die in der Maske Kaiser Franz Josefs auftritt, der Comble der Gemeinheit und Geschmacklosigkeit. Ich war wütend. [...]<sup>157</sup>
- [...] Vormittag mit A. Maria Theresien Ausstellung. Mir kamen Thränen in die Augen als ich das Schlafzimmer Kaiser Franz Josefs betrat. Welche Einfachheit zwischen all dem Prunk. [...]<sup>158</sup>

\*

Der zweite politische Themenkomplex, der ab 1931 immer wieder im Tagebuch Pollaczeks zutage tritt, ist die Zunahme des öffentlich zutage tretenden Antisemitismus.

[...] Gestern Abend grosse Krawalle wegen der Aufführung des Remarque-Film{s}, antisemitische{s} Strassengesindel und Lausbuben, die keine Ahnung haben, was vorgeht. Allein zuhause.<sup>159</sup>

3.2.1931. Vormittag. Nichts von A. gehört. Versuche zu Rudis Promotion zu gehen, aber wegen Studentenkrawallen war der Zugang zur Universität vom Ring aus unmöglich.<sup>160</sup>

[...] Gespräche mit Cary, der um mich sehr besorgt scheint. Studentenkrawalle gegen die Juden.<sup>161</sup>

Aus der Reserviertheit, mit der die zunehmende Aggressivität nationalsozialistischer Aktivitäten in den obigen Beispielen beschrieben ist, wird sichtbar, dass sich Pollaczek nicht zu *den* Juden im Sinne einer homogenen Gruppe zurechnet – oder, genauer gesagt, nicht zu *jener Art* von Juden, die den in den dreißiger Jahren immer häufiger von solchen Angriffen betroffen sind. Bemerkenswert ist ebenso, wie einige Stellen in ihrem Tagebuch belegen, dass auch bei Pollaczek selbst das Attribut „jüdisch“ durchaus mit einer pejorativen Nebenbedeutung besetzt ist. So schreibt sie am 26. Mai 1929

<sup>156</sup> Ebd. Bl. 91f. (Eintrag vom 30. August 1930)

<sup>157</sup> Ebd. Bl. 92. (Eintrag vom 2. September 1930. Pollaczek und Schnitzler sehen das Stück *Frau Pick in Audienz* der Wiener Librettisten Arnold und Emil Golz.)

<sup>158</sup> Ebd. Bl. 98. (Eintrag vom 26. September 1930)

<sup>159</sup> Ebd. Bl. 135. (Eintrag vom 6. Jänner 1931)

<sup>160</sup> Ebd. Bl. 148. (Die antisemitischen Ausschreitungen nationalsozialistischer Hochschüler an Wiens Universitäten sind u.a. belegt in der Neuen Freien Presse vom Folgetag, Nr. 23848, S. 3.)

<sup>161</sup> Ebd. Bl. 194. (Eintrag vom 23. Juni 1931)

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

über Olga Schnitzler: „Sie sieht übrigens mies und jüdisch aus trotz der schwarzen Kleidung, provinziellerisch [...]“<sup>162</sup>; oder am 1. August 1931, als sie während ihres Aufenthalts in Gastein die Qualität ihres Hotels moniert: „Haus III Rang. N. M. Besuch des Besitzers Dr. J. stupieder[!] alter Jud.“<sup>163</sup> Diese Haltung kennzeichnet sie als zeittypische Vertreterin eines großbürgerlichen, assimilierten Judentums, das sich nach erfolgreichem sozialem Aufstieg scharf vom ‚Ostjudentum‘ abzugrenzen versucht. Obwohl Karl Pollaczek in seinen Memoiren *Two Halves of a Life* eine kurze „jüdische Phase“ seiner Mutter erwähnt<sup>164</sup>, wird Religion in *Arthur Schnitzler und Ich* lediglich in Form einer diffusen *Religiosität* sichtbar: dieser freilich kommt als eklektizistischer Selbst-Konstruktion auch in Abgrenzung zum gesellschaftlich dominanten und selbst von antisemitischen Zügen nicht freien Katholizismus umso stärkeres Gewicht zu.

Relativ häufig sind etwa *Appelle*, die Pollaczek im Tagebuch an ‚Gott‘ richtet, deren Mehrzahl allerdings kaum mehr als die rhetorische Adressierung von Wünschen ist.<sup>165</sup> In einem solchen Fall hält sie hingegen präzisierend fest:

Den ganzen Vormittag zuhaus. Zu Tisch Fredi, Harry dann zum letzten Mal bei Carry im Spital. Morgen geht er nachhause. Am 30. sollen die || III 165  
Kinder nach Lugano fahren. Ich danke Gott.– der göttlichen Macht, die ich  
fühle, ohne sie zu kennen.<sup>166</sup>

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch der Eintrag vom 2. Juni 1931, dessen

<sup>162</sup> Ebd. Bd. II, Bl. 242.

<sup>163</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 205.

<sup>164</sup> Laut Karl Pollaczek war die letzte in der Familie Loeb gefeierte religiöse Zeremonie das Begräbnis von Clara Katharina Pollaczeks Großvater Hermann Taussig, dem letzten praktizierenden Juden der Familie. „She was very attached to her grandfather Taussig who, for a time, lived with them, and out of love for him, who seems to have been the last practising Jew in the family, she herself went through a brief ‚Jewish period‘.“ Pole: *Two Halves of a Life*. S. 20.

<sup>165</sup> 6.1.1929 „Gott gebe uns ein gutes Wiedersehen und Beisammensein“ (Bd. II, Bl. 191)

6.3.1929 „Gespräche mit F. Bl. u. anderen wegen Harrys Anstellung. Gott gebe, dass das endlich wird.“ (Bd. II, Bl. 197)

22.9.1929 „Und morgen kommt A.! Gott gebe uns gute frohe Zeiten und einen schönen glücklichen Winter. Ich will A. morgen mit frohem Herzen begrüßen.“ (Bd. II, Bl. 276)

22.3.1931 „Mein lieber Gott, mach Carry gesund!“ (Bd. III, Bl. 158)

3.4.1931 „Nachmittag bei Carry. Temp. 3 Uhr 37.2. Ich danke Gott.“ (Bd. III, Bl. 160)

5.8.1931 „Gott mein Gott hilf mir, wohin gleite ich.“ (Bd. III, Bl. 207)

<sup>166</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 164f. (Eintrag vom 22. April 1931)

## 2.4. Resümee: Literatur und *Leben*

ausführlich eingeleitete Erzählung einer Auseinandersetzung mit Schnitzler in einer Kirche ihren Abschluss findet:

[...] Irgend etwas stimmt in der ganzen Sache und seinem ganzen Verhalten nicht. Als er mich beim Schottentor absetzte, war mir ganz schwindlig. Ich ging über Hof, Freyung und plötzlich stand ich vor einer offenen Kirchentür (dort wo früher das Kriegsministerium war, ich weiss nicht wie sie heisst). Ich trat ein, setzte mich auf eine Kirchenbank und weinte. Und obwohl ich doch an all die Heiligen und den ganzen Klimbim um mich nicht glaube, nur an eine unergründliche Macht, die um und in uns ist, an etwas Göttliches im Weltenraum, kam mir von irgendwo her Beruhigung und Friede wenigstens für eine Weile. Ich machte ein paar Besorgungen und fuhr heim. Der Himmel dick, grau und ein kalter Wind, kein Wetter für einen Ausflug. Morgen sollen Beer-Hofmanns und A. zum Nachtmahl zu mir kommen. [...]

III 183 || – Ach mir ist übel, übel. Ich muss mit Carry sprechen. Mein Gott, schicke mir eine Erleuchtung.<sup>167</sup>

Die Engführung von Gefühl und Religiosität, eine *unbekannte* im Inneren des Menschen liegende ‚göttlichen‘ Kraft – das alles sind Versatzstücke einer Religiosität romantischer Prägung – konfrontiert mit der frömmelnden Religiosität ihrer zum Christentum konvertierten Schwester Anna<sup>168</sup>, gibt sich Pollaczek jedoch als souveräne Zynikerin<sup>169</sup>, die angesichts der ‚Verhältnisse‘ dem Glauben jedwede Kraft zur Veränderung abspricht:

13.6. Gestern Abend Anna bei mir. Sie demütig, meinen Spötteleien gegenüber, behauptet, der Welt wäre nur zu helfen, wenn alle Menschen einander lieben würden. Ich sagte, das seien nur Worte, die nicht einmal Christus was genützt haben. Der Augenblick wird nie kommen, auch wenn er die Welt vor dem Bolschewismus retten könnte. Mittag war ein furchtbares Gewitter und heute zieht es sich auch bedrohlich zusammen. Auch die Gerüchte, die durch die Stadt schwirren, sind düster.<sup>170</sup>

5

1 Spötteleien] t<sup>1</sup> ← ö (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 2 alle Menschen] Nachträgl. getrennt mit Blst.

<sup>167</sup> Ebd. Bl. 182f.

<sup>168</sup> Dieses nicht konfliktfreie Verhältnis zeigen auch die Einträge vom 16. und 19. November 1927 (Ebd. Bd. II, Bl. 68).

<sup>169</sup> Spöttisch gibt sie sich auch in der Wiedergabe einer Konversation mit Emmerich Graf Thun-Hohenstein am 27. Mai 1931: „Thun unterhielt sich mit mir über Religion, Jenseits, die Evangelien, ||, die er mir sehr zur Lektüre empfahl und trank dabei eine Flasche ‚St. Emillion‘ allein aus.“ (Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 177f.)

<sup>170</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 186.

## 2. 1924–1931: Tagebuch schreiben

\*

Die hier vorgelegte Beschreibung des Tagebuchs von Clara Katharina Pollaczek macht den Text als formal hochgradig anpassungsfähige Gebrauchsliteratur sichtbar, die zwischen bewusster Gestaltetheit und vorbewusster Reproduktion eines persönlichen wie konventionalisierten Formeninventars oszilliert. In seiner Perspektivierung auf das Soziale, insbesondere der Beziehung zu Schnitzler, lässt sich das gleichzeitige weitestgehende Fehlen von ‚Außenwelt‘ dabei als *Verdrängungsarbeit* bezeichnen. Entgegen der Behauptung der Briefschreiberin Pollaczek, das *Leben* der *Literatur* vorzuziehen, lässt sich hinsichtlich der Diaristin Pollaczek einschränkend festhalten: Einem *Leben*, das sich – zumindest in seiner Inszenierung im Tagebuch – vorwiegend im Bereich des *Symbolischen* bewegt.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

In diesem Kapitel soll das Tagebuch von Clara Katharina Pollaczek in seiner Funktion als Bestandteil des ‚Werkes‘ *Arthur Schnitzler und Ich* in den Blick genommen werden. Die Ausgangsthese lautet, dass die Integration einer Textsorte in eine andere und die dabei vorgängigen (Neu-)Kontextualisierungen Spannungen hervorbringen, die durch neue, spezifische Schreibstrategien zu glätten sind.

Diese Spannungen haben Wirkungen in allen Schritten der Textherstellung: Die Auswahl und Transkription der Vorlagen, Eingriffe in deren Text, und nicht zuletzt auch die Stellung der einzelnen Textbestandteile zueinander sind in diesem Zusammenhang von Relevanz. Auf inhaltlich-motivischer Ebene fällt besonders – zumal die hier gewählte Perspektive jene auf die Tagebuchtexte ist – eine spannungsvolle Beziehung der *Zeiteinheiten* auf, die eng mit der Herstellung von Bedeutung des neuen Textes zusammenhängt. Am Anfang dieses Kapitels wird dementsprechend der Textherstellungsprozess von *Arthur Schnitzler und Ich* schrittweise beleuchtet.

#### 3.1. Transkribieren

Will man der in den *Einleitenden Worten* ausgesprochenen Intention der Autorin folgen und *Arthur Schnitzler und Ich* als ein „Werk“<sup>171</sup> ansehen – wobei an dieser Stelle von der Frage, was mit diesem per se problematischen Begriff im Allgemeinen und speziell in diesem Einzelfall beschrieben sein will, abgesehen werden muss – so ist die allererste und schwerstwiegende Konsequenz daraus, dass die scheinbar disparaten Bestandteile des Textes bewusst als *Abschnitte* eines durch ihre Zusammenstellung konstituierten ‚Ganzen‘ anzusehen sind, das schließlich die Voraussetzung eines als abgeschlossen zu geltenden *Werkes* darstellt.

Freilich: Die Struktur des Materials in seiner vorliegenden Form kommt dieser Lesart kaum entgegen. So verwundert es auch wenig, dass in der ohnehin spärlichen

<sup>171</sup> Ebd. Bd. I, Bl. 1.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

Sekundärliteratur mit dem Briefwechsel bislang lediglich eine der im Typoskript vertretenen Gattungen in den Vordergrund gerückt<sup>172</sup> und die ‚Struktur‘ des Textes als Gesamtheit außen vor gelassen wurde.

Die Aufstellung der Texteinheiten in Anhang A.1. verdeutlicht die Problematik: Auf den ersten Blick stellt sich besonders der erste Band von *Arthur Schnitzler und Ich* als ein Gemenge konkurrierender Textsorten dar. Verbunden durch kurze ‚narrative Einsprengsel‘ und Überleitungen der Erzählerin-Herausgeberin (in der Übersicht kursiv gesetzt) stehen sich Briefe und Tagebuchaufzeichnungen gegenüber. Auffallend – wie auch die Sprünge in der Blattzählung leicht erkennen lassen – ist die betonte Materialität der Textträger, die den Rhythmus des ‚Werkes‘ durch zahlreiche *Zäsuren* prägt: So wird etwa Pollaczeks vier Seiten lange Erzählung der Begegnungen mit Schnitzler zwischen 1898 und 1921 durch mehrere Transkriptionen von Post- und Ansichtskarten aus der beschriebenen Periode unterbrochen, die den formellen Sprachduktus im Entwicklungsstand der Beziehung dokumentieren, während die sie umgebende Erzählung bereits Vorausdeutungen auf den amourösen Ausgang dieser Einleitung macht: Dieses Spiel mit Zwischen- bzw. Vorzeitigkeit der Textsorten ist charakteristisch für den *Erzählerkommentar* in *Arthur Schnitzler und Ich*.

5 Während meiner fast zehnjährigen Ehe habe ich A.S. nur einmal flüchtig begegnet. Ich lebte ja in einer der Literatur völlig abgewandten Atmosphäre, auch hatte mein Mann eine seltsame Eifersucht auf A.S., die durch nichts zu begründen war, die sich aber in gewissen, halbironischen Bemerkungen über diese verfloessene Freundschaft äusserte. Ich schrieb (aber immer im Geheimen) doch ab und zu Gedichte, kleine Skizzen und einmal sogar ein grosses Stück in Versen, das ich „Sehnsucht“ nannte. Nur ein paar Gedichte, deren sich ein Freund meines Mannes, Karl Fürst annahm, erschienen unter dem Pseudonym CL. Béol in verschiedenen Tageszeitungen.

10 Im Jahre 1905 traf ich A.S. flüchtig auf dem Semmering. Ich war dort nach einem Aufenthalt am Lido mit meinen beiden Buben, Nurse und Kammerjungfer zu im Südbahnhotel angekommen und eine ga zu jener Zeit eine ganz mondäne Frau, die sich durch Flirts über den Zusammenbruch

<sup>172</sup> Vgl. Julian Preece: *Arthur Schnitzler's Correspondence with Clara Katharina Pollaczek: A Reassessment*. – in: *Modern Language Review* 104 (2009) S. 762–776.

### 3.1. Transkribieren

- ihrer Ehe zu trösten suchte. Ich war schrecklich versnobt, ganz auf Eleganz 15  
eingestellt und die jungen Leute, die mir den Hof machten, war[en] durch-  
wegs Beamte des Auswärtigen Amtes oder in Bezirkshauptmannschaften.  
Baron Rudi Prandau war meine platonische Liebe.
- Als ich einmal durch den Cafésalon des Südbahnhotels ging, erhob sich 20  
A.S. von einem Tisch, wo er mit einer Anzahl sehr pronenziert jüdisch aus-  
sehenden Frauen gesessen hatte, und begünstigt begrüßte mich. Wir waren  
Beide etwas verlegen. Ich hatte Angst mit seinen Damen bekannt gemacht  
zu werden, ahnte, dass sich seine Frau unter ihnen befand, und hatte es  
eilig fort zu kommen. A.S. sagte später einmal meiner Schwester von die- 25  
ser Begegnung, dass ich si sehr fremd und sehr elegant gewesen sei. Er  
hatte mir gar nicht gefallen. Er schien mir zu dick, zu rosig und ich war  
damals seinem Werk zu sehr (entrückt), als dass er mir als Dichter etwas  
gesagt hätte.
- Erst nach vielen Jahren – ich war längst Witwe – begegnete ich ihm einmal 30  
mit seiner Gattin in der Stadt u.zw. vor dem Spielwarengeschäft Kober am  
Graben. A. machte mich mit seiner Frau bekannt und ich || wurde von Bei-  
den zu einem Besuch aufgefordert. Mehr aus Neugierde als aus Bedürf-  
nis kam es zu diesem Besuch, denn die O. hatte mir gleich bei diesem  
ersten Zusammentreffen einen wenig sympathischen Eindruck gemacht. 35  
Eine grosse, starkbusige Frau mit einem sehr weissen Ghattogesicht und  
von unleidlicher Affektation. Mein Eindruck verbesserte sich nicht, als ich  
in das Haus in der Sternwartestrasse kam. Sie nannte A. immer „Väter-  
chen“ und benahm sich, als ob sie auf der Bühne Salondame spiele, aber  
auf einer Provinzbühne. A. sah ich nur flüchtig, er schien eher zappelig 40  
und wie von dem Wesen der Gattin nicht eben angenehm berührt. Entzü-  
ckend war die kleine Lili im schwarzen Samtkleid. Sie war – es muss im  
Jahre 1914 gewesen sein – ungefähr 5 Jahre alt und glich damals sehr ihrem  
Vater.
- Der erste unbewusste Kontakt zwischen A. und mir wurde vielleicht im 45  
Frühling 1915, im Kriegsfrühling, hergestellt, als ich ihn zufällig wieder  
am Graben, aber diesmal allein traf. Er sagte mir, ich sei sehr schön gewor-  
den und seine Augen strahlten mich an. Ich war überrascht von (dem)  
Ausdruck dieser Augen.
- Im Sommer 1916 – er war mit seiner Familie in Alt-Aussee – besuchte er 50  
mich ohne vorherige Ansage in Ischl, wo ich eine Sommerwohnung gemie-  
tet hatte. Es waren Gäste bei mir (Thury's) und wir verabredeten, (dass)  
ich ihn und seine Familie einmal in Alt-Aussee aufsuchen würde.
- Als ich bald darauf mit meiner Schwägerin hinüberfuhr, verständigte ich 55  
ihn und seine Frau, dass ich mich freuen würde, wenn sie mich beim See-  
wirt abholen oder treffen würden. Sie kamen auch wirklich. Die O., die  
(sehr geschmacklos für Alt-Aussee) in eine himmelblaue Battistwolke[!]

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

mit grossen himmelblauen Hut gekleidet war, entschuldigte sich sofort bei mir, sie hätte bereits eine Verabredung mit anderen Menschen, aber A.S. bat mich einen Spaziergang mit ihm zu machen. Wir gingen den Promenadeweg nach Markt Aussee und sassen auch längere Zeit auf einer Bank. Er wollte immer von mir hören, womit eigentlich mein Leben erfüllt sei und ich [*Einschub Blätter 4/1–34, Anm. DS*] || gab ihm zu verstehen, dass ich eine Beziehung in München gehabt hätte und sagte nur lächelnd: „Ich bin in den letzten Jahren oft in dieser Stadt gewesen.“ Ich frug

I 9

65 aber, daß diese Beziehung längst zu Ende war.

Ich frug ihn natürlich auch, wie er sich in seiner Ehe fühle und er meinte, sie sei nicht besser und nicht schlechter, wie alle Ehen nach so und so vielen Jahren. Ich hatte aber schon damals den Eindruck, dass hier nicht alles stimmte. – Da ich mit meiner Schwägerin verabredet war, so musste ich ihm nach einer Stunde etwa Adieu sagen, um den Zug nach Ischl zu erreichen.

Im darauffolgenden Winter kam das Ehepaar einmal unangesagt mir meinen Besuch erwiedern[!]. Da ich aber mit einer Angina zu Bett lag, konnte ich sie nicht empfangen. Hie und da schrieb ich eine Ansichtskarte aus München oder von irgend einem anderen Ort an A.S. und bekam auch von ihm manchemal einen Gruss von irgend einer Reise.

Erst im Jahre 1919 traf ich ihn wieder in Ischl in der Nähe des Kaisergartens, als er eben von einem Mittagessen bei der Gräfin Wydenbruck kam. Es war ein Regentag, er trug ein langes grünes Cape, wir sagten uns gegenseitig ein paar freundliche Worte und als er mich frug, ob er mich vielleicht irgendwo treffen könnte, besprachen wir uns am Nachmittag beim „Zauner“ zu sehen. Ich erfuhr später einmal, von ihm, dass er tatsächlich dort gewesen sei, mich aber in dem furchtbaren Gedränge nicht entdeckte und angeekelt von der Menschenmenge davongelaufen sei.

85 In diesem selben Sommer war ich mit meinem Sohn Karl in München und auf der ~~Rn[?]~~ Rückfahrt stiegen zufällig Olga S. und ihr Sohn Heini in Salzburg in unser Coupé und hatten ihre Platzkarten genau uns gegenüber. So waren wir durch mehrere Stunden gezwungen miteinander zu sprechen. Sie war namenlos grossartig und affektiert, sagte, sie sei allein in Gastein gewesen und sie brauche solche „Eheferien“. Beim Aussteigen versprechen wir sehr höflich uns wieder zu besuchen, haben es aber beide nicht mehr getan.

95 ~~Inden~~ Im Jahre 1920 wurde es in Wien bekannt, dass O. ihren Gatten wegen des Kapellmeister Gross verlassen hatte. || \* Es wurde viel darüber gesprochen, in welcher unschönen Weise sich dieses Fortgehen vollzogen hatte und wie hässlich O. von ihrem Gatten sprach, um sich selbst zu entschuldigen.

I 10

Im Jahre 1921 – es war im Trauerjahr nach dem Tode meines Vaters –

### 3.1. Transkribieren

war ich nach einem Aufenthalt in Brioni mit Cary meinem Sohn Cary  
 am Semmering gelandet und hatte dort, – durch die Klänge der neuen 100  
 rhythmischen Musik angeregt – eine Einakterfolge „Foxtrott“ geschrie-  
 ben. Nach Wien zurückgekehrt, schrieb oder telefonierte ich an A.S., dass  
 ich ihm diese Einakter zur Begutachtung schicken möchte und da er sich  
 sehr freundlich dafür zu interessieren schien, eilte ich mich, sie ihm zu  
 senden. Kurze Zeit darauf sagte er sich bei mir an{,} und brachte sie mir, 105  
 erklärte sich aber bereit sie selbst ins Volkstheater zu tragen und sie dort  
 zu empfehlen, da er sie für durchaus begabt und interessant halte.<sup>173</sup>

4 die sich] Nachträgl. getrennt 13 zu] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 13 eine ga] Gestrichen mit Schrbm. „x“  
 16 Hof machten] Nachträgl. getrennt 21 begüerst] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 25 si] Gestrichen mit Schrbm.  
 „x“ 27 <entrückt) <entrückt) DS : ent urückt CP 39 flg] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 39 flüchtig] g ←  
 ü (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 45 1915] Unterstr. m Tinte? 46 Graben] Graben ← Grab (mit Blst.;  
 Erg. oberhalb) 47 strahlten] h ← n (mit Blst.) 47 <dem) <dem) DS : d em CP 51 Thury's] ' Einfg. m. Blst.  
 51 <dass) <dass) DS : d ass CP 52 ihn] i ← h (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 63 gehabt hätte] gehabt  
 hätte ← habe (mit Blst.; Erg. oberhalb) 64 in den letzten Jahren oft] in den letzten Jahren oft ← einige Male  
 im Jahre (mit Blst.; Erg. oberhalb) 64 gewesen] Einfg. m. Blst. unterhalb 64 Ich frug] Gestrichen mit Blst.  
 64–65 Verschwieg aber, daß diese Beziehung längst zu Ende war.] Einfg. m. Blst. unterhalb 66 Ich frug] Einfg.  
 m. Blst. unterhalb 70 nach Ischl] Einfg. m. Blst. d. Überschreibung 79 Cape], ← und (mit Blst.) 81–82 „Zau-  
 ner“] Anführungszeichen m. Blst. 82 einmal] , gestrichen mit Blst. 86 Rn[?] Gestrichen mit Schrbm. „x“  
 90 Eheferien] Anführungszeichen mit Blst. 93 Inden] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 95 vollzogen] o² ← i (mit  
 Blst.) 96 von ihrem] Nachträgl. getrennt 99 Cary] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 100 dort,–] – Einfg. m. Blst.  
 101 angeregt –] – Einfg. m. Blst. 104 mich] Gestrichen mit Blst. 104 ich,] , Einfg. m. Blst. 105 und] Ge-  
 strichen mit Blst. 106 bereit] b ← g (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 107 halte] halte ← erklärte (mit  
 Blst.; Erg. d. Überschreibung)

\* Kopfzeile: „4“

Die Entscheidung der Herausgeberin, die zusammenhängende Narration räumlich  
 (und zwar mitten im Satz, vgl. oben auf S. 80, Z. 62 im Zitat) zu unterbrechen, erstaunt  
 einigermaßen. Gleichzeitig fällt beim Blick in das Konvolut auf, dass es sich bei diesen  
 Einschüben wie auch bei jenen nach Bl. 4 – im Gegensatz zur Erzählung – nicht um Ori-  
 ginalabschriften, sondern um Durchschläge handelt. Das etwas unscharfe Schriftbild  
 mit häufig verschwommenen Punzen<sup>174</sup> der Buchstaben, die leichtere Papierqualität  
 und kleinere Blattgröße sowie angeschnittene Glyphen an einigen Zeilenenden (so auf  
 Blatt 4/33, Zeile 13) stellen dies außer Frage. Zudem legt die von Pollaczek eigenhän-  
 dig am Einschlagblatt der Einschübe 4/1–34 angebrachte Überschrift „Copien meiner  
 // Jugend-Briefe // an Arthur Schnitzler // 1896 u. 1897 // // Ansichtskarten-Copien //  
 zwischen 1915 u. 1923.“ nahe, dass die beiden ‚postalischen Einschübe‘ nach Blatt 4

<sup>173</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 5f.; 9f.

<sup>174</sup> Als *Punze* wird in der Typographie die nichtdruckende Innenfläche eines Buchstabens bezeichnet.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

und Blatt 6 *gemeinsam* transkribiert wurden und erst nach der Paginierung des narrativen Teils mit diesem kombiniert wurden. Auch der Blick auf den Inhalt des Einschubs untermauert diese Annahme: Es handelt sich bei den Texten um Abschriften von fünf Tagebuchnotaten Schnitzlers<sup>175</sup>, die – wie zwei handschriftliche Notizen Pollaczeks auf den Blättern 4/2 und 4/3 festhalten<sup>176</sup> – dessen Sekretärin Frieda Pollak transkribiert und am 12. Mai 1933 Pollaczek zugesandt hatte; außerdem enthält der Einschub Briefe und Postkarten von Pollaczek an Schnitzler und endet mit der zwei Seiten umfassenden Erzählung ihrer Eheschließung mit Otto Pollaczek (Bl. 4/33f.).

Die Tatsache, dass die mit Schreibmaschine vorgenommene Seitenzählung der Narration der Begegnungen mit Schnitzler ab 1898 (Bd. I, Bl. 5–9) bei Ziffer eins beginnt, legt nahe, dass *Arthur Schnitzler und Ich* erst mit dieser Erzählung beginnen hätte sollen, sich Pollaczek aber in Reaktion auf die ‚Einsendung‘ der Tagebuchauszüge durch Frieda Pollak im Nachhinein dazu entschloss, auch ihre (literarische) ‚Vorgeschichte‘ mit Schnitzler in den Text aufzunehmen, woraufhin sie eigenhändig die Blätter 3 und 4 tippte sowie ihre Jugend-Briefe sowie die Korrespondenz zwischen Schnitzler und Hofmannsthal zu *Mimi* (Bd. I, Bl. 2/1–10) einfügte. Damit wurde die Überleitung zum ursprünglichen Beginn (Bl. 4/33f.) notwendig, die mit der Heirat mit Otto Pollaczek endet und die Verbindung zum folgenden Teil herstellt.

Dies wirft die textkritisch durchaus relevante Frage auf, welche Anteile der Transkriptionen von *Arthur Schnitzler und Ich* auf Pollaczek selbst zurückgehen, und welche davon von Frieda Pollak vorgenommen wurden.<sup>177</sup> Beinahe verschämt räumt Pollaczek

<sup>175</sup> Zwei Einträge sind doppelt transkribiert: Bl. 4/2: 1.1., 16.2., 5.3., 15.3. (Das Datum ist jeweils inkl. Monats- und vierstelliger Jahreszahl angegeben.); Bl. 4/5: 5.3., 16.2., 6.3., 16.5. (Das erste Datum ist notiert als „1896. 5.3.“, die folgenden nur mit Angabe von Monat und Tag; ) Einige davon sind ebenfalls auf Bd. I, Bl. 3 wiederholt.

<sup>176</sup> „Eigenhändige Maschinen-Abschrift von Frieda Pollak aus Arthur Schnitzlers Tagebuch. Cl. L. (Clara Loeb mein Mädchennahme) R. Str (Risa Strisover) M B. (Minni Bededikt)“ (Bd. I, Bl. 4/2)

<sup>177</sup> Relevant wird die Frage etwa im Fall des abweichenden Wortflautes von jenem Tagebucheintrag Schnitzlers, in dem die erste Begegnung zwischen Pollaczek und ihm am 1. Jänner 1896 belegt ist: Wie Stephan Kurz anmerkt („A. ist manchmal wie ein kleines Kind“. *Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino*, S. 29, Endnote 26) , beendet Schnitzler die Beschreibung dieser Begegnung der Tagebuchedition zufolge mit dem Hinweis: „Das kleine Mädchel entzückt mich, sie versprach mir selbstverfasste Sachen zu schicken, wurde sehr zutraulich.“; in *Arthur Schnitzler und Ich* hingegen ist das zum Unausgesproche-

### 3.1. Transkribieren

am Ende der *Einleitenden Worte*, in einem Postscriptum mit unzweifelhafter Beglaubigungsfunktion, das sie unter ihre und Pollaks Unterschriften sowie die Datumsangabe setzt, ein: „Abschriften teils durch mich selbst, teils oder hauptsächlich durch Fräulein Frieda Pollak.“<sup>178</sup>

Diese Frage nach der Urheberschaft der Transkriptionen in *Arthur Schnitzler und Ich* ist in der Gesamtheit nicht leicht zu beantworten. Über die knapp 1000 Seiten des Konvoluts hinweg sind jedoch einige Regelmäßigkeiten feststellbar, die als Indizien zumindest tendenzielle Antworten erlauben. Wie Pollaczek etwa in einem bereits zitierten Brief<sup>179</sup> aus dem Februar 1925 bemerkt, ist sie keine geübte Stenotypistin, was sich an bestimmten typographischen Phänomenen zeigt, die in nachweislich von Pollaczek selbst transkribierten Passagen manifest werden. Das sind zunächst zahlreiche Fehler mit (oder ohne) ad-hoc-Korrekturen im Text sowie häufige knapp vor dem Seitenrand begonnene, unabgeschlossene und in einer neuen Zeile wiederholte Wörter. Gleichzeitig zeigen sich auch Muster in der Zeichensetzung: So setzt Pollaczek häufig sowohl *vor* als auch *nach* Satzzeichen Spatia (insbesondere bei Punkten und Kommata, aber auch nach öffnenden und/oder vor schließenden runden Klammern), während dies bei jenen Passagen, die von Pollak transkribiert wurden, nicht der Fall ist.

Auch in der Datierungsweise können Anhaltspunkte für die Eruiierung der Urheberschaft versteckt liegen: So verwendet Pollaczek häufig die Majuskel eines „i“ anstatt der Ziffer Eins, oder sie schreibt die Tageszahl im Datum wörtlich aus. Hingegen steht im Großteil der oben angesprochenen, von Frieda Pollak kopierten Briefe der Monats- teil der Datumsangaben in römischen Ziffern. Zahlreiche Beispiele für die genannten Phänomene finden sich etwa auf den Blättern I 24/1–3 (Vgl. Abbildungen 3.1–3.3 auf

---

nen hin offene „wurde“ durch ein „war“ ersetzt, das das im Text paraphrasierten Gespräch mit dem Attribut „zutraulich“ lediglich ‚nuanciert‘. Zumal es sich bei der Passage in *Arthur Schnitzler und Ich* um eine Abschrift von Frieda Pollak handelt (Bd. I, Bl. 4/2), stellt sich die Frage, ob hier nicht bereits die Schreibkraft vor der ‚Einsendung‘ eine Art der ‚Vorzensur‘ geübt habe: Offensichtlich ist dies der Fall bei den Namen der Beteiligten, die sie (dem testamentarisch verfügbaren Wunsch Schnitzlers Folge leistend) allesamt abkürzt, wohingegen sie in der Vorlage ausgeschrieben sind.

<sup>178</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 2.

<sup>179</sup> Siehe oben, S. 62–63

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

S. 86–88).

Am eindeutigsten ist der Fall freilich dort gelagert, wo die Herausgeberin den Leser darauf hinweist, dass er es mit „Eigenthändige[n] Copie[n]“<sup>180</sup> zu tun hat: In der Regel tut sie dies handschriftlich mit blauer oder schwarzer Tinte und bekräftigt diese Aussage und die Korrektheit der Transkription mit ihrer Unterschrift.<sup>181</sup> Dabei ist nicht zu vernachlässigen, dass der *Authentizitätsdiskurs*, aus dem das *Werk Arthur Schnitzler und Ich* seine Relevanz bezieht, auf der *Vertrauenswürdigkeit* der Abschriften<sup>182</sup> beruht – und gerade durch solche wiederholte, in der Formelhaftigkeit einer Apostille ähnliche Wendungen, bekräftigt wird.<sup>183</sup>

#### 3.2. Ein drittes *Ich* im Text

Die Funktion solcher Nachschriften ist jedoch nicht auf die Dokumentation einer Bezeugung beschränkt; indem sie an Handschrift und Körper der Autorin/Herausgeberin zurückgebunden sind, sind sie zugleich auch integrale Bestandteile der *Inszenierung* des Textes und jener Stimme, die als *drittes ‚Ich‘* das *Werk* über eine reine Kompilation hinaus als solches überhaupt konstituiert. Denn während im oben besprochenen Raum des Tagebuchs noch deutlich zwischen zwei Stimmen zu differenzieren ist – nämlich jenen seiner ‚Hauptfigur‘ und seiner Erzählerin – so tritt nach seiner Einbettung in *Arthur Schnitzler und Ich* mit der Kompilatorin und Herausgeberin ein drittes *Ich* in den Text, das in unterschiedlichen Rollen in direkte Kommunikation mit dem Leser tritt.

Diese Rollen gehen weit über die erwähnte ‚Beglaubigungsfunktion‘ hinaus: Gerade am Höhepunkt des Textes, Pollaczeks Selbstmordversuch<sup>184</sup>, tritt die Figur in den Vor-

<sup>180</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. II, Bl. 24/1. (Siehe Abbildung 3.1 auf S. 86)

<sup>181</sup> So auch in Bd. II, Bl. 27 oder Bl. 28.

<sup>182</sup> Respektive auf dem ungebrochenen Pakt des Autors mit seinem Leser, der jenem von Lejeune beschriebenen *Autobiographischen* durchaus nahesteht.

<sup>183</sup> Explizit spricht Pollaczek diese Funktion der Unterschrift am Ende ihrer Abschrift eines Briefes an Ferdinand Donath an, unter das sie setzt: „Fragment des Konzepts eines Briefes den ich von Gastein an Dr. D. schrieb der sich aber merkwürdigerweise nicht (wie meine anderen 2 Briefe an Dr. D) unter meinen Briefen an Arthur vorfand, obwol Dr-D. behauptet, ihn auch A. gegeben zu haben. folgt meine eigenthändige Unterschrift zum Zeichen dass ich selbst diese Abschrift machte. Clara Katharina Pollaczek. [Unterschrift]“ (Bd. III, Bl. 215)

### 3.2. Ein drittes *Ich* im Text

dergrund, indem sie etwa den Abschiedsbrief ihrer ‚Hauptfigur‘ kommentiert<sup>185</sup> oder sich selbst in das Zentrum der Handlung setzt, wenn sie am Ende der Abschrift ihres ersten Tagebuchnotats nach ihrer ‚Rettung‘ nicht ohne Dramatik festhält:

Diese ganzen Aufzeichnungen, von der Fahrt auf den Semmering angefangen bis zum Tode A's. sind fast alle von mir selbst aus den Originalen abgeschrieben da ich auch Frieda keinen Einblick in diese (letzte) furchtbare Zeit geben wollte. Sie sind oft verklopft und fehlerhaft da es mich innerlich sehr hernahm und auch jene Tagebuch-Eintragungen elend geschrieben und oft unleserlich sind. 5

Clara Katharina Pollaczek<sup>186</sup>

---

2 bis zum Tode A's.] Einfg. m. blauer Tinte oberhalb 3 (letzte)] (letzte) DS : letzte CP 7 Clara Katharina Pollaczek] Einfg. m. blauer Tinte

Dieser Einschub lässt sich als ein Zeugnis narratologisch raffinierter Leseradressierung lesen. Er versetzt den Leser nicht nur in die Rolle eines Zeugen, sondern macht ihn zum schlechthin intimsten Vertrauten der Herausgeberin; dieser wiederum schreibt er gleichzeitig als einziger Person die Kompetenz zur Dokumentation der Geschehnisse dieses Höhepunkts zu. Diese Kompetenz ist denn auch die Voraussetzung für jene zentrale Rolle, die sich die Herausgeberin in den *Einleitenden Worten* selbst zuweist, nämlich jene der *Chronistin*:

I 1 || Einleitende Worte  
Was ich hier unter dem Titel „Arthur Schnitzler und ich“ zusammengefasst habe und zur Veröffentlichung nach meinem Tod bereit lege, umfasst nicht nur die Briefe, die wir während unserer fast neunjährigen Beziehung miteinander tauschten, sondern auch meine – in die Zeit vom 7. Februar 1923 bis zum 22. Oktober 1931 eingefügten Tagebuchaufzeichnungen, die ich leider anfangs etwas schütter, meist nur auf unseren gemeinsamen Reisen eintrug und die erst später zu einer täglichen Gewohnheit wurden. 5  
Da ich bei diesen sehr knappen Aufzeichnungen nie an eine spätere Veröffentlichung gedacht habe, fand ich es nötig bei meinem Diktat in den 10  
Wintern 1932 und 1933, wenn auch nur in sehr vereinzelt Fällen kleine

---

<sup>184</sup> Vgl. Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 238–241.

<sup>185</sup> „Mein Abschieds-Brief an dem Abend als ich sterben wollte(;) Wurde A. am nächsten Morgen durch Anni D. überbracht“ (Ebd. Bd. III, Bl. 238.)

<sup>186</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 240.

3. 1932-1933: Tagebuch edieren

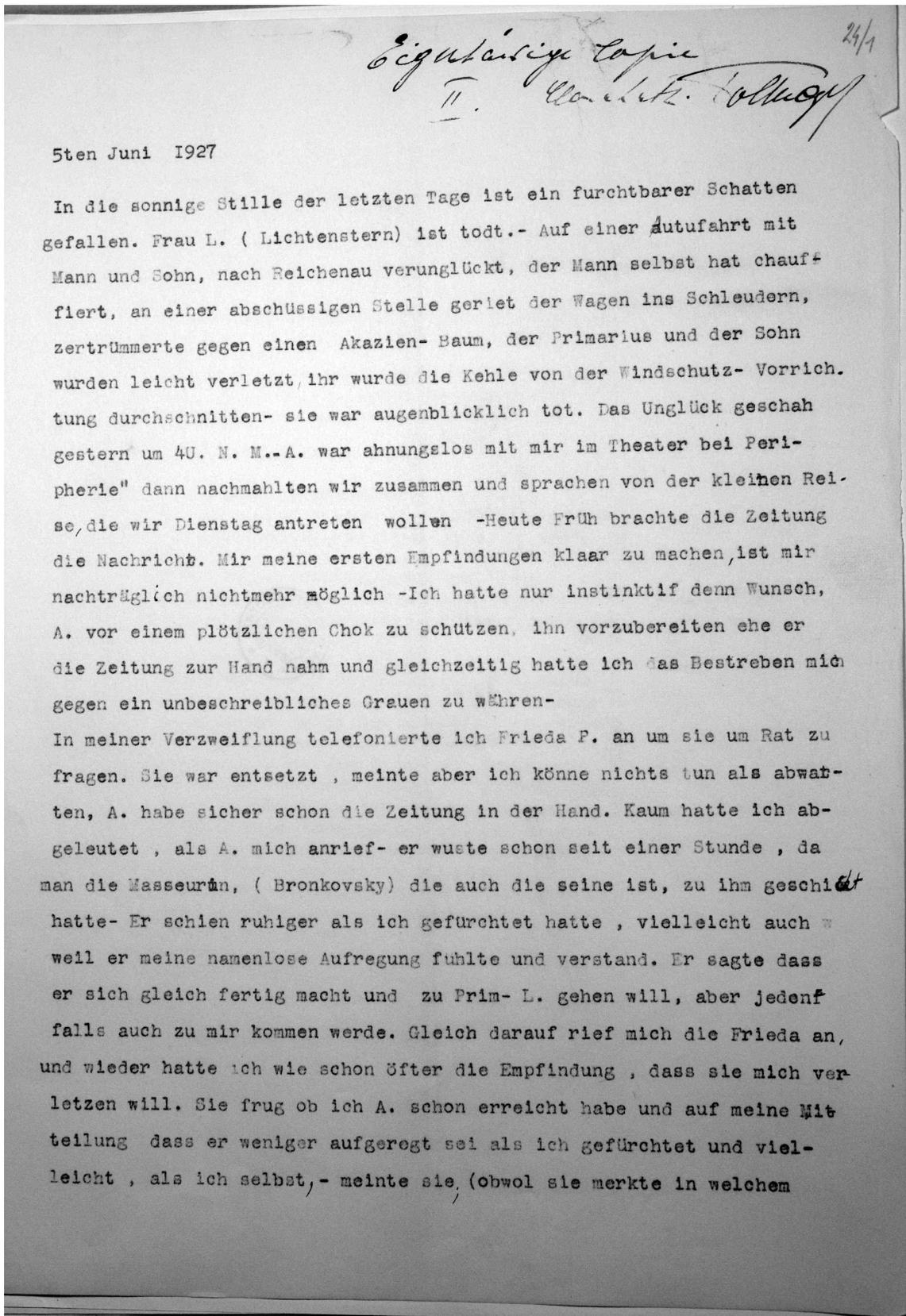


Abbildung 3.1 Arthur Schnitzler und Ich Bd. II, Bl. 24/1

### 3.2. Ein drittes *Ich* im Text

24/2

Zustand ich war und ihn verstehen musste ( wer denn wenn nicht sie - )  
! "Es ist sicher , dass das Ereignis dem Herrn Dr. furchtbar nahe gehen wird-er kann doch nicht toben,- das tut man nicht unter cultivierten Menschen- "Ich antwortete; Warum sagen sie mir das, liebes Fräulein?"  
( Diese Ansprache ärgerte sie) Sie liess dann noch eine Lobhudelei über die Tote von Stappel sprach in einer Begeisterung von ihr in der sie sich bisher nie geäußert hatte , ja ich kann mich an gegenteilige Bemerkungen genau erinnern. Warum? Ich hab ihr doch nie was zu Leid getan. Im Gegenteil ich hatte besonderes Vertrauen zu ihr. Das war wol ein Fehler-man darf zu Frauen kein Vertrauen haben. Ich hätte diesem Prinzip , vielmehr dieser richtigen Empfindung niemals untreu werden dürfen. Es rächt sich. Nicht dass ~~ich~~<sup>ich</sup> einen Indiskretion ihrerseits fürchte- sie würde sich dadurch mehr treffen als mich- aber mir ist immer als wollte sie A's Liebe für mich ~~immer~~ herabmindern , mich absichtlich beunruhigen.  
Nein ich bin auf diese Frau L. nie ernsthaft eifersüchtig gewesen, ich habe es ihr Übel genommen, dass sie sich in diesem letzten Jahr in einer geschmacklosen Art immer wieder bemerkbar machte, A. unausgesetzt anrief einlud, zu Autoausflügen aufforderte, wo sie doch schon vor meiner Zeit mit ihm im Gerede war. Gut A. behauptet , es sei immer nur eine ganz harmlose Freundschaft gewesen, er habe nur viel mit ihr gesprochen, als seine Ehe mit der O. im Auseinandergehen war und die L. habe ihm oft ihr Herz über eigene Angelegenheiten ausgeschüttet und ich glaube ihm. Aber dann war ihr Vorgehen dumm geschmacklos taktlos und hat oft zu bösen Verstimmungen zu Misverständnissen und Schlimmerem geführt, und die F. weis das.  
Sie weis auch dass meine Novelle "Mord " aus diesen Motiven entstanden ist weis, wessen Züge die Ermordete trägt-Sie weis es wie A. es weiss.  
Nie habe ich Frau L. den Tod gewünscht-ich würde es in diesen Zeilen die eine Befreiung für mich sein sollen gestehen-aber ich habe Frauen dieser Art mit diesem symbolischen Folchstoss ver letzten wollen, und in einer spielerischen Rache, machte ich die Schauspielerin Jegitsch ihr ähnlich-

3. 1932-1933: Tagebuch edieren

24/3

Ich wünschte ich hätte diese Novelle , die einen unglaublichen Erfolg hat-  
nie geschrieben. Ich glaube ich werde sie nie mehr lesen können. Ich hab  
mit dem Todt eines anderen Menschen gespielt. Ich hätte ihr nie das klein-  
ste Leid zugefügt ihr nie etwas Böses gewünscht , aber auch das was ich  
getan habe war eine Schuld oder ist eine geworden-

Der Vater der Frau Grosavesku die ihren Mann ( wegen der Josephine Strans  
ky ) erschossen hat, rief mich an, um mir für diese Novelle zu danken und  
er hat richtig empfunden, dass auch diese Tat eine Anregung für mich war,  
ich bekam Eriefe von Frauen , die mir im Namen vieler anderer dankten, und  
noch wünschte ich , ich hätte sie nie geschrieben. -----

A. war bei mir noch *ehe* er zu Prim- L. gieng. Er sagte es sei ihm eine Be-  
ruhigung mich noch vorher zu sehen. Wir sprachen erst ganz ruhig über den  
Fall, mit einer gewollten Ruhe . Als er sich erhob um zu gehen , verli es  
mich plötzlich meine Kraft. Ich barg meinen Kopf weinend an seiner Brust.  
Er umfieng mich und wir küssten uns mit einer stummen Zärtlichkeit die  
über allen Worten war. Bei der Türe kehrte er dann nochmals um und küsste  
meine Hände meine Augen.-----

Er rief mich am N.M. noch zweimal an. Am Abend waren Alma und Werfel bei  
ihm. Er wollte ihnen nicht absagen und ich war froh ihn nicht allein zu  
wissen

Montag machten wir einen schönen Spaziergang in den Prater, am Abend waren  
wir im Kino und dann nachtmahlen wir im Opernkeller. A. schien ermüdet und  
ich behandelte ihn wie einen Patienten.

Gestern Dienstag war ich am Abend bei ihm. Er las mir viele Aphorismen vor  
die nächstens als Band heraus kommen sollen. Manche sind unerhört schön  
manche zu gewunden und unklar. Ich wählte noch einige für die Sammlung aus  
Nach dem Abendessen schlummerte er eine Zeit lang den Kopf an meiner Brust.  
Wir sprachen kein Wort von Fr. L. die heute ( Mittwoch V. M. ) obegraben  
wird--

Abbildung 3.3 Arthur Schnitzler und Ich Bd. II, Bl. 24/3

### 3.2. Ein drittes *Ich* im Text

I.N. 153.550

#### Einleitende Worte.

Was ich hier unter dem Titel "Arthur Schnitzler und ich" zusammengefasst habe und zur Veröffentlichung nach meinem Tod bereite, umfasst nicht nur die Briefe, die wir während unserer fast neun-jährigen Beziehung miteinander tauschten, sondern auch meine - in die Zeit vom 7. Februar 1923 bis zum 22. Oktober 1931 eingefügten Tagebuchaufzeichnungen, die ich leider anfangs etwas schütter, meist nur auf unseren gemeinsamen Reisen eintrug und die erst später zu einem täglichen Gewohnheit wurden.

Da ich bei diesen sehrknappen Aufzeichnungen nie an eine spätere Veröffentlichung gedacht habe, fand ich es nötig bei meinem Diktat in den Wintern 1932 und 1933, wenn auch nur in sehr vereinzelt Fällen kleine stilistische Änderungen vorzunehmen, wie sie für einen Abdruck geboten sind; nie und da ein Wort, das missverstanden werden könnte durch ein klareres zu ersetzen und vielleicht das eine oder das andere, das Ueberlebende allzu sehr verletzen könnte, zu mildern, aber immer nur ohne dadurch Tatsachen zu verschleiern oder zu entstellen oder gar zu beschönigen. An der einen oder an der anderen Stelle habe ich auch manches aus meiner Erinnerung hinzugefügt, da ich besonders in der allerletzten Zeit aus innerer Gehetztheit und Verstörung manches Bedeutsame weggelassen ~~habe~~ hatte.

Wer mich kennt, weiss, was mir Wahrheit bedeutet und dass ich mit diesem Vermächtnis der Nachwelt nicht nur die Entwicklungsgeschichte einer Liebe mit allen ihren Beglückungen und Schmerzen hinterlassen will, sondern das lebenswirkliche ~~Bildnis~~ Bildnis eines grossen Mannes im Schatten des Todes.

Er selbst sagte, als wir in einer jener ersten Tage, da wir

-2-

einander gefunden hatten und eng umschlungen am Fenster meines Zimmers in der Dämmerung eines Winterabends standen: "Arthur Schnitzlers letzte Liebe" und später einmal meinte er: "Man könne seiner Liebe zu mir den schönen Titel der Tschechow-Novelle "Im Schatten des Todes" geben." Und doch lagen diese Schatten noch tiefer und bedrohlicher über all den Jahren und um uns, als wir damals dachten und fühlten.-

Aus der Korrespondenz meiner Jugendzeit konnte ich leider nur meine eigenen Briefe aus den Jahren 1896 und 1897 diesem Werk voransetzen, da ich die Briefe Arthur Schnitzlers damals aus Angst vor meinen sehr strengen Eltern einer Gesangslehrerin in Aufbewahrung gegeben hatte, wo sie unbegreiflicher Weise abhanden kamen, während meine Mädelbriefe nach Arthur Schnitzlers Tod mit meinen anderen Briefen wieder zu mir zurückgelangten.

Von meinen späteren Briefen aber scheidete ich eine beträchtliche Anzahl aus und habe nur jene ausgewählt, die als Antwort nötig sind, die zur Gestaltung der Persönlichkeit Arthur Schnitzlers beitragen können, zur Enthüllung seines Wesens und seiner letzten Lebensperiode von Wichtigkeit sein dürften, oder auch dadurch, dass sie seinen Charakter, wenn auch nur indirekt, widerspiegeln.

Mich aus ~~meiner~~ <sup>meiner</sup> eigener Kenntnis oder Erkenntnis zu der Einzigartigkeit der Erscheinung, die Arthur Schnitzler war, an dieser Stelle zu äußern, hielt ich für unrichtig. Es bleibe dem Leser überlassen zu dem Bildnis, das aus diesen zahllosen Blättern aufsteigen wird, nach seiner eigenen Empfindung Stellung zu nehmen.

*Wanda Karina Pollak*  
Frieda Pollak.                      Nov 1933.

Abschriften teils durch mich selbst, teils oder hauptsächlich durch Fräulein Frieda Pollak.

### 3.2. Ein drittes *Ich* im Text

- stilistische Änderungen vorzunehmen, wie sie für einen Abdruck geboten sind, hie und da ein Wort, das missverstanden werden könnte durch ein klareres zu ersetzen und vielleicht das eine oder das andere, das Ueberlebende allzu sehr verletzen könnte, zu mildern, aber immer nur ohne dadurch Tatsachen zu verschleiern oder zu entstellen oder gar zu beschönigen. An der einen oder anderen Stelle habe ich manches aus meiner Erinnerung hinzugefügt, da ich besonders in der allerletzten Zeit aus innerer Gehetztheit und Verstörung manches Bedeutsam weggelassen hatte. 15
- Wer mich kennt, weiss, was mir Wahrheit bedeutet und dass ich mit diesem Vermächtnis der Nachwelt nicht nur die Entwicklungsgeschichte einer Liebe mit allen ihren Beglückungen und Schmerzen hinterlassen will, sondern das lebenswirkliche Bildnis eines grossen Mannes im Schatten des Todes. 20
- I 2 Er selbst sagte, als wir in einer jener ersten Tage, da wir || einander gefunden hatten und eng umschlungen am Fenster meines Zimmers in der Dämmerung eines Winterabends standen: „Arthur Schnitzlers letzte Liebe“ und später einmal meinte er: „Man könne seiner Liebe zu mir den schönen Titel der Tschechow-Novelle ‚Im Schatten des Todes‘ geben.“ Und doch lagen diese Schatten noch tiefer und bedrohlicher über all den Jahren und um uns, als wir damals dachten und fühlten.– 25
- Aus der Korrespondenz meiner Jugendzeit konnte ich leider nur meine eigenen Briefe aus den Jahren 1896 und 1897 diesem Werk voransetzen, da ich die Briefe Arthur Schnitzlers damals aus Angst vor meinen sehr strengen Eltern einer Gesangslehrerin in Aufbewahrung gegeben hatte, wo sie unbegreiflicher Weise abhanden kamen, während meine Mädelpriefe nach Arthur Schnitzlers Tod mit meinen anderen Briefen wieder zu mir zurückgelangten. 30
- Von meinen späteren Briefen aber scheide ich eine beträchtliche Anzahl aus und habe nur jene ausgewählt, die als Antwort nötig sind, die zur Gestaltung der Persönlichkeit Arthur Schnitzlers beitragen können, zur Enthüllung seines Wesens und seiner letzten Lebensperiode von Wichtigkeit sein dürften, oder auch dadurch, dass sie seinen Charakter, wenn auch nur indirekt, widerspiegeln[!]. 40
- Mich aus ~~mei~~persönlicher Kenntnis oder Erkenntnis zu der Einzigartigkeit der Erscheinung, die Arthur Schnitzler war, an dieser Stelle zu äussern, hielte ich für unrichtig. Es bleibe dem Leser überlassen zu dem Bildnis, das aus diesen zahllosen Blättern aufsteigen wird, nach seiner eigenen Empfindung Stellung zu nehmen.<sup>187</sup> 45

---

45 mei] Gestrichen mit Schrbm. „x“ 45 persönlicher] persönlicher ← eigener (mit Blst.; Erg. oberhalb)

<sup>187</sup> Ebd. Bd. I, Bl. 1f.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

Das „lebenswirkliche Bildnis eines grossen Mannes im Schatten des Todes“ (Z. 23–24) zu zeichnen: Die für dieses letztendlich *biographische* Vorhaben notwendige *Chronistenpflicht* steht in eklatantem Missverhältnis zur ausgesprochenen Subjektivität jener Textsorten, die eben diese Pflicht im Gesamtwerk *Arthur Schnitzler und Ich* einzulösen hätten: Der Gattung des Tagebuchs, das mit seiner Erzählperspektive diametral einer solchen objektiven Darstellungsform entgegengesetzt ist, und dem transkribierten Brief, der stets nur *Teil* einer vorgängigen Kommunikation und immer nur als solcher zu verstehen ist.<sup>188</sup>

Pollaczek scheint dieses Problem durch einen nicht unproblematischen narratologischen Kniff lösen zu wollen: In einer eleganten Geste zieht sich die Kompilatorin vermeintlich aus dem Text zurück und überantwortet den *bezeugten Dokumenten* diese Aufgabe. Damit gelingt ihr eine Statusänderung ihrer eigenen Funktion im Text – genauer gesagt, der Funktion ihres *Namens*: dieser referenziert nunmehr die Herausgeberin Pollaczek, die sich von ihrer Urheberschaft an den „zahllosen Blättern“<sup>189</sup> des Typoskripts ausnimmt und von *außerhalb* ordnend in das Material eingreifend über ihm steht: Diese Wendung und die Einführung einer solchen Figur scheinen unumgänglich für die Konstitution eines ‚Werkes‘ aus den disparaten Textsorten des Typoskripts – und damit notwendig zur Eskamotierung ihrer Untauglichkeit zur Amalgamierung, zur Bereinigung der konfligierenden Schreibstrategien von *Tagebuch* und *Biographie* eines anderen. Unter diesem Blickpunkt scheint auch die Tatsache verständlich, dass unter den oben zitierten *Einleitenden Worten* einer Herausgeberin *zwei* Unterschriften stehen: jene Pollaczeks und die Frieda Pollaks<sup>190</sup>. An dieser für das *Werk* zentralen Stelle wird seine Autorschaft geradezu als ‚Nullstelle‘ inszeniert, indem sich das für die Textsorte *Herausgebervorwort* konstitutive *Ich* nicht explizit an *einen* Namen zurückbinden lässt, sondern scheinbar zwischen den Namen der Transkribenten verschwindet.

<sup>188</sup> Für die Rechtfertigung der Auswahl von Briefen scheint dieses Argument jedenfalls gut genug, wie Pollaczek im vorletzten Absatz anmerkt (vgl. S. 91, Z. 39–44).

<sup>189</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 2.

<sup>190</sup> Siehe Abb. 3.4 und 3.5 auf Seite 89 und 90

### 3.3. ‚Paralleltexte‘

Auch an den Rändern des Textes zeigt sich die Aussparung des Herausgebernamens: Es fällt auf, dass die Vorderseiten der drei Mappen, in denen das Typoskript vorliegt und die die Funktion von Titelblättern übernehmen<sup>191</sup>, neben dem Werktitel zwar die Bandzahl, den dargestellten Zeitraum<sup>192</sup> sowie einen mit Bleistift angebrachten Vermerk „corrigiertes druckreifes Exemplar“ tragen – dass aber auf diesen Umschlägen, auf denen Autor- und Figurenname in der Titelnennung zusammenfallen würden, Pollaczeks Name fehlt: Das nachgestellte „Ich“ in *Arthur Schnitzler und Ich* bleibt ohne seinen Bezugspunkt sozusagen in der Luft hängen. Der ambivalente, an dieser Stelle als *Homonym* zweier verschiedener *Aktanten* im Text sichtbare *Name* ist hier getilgt, es scheint, als wolle die Herausgeberin in den *Peritexten* des Werkes ihren Leser zur Annahme verführen, das Material erzähle ‚sich selbst‘. Oder – im Lichte des oben Besprochenen: Hier besteht die Herausgeberin/Chronistin Pollaczek darauf, keinesfalls mit ihrer Hauptfigur gleichen Namens in eins gesetzt zu werden.

Im Inneren des Textes ‚schreibt‘ diese Herausgeberfigur zugleich aber gegen ihre eigene Brüchigkeit an: So lässt sich auch Pollaczeks Tendenz zum handschriftlichen Eingriff in das transkribierte Material als Versuch der *Disambiguierung* dieses ambivalenten „Ichs“ ansehen. Wenn man Lejeune folgend die grammatikalische erste Person einerseits als *Referenz*, die nur „innerhalb der Rede, im Äußerungsakt selbst Verweiskraft [besitzt]“<sup>193</sup>, und andererseits als Anzeige der „Identität zwischen dem Subjekt der Äußerung und dem Subjekt der Aussage“ ansieht, so erklärt sich die körpernahe *Handschrift* gerade angesichts ihres Kontextes in einem Typoskript, in dem die Identität des Emittenten eines Sprechaktes tendenziell hinter der Uniformität der Glyphen zurücktritt, als bewusstes Mittel zur Wiederherstellung dieser Verweiskraft.

### 3.3. ‚Paralleltexte‘

Mit ihrer Annahme der Rolle einer Chronistin versucht Pollaczek ihren persönlichen

---

<sup>191</sup> Der Text beginnt direkt auf Blatt 1 mit den *Einleitenden Worten*.

<sup>192</sup> Für Band 1 etwa: „vom Winter 1896–Jänner 1927 – I Teil“

<sup>193</sup> Philippe Lejeune: *Der autobiographische Pakt*. [Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig]. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (edition suhrkamp 1896). S. 20.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

Erinnerungen einen Platz im biographisch-literaturwissenschaftlichen Diskurs um Arthur Schnitzler zu sichern. Dass sie die Gelegenheit bewusst verstreichen lässt, aus der ‚Nahsicht‘ auf den „Einzigartigkeit der Erscheinung“<sup>194</sup> Schnitzlers kulturelles Kapital zu ‚schlagen‘, zeigt die testamentarisch verfügte Sperrfrist des Werkes, die eine Veröffentlichung erst zehn Jahre nach ihrem Tod ermöglicht. Zugleich umgeht sie mit Einbeziehung der Zitate aus Schnitzlers Tagebuch zunächst deren Sperrfrist, wobei sie angesichts Schnitzlers Verfügung<sup>195</sup> mit höchster Wahrscheinlichkeit davon ausgehen konnte, dass die eigene Sperrfrist die Schnitzlersche überdauern werde.

Damit stellt sich Pollaczek nachzeitig bewusst in die Reihe jener Literaturwissenschaftler, die sich bereits zu Lebzeiten Schnitzlers mit dessen Werk und Person auseinandersetzen und die auch selbst als Akteure im Typoskript ‚auftreten‘: darunter Solomon Liptzin<sup>196</sup> oder Georgette Boner, allen voran aber der Schnitzler beinahe freundschaftlich verbundene Otto P. Schinnerer, der am Höhepunkt von *Arthur Schnitzler und Ich* in Erscheinung tritt, als er die vom Semmering ‚flüchtende‘ Pollaczek zum Bahnhof begleitet – gewissermaßen eine Ablöse der biographischen ‚Beobachter‘ Schnitzlers.

Die in den *Einleitenden Worten* geäußerte Absichtserklärung, ein „Bildnis“ zeichnen zu wollen, macht hellhörig und regt die Suche nach Verbindungslinien zu literarischen Modellen auf. So zeigt sich, dass mindestens 2 Texte, die an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten im Typoskript Erwähnung finden, das ‚Werk‘ *Arthur Schnitzler und Ich* gewissermaßen als ‚Paralleltexzte‘ in mehr oder weniger großer Entfernung flankieren.

---

<sup>194</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 2.

<sup>195</sup> Vgl. Gerhard Neumann und Jutta Müller: *Der Nachlass Arthur Schnitzlers. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i. Br. befindlichen Materials. Mit einem Vorwort von Gerhart Baumann und einem Anhang von Heinrich Schnitzler: Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlaßmaterials*. München: Wilhelm Fink Verlag 1969. S. 33. (Schnitzler verfügt für die Tagebücher bis 1899 eine Sperrfrist von 20 Jahren ab seinem Ableben.)

<sup>196</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 56. (Arthur Schnitzler an Clara Pollaczek am 9. Juli 1930. – Vgl. Solomon Liptzin: *Arthur Schnitzler*. New York: Prentice-Hall 1932.)

### 3.3. ‚Paralleltexte‘

Zürich, 18.1.1925

(nach Wien, Hotel Regina)

Liebste – von Bern aus schrieb ich Dir den letzten Brief und vor der letzten Vorlesung, am Tag vorher glaub ich. So wil{l} ich denn vor allem chronologisch berichten: Am 15. Vormittag war ich bei Holzapfel (Panideal), dem Philosophen, der hier in mässigen Verhältnissen und mit krankem Herzen lebt. Wir hatten uns seit 12 oder 14 Jahren nicht gesehen. Seine Frau (des Philosophen Gomperz Tochter) nahm eine Weile am Gespräch theil. (Ueber Liberalismus, Menschen jener Zeit, – Schweizer Zustände) – 5  
[...] Dann sprach ich Frll. Bardach (?);– die s.Z. Briefe von Ibsen an sie herausgegeben hat. Ibsen nannte sie den Sonnenstrahl eines Herbstabends, un<d> so nannte sie sich auch so. Ich lernte sie s.Z. (vor 12 Jahren etwa) in Garmisch kennen – da war sie dick und hysterisch;– jetzt ist sie hysterisch und mager;– denn sie bringt sich durch Lektionengeben mühselig fort. Auch hat sie im Kino Klavier gespielt – aber sie verkehrt in der „société“ 15  
in Bern und der Baron Dipauli nimmt sich ihrer an. (Im Grund eine literarische Wiener Jüdin, auf die er Provinzerotiker Ibsen hineingefallen zufallen nicht ermangelte.) Jetzt möchte sie das Buch neu herausgeben – (ein paar Seiten im ganzen) – ein bischen unerträglich und ein bischen rührend.– [...] <sup>197</sup> 20

---

11 sie den] Nachträgl. getrennt 12 und] <d> DS : s CP 16 Grund] r Einfg. m. Blst. oberhalb 17 gefallen] Gestrichen mit Schrbm. „x“

Emilie Bardach, deren Gestalt und Geschichte Schnitzler in diesem Brief Pollaczek beinahe süffisant ins Gedächtnis zurückruft, dürfte der Adressatin keine Unbekannte gewesen sein. Die junge Frau, die Henrik Ibsen als 18jährige im Sommer 1889 im Tiroler Gossensaß kennengelernt hatte<sup>198</sup> und gemeinhin als Vorbild für die Figur der Hilde Wangel im *Baumeister Solness* gilt, kam im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts durch die Veröffentlichung ihres vermeintlich erotisch amalgamierten Briefwechsels und den dadurch ausgelösten Skandal in der Literaturkritik zu einer gewissen Berühmtheit, zumal das darin offengelegte Verhältnis das asketisch-vergeistigte Bild des skandinavischen Dichters erschütterte.<sup>199</sup> Insbesondere die Publikation der Briefe durch

---

<sup>197</sup> Ebd. Bd. I, Bl. 116.

<sup>198</sup> Vgl. Arthur Schnitzler: *Briefe*. Bd. 2 (1913-1931). Hrsg. von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Peterlik u. Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984. S. 979f.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

Georg Brandes in der Kopenhagener Tageszeitung *Politiken* sowie seine Monographie *Henrik Ibsen. Mit Zwölf Briefen Henrik Ibsens*<sup>200</sup> kurz nach dessen Tod provozierte den Ibsen-Freund und -Herausgeber Julius Elias zur echauffierten Reaktion in Form eines Berichtes in der *Neuen Rundschau*<sup>201</sup>, der – wie Lampl es formuliert – „auf eine Diskreditierung der Wienerin hinaus[läuft]“<sup>202</sup> und ihr im Wesentlichen vorwirft, mit der pietätlosen Publikation lediglich „den Schein biographischer Wichtigkeit [empfangen]“ zu wollen. Bardach selbst antwortet u.a. mit einem Artikel unter dem Titel *Meine Freundschaft mit Ibsen* in der *Neuen Freien Presse*.<sup>203</sup>

Die Erwähnung einer solchen Figur im Brief eines Schriftstellers an seine schreibende Lebensgefährtin sticht ins Auge; Sie erweckt den Eindruck einer subtilen Aufforderung an die Adressatin. Freilich: Schnitzlers Beschreibung von Emilie Bardach ist nicht frei von Bosheit, beinahe stellt er sie im ersten Teil seines Briefes als gescheiterte Existenz dar. Im selben Brief lässt er sie jedoch noch ein zweites Mal auftreten – und kann vor dem Hintergrund dieser Existenz doch einen Erfolg – und zwar einen vergleichsweise rezenten – vermelden:

[...] Dann Abend der „Freien Studentenschaft“ (schauen anders aus wie unsere Hakenkreuzler und unsere Communisten –|| scheinen harmloser, vielfach ländlich wirkende junge Leute; sprach etliche; mir gegenüber sass der Rector, pathologischer Anatom, Prof. Wegeli(n)) – neben mir der sympathische Dr. Marti- vom Berner Bund, – auf der andern Seite – der Sonnenstrahl (der mir indess[!] eine amerikanische Zeitung Zeitschrift mit einem Artikel über sie und Ibsen ins Hotel geschickt hatte.). [...] <sup>I 117</sup><sup>204</sup>

---

4 Wegelin] (n) DS : e CP 5 Marti] Marti ← Marrni (?) (mit Schrbm. „x“; Erg. oberhalb) 6 Zeitung ] Gestrichen mit Schrbm. „x“

---

<sup>199</sup> Vgl. hier und für das Folgende Hans Erich Lampl: *Nova über Henrik Ibsen und sein Alterswerk. Das „Tagebuch“ der Emilie Bardach*. Oslo, Trieste, Zürich: Edizione „α“ 1977. S. 9.

<sup>200</sup> Vgl. Georg Morris Cohen Brandes: *Henrik Ibsen. Mit zwölf Briefen Henrik Ibsens*. Berlin: Bard, Marquardt & Co. 1906 (Die Literatur 32/33).

<sup>201</sup> Vgl. Julius Elias: *Christianiafahrt*. in: *Die Neue Rundschau* 12/1906, S. 1455–1467.

<sup>202</sup> Lampl: *Nova über Henrik Ibsen und sein Alterswerk. Das „Tagebuch“ der Emilie Bardach*. S. 13.

<sup>203</sup> Vgl. Emilie Bardach: *Meine Freundschaft mit Ibsen*. – in: *Neue Freie Presse* Nr. 15304, 31. März 1907, S. 14–15.

<sup>204</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 116f. (Beim Artikel kann es sich zufolge Lampl, S. 23 nur handeln um: Basil King: *Ibsen and Emilie Bardach* [Teil 1: *A Drama from the Life of a Dramatist*, Teil 2: *The May Sun of a September Life*] – in: *The Century Magazine* Oktober u. November 1923.)

### 3.3. ‚Paralleltexte‘

\*

Einen anderen ‚Paralleltext‘ bringen zwei Tagebucheinträge Pollaczeks ins Spiel; am 8. Juli 1930 notiert sie: „Nachmittag Ausfahrt mit Baron Guttman und Gattin. Sehr schöne Fahrt über Hans Heiling, Ellbogen, wo Goethe mit Familie von Lewetzow war. Und dann über Semmering (erinnert ein wenig an unseren Semmering) zurück.“<sup>205</sup> – Und zwei Monate später, beim gemeinsamen Aufenthalt mit Schnitzler: „[...] Hier war Goethe mit Ulrike von Lewetzow.“<sup>206</sup>

Die zweimalige Erwähnung von Goethes (unerwiderter) ‚Altersliebe‘ Ulrike von Levetzow<sup>207</sup> innerhalb von kurzer Zeit ist kein Zufall:<sup>208</sup> Pollaczek beschäftigt sich im bewussten Zeitraum offensichtlich mit Goethe, und Schnitzler unterstützt sie darin, indem er ihr „Puchingers Buch über Goethe in Karlsbad“<sup>209</sup> zusendet. Diese ‚Schriftsteller-Beziehung‘ zwischen Goethe und der Siebzehnjährigen wird durch ihre publizistische Folgen ein ‚Paralleltext‘ von *Arthur Schnitzler und Ich*, fühlte sich (wie vermutlich auch Pollaczek bekannt war) Levetzow nach Gerüchten und deren journalistische Verwertung in späten Jahren zu einer Gegendarstellung bemüßigt, die sie mit der Feststellung endet: „Ich könnte wohl noch viel von der Zeit erzählen, doch ich denke, das genügt, um all das Fabelhafte, was darüber gedruckt, zu widerlegen – denn: keine Liebschaft war es nicht.“<sup>210</sup> Lampl zufolge stellt paradoxerweise ein entfernter Bekannter Pollaczeks (und etwas näherer Bekannter Schnitzlers), nämlich Sil Vara, den ‚Kurzschluss‘ zwischen den beiden hier hergestellten Parallelen her: er vergleicht wiederum

---

<sup>205</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 48.

<sup>206</sup> Ebd. Bl. 95.

<sup>207</sup> Vgl. Peter Uhrbach: *Goethes „Fräulein in Böhmen“, Ulrike v. Levetzow.* – in: *Weimarer Beiträge* 52 (2006) S. 279–296. (Goethe hatte auf Kuraufenthalten in Karlsbad nähere Bekanntschaft mit Levetzow gemacht.)

<sup>208</sup> Ebenso wenig dürfte es ein Zufall sein, dass sich der Name auch in Schnitzlers Eintrag vom 4. September 1930 findet, in dem sich auf engstem Raum mehrere diachrone Erinnerungsschichten über einander schieben: „4/9 Marienbad. Mit C. P. Auto – Elbogen (Kettenbruch Stadt, dann Gasthof, wo auf der Terrasse 1823 Goethe mit Levetzows gewesen) – Karlsbad. Mit C. P. zu dem Haus (Osborn) wo sie vor wenig Wochen gewohnt (sie weinte) – dann bei Pupp gegessen (Erinnerung 1912 – Olga, Steffi) – zurück.“

<sup>209</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. III, Bl. 64. (Eintrag vom 18. Juli 1930. Es handelt sich um: Franz Puchtinger[!]: *Goethe in Karlsbad.* – Karlsbad u. Leipzig: Heinisch 1922.)

<sup>210</sup> August Sauer (Hg.): *Ulrike von Levetzows Erinnerungen an Goethe.* [2. Auflage]. Prag: Gesellschaft deutscher Bücherfreunde 1919. S. 11.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

Ulrike von Levetzow mit Emilie Bardach und zeigt damit nachgerade ein Bewusstsein für ein biographisch-autobiographisches Subgenre.<sup>211</sup>

## 3.4. Eingriffe

### 3.4.1. Zur Bestimmung des Zeitpunkts der Transkription

Der Auftritt einer vermeintlich der Wahrheit verpflichteten Chronisten-Figur wirft die Frage auf, inwieweit Pollaczeks tatsächliche editorische Entscheidungen bei deren Herstellung des ‚Werkes‘ *Arthur Schnitzler und Ich* mit diesem Bild kongruieren. Ein Blick in die einzigen erhaltenen Tagebuch-Manuskripte – jene Tagebuchblöcke, die zusammen mit dem Konvolut in der Handschriftensammlung der *Wienbibliothek im Rathaus* greifbar sind – bietet die einzige Möglichkeit einer Annäherung. Dabei stellen sich naturgemäß zahlreiche Fragen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen diesen Manuskripten und ihrer Transkription: Etwa ob und wieweit sich die Spannung zwischen ‚Stoff‘ und ‚Werk‘ auch in den Textveränderungen der Herausgeberin festmachen lässt, und ob sich diese Eingriffe direkt auf die Profilierung einer bestimmten *Figurenzeichnung* beziehen lassen – Pollaczeks eigener ‚erzählter‘ Figur wie auch jener Schnitzlers, die ja laut Eigenaussage der *Einleitenden Worte* im Zentrum des Werkes zu stehen hätte.

Einer der zentralen Parameter bei der Bewertung der im Folgenden beschriebenen Texteingriffe ist unter anderem der *Zeitpunkt*, zu dem sie vorgenommen wurden. Hier gilt es mehrere chronologische Ebenen zu unterscheiden: Pollaczeks ‚editorischer Textherstellung‘ vorgelagert sind Spontankorrekturen im Manuskript sowie Korrekturen, die der Niederschrift des Manuskript vermutlich zeitlich nahe stehen. Hier ist besonders von Interesse, wie sich die veränderte Perspektive von der ‚Verfasserin‘ zur ‚Kompilatorin‘ auf diese Korrekturen auswirkt: Wurden im Manuskript etwa Betonungszei-

---

<sup>211</sup> Um Schnitzler bildet sich ja bekanntlich geradezu ein ‚Hof‘ von Texten dieser Gattung: so Olga Schnitzlers *Spiegelbild Einer Freundschaft* (Olga Schnitzler: *Spiegelbild einer Freundschaft*. Salzburg: Residenz-Verlag 1962.) oder der Band *Das Mädchen mit den dreizehn Seelen* (Hedy Kempny und Arthur Schnitzler: *Das Mädchen mit den dreizehn Seelen. Eine Korrespondenz ergänzt durch Blätter aus Hedy Kempnys Tagebuch sowie durch eine Auswahl ihrer Erzählungen*. Hrsg. v. Heinz P. Adamek. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984 (rororo 5457).)

### 3.4. Eingriffe

chen wie Unterstreichungen gesetzt, stellt sich auch die Frage, ob diese in das Typoskript übernommen, modifiziert oder überhaupt getilgt wurden. Zumindest theoretisch ist auch die Möglichkeit einzuräumen, dass die Transkription (oder die erneute Lektüre in ihrem Zusammenhang) *rückwirkend* zu kommentierenden Eingriffen in das Manuskript geführt hat.

Im Zusammenhang mit Varianten, die erst mit der Transkription in den Text gelangen, ist relevant, ob die betreffenden Passagen zum Zwecke der Integration in *Arthur Schnitzler und Ich* angefertigt wurden oder ob sie etwa – wie es im Fall der ‚Jugendbriefe‘ im ersten Band der Fall zu sein scheint – aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen wurden. Außerdem stellt sich die Frage nach der personellen Konstellation (im Diktat, allein), in der die jeweiligen Abschriften entstanden.

Schließlich lassen sich auch im Typoskript aufgrund des Vorkommens dreier Schreibmaterialien – (blauer bzw. schwarzer) Tinte, Bleistift sowie roten Buntstift – mehrere Bearbeitungsschichten erkennen. Auch hier stellt sich die Frage, ob solche Korrekturen im Zusammenhang mit der Abschrift oder erst bei ihrer Zusammenstellung des ‚Werkes‘ vorgenommen wurden.

Die zeitliche Distanz, die zwischen der Transkription und ihrer Kompilation zum ‚Werk‘ anzunehmen ist, ließe sich anhand von Datumsangaben bestimmen, die der Transkription (meist in handschriftlichen Kommentaren) beigefügt sind.<sup>212</sup> Diese jedoch bieten ein allzu uneinheitliches Bild: Pollaczeks *Einleitenden Worten* zufolge wurden die Transkriptionen „in den Wintern 1932 und 1933“<sup>213</sup> angefertigt, was – unter der Annahme, die Herausgeberin habe die Einleitung zum Abschluss der Zusammenstellung formuliert – den „Mai 1933“<sup>214</sup> als *terminus ante quem* der Zusammenstellung

---

<sup>212</sup> Preece geht davon aus, dass Pollaczek das Typoskript gleich nach Schnitzlers Tod zur Publikation vorbereitet habe, gibt aber keine Belege dafür an: „With the help of Schnitzler’s secretary Frieda Pollak, Pollaczek prepared *Arthur Schnitzler und Ich* for publication immediately after his death in October 1931.“ (Preece: *Arthur Schnitzler’s correspondence with Clara Katharina Pollaczek: A reassessment*. S. 764.)

<sup>213</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 1.

<sup>214</sup> Ebd. Bl. 2. (Datierung der *Einleitenden Worte*; Die Angabe bietet aber auch deshalb keinen eindeutigen Anhaltspunkt, weil sie zusammen mit Pollaczeks und Pollaks Unterschrift handschriftlich ergänzt wurde. Siehe Abb. 3,5 auf S. 90)

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

nahe legt. Demgegenüber findet sich in einem anderen ‚Einschub‘ der ‚Herausgeberinnen-Figur‘ Pollaczek auch der 10. Juli 1933<sup>215</sup> als Datumsangabe – und es dürfte dieser Zeitraum gemeint sein, wenn Pollaczek über den *Kopien einiger Stellen aus A. S. Tagebüchern*<sup>216</sup> notiert, dass diese ihr von Frieda Pollak zugeschickt worden waren, „als sie im Sommer 1933 mit der Abschrift beschäftigt war [...]“<sup>217</sup>

Zugleich finden sich auch andere Datumsangaben, die die simple Dychotomie von ‚Primärtexten‘ und ‚Herausgebertexten‘ infrage stellen: Beispielsweise beendet den Eintrag zum 12. Mai 1929<sup>218</sup> eine kommentierende Parenthese, die auf den Juli 1932 datiert ist und (so man die Korrektheit der Angabe voraussetzt und nicht einen schlichten Lapsus annimmt) darauf hindeutet, dass die Transkription jener Passagen vor dem oben genannten „Winter 1932“ angefertigt wurde.

Noch weiter zurück datiert jenes Textfragment im ersten Band von *Arthur Schnitzler und Ich*, das als ‚Überleitung‘ die chronologische Lücke zwischen den Reisetagebüchern des Sommers 1925 schließt. Hier ist vollends unklar, was diese Datumsangabe datiert: Ist es wirklich der Zeitpunkt der Niederschrift dieser Notiz – wodurch es zu einem herausragend frühen Beispiel für ein solches ‚narratives Textelement‘ machen und erneut die Frage nach dem intendierten Publikum dieser drei Zeilen aufwerfen würde; oder aber handelt es sich um eine nachträglich eingefügte Datumsangabe zur Verdeutlichung des beschriebenen Zeitraums?<sup>219</sup>

Nach einer besonders guten glücklichen Zeit die ich in der Pension Kramer im Cottage anschliessend an unsere Bozner Reise verbracht hatte fuhr ich mit meinem Sohn Carl nach Riva am Gardasee.

2ten August 1925<sup>220</sup>

<sup>215</sup> Ebd. Bd. III, Bl. 3.

<sup>216</sup> Vgl. Ebd. Bd. I, Bl. 3f.

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> Vgl. Ebd. Bd. II, Bl. 237. („Bemerkung vom 7.7.1932: Die Rosen dürften von Frau Clauser gewesen sein.“)

<sup>219</sup> Im Typoskript ist diese Überleitung vom Kontext, den sie einzurahmen versucht, isoliert: Ihr voran geht der erste Tagebuchabschnitt bis zum 4. Juli, der in der Mitte des nur halb beschriebenen Blattes 174 endet, sowie die anschließende (vermutlich von Pollaczek selbst vorgenommene) ganzseitige Transkription eines Briefes an Schnitzler von ihrem, Pollaczeks, Aufenthalt in Bozen. Auf die zitierte Überleitung hingegen folgt – der Logik der Chronologie gehorchend – der dem Bozen-Aufenthalt folgende Briefwechsel zwischen 5. und 14. August 1925.

### 3.4. Eingriffe

Angesichts dieser widersprüchlichen Informationen stünde zu vermuten, dass der Blick in Pollaczeks Tagebuchblöcke auch bei der Beantwortung der Frage nach dem Zeitpunkt der Transkription weiterhelfen könnte: Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, ist nachgerade das Gegenteil der Fall.

#### 3.4.2. Texteingriffe

Mit Verweis auf den synoptischen Abdruck im Anhang C.<sup>221</sup>, der die Textfassung von Pollaczeks Manuskripten jener des Typoskripts gegenüberstellt, sei an dieser Stelle ein erster summarischer ‚Befund‘ gestattet, der angesichts der insgesamt großen Anzahl von Eingriffen<sup>222</sup> ein vorläufiger bleiben muss: Die Herausgeberin Pollaczek bringt im Zuge der Abschrift der Tagebuchblöcke zahlreiche, aber keine ‚großflächigen‘ Änderungen in das Material ein; der Großteil der in *Arthur Schnitzler und Ich* festzustellenden Abweichungen beschränkt sich auf die Ebene von Wörtern oder Wortgruppen, nur in einzelnen Ausnahmefällen unterscheiden sich größere Texteinheiten (Absätze) von einander. Aus dem Vergleich vieler Abweichungen lassen sich keine oder nur sehr vage Gründe ableiten; manche Textänderungen erscheinen geradezu willkürlich, andere lassen Entwicklungsverläufe in Pollaczeks editorischen Entscheidungen vermuten. Dies hat insgesamt zur Folge, dass die folgenden Anmerkungen als ein Aufzeigen von *Tendenzen* zu lesen sind, zu denen sich in vielen Fällen auch Gegenbeispiele im Text auffinden lassen.

Ansatzweise lässt sich aus Pollaczeks Eingriffen etwa eine Neigung zur sprachlichen Vereinheitlichung und Glättung herauslesen. Dies betrifft einige Fälle, in denen sie die *Zeitenfolge* innerhalb eines grammatikalischen Satzes korrigiert<sup>223</sup>, die oftmals sehr freie Handhabung von *Tempus* und *Modus* (auch in der *erzählten Rede*) jedoch unangetastet lässt.<sup>224</sup> Einige Eingriffe lassen sich auch als ein Bemühen, die Lesbarkeit des Textes

<sup>220</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 176.

<sup>221</sup> Vgl. Seite IX–LXX

<sup>222</sup> Der synoptische Abdruck weist nicht weniger als 680 Varianten nach.

<sup>223</sup> Vergleichsweise viele solcher Eingriffe finden sich etwa zu Beginn des Tagebuchblocks von 1931, werden aber im Verlauf weniger.

<sup>224</sup> „Darauf grosse Scène, ich mache aus allem eine Affaire seine Lieblosigkeit ist [sei ASI] sein Wesen, ...“

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

zu erhöhen, interpretieren: etwa die Hinzufügung von Präpositionen oder Artikeln am Satzbeginn bzw. von Personalpronomina in Subjektstellung, die im Manuskript (mutmaßlich aus schreibökonomischen Gründen) ausgelassen sind;<sup>225</sup> die Ausformung von elliptischen Satzteilen zu vollständigen Nebensätzen<sup>226</sup>, die Einfügung von *Inquit-Formeln* bei direkten Reden<sup>227</sup> sowie die Streichung oder Kürzung von einzelnen Digressionen<sup>228</sup>.

Subtiler sind die Auswirkung der Texteingriffe Pollaczeks auf die *Figurenzeichnung* des Personals ihrer Tagebucheinträge. So streicht sie bei der Transkription des Tagebuchblocks aus dem Jahr 1927 eine ganze Reihe von Absätzen, die sich auf Olga Schnitzler beziehen.<sup>229</sup> Auf diese Tilgungen dürfte sich auch Pollaczeks Eingeständnis aus den *Einleitenden Worte* beziehen, „das eine oder das andere, das Ueberlebende allzu sehr verletzen könnte, [gemildert]“<sup>230</sup> zu haben, denn der Inhalt der getilgten Passagen beschränkt sich weitestgehend auf Animositäten. Dabei sind auch solche ‚Milderungen‘ der Herausgeberin nicht durchgängig konsistent, wie die auf Suzanne Clauser bezogene drastische Formulierung „[...] ich werde sie nicht mit der Hundepeitsche züchtigen [...]“<sup>231</sup> beweist, die im Eintrag zum 28. Juli 1931 noch gestrichen ist, während sie knapp eine Woche später in ganz ähnlicher Form – „Für solche Weiber gehört

---

(12. Juli 1931, vgl. Z. 11–15, S. XXXIII)

„A. gestern Früh wieder an meinem Bett. Ich sage [sagte ihm ASI], ich habe [hätte ASI] etwas besser geschlafen.“ (28. Juli 1931, vgl. Z. 274–281, S. XXXIX)

„D<sup>e</sup> D. sagt [sagte ASI] er sei überzeugt es sei die Cl. (ich zucke [zuckte ASI] die Achseln) sie sei ihm u. seiner ganzen Familie höchst unsympathisch [...]“ (28. Juli 1931, vgl. Z. 389–394, S. XLII)

Aber auch die umgekehrte ‚Richtung‘ kommt vor: „Sprach dort auch flüchtig Julius S. u. Gattin die mich besser aussehen fand [findet ASI].“ (10. August 1931, vgl. Z. 747–751, S. L)

<sup>225</sup> „Früh [In der Früh ASI] kam A. wieder herein mir das Badezimmer antragen, [Trug mir wieder das Badezimmer an ASI]“ (19. Juli 1931, Z. 92–94, S. XXXV)

„[Das ASI] Haus hier eingerüstet“ (20. August 1931, Z. 963, S. LVI)

„[Ich ASI] Schickte kurzen belanglosen Brief dorthin“ (6. August 1931, Z. 643–645, S. XLVIII)

<sup>226</sup> Vgl. Beispiel in Fußnote 227.

<sup>227</sup> „A. kam in der Früh in mein Zimmer [um ASI] mir sein Badezimmer zum Gebrauch anbieten [anzutragen ASI]. Nein. [Ich sagte – ‚nein‘. ASI]“ (18. Juli 1931, vgl. Z. 74–78, S. XXXIV)

<sup>228</sup> Etwa jene, in der Pollaczek ein Streitgespräch in einen imaginierten Monolog Schnitzlers weiterspinn. (Vgl. Z. 833–868, S. XXVIII–XXIX)

<sup>229</sup> Vgl. Z. 75–83, S. X bzw. Z. 404–433, S. XVIII.

<sup>230</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 1.

<sup>231</sup> Vgl. Z. 340–342, S. XLI

### 3.4. Eingriffe

die Hundspeitsche.“<sup>232</sup> – unverändert (wenn nicht sogar gesteigert) in das Typoskript übernommen ist. In Nuancen verändern sich auch die Zeichnungen von Pollaczeks eigener und Schnitzlers Figur sowie die Charakterisierung ihrer Beziehung durch die Eingriffe.<sup>233</sup> So macht es etwa im folgenden, willkürlich herausgegriffenen Beispiel durchaus einen Unterschied, ob sich Schnitzlers Interesse „nicht geändert“ oder „nie abgenommen“ hat, oder aber, ob sich Pollaczek beim Streit vor ihrer Abreise vom Semmering selbst das letzte Wort erteilt: „Ich lehne alles ab. Zum Schluss Versicherung [versichert er mich ASI], daß sein Interesse zu [an ASI] mir sich nicht geändert [nie abgenommen ASI] hat. Ich sage ihm Lebewol, er auf Wiedersehen. [Er: Glaub mir du hast keinen Grund mir böse zu sein. Ich: Ich bin nicht böse ich hasse Dich nicht, Ich gebe Dir nur den Weg frei. *add ASI*]“<sup>234</sup>

Als Nachtrag zu den oben angestellten Überlegungen zu den Zeitstrukturen in Pollaczeks Tagebuch<sup>235</sup> seien einige andere markante Änderungen angeführt: Zum einen finden sich zwei Fälle eines TAGes, dessen Datumsangabe im Text nachträglich verschoben wurde;<sup>236</sup> oder auch solche TAGe, deren Grenzen in *Arthur Schnitzler und Ich* überhaupt getilgt sind<sup>237</sup>; am Wichtigsten allerdings: in drei Fällen werden *neue* Datierungen im Typoskript eingeführt, was der Aufspaltung eines TAGes in zwei entspricht und eine tiefergehenden Eingriff in die Textstruktur des Tagebuches darstellt.<sup>238</sup> Dabei ist zu betonen, dass diese Einfügung von Datumsangaben nur eines unter mehreren

<sup>232</sup> Vgl. Z. 565–567, S. XLVI

<sup>233</sup> Unter den zahlreichen Fällen sei an dieser Stelle nur auf jene Eigenheit hingewiesen, dass just im Typoskript Aspekte des Sexuellen eingebracht sind, wie sie im Tagebuch fehlen: „Schließlich heftige Auseinandersetzung. [...] Der Schluss Zärtlichkeiten [(Sinnlichkeit) *add ASI*] [...]“ (Vgl. Z. 132–143, S. XII) – oder: „Wir giengen dann in den Schwimmanzügen ins Hôtel zurück. Ich glaube ich habe [sehr *om ASI*] gut ausgesehen – – – [A. kam in mein Zimmer – *add ASI*]“ (Vgl. Z. 218–222, S. XIV.)

<sup>234</sup> 28. Juli 1931, Z. 356–365, S. XLI

<sup>235</sup> Vgl. Kapitel 2.3.1. „Vertexte Zeit“, S. 42–48.

<sup>236</sup> Es handelt sich um die Einträge zum 30. (31.) August 1927 (vgl. 510–549 bzw. 550–729, S. XXI) – auch die Datumsangabe wurde im Zuge der Verschiebung geändert – sowie jener zum 29. September 1931 (Vgl. Z. 1321–1348, S. LXIV).

<sup>237</sup> Einträge zum 23. bzw. 30. Juli 1931 (vgl. Z. 239–248, S. XXXVIII bzw. Z. 452–483, S. XLIII)

<sup>238</sup> Im ersten Tagebuchblock handelt es sich um den Eintrag zum 30. bzw. 31. August 1927 (siehe Fußnote 236), im zweiten um die Einträge zum 13. September (vgl. Z. 1097–1105, S. LIX) und 1. Oktober 1931 (vgl. Z. 1358–1371, S. LXV).

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

Beispielen für das bemerkenswerte Phänomen ist, dass bei (oder vor) Anfertigung des Typoskripts dem Text Daten und Informationen eingefügt wurden, die in der (vermeintlichen) Vorlage der Tagebuchblöcke nicht vorhanden waren und sich weder aus ihrem Kontext noch aus dem Briefwechsel ableiten lassen.<sup>239</sup>

Die Korrektheit dieser letzten Beobachtung vorausgesetzt, ist sie geeignet, die Prämisse, dass die Tagebuchblöcke die direkte Vorlage für das Typoskript gewesen wären, infrage zu stellen. Sofern man die Einzelfälle solcher Addenda nicht als ‚schriftstellerische Freiheit‘<sup>240</sup> ansehen möchte oder als schlichte Fehler begründen kann, lassen sich drei Thesen zu ihrem Ursprung formulieren: Erstens könnten die neuen Informationen aus *weiteren*, nicht überlieferten Quellen nachträglich hinzugefügt worden sein; oder, zweitens, könnte überhaupt eine *andere* Abschrift des Tagebuchblocks als (direkte) Vorlage für die Transkription gedient haben; letztens, drittens, wäre es denkbar, dass die Transkription der Tagebuchblöcke so *zeitnah* an der Niederschrift des Originals anzusetzen ist, dass diese Ergänzungen aus dem Gedächtnis, also ‚ad-hoc‘ vorgenommen wurden. Für diese These spricht auch Pollaczeks eigene Bemerkung in den *Einleitenden Worten*: „An der einen oder anderen Stelle habe ich manches aus meiner Erinnerung hinzugefügt, da ich besonders in der allerletzten Zeit aus innerer Gehetztheit und Verstörung manches Bedeutsame weggelassen hatte.“<sup>241</sup>

In diesem Zusammenhang sei auch auf die nicht geringe Anzahl von nachgetragenen *Parenthesen* hingewiesen, die in einigen Fällen das im Eintrag Beschriebene kommentieren: Dass sich diese fast ausschließlich in der Transkription des Tagebuchblocks des Sommers 1931 befinden, kann als ein Indiz dafür angenommen werden, dass Tagebuchnotation und -transkription zeitlich nahe bei einander lagen. Wohlge-

---

<sup>239</sup> Für das Jahr 1931 einige Beispiele: „sie [Suzanne Clauser, Anm. DS] fährt am 15. auf ein Schloss nach Böhmen zu Freunden“ (12. Juli – Der ganze Satz ist eingefügt; Weder das Datum noch die „Freunde“ werden im Manuskript erwähnt); „Mittag mit Irene Aurnh. [Beate R. *add ASI*]“ (5. August); „Auch mit Hoft. Z. die er [morgen *add ASI*] in Salb. trifft [...] [Ich hörte kaum was Ir. über ihre Liebes-Erlebnisse erzählte. *add ASI*]“ (15. August); „Werfel [ohne Alma (die in Italien zur Kur) *add ASI*]“ (21. September)

<sup>240</sup> Was etwa im oben zitierten Eintrag vom 28. Juli 1931 möglich wäre, in dem Pollaczek einem Dialog ein ‚neues‘ Ende gibt.

<sup>241</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 2.

### 3.4. Eingriffe

merkt ist diese ‚kommentierende Stimme‘ nicht mit jener der ‚Herausgeberin‘ Pollaczek zu verwechseln: Während die oben als *drittes Ich* beschriebene Stimme einen Diskurs der *Authentizität* realisiert<sup>242</sup>, bezieht sich der Großteil dieser Kommentare auf das im Tagebuch beschriebene *Geschehen* und nur in Ausnahmefällen auf die Form von dessen *Wiedergabe* im Text: Erst mit dem Eingehen der Tagebuch-Transkription in das ‚Werk‘ *Arthur Schnitzler und Ich* fallen beide mit der Assoziation der *Herausgeberinnenrolle* nachträglich in eins.

\*

Mit dieser Beobachtung schließt die kurze Beschreibung des ‚editorischen Unternehmens‘ von Clara Katharina Pollaczek, und es sei die eingangs formulierte These bewertet, dass sich Spannungen zwischen dem Tagebuch und seiner Rekontextualisierung (letztlich *Funktionalisierung*) in einem *biographischen Werk* manifestieren. Die opake, nur mehr schwer erkennbare Differenzierung von Pollaczeks unterschiedlichen Stimmen im Text – als *Kommentatorin* des eigenen Tagebuchtextes (Parenthesen), als *Kommentatorin* des *editierten Textes* (in ‚Überleitungen‘), als *Herausgeberin* des ‚Werkes‘ – ist eine solche Spannung; Pollaczeks Annahme der Chronistenrolle und die damit verbundene Berufung auf die scheinbare Objektivität des *Materials*<sup>243</sup> erscheint als nichts anderes als die proklamierte Rückzugsbewegung einer *Dissimulatio artis*, die mit der ‚Kunst‘ auch die durch sie hervorgerufenen ‚Konsequenzen‘ verschleiern möchte.

Der einzige Weg in so einer Konstellation als ‚Editorin‘ dennoch in den Text gelangen zu können, mündet in letzter Konsequenz in einer faktischen Abwertung des edierten Materials. Diese erreicht Pollaczek durch Rückgriff auf die Argumentationsstruktur einer der ältesten Medienkonkurrenzen<sup>244</sup> überhaupt, indem sie die *persönliche* gegen die verschriftlichte, *mediatisierte Erinnerung* ausspielt: „An der einen oder anderen Stelle

---

<sup>242</sup> Siehe Kapitel 3.2. „Ein drittes *Ich* im Text“, S. 84–93.

<sup>243</sup> „Mich aus persönlicher Kenntnis oder Erkenntnis zu der Einzigartigkeit der Erscheinung, die Arthur Schnitzler war, an dieser Stelle zu äussern, hielte ich für unrichtig. Es bleibe dem Leser überlassen zu dem Bildnis, das aus diesen zahllosen Blättern aufsteigen wird, nach seiner eigenen Empfindung Stellung zu nehmen.“ (Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 2)

<sup>244</sup> Vgl. Walter J. Ong: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. [Aus d. Amerikanischen übers. von Wolfgang Schömel]*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1987. S. 82–84.

### 3. 1932–1933: Tagebuch edieren

habe ich manches aus meiner Erinnerung hinzugefügt, da ich besonders in der allerletzten Zeit aus innerer Gehetztheit und Verstörung manches Bedeutsame weggelassen hatte.“<sup>245</sup> Solch Konstruktion erlaubt Pollaczek eine freie Handhabung mit Faktischem (siehe oben), aber auch – im Sinne des eingangs erwähnten literaturwissenschaftlichen Diskurses, in das sich *Arthur Schnitzler und Ich* gestellt wissen möchte – die Anreicherung des ‚Werkes‘ um einige *Schlüsselinformationen* zu Schnitzlers schriftstellerischem Schaffen.

#### Kopien einiger Stellen aus A. S. Tagebüchern,

die mir seine Secretärin Frieda P. im Sommern 1933 einschickte, als sie im Sommer 1933 mit der Abschrift beschäftigt war, weil die betreffenden Stellen sich auf mich bezogen vielmehr auf unserer allererste Begegnung am 5.ten Jänner 1896 im Hause Benedikt und auf den sich daraus ergebenden Verkehr.

(Die von Frieda selbst angefertigten Original-Kopien liegen in dem andern Exemplar dieses Werkes, im Safe in Wien)

Die gekürzten Personen bezeichnen folgende Personen:

|                                    |                                     |
|------------------------------------|-------------------------------------|
| <u>Cl. L</u> ist mein Mädchen-Name | <u>Clara Loeb</u>                   |
| <u>R. Str.</u>                     | Risa Strindover später Horn         |
| <u>M. B.</u>                       | Minnie Bennedikt später Schafgotsch |

[...]|| [...]

I 4

Ich hatte ihm dieses Bild als Gegengabe für das seine ganz officiel geschickt, eher er seine Frühjahrs-Reise antrat. Ich ahnte natürlich nicht dass er mit seiner Geliebten Marie R. reiste, die als ANNA im Weg ins Freie vorkommt.)

Kurz nach seiner Abreise erschien der Vor-Abdruck von „MIMI“ Schattenbilder aus dem Mädchenleben mit einem Prolog Hofmannsthals und unter dem Pseudonym „Bob“ in der Fischerischen N. D. Rundschau. Ein anonymer Brief verriet mich den Eltern als Verfasserin. Ich wurde geprügelt bekam Hausarrest und Hugo musste an Fischer schreiben, dass das Buch nicht erscheinen darf. So besitze ich ein einziges gedrucktes Exemplar der Rundschau, in der die Szenenfolge abgedruckt ist. Es liegt gleichfalls im Safe.<sup>246</sup>

In der oben genannten Minnie Bennedikt vermutet Pollaczek die Schuldige an der Ent-

<sup>245</sup> Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. Bd. I, Bl. 1.

<sup>246</sup> Ebd. Bl. 3f.

### 3.4. Eingriffe

deckung ihrer Verfasserschaft von *Mimie* und gewissermaßen an den (oben angesprochenen) Folgen dieser Enthüllung für die eigene Biographie und personale Identität: So angewandt, wird die ausführliche, vermeintlich wertfreie Auflösung von chiffrierten Personennamen zu einer kleinen editorischen ‚Revanche‘. Offensichtlich liegt Pollaczek viel an der Fixierung dieser Namen: Die selbe Aufstellung findet sich als handschriftliche Ergänzung auf der zweiten Kopie dieser Tagebucheinträge auf Bl. 4/2 ein zweites Mal.



## 4. ‚Parallaxen‘

Angesichts der Schwierigkeiten, die der ‚unterkomplexe‘ Text *Arthur Schnitzler und Ich* in vielerlei (entstehungsgeschichtlicher, erzähltheoretischer, struktureller) Hinsicht bietet: Lässt sich eine Synthese aus den beiden antithetischen Modellen *Tagebuch schreiben* und *Tagebuch edieren* bilden? Ist der Text aufgrund seiner disparaten Teile *überhaupt* als die Realisierung seines Programms – als ein ‚Werk‘ – zu fassen? Wenn, so scheint es, dann müsste eine solche ‚integrative Sichtweise‘ die verhältnismäßige Eigenständigkeit der Textbestandteile und ihr spezifisches Verhältnis zueinander als zentrale Eigenschaften dieses ‚Werkes‘ zu ihrem Ausgangspunkt machen:

Ob wir vom Leben eines Menschen aus seiner *Autobiographie*, aus seinen *Briefen* oder seinem *Tagebuch* hören, macht einen gewaltigen Unterschied. In allen drei Fällen haben wir es mit ein und derselben Wirklichkeit zu tun – ‚lebendig‘ wird sie dreimal auf ganz andere Art. Die ‚ganze‘ Wirklichkeit – jenes ‚weiße Licht‘ der Geschichte, von dem Benjamin in seinem Vergleich mit den Spektralfarben spricht – ergäbe sich nur aus einer Ineinanderblendung aller Gattungen. [...] Die Wahl einer Gattung geht immer mit dem Ausschluß anderer Gattungen und der diesen anderen Gattungen inhärenten Leistungen einher. Eine Gattung kann eine andere Gattung niemals ersetzen. Gattungen stehen in einem permanenten Verhältnis der Konkurrenz zu einander. Was man im Rahmen einer Gattung tun kann, kann man auf dieselbe Weise niemals im Rahmen einer anderen Gattung tun.<sup>247</sup>

Eine solche Differenzierung vorausgesetzt, wird die im letzten Kapitel als Rückzug apostrophierte Entscheidung der ‚Editorin‘, das Material beinahe – „beinahe“ angesichts der autobiographisch gefärbten Einleitung und anderer Verbindungsstücke – unkommentiert für sich stehen zu lassen, als ein Verfahren der *Überblendung* von Gattungen verständlich. Seine einzelnen Elemente gehen nicht im ‚Werk‘ *Arthur Schnitzler und Ich* auf, sondern bilden unterschiedliche Blickwinkel; Tagebuch, Briefwechsel, autobiographische Fragmente, aber auch die *Aphorismen* im dritten Band bilden so eine (syn-

<sup>247</sup> Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 20f. (Hvvhg. i. O.)

#### 4. ‚Parallaxen‘

chrone) Schichtung, die das Phänomen der *Parallaxe* – der scheinbaren optischen Verschiebung eines Gegenstandes bei Änderung des Standpunkts seines Betrachters – zum sinnstiftenden Gestaltungsprinzip macht: Die Summierung solcher Blickpunkte stellt einen tendenziell „totalisierende[n] Blick“<sup>248</sup> her, der die *Defizienz* der Einzelgattungen zwar offenkundig zutage treten lässt<sup>249</sup>, diese Defizienz aber durch die syntaktische Verbindung der Gattungen auch aufzuheben in der Lage ist.

*Defizienz* bedeutet in diesem Kontext, erstens: Es handelt sich um die Zusammenstellung von Texten, die häufig mit einander ‚kommunizieren‘, sich aber in ihrem (vermeintlich) ursprünglichen handelnden (spezialisierten) Gebrauch gewissermaßen ausschließen: gewechselte Briefe, die einander in ihrem Entstehungskontext nicht (bzw. nicht in der Art eines Dialogs) *begegnen*; Tagebucheinträge, die parallel zur postalischen Kommunikation geführt werden, aber die tatsächlich zurückgesandte Antwort konterkarieren usw. – Damit soll auch betont sein, dass die Zusammenstellung an sich ein Akt der Gestaltung ist, und gerade aufgrund der latenten Inkompatibilität der Gattungen auf einen *Akteur* verweist, der diese (bereits getätigten) Sprechakte für das ‚Werk‘ zusammenstellend neu inszeniert.

Zweitens bringt diese *Defizienz* einen gattungsspezifischen Umgang mit der *Zeit* mit sich<sup>250</sup>, der die im obigen Zitat konstatierte „Konkurrenz“ der Gattungen zwangsläufig auch zur Konkurrenz der Zeiteinheiten macht. Somit wird die im Tagebuch erzählte Einheit des TAGes durch die spezifischen Zeiteinheit(en) der Briefe gebrochen, die auch gegenläufige, überschneidende, verspätete, entfallenen etc. Zeiteinheiten ihrer Antworten mit einschließen, welche selbst wieder Inhalte der Briefe generieren: gängige Meta-Kommunikation über den Postlauf, aber auch über die sich verschärfende Medienkonkurrenz zwischen Brief und Telefon, das die bislang den schriftlichen Dialog dominierende Dimension des Raumes hinter jene der *Zeit* zurückstellt.

---

<sup>248</sup> Ebd. S. 21.

<sup>249</sup> Dusini formuliert: „Solcherart totalisierendem Blick markieren Gattungsdifferenzen allemal Gattungsdefizienzen.“ Ebd. S. 21.

<sup>250</sup> „Gattungen differenzieren sich maßgeblich dadurch, daß sich in ihnen je unterschiedliche Zeiteinheiten profilieren.“ Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. S. 85. (HvHg.i.O.)

#### 4. ‚Parallaxen‘

In Bezug auf das hier zur Diskussion stehende *Tagebuch* und mit Blick auf seine *Zeiteinheiten*, lässt sich die Gemengelage der Gattungen in *Arthur Schnitzler und Ich* als der Versuch der Überlebenden ansehen, die beschränkte, gattungsspezifische Zeitspanne des Tages durch ‚Auffächerung‘ auf *Lebenszeit* hin zu transzendieren. Der Tod des Anderen wird zum Auslöser und Anlass, schreibend und ordnend die Grenzen des eigenen Lebens zu bearbeiten.<sup>251</sup>

\*

An das Ende dieser Arbeit sei ein Ausblick gestellt: Die Fülle der (nicht nur biographischen) Informationen in *Arthur Schnitzler und Ich* und seine Relevanz für die Schnitzlerforschung werfen die Frage auf, wieso der Text trotz mehrmaliger (Wieder-)Entdeckung im Archiv bis dato nicht in einer Edition zugänglich gemacht wurde. Ein Teil einer möglichen Erklärung ist sicherlich in der ‚Rohheit‘ des nur schwach verbundenen Materials zu suchen, die ihn nicht eben zum bekömmlichen ‚Lesetext‘ macht. Damit in Zusammenhang steht vermutlich auch die obstinate Geltendmachung der Chronologie als Paradigma seiner Zusammenstellung (und, nebenbei bemerkt, das sich dadurch entfaltende entsprechende Bild seiner Kompilatorin): die durch diese Absolutsetzung der zeitlichen Kontinuität hervorgerufenen ‚Brüche‘ im Text erleichtern den Zugang zu ihm ebensowenig. Ein weiterer Grund mag in Pollaczeks stets präsenter Haltung der ‚Selbstbehauptung‘ liegen, die insbesondere das Tagebuch zum *Gegen-Text* macht und selbst bei seinen wissenschaftlichen Lesern Abwehrtendenzen hervorzurufen scheint, wie Stephan Kurz vermutet: „Der Reflex Reys scheint zu sein, daß Pollaczek den großen Schriftsteller Arthur Schnitzler besudle (was sich vielleicht auch daraus erklären mag, daß Rey das Tagebuch Schnitzlers in der seit 2000 komplett vorliegenden Edition nicht kennen konnte).“<sup>252</sup> Angesichts dieser Ausgangslage mag letztlich auch der Umfang des Textes zum Kriterium geworden sein.

Freilich: Ein Werk, das ein derart dichtes Netz inter- bzw. metatextueller Verknüp-

---

<sup>251</sup> Melberg etwa stellt einen Zusammenhang zwischen autobiographischer Selbstdarstellung und Tod her. Vgl. Arne Melberg: *Seløskrevet. Om seløframstilling in litteraturen*. Oslo: Spartacus 2007.

<sup>252</sup> „A. ist manchmal wie ein kleines Kind“. Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino S. 28. (Endnote 3)

#### 4. ‚Parallaxen‘

fungen aufweist, ist mit höchster Wahrscheinlichkeit gerade im linearen Medium des Buches schlecht aufgehoben; vielmehr scheinen die mittlerweile bewährten Techniken und Technologien von digitalen Editionen dazu angetan, bei der Erschließung des Konvolutus zu helfen – ohne den Text zur Schwundstufe einer schematischen *Datenbank* von Realia zu reduzieren oder seine strukturellen Eigenheiten nivellieren zu müssen. Mit dem De-facto-Standard für die digitale Text-Enkodierung in den Geisteswissenschaften, den *Guidelines*<sup>253</sup> der *Text Encoding Initiative* (TEI)<sup>254</sup>, steht für ein solches Unternehmen ein ausgereiftes (und in steter Weiterentwicklung stehendes) Vokabular mit einer großen wissenschaftlichen Nutzergemeinschaft zur Verfügung. Aufgrund des Datenmodells der für die Auszeichnung verwendeten Technologie XML sind für diese (weitere) Transmediatisierung des Textes jedoch einige Hindernisse absehbar.

Bei der *Extensible Markup Language* (XML) handelt es sich um eine ‚Meta-Sprache‘, die für die Speicherung von Informationen als reinem Text<sup>255</sup> entwickelt wurde und die zu dieser Aufgabe die Definition domänenspezifischer ‚Vokabularien‘<sup>256</sup> ermöglicht: Diese ‚Sprache‘ definiert nichts anderes als einige *Zeichenmuster* und syntaktische Regeln, die die Trennung von Information (in unserem Fall: dem editierten Text) und Metainformation (in unserem Fall: seine metatextuelle *Beschreibung* im weitesten Sinn, z.B. seine Struktur, Textvarianten in anderen Textzeugen, semantische Kategorien wie Personen- oder Ortsnamen usw.) ermöglicht. Metainformationen werden dabei immer

---

<sup>253</sup> Vgl. Lou Burnard und Syd Bauman: *TEI P5: Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange*. [Release] 2.2.0. Last updated on 25th October 2012. Charlottesville: Text Encoding Initiative Consortium 2012.

<sup>254</sup> Für eine konzise, wenngleich in technischen Details überholte Einführung vgl. Fotis Jannidis: *TEI in der Praxis*. – in: Georg Braungart, Peter Gendolla und Fotis Jannidis (Hg.): *Jahrbuch für Computerphilologie – online* 1997. <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/praxis/teiprax.html> (Abgerufen am 22.1.2013)

<sup>255</sup> Das heißt: im Gegensatz zu sog. *Binärdaten*, die sich dadurch unterscheiden, dass letztere nur mit dem (bzw. einem kompatiblen) Anwendungsprogramm bearbeitet werden können, mit dem sie erstellt wurden, und – noch wichtiger – in ihrem ‚Rohformat‘ nicht (oder nur schwer) lesbar sind. Beide Aspekte sind zentral für die virulenten Fragen der *Archivierbarkeit* und *Persistenz* von digitalen Daten geknüpft, die in letzter Konsequenz nichts weniger als die Dauerhaftigkeit der gesamten aktuellen Wissensproduktion betrifft.

<sup>256</sup> Meist unter dem Begriff *Schema* werden unterschiedliche Technologien (u.a. *DTD*, *XML Schema* oder *Relax NG*) zusammengefasst, die grob gesprochen allesamt dazu dienen, die Verwendung des ‚Vokabulars‘ in seinen Instanzen zu überprüfen und die (syntaktische) Konsistenz seiner Verwendung zu gewährleisten.

#### 4. ‚Parallaxen‘

zwischen Spitzklammern notiert, wobei ein *Paar* von solchen Spitzklammerausdrücken den Gültigkeitsbereich seiner ‚Aussage‘ eingrenzt. Die Bezeichnung der Ausdrücke und ihre Semantik sind im jeweiligen ‚Vokabular‘ (wie jenem der *TEI Guidelines*) definiert. So ist etwa mit `<persName>Clara <abbr>K.</abbr> Pollaczek</persName>` in ‚Begriffen‘ der *TEI Guidelines* ausgedrückt, dass der Text zwischen dem Paar von `<persName>`-Ausdrücken der Name einer Person ist, und die Zeichenfolge „K.“ eine Abkürzung, die – da sie innerhalb des `<persName>`-Paares liegt – *ein Bestandteil* dieses Namens ist.

Dieses Beispiel macht kenntlich: XML ist hierarchisch aufgebaut. Das impliziert, dass sich in einem solchen Modell vorzugsweise ‚Objekte‘ mit entsprechender ‚Schachtelstruktur‘ abbilden lassen. Diese Einschränkung stellt bei ‚konventionell‘ strukturierter Texte (Theaterstücke mit Akt- und Szeneneinteilung; Romane mit Büchern, Kapiteln, Absätzen usw.) kein Hindernis dar – Schwierigkeiten bereiten hingegen Texte, deren strukturelle Ebenen (oder Teile davon) nicht ‚ineinander passen‘. Neben dieser ‚sprachbezifischen‘ Voraussetzung von XML beschränkt zudem jedes ‚Vokabular‘ per definitionem die Verwendungsmöglichkeiten seiner Ausdrücke nach einem bestimmten Modell, wie die von ihm beschriebenen Informationen aufgebaut sein können. So legen beispielsweise die *TEI Guidelines* fest, dass auf die *Titelei* eines Textes nur sein *Hauptteil*, nicht ein *Epilog* folgen kann.

Mit diesen zwei Faktoren – der hierarchischen Struktur von XML und dem von der *Text Encoding Initiative* definierten (und in stetem Dialog mit seiner Anwendung weiterentwickeltem) *Vokabular* – stellen sich in Bezug auf das Pollaczek-Typoskript eine Reihe von Problemen, die hier nur als offene Fragen thematisiert werden können:

1. Was ist als das ‚Kernstück‘ des Textes zu anzusehen? Handelt es sich um Tagebucheinträge, die von eingelegten Briefen unterbrochen werden? Oder handelt es sich um eine Sammlung von Briefen, die um Tagebucheinträgen ergänzt sind?
2. Welcher ‚Blick‘ auf den Text soll in der Enkodierung wiedergegeben werden: ist ein Brief in einem Band als untergeordneter Abschnitt anzusehen – als ‚Kürzestkapitel‘ – oder sind die einzelnen Briefe als eigenständige *Texte* zu behandeln, die

#### 4. ‚Parallaxen‘

potentiell eine eigene Titelseite oder andere textuelle Elemente der Titelei besitzen können? Dies ist etwa beim Einschub der „Copien meiner Jugend-Briefe“ in Band I der Fall.

3. Wenn als die kleinste Struktureinheit des Tagebuchs der TAG angesetzt wird: wie sind dann die ‚inneren‘ Grenzen der oben beschriebenen ‚Sammeleinträge‘ zu ziehen oder wie ist mit undatierten Einträgen zu verfahren?
4. Wie kann der Wechsel von textstrukturellen Paradigmen behandelt werden, wenn etwa im dritten Band von *Arthur Schnitzler und Ich* ‚unversehens‘ eine neue, bis dahin nicht explizit gemachte Struktur in den Text ‚gerät‘, indem Pollaczek nach dem 31. Dezember 1929 das neue Jahr durch Setzung einer *Überschrift* einleitet:<sup>257</sup> Das Modell der TEI sieht Überschriften nicht *zwischen* Absätzen vor, sondern lediglich unmittelbar *am Anfang* von Abschnitten.
5. Wie soll auch die Gliederung in Mappen abgebildet werden, deren ‚Grenzen‘ Tagebucheinträge (auch in der Mitte eines Satzes) unterbrechen, die aber andererseits als *Titelei* anzusehen sind?

Zahlreiche dieser Fragestellungen mögen zunächst lediglich als technische Beschränkungen erscheinen; letztlich treffen viele von ihnen jedoch die Kernfragen einer Kompilation, die sich im Spannungsfeld von Material- und Textstruktur bewegt, und können somit auch dazu beitragen, den Blick auf und das Verständnis für die Inhalte und Funktionsweise des Textes zu schärfen.

In Zusammenhang mit der in Vorbereitung befindlichen digitalen Ausgabe der Tagebücher Schnitzlers<sup>258</sup>, die ebenfalls nach den Richtlinien der *Text Encoding Initiative* erstellt wird, böte sich die Möglichkeit, beide Texte zumindest virtuell wieder als jene ‚kommunizierende Gefäße‘ miteinander zu verknüpfen, die sie mutmaßlich zum Zeitpunkt ihrer Produktion waren.

---

<sup>257</sup> Vgl. das Zitat auf S. 50.

<sup>258</sup> Vgl. die Ankündigung auf <http://corpus3.aac.ac.at/showcase/index.php/schnitzlertb> (abgerufen am 16.1.2013).

# A. Struktur von *Arthur Schnitzler und Ich*

## A.1. Aufbau des Textes nach Gattungen

### Band 1

| <b>Abschnitt</b>                                   | <b>Blatt</b> |
|--|--------------|
| „Einleitende Worte“                                | 1–2          |
| Briefwechsel Hofmannsthal–Schnitzler               | 2/1–2/10     |
| „Kopien [...] aus A. S. Tagebüchern“               | 3f.          |
| Tagebuch AS  | 4/1–3        |
| Briefe CP an AS (1896/97)                          | 4/4–32       |
| <i>Erzählung: Eheschließung mit Otto Pollaczek</i> | 4/33f.       |
| <i>Erzählung: Begegnungen mit AS 1898–1921</i>     | 5f.; 9f.     |
| Postkarten CP an AS (1915)                         | 6/1–5        |
| Post- und Ansichtskarten AS an CP (1915/16)        | 7f.          |
| Brief CP an AS, Oktober 1921                       | 11           |
| <i>Erzählung: Beginn der „Beziehungen“</i>         | 12           |
| Briefwechsel Mai–September 1923)                   | 13–50        |
| Brief AS an CP 10. 12.1923                         | 51           |
| Brief CP an AS 15. 5.1924                          | 52           |
| Tagebuch 26. 4. 7. 5. & 12. 8.1924                 | 53–58        |
| Briefwechsel 28.6.–4.7.1924                        | 59–75        |
| <i>Anmerkung CP</i>                                | 76           |
| Briefwechsel 8.8.–18.8.1924                        | 77–98        |
| <i>Überleitung „Winter 1925“</i>                   | 99           |
| Briefwechsel 10.1.1925–5.2.1925                    | 100–133      |
| <i>Überleitung (undatiert)</i>                     | 134          |
| AS an CP 14.5.1925                                 | 135          |
| <i>Zwischenbemerkung</i>                           | 136          |
| Briefwechsel 13.3.–21.3.1925                       | 137–158      |
| <i>Zwischenbemerkung</i>                           | 159          |
| Briefwechsel 17.6.–20.6.1925                       | 160–168      |
| Reisetagebuch 19.6.1925–4.7.1925                   | 169–174      |
| CP an AS, 30.7.1925                                | 175          |
| <i>Zwischenbemerkung, 2.8.1925</i>                 | 176          |
| Briefwechsel 5.8.–14.8.1925                        | 181–206      |
| Tagebuch 14.8.–18.8.1925                           | 207–209      |
| <i>Zwischenbemerkung</i>                           | 210          |

## A. Struktur von *Arthur Schnitzler und Ich*

|  |                |
|--|----------------|
| Briefwechsel 10.9.–17.9.1925 .....     | 211–220        |
| <i>Zwischenbemerkung</i> .....         | 221            |
| Briefwechsel 12.9.1925–17.5.1926 ..... | 222–299        |
| <i>Zwischenbemerkung</i> .....         | 300            |
| Tagebuch .....                         | 301f.; 338–346 |
| Briefwechsel 27.7.–10.8.1926 .....     | 303–337        |
| Briefwechsel 6.9.–9.9.1926 .....       | 347–350        |
| CP an AS, 24./25.12.1926 .....         | 353f.          |
| <i>Überleitung</i> .....               | 376–378        |

## Band 2

|  |          |
|--|----------|
| Briefwechsel 21.4.–20.5.1927 .....     | 1–23     |
| <i>Überleitung</i> .....               | 24       |
| Tagebuch Tod Vilma Lichternstern ..... | 24/1–3   |
| CP an AS, 10.8.1927 .....              | 25–27    |
| <i>Überleitung</i> .....               | 28       |
| Briefwechsel 13.–20.8.1927 .....       | 29–44    |
| Tagebuch Reisetagebuch .....           | 45–51    |
| Briefwechsel 3.–11.9.1927 .....        | 52–61    |
| CP an AS, 22.10.1927 .....             | 63–65    |
| Tagebuch .....                         | 66–69    |
| Briefwechsel 29.11.–8.12.1927 .....    | 70–88    |
| Tagebuch .....                         | 89–95    |
| Briefwechsel 13.–30.4.1928 .....       | 96–121   |
| Tagebuch .....                         | 122–131  |
| Briefwechsel 28.–29.7.1928 .....       | 132–137  |
| Tagebuch .....                         | 138–141  |
| Briefwechsel 17.–31.8.1928 .....       | 141/1–24 |
| Tagebuch .....                         | 142–149  |
| Briefwechsel 8.–18.10.1928 .....       | 150–167  |
| Tagebuch .....                         | 168–171  |
| Briefwechsel 27.12.1928–4.1.1929 ..... | 172–188  |
| Tagebuch .....                         | 189–198  |
| Briefwechsel 13.–25.3.1929 .....       | 199–225  |
| Tagebuch .....                         | 226–233  |
| CP an AS, 3.5.1929 .....               | 233/1–8  |
| Tagebuch .....                         | 234–263  |
| Briefwechsel 12.–20.9.1929 .....       | 264–271  |
| Tagebuch .....                         | 272      |

## A.1. Aufbau des Textes nach Gattungen

|                              |         |
|------------------------------|---------|
| Briefwechsel 19.9.1929 ..... | 273–275 |
| Tagebuch .....               | 276–277 |

### Band 3

|   |         |
|---|---------|
| Tagebuch 24.10.–3.11.1929 .....                 | 1–3     |
| <i>Bemerkung CP</i> (10.7.1933) .....           | 4       |
| Tagebuch 5.11.–6.11. / 20.12.–29.12.1929* ..... | 5f.     |
| Briefwechsel 29.12.1929–9.1.1930 .....          | 7–20    |
| Tagebuch 30.12.1929–17.2.1930* .....            | 21–28   |
| CP an AS, 18.3.1930 .....                       | 29      |
| Tagebuch 17.2.–14.5.1930 .....                  | 30–38   |
| CP an AS, 14.5.1930 .....                       | 39–42   |
| Tagebuch 14.5.–14.7.1930 .....                  | 43–49   |
| Briefwechsel 3.7.–15.7.1930 .....               | 50–63   |
| Tagebuch 15.7.–22.7.1930 .....                  | 64f.    |
| Briefwechsel 21.7.1930 .....                    | 66f.    |
| Tagebuch 23.7.–7.8.1930 .....                   | 68f.    |
| Briefwechsel 23.7.–3.8.1930 .....               | 70–85   |
| Tagebuch 9.8.–19.11.1930* .....                 | 86–109  |
| Briefwechsel 12.11.–18.11.1930 .....            | 110–123 |
| Tagebuch 19.11.1930–7.8.1931* .....             | 124–207 |
| AS an CP, 4.8.1931 .....                        | 206     |
| F. Donath an CP, 6.8.1931 .....                 | 208f.   |
| Briefwechsel 5.8.–10.8.1931 .....               | 210–213 |
| CP an F. Donath, 9.8.1931 .....                 | 214f.   |
| Briefwechsel 12.8.–18.8.1931 .....              | 216–225 |
| <i>Aphorismen</i> .....                         | 226–231 |
| Tagebuch 7.8.–26.8.1931 .....                   | 232–237 |
| CP an AS 26.8.1931 .....                        | 238     |
| <i>Fragment (undatiert)</i> .....               | 239f.   |
| Tagebuch 31.8.1931 .....                        | 241     |
| Briefwechsel 30.8.1931 .....                    | 242–244 |
| Tagebuch 13.9.–23.10.1931 .....                 | 245–254 |

A. Struktur von *Arthur Schnitzler und Ich*

A.2. Tagebuchanteile nach Datum

| Datum oder Periode       | Band- und Blattangabe             | Anmerkungen               |
|--------------------------|-----------------------------------|---------------------------|
| 26.4., 7.5. u. 12.8.1924 | I 53–58                           |                           |
| 19.6.–4.7.1925           | I 169–174                         | Reise mit AS Norditalien  |
| 14.8.–19.8.1925          | I 207–209                         | Reise mit AS Norditalien  |
| 26.7.–11.9.1926          | I 301f.; 338–346                  |                           |
| 5.7.1927                 | II 24/1–3                         | Tod Vilma Lichtenstern    |
| 22.8.–6.9.1927           | II 45–51                          | Reise mit AS              |
| 6.11.1927–1.5.1928       | II 66–69; 89–95                   |                           |
| 2.5.–27.7.1928           | II 122–132                        |                           |
| 28.7.–24.8.1928          | II 138–141                        |                           |
| 25.8.–9.10.1928          | II 142–149                        |                           |
| 9.10.–23.12.1928         | II 168–171                        |                           |
| 25.12.1928–18.3.1929     | II 189–198                        |                           |
| 18.3.–4.5.1929           | II 226–263                        | (mehrere Einschübe)       |
| 16.9.–8.10.1929          | II 272; 276f.                     |                           |
| 24.10.1929–14.7.1930     | III 1–6; 21–28; 30–38; 43–49      |                           |
| 15.7.–22.7.1930          | III 64–65                         | Karlsbad-Reise            |
| 23.7.–5.8.1930           | III 68–69                         |                           |
| 9.8.1930–26.8.1931       | III 86–109; 124–205; 207; 232–237 | Reisen Marienbad, Gastein |
| 30[?].8.–31.8.1931       | III 239–241                       | Selbstmordversuch CP      |
| 13.9.–23.10.1931         | III 245–254                       |                           |

## B. Hinweise zur Transkription

1. Der Text wurde zeichengenau transkribiert. Der hergestellte Text folgt prinzipiell der Schreiberintention. Die Zeichensetzung der Vorlage wurde übernommen, allerdings ist die Setzung von (fehlenden oder überzähligen) Spatien heutigen Konventionen angepasst, sofern sich der Haupttext nicht entsprechende Besonderheiten des Typoskripts thematisiert; Fehlende Spatien zwischen zwei Wörtern sind stillschweigend ergänzt; wenn ihre Trennung in einem Korrekturschritt durch einen vertikalen Strich (meist mit Bleistift) angemerkt wurde, ist dies im Apparat verzeichnet. (Bsp. „Têt-à tête] Nachträgl. getrennt m. Blst.“). Gedankenstriche, die im Glypheninventar der Schreibmaschine fehlen und im Typoskript durch einen Divis („-“) ersetzt sind, werden in den Zitaten typographisch korrekt als Halbgevierstriche („-“) wiedergegeben.
2. Offensichtliche *Verschreibungen* sind im Haupttext korrigiert, wobei die korrigierten Zeichen in spitze Klammern gesetzt sind (Bsp. „Wegeli<n>“) und die ursprüngliche Lesung im Apparat am Ende des Haupttexts unter Angabe der Zeilennummer sowie des Bezugswortes im Text verzeichnet wird (Bsp. „4 Wegelin] <n> DS : e CP“). Wenn außergewöhnliche Schreibungen in den Haupttext aufgenommen werden, so wird die entsprechende Stelle durch ein Ausrufezeichens in spitzen Klammern kenntlich gemacht. (Bsp. „gegenseitige maaslose[!] Erbitterung“)

In Fällen von *Einfügungen* oder *Korrekturen* durch die Autorin (seien es Umformulierungen oder lediglich Korrekturen von Verschreibungen) wird die korrigierte Lesart in den Haupttext gesetzt. Der ursprüngliche Wortlaut ist im Apparat angeführt, wobei in der Regel auch das Schreibmaterial des Eingriffs und/oder die Position der Korrektur angegeben wird (Bsp. „Grund] r Einfg. m. Blst. oberhalb“ oder „persönlicher] persönlicher ← eigener (mit Blst.; Erg. oberhalb“).

Bei unsicheren Lesungen ist ein Fragezeichen in eckigen Klammern nachgestellt („Urs[?]sache“). Editorische Ergänzungen sind von geschweiften Klammern umschlossen („Auf meine Frag{e} [...]“).

## B. Hinweise zur Transkription

Durch die Autorin vorgenommene *Tilgungen* sind in den Haupttext aufgenommen und durch Durchstreichung („~~mei~~“) wiedergegeben. Im Apparat wird das zur Streichung verwendete Schreibmaterial ausgewiesen (Bsp. „~~mei~~ | Streichung mit Schrm. ‚x‘“). Bei Ersetzungen durch Streichung und Ergänzung können die entsprechenden Notationen kombiniert werden.

3. Seitenangaben sind am Seitenrand unter Angabe der Bandnummer (in römischen Ziffern) ausgewiesen und entspricht der mit Bleistift vorgenommenen Blattzählung im Typoskripts. Wie in der Vorlage werden eingeschobene Blätter getrennt durchnummeriert, wobei die letzte reguläre Blattzahl vorangestellt ist (also „I 4/32“ für Mappe 1, nach Blatt 4 eingeschobenes Blatt 32). Die Position des Umbruchs im Text wird durch das Symbol || angezeigt.
4. Zeilenenden im Typoskript sind nicht wiedergegeben; nur in Zitaten, in denen sie von Relevanz sein könnten (etwa im Fall der Manuskripte), sind sie mit dem Symbol // dargestellt und Bindestriche bei Worttrennungen ebenfalls dokumentiert.
5. Die Inhalte von lebenden Kolumnentiteln wie Datumsangaben oder mit Schreibmaschine eingefügte Seitenzählungen sind im Apparat angegeben, wobei ein oder mehrere Asterisken nach dem Seitenumbruchszeichen || darauf hinweisen.

### **Zum synoptischen Abdruck:**

1. Der Abdruck erfolgt in zwei Spalten: In der linken, dem Haupttext, wird die Fassung des jeweiligen Tagebuchblocks vollständig wiedergegeben; die rechte Spalte verzeichnet Varianten im Typoskript. Die Bezugswörter im Haupttext sind **fett** gedruckt und nur dort, wo es die Verständlichkeit oder Lesbarkeit erfordert, als Lemma in der rechten Spalte wiederholt, ggf. in abgekürzter Form.
2. Die Angabe der Blattnummer erfolgt wie oben angegeben, wobei der Zahl Siglen vorangestellt sind: „ms<sub>1</sub>“ für den Tagebuchblock H.I.N. 150.946 bzw. „ms<sub>2</sub>“ für H.I.N. 150.945, „ASI“ für das Typoskript *Arthur Schnitzler und Ich*. Die Position der Seitenumbrüche in den Tagebuchblöcken (Haupttext) sind mit || wiedergegeben, jene des Typoskripts mit dem Symbol |. Die Blattzählung des Haupttextes ist um die Angabe der Vorder- und

Rückseite („r“ bzw. „v“) ergänzt. In den Tagebuchblöcken ist nur jeweils die verso-Seite mit Bleistift nummeriert.

3. Der Zeilenfall der Transkription des Haupttextes entspricht der Vorlage; die Zeilenenden des Typoskripts sind nicht wiedergegeben.
4. An einigen Stellen mussten zugunsten der Alinierung zwischen zwei Absätze des Haupttextes vertikale Abstände eingefügt werden. *Diese entsprechen nicht der Vorlage.*
5. Abweichungen in der Zeichensetzung konnten in der Regel nicht berücksichtigt werden.
6. Auslassungen in der Textfassung des Typoskripts sind mit *om* vermerkt. Einfügungen mit *add* gekennzeichnet. Die Position des Bezugsworts zur Einfügung ist mit Auslassungszeichen verdeutlicht: „Lemma] eingefügter Text ... *add Sigle*“ für *vor* das Bezugswort eingefügten Text bzw. „Lemma] ... eingefügter Text *add Sigle*“ für Text, der *nach* dem Bezugswort eingefügt wurde. Längere unveränderte Satzglieder werden ebenfalls durch Auslassungszeichen abgekürzt (bspw. bei syntaktischen Umstellungen).
7. Kommentartext ist *kursiv* abgedruckt.
8. Der Apparatteil am Ende der Transkription kann sich sowohl auf den Haupttext als auch auf die Varianten beziehen.



# C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

## C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                                 |  |   |   |
|---------------------------------|--|---|---|
| ms <sub>1</sub> 1r<br>ASI II 45 | <b>22. 8. 1927.</b><br>Noch nie bin ich mit<br>so wenig guten Gefühlen<br>A. entgegen gefahren.<br>Ich fürchte mich fast<br>vor diesem Zusam-<br>mentreffen.<br>Dieser qualvolle Winter<br>die Aufregungen in<br>den letzten Tagen in Wien u.<br>jetzt wieder dieser<br>rücksichtslose <b>u. lieb-<br/>lose</b> Zwang der auf<br>mich ausgeübt wird.<br>diese 12 <b>Tg.</b> in Schloss<br>Neudorf waren<br>weiss Gott nicht an-<br>genehm, trotz der                   | 22ten 8. 1927 auf der Fahrt von Schloss Neu-<br>dorf nach Botzen ASI  |   |
|                                 | grossen Liebenswürdig-<br>keit der Hausleute.<br>Langeweile Kranken-<br>hausstimmung <b>und</b><br><b>allerhand andere Un-<br/>zukömmlichkeiten.</b><br><b>Das entlegene W.C.</b><br><b>und kein brauchbares</b><br><b>Badezimmer.</b><br><b>Ich bin nicht mehr</b><br><b>gesund um</b><br><b>alles zu ertragen u.</b><br><b>habe mich daher</b><br><b>auch physisch nicht</b><br><b>wol gefühlt{.}</b><br><b>Ich habe A. das Alles</b><br><b>geschrieben, aber es</b> | <i>om ASI</i><br><br>Tage ASI<br><br>und ... Eindruck.] <i>om ASI</i> | 5<br><br>10<br><br>15<br><br>20<br><br>25<br><br>30<br><br>35 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|  |   |  |
|--|---|--|
| <p><b>machte Ein keinen</b><br/> <b>   Eindruck. Ich habe</b><br/> <b>ihm geschrieben,</b><br/>         dass ich Freitag <b>kom-</b><br/>         40 <b>men will (einen Tag</b><br/> <b>der für unser Zusam-</b><br/> <b>mentreffen fixiert</b><br/> <b>war)</b> er telegraphiert<br/>         Montag u. dabei<br/>         45 bleibt <b>es.</b> Ich habe<br/>         diese ganze weite<br/>         u. umständliche<br/>         Reise von Neudorf<br/>         nach Bolzano nicht<br/>         50 wollen – ich muss.<br/>         Es bliebe mir nur<br/>         übrig nach Wien<br/> <b>zurückzufahren</b><br/> <b>   u. das gebe natürlich</b><br/>         55 <b>eine Katastrophe.</b><br/> <b>Fühlt er denn nicht die</b><br/> <b>Zwangslage in der</b><br/> <b>ich bin?</b><br/> <b>Und hinter alle dem</b><br/>         60 <b>steht O, von der er</b><br/> <b>aus einer unbegreifl.</b><br/> <b>Schwäche heraus nicht</b><br/> <b>los kommt.</b> Und<br/>         wenn er hundertmal<br/>         65 betont, <u>dass sie ihm</u><br/> <u>nichts bedeutet, dass</u><br/> <u>er froh ist sie los-</u><br/> <u>zu sein, dass er nur</u><br/> <b>mich liebt,</b> irgend-<br/>         70 wo braucht er doch<br/>         ihre lächerlichen in-<br/>            telektuellen Phrasen<br/>         u. ihr komödi-<br/>         anisches <b>Wesen.</b><br/>         75 <b>An dieser Person die</b><br/> <b>jeder Mensch ablehnt</b><br/> <b>die jedem auf die</b><br/> <b>Nerven geht die tief</b></p> | <p>Ich schreibe ASI</p> <p>komme ASI<br/>         einen Tag ... fixiert war] der Tag war ... fixiert<br/>         ASI</p> <p>... Ob es mir nun passt oder nicht. <i>add</i> ASI</p> <p>zurückzufahren. Und ASI</p> <p>Katastrophen ASI<br/>         Fühlt... bin?] <i>om</i> ASI</p> <p>Und ... los kommt.] Hinter seinem Vorge-<br/>         hen steckt nur die O. ASI (<i>In ASI an das Absatz-</i><br/> <i>ende verschoben.</i>)</p> <p>die O. ASI</p> <p>dass ... liebt] <i>In ASI an den Anfang der Auf-</i><br/> <i>zählung verschoben.</i></p> <p>Getue ASI<br/>         An ... gehn.] <i>om</i> ASI</p> | <p>ms<sub>1</sub> 2r</p> <p>ms<sub>1</sub> 2v</p> <p>ms<sub>1</sub> 3r</p> |
|--|---|--|

|                    |                                  |   |     |
|--------------------|----------------------------------|---|-----|
|                    | <b>ordinär affektiert</b>        |   |     |
|                    | <b>u. von einem einer wider-</b> |   | 80  |
|                    | <b>lichen Präpotenz ist</b>      |   |     |
|                    | <b>wird[?] unsere Beziehung</b>  |   |     |
|                    | <b>zu Grunde gehn.</b>           |   |     |
|                    | Meine Gefühle sind               |   |     |
|                    | nichtmehr was sie                |   | 85  |
|                    | waren. Es ist zu viel            |   |     |
|                    | Erbitterung in mir.              |   |     |
| ms <sub>1</sub> 3v | 8 U. <b>Abend.</b>               | ... (seit 7 Uhr früh unterwegs) add ASI                   |     |
|                    | Die Grenze passiert.             |   |     |
|                    | Ermüdende Fahrt                  |   | 90  |
|                    | Stimmung sehr down –             |   |     |
|                    | Eben hat mich eine               |   |     |
|                    | Dame im Gang an-                 |   |     |
|                    | gesprochen ob ich                |   |     |
|                    | die „berühmte“ Schrift-          |   | 95  |
|                    | stellerin Fr. C. K. P. bin.      |   |     |
|                    | Diese s.g. Berühmt-              |   |     |
|                    | heit wird rasch ver-             |   |     |
|                    | blassen, wenn es mit             |   | 100 |
|                    | meiner Arbeitsfähig-             |   |     |
|                    | keit so weiter geht.             |   |     |
|                    | In 2 ½ St. soll                  |   |     |
|                    | ich A. wiedersehen.              |   |     |
|                    | Ich fürchte mich                 |   |     |
| ms <sub>1</sub> 4r | Ich fürchte mich.                |   | 105 |
|                    | Das kann nicht                   |   |     |
|                    | gut ausfallen.                   |   |     |
|                    | Mit Verspätung sehr              | Mit Verspätung ...] In ms <sub>1</sub> ab hier mit blauer |     |
|                    | ermattet um ¾ 11 U.              | Tinte.  |     |
|                    | angelangt. A. an der             |   | 110 |
|                    | Bahn. Er sehr beflis-            |   |     |
|                    | sen, ich unfähig ein             |   |     |
|                    | freundl. Wort zu sagen,          |   |     |
|                    | trotz Blumen u. Früch-           |   |     |
|                    | ten in meinem Zim-               |   | 115 |
|                    | mer. Er will mich                |   |     |
|                    | bewegen in seinem                |   |     |
|                    | Badezimmer zu baden              |   |     |
|                    | ---                              |   |     |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |  |  |                    |
|-----|--|--|--------------------|
| 120 | Ich lehne ab. <b>Ich kann nicht, in der Stimmung nicht.</b>  | Ich ... nicht] In <u>der</u> Stimmung, <u>nein</u> . ASI |                    |
|     | <b>23t.</b>  | 23ten ASI  | ms <sub>1</sub> 4v |
| 125 | Vormittag. Bummel durch die Stadt. <b>Trotz schlechtem Schlaf sehr gut ausgesehen.</b> A. versucht Zärtlichkeit ich bleibe zurückhaltend.                                  | Trotz ... ausgesehen] Ich sehe trotz ... aus. ASI        |                    |
| 130 | Aufforderung mir doch sein Zimmer anzusehen – Schließlich heftige Auseinandersetzung.  |  |                    |
| 135 | Ich <b>sollte</b> froh sein, dass zwischen ihm u. O. jetzt ein harmlose  | soll ASI   |                    |
|     | <b>gute Beziehung ohne Feindseligkeit herrscht,</b>  | freundschaftliche Beziehung besteht ASI                  | ASI II 46          |
| 140 | es werde mir dadurch <b>nicht das geringste fortgenommen.</b>  | nichts weggenommen ASI                                   |                    |
|     | Der Schluss <b>Zärtlich-</b>   | ... (Sinnlichkeit) <i>add</i> ASI                        |                    |
| 145 | <b>keiten</b> ohne daß einer von uns seinen Standpunkt aufgibt.  |  | ms <sub>1</sub> 5r |
|     | <b>24.</b>   | 24ten ASI  |                    |
| 150 | Wundervoller Auto-Ausflug mit Steffenelly nach Sulden, schöner Tag schöner Abend in Botzen, <u>Flitterwochen-Stimmung</u> . <b>Ich</b> werde ihrer doch <b>nicht</b> froh. | Aber ich ASI<br>nicht mehr ASI                           |                    |
| 155 | ich weiss, was dieser Winter an Qualen bringen wird –  |  |                    |
|     | <b>25t.</b>  | 25ten ASI  |                    |
| 160 | Fahrt nach Gardone wo wir bleiben sollen. <del>Fahrt</del> Reise trotz ihrer Kürze recht abenteu-  |  |                    |

C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                    |  |   |     |
|--------------------|--|---|-----|
| ms <sub>1</sub> 5v | <p>erlich. Nicht zu erui-<br/>            ren ob man in Verona<br/> <b>umsteigt</b> oder nicht.<br/> <b>Der eine Conducteur</b><br/> <b>sagt ja der andere</b><br/> <b>nein.</b> A. ist sehr ner-<br/>         vos u. zappelig ich sehr<br/>         ruhig. Bei der An-<br/>         kunft Unannehmlich-<br/>         keiten wegen des Autos<br/> <b>das uns von Desen-</b><br/> <b>zano nach Gardone</b><br/> <b>brachte. Das Hôtel</b><br/> <b>hatte trotz Bestellung</b><br/> <b>keines geschickt u. wollte</b><br/> <b>jetzt den Chauffeur</b><br/> <b>der sich für den Hôtel-</b><br/> <b>autobus ausgegeben</b><br/> <b>hatte nicht bezahlen</b></p> | <p>umsteigen muss ASI<br/>         om ASI</p>   | 165 |
|                    |  |   | 170 |
|                    |  | <p>das ... bezahlen] das sich für ein vom Hotel<br/>         geschicktes Auto ausgegeben hatte und dann<br/>         bezahlt werden sollte. ASI</p> | 175 |
|                    |  |   | 180 |
| ms <sub>1</sub> 6r | <p>A tobt, will sofort<br/>         wieder abreisen, ist<br/>            mit allem unzufrie-<br/>         den. Schließlich be-<br/>         hält <b>er recht</b> u. be-<br/>         ruhigt sich. <b>Ich</b><br/> <b>sehr ermüdet zeit-</b><br/> <b>lich schlafen gegangen.</b></p>  | <p>er w{e}gen des Autos recht ASI<br/>         Sehr ermüdet zeitlich zu Bett. ASI</p>   | 185 |
|                    | <p><b>26.</b><br/>         Stiller unwesentlicher Tag,<br/>         aber ich habe zu ar-<br/>         beiten begonnen und<br/>         das ist sehr wichtig.<br/>         Zimmer u. Aussicht<br/>         auf den See wunder-<br/>         voll.</p>   | 26ten ASI   | 190 |
|                    |  |   | 195 |
|                    | <p><b>27.</b><br/>         Habe A. allein spazie-<br/>         ren gehen lassen, will<br/>         einige Correspondenz<br/>         erledigen, damit</p>  | 27 ten ASI  | 200 |
| ms <sub>1</sub> 6v | <p>   mir der Nachmittag<br/>         zum Arbeiten bleibt.<br/>         Das Wetter ist himmlisch.</p>  |   |     |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |  |                    |
|-----|---|--|--------------------|
| 205 | ich bin schon viel in<br>der Sonne gesessen.<br>A. rennt ruhelos hin<br>u. her.   |  |                    |
| 210 | Gegen Mittag gebadet, ich<br>nur ein wenig im Wasser<br>geplätschert da ich wegen<br>meiner „Galle“ nicht <b>kalt</b><br><b>baden soll u. womöglich</b><br><b>nicht schwimmen. A.</b>                     | schwimmen soll. ASI  |                    |
| 215 | <b>ist weit hinausgeschwom-</b><br><b>men. Dann ließen wir</b><br><b>uns zusammen von der</b><br><b>Sonne trocknen.</b> Wir giengen<br>dann in den Schwimman-   | schwamm weit hinaus ASI<br>lagen wir nebeneinander in der Sonne. ASI                 |                    |
| 220 | zügen ins Hôtel zurück.<br>Ich glaube ich habe <b>sehr</b><br><b>gut ausgesehn</b> ----<br>Nachmittag gut gearbeitet.<br>   Der Abend von einer tiefen  | sehr gut] gut ASI<br>ausgesehn ----] ... A. kam in mein Zim-<br>mer – <i>add</i> ASI | ms <sub>1</sub> 7r |
| 225 | Traurigkeit. Wir sind sehr<br>freundlich zu einander,<br>aber wirkliche Herzlichkeit<br>kommt nicht <b>auf</b> .  | ... Nicht meine Schuld. <i>add</i> ASI<br>gegessen ASI                               |                    |
| 230 | In einem Beisel <b>genacht-</b><br><b>mahlt</b> , dann hier in<br>der Halle <b>gesessen u.</b> gele-<br>sen. <b>Ich habe den Werf[?]</b><br><b>Wa[?] Steppen-Wolf von</b><br><b>Hesse begonnen. Zeit-</b> | <i>om</i> ASI<br>Steppen-Wolf von Hesse ASI  |                    |
| 235 | <b>lich schlafen gegangen.</b><br><b>Schlafmittel genommen.</b><br><b>28.</b>   | 28ten ASI  |                    |
| 240 | Vormittag Spaziergang<br>nach Fasano. Heiss u.<br>stimmungslos. Kam<br>etwas müde heim<br>u. liess A allein baden<br>gehn. <b>Ich ruhte ein</b><br><b>wenig u. arbeitete</b>                              | <i>om</i> ASI  |                    |
| 245 | <b>dann bis zu Tisch.</b><br>A. Brief von Dora M. Sie<br>   ist <b>viel mit O.</b> zusammen. Ich  | mit der O. ASI   | ms <sub>1</sub> 7v |

C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                    |  |   |     |
|--------------------|--|---|-----|
|                    | fühle wie diese Frau von allen Seiten <b>arbeitet</b> .  | ... und die Einflüsse sich in A.'s Verhalten mir gegenüber auswirken <i>add</i> ASI | 250 |
| ASI II 47          | Der Abend womöglich noch trister. Wir haben Beide bis 7 U. gearbeitet. <b>Um ½6 wäre ich zu gerne</b> ein wenig auf den See hinaus mit einer Barke. Es war so <b>hübsch</b> , die letzten Sonnenstrahlen tanzten auf dem Wasser u. viele Flugschiffe s   | Ich wäre   um ... ASI   |     |
|                    | schwirrten durch die Luft. Ich <b>hatte am Vormittag schon</b> gesagt, daß ich gern gegen Abend ein wenig am See herumfahren möchte, aber <b>A.</b> hatte offenbar vergessen oder keine Lust <b>mehr</b>   | schön ASI   | 255 |
|                    | So stapften wir wieder    <b>wortlos</b> auf der staubigen Strasse herum u. <b>aßen</b> dann in einem kleinen netten Garten.   | hatte ... schon] hatte A. schon am Vormittag ASI                                    | 260 |
| ms <sub>1</sub> 8r | Als wir in's Hotel zurückkamen spielten u. sangen rotbefrackte Sänger in einem <b>kleinen Schiff</b> . Es war sehr hübsch mit dem ausgesternten Himmel darüber. Ich setzte mich auf <b>die</b> Steinrampe um zuzuhören. Sofort erklärte A. er <b>gehe</b> in die Halle <b>lesen</b> u. ließ mich allein. Eine <b>böses feindseliges</b> Gefühl stieg in mir auf u. zugleich <b>das Bedürfnis</b> nach einer wirklichen <b>guten Zärtlichkeit</b> . A. glaubt bei mir | er ASI<br>gehabt. ASI   | 265 |
|                    | <b>lichkei</b> t. A. glaubt bei mir Alles mit den Sinnen erledigt  | <i>om</i> ASI   |     |
|                    |  | nachtmalen ASI  | 270 |
|                    |  | kleinen Schiff] Schiff nahe dem Ufer ASI  | 275 |
|                    |  | eine ASI  | 280 |
|                    |  | ginge ASI<br>um zu lesen ASI<br>bösefeindliches ASI                                 | 285 |
| ms <sub>1</sub> 8v |  | die Sehnsucht ASI<br><i>om</i> ASI  |     |
|                    |  |   | 290 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|   |   |                          |
|---|---|--------------------------|
| gen zu können. <b>Ich blieb eine Weile sitzen, gieng später auch in die Halle las 2 S. im Steppenwolf</b>                               | <i>om ASI</i>   |                          |
| 295 <b>u. gieng dann in mein Zimmer hinauf ihm ein gute Nacht zunickend.</b>  |   |                          |
| Ich hatte schon ausgelöscht, als er an meiner   |   |                          |
| 300 Türe klopfte. Ich rief herein, dann   |   |                          |
| setzte er sich auf mein Bett u. frug warum ich so düster  |   |                          |
| 305 sei, es <b>wirkte</b> bedrückend  | <i>wirke ASI</i>  |                          |
| u. es verderbe uns die schönen Tage hier. Ich hätte ihm wol übel genommen   |   |                          |
| daß er heute so lange gearbeitet hat. Ich <b>antwortete</b> ,   | <i>sagte ASI</i>  |                          |
| 310 er wisse sehr genau, daß dies nicht der Grund sei, <b>daß ich nur seine Kälte seine Zurückhaltung empfinde</b>                      |   | <i>ms<sub>1</sub> 9r</i> |
| 315 <b>die mit Sinnlichkeit abwechsle u., dass ich sein Wesen, zusammen mit der Angst vor dem heurigen Winter</b>                       | <i>daß ich ... erzeugen] sondern seine Kälte seine Zurückhaltung die mit Sinnlichkeit abwechsle, nie wirkliche Herzlichkeit und dann die Angst vor dem Winter der seinen Schatten vorauswerfe, die Complicationen die ich ahne, das sind die Gründe meiner Traurigkeit. ASI</i> |                          |
| 320 <b>der Rolle die O. spielt die Complicationen die ich voraussehe eine tiefe Traurigkeit bei mir erzeugen.</b>                       |   |                          |
| 325 <b>Er versuchte mir wieder begreiflich zu machen, daß sich in seiner Beziehung zu O. nichts geändert habe, daß er sie nur nicht</b> | <i>om ASI</i>   |                          |
| 330 <b>mehr hasse, daß keine Feindseligkeit bestehe. Ich antwortete – aber Gleichgültigkeit</b>   |   |                          |

C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                     |  |   |     |
|---------------------|--|---|-----|
| ms <sub>1</sub> 9v  | <b>was das Selbstverständliche wäre, eben auch nicht.</b> Aber Alles was wir uns sagen sind eben Worte, die zu garnichts führen. Warum erzählt er <b>mir</b> daß O. jetzt alles darann <b>setzt</b> Geld zu verdienen u. es in einem verspäteten Schamgefühl schmerzlich <b>empfindet</b> von ihm abhängig zu sein. Ich kann an das Schamgefühl einer Frau nicht glauben die <b>im Frühjahr</b> für das Geld des geschiedenen Mannes, <b>den sie mit einem andern verlassen hat</b> nach |   | 335 |
|                     |  | ... jetzt <i>add</i> ASI<br>setze ASI   | 340 |
|                     |  | empfinde ASI  | 345 |
|                     |  | <i>om</i> ASI hinter die Parenthese verschoben                                  | 350 |
|                     |  | den ... hat] (den sie mit einem andern verlassen hat) im Frühjahr ASI           |     |
| ms <sub>1</sub> 10r | Carlsbad zur Cur geht im <b>Hochsommer in das teuerste Hotel am Carersee</b> u. noch x weitere Reisepläne hat, die ihre 18jährige Tochter mitten in der Übersiedlung <b>in ein fremdes Land allein lässt, anstat ihr im Anfang bei der Wirtschaftführung an die Hand zu gehen, die</b> nichts tut als ihren Körper <b>pflegen</b> u. <b>sich Kleider machen lassen und von einer Hotel Halle in die andere ziehen.</b> Was sie will u. <b>bezweckt</b> ist mir <b>mehr als klar.</b>     | Hochsommer] Sommer ASI<br>in dem teuersten Hotel ... sitzt und ASI              | 355 |
|                     |  | in ... lässt] in einer fremden Stadt verlässt ASI<br>anstat ... ] <i>om</i> ASI | 360 |
|                     |  | pflegen] ... -- <i>add</i> ASI<br>u. ... ziehen.] <i>om</i> ASI                 | 365 |
|                     |  |   | 370 |
|                     |  | <i>om</i> ASI<br>völlig ASI   |     |
| ms <sub>1</sub> 10v | Auch ihre plötzliche <b>Einsicht</b> , was meine Person anbelangt.   | „Einsicht“ ASI  | 375 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|   |                      |   |   |
|---|----------------------|---|---|
| <p>Ich höre <b>ordentlich</b><br/> die guten Freunde zu ihr<br/> sagen: „Versuchen sie<br/> 380 jetzt nicht Frau P.<br/> zu verdrängen, seien<br/> sie ihm jetzt nur eine<br/> gute verstehende Freun-<br/> din. In ein paar Jah-<br/> 385 ren oder noch   früher<br/> wird er von Frau P.<br/> genug haben, – dann<br/> werden Sie da sein.</p>  | <p><i>om ASI</i></p> |   |   |
| <p><b>Die Hauptsache ist daß Sie</b><br/> 390 <b>sich ihm jetzt nicht ver-</b><br/> <b>hasst machen.</b> Da sie<br/> ja selbst vorläufig gar<br/> nicht den Wunsch hat<br/> sich in ein <b>Abhängigkeits</b><br/> 395 <b>   Verhältnis u. kein ganz</b><br/> <b>leichtes</b> Joch zu begeben<br/> u. sich auch etwaige<br/> <b>Chancen</b> nicht entgehen<br/> lassen will, ist sie mit<br/> 400 dieser Auffassung<br/> ganz zufrieden u.<br/> sichert sich nur die<br/> spätere <b>Zuflucht.</b></p>   | <p><i>om ASI</i></p> | <p>Abhängigkeits ... u.] <i>om ASI</i><br/> sicher nicht leichtes ASI</p> | <p>ASI II 48</p> <p>ms<sub>1</sub> 11r</p>  |
| <p><b>Rettung wäre nur</b><br/> 405 <b>wenn sie wirklich einen</b><br/> <b>anderen fände, aber das</b><br/> <b>ist ihr bisher nicht</b><br/> <b>gelingen u. wird auch</b><br/> <b>weiter nicht gelingen so</b><br/> 410 <b>sehr ich es ihr von</b><br/> <b>ganzen Herzen wünsche.</b><br/> <b>Schönheitspflege nützt</b><br/> <b>nichts, wo keine</b><br/> <b>Schönheit ja nicht einmal</b><br/> 415 <b>sympathische Züge vor</b><br/> <b>   handen sind u. über</b><br/> <b>ihr Wesen sind sich wol</b><br/> <b>die Gelehrten einig.</b></p> | <p><i>om ASI</i></p> | <p>Chancen] Vergnügungen und ... <i>add ASI</i></p>                       | <p>... Aber ich sagte ihm von allen diesen mei-<br/> nen Gedanken kein Wort. <i>add ASI</i><br/> Rettung ... Person!] <i>om ASI</i></p> <p>ms<sub>1</sub> 11v</p> |

|                     |  |     |
|---------------------|--|-----|
|                     | <b>Ich habe an A. nicht<br/>im entferntesten gedacht<br/>als mir u. allen Menschen<br/>die von ihr sprachen so<br/>diese Frau odios war.<br/>Wäre sie ein sympathisches<br/>hochstehendes Wesen, dann<br/>wäre ja sogar ein Ein-<br/>verständnis u. Klär-<br/>stellung der Situation<br/>zwischen ihr u. mir<br/>möglich. Aber diese<br/>taktlose innerlich unfei-<br/>ne u. gefährliche Per-<br/>son!</b> | 420 |
|                     | <b>29.</b>   |     |
|                     | Als ich heute beim Frühstück<br>saß erschien A. mit freund-<br>lich lächelnder Miene.  | 435 |
| ms <sub>1</sub> 12r | Gleich nach den ersten<br>Worten sagte er: „Jetzt<br>muessen wir auch an<br>Deinen Schlafwagen<br>denken. Ich denke Du<br>fährst Samstag oder<br>Montag.“ Na schön,<br>dann ist ja auch das  | 440 |
|                     | in ein paar Tagen vor-<br>bei. Bemerken <b>möchte</b><br>ich hier, dass er mir nach<br>Neudorf schrieb:  | 445 |
|                     | „Ich möchte schon heute<br>feststellen, dass es mir<br>garnicht eilt nach<br>Venedig u. noch weni-<br>ger nach Wien <b>zurück-<br/>zufahren.</b> “   | 450 |
|                     | Ich hatte damit ge-<br>rechnet, daß wir gegen  | 455 |
| ms <sub>1</sub> 12v | den 15t. in sei Wien<br>sein würden statdes-<br>sen werde ich spätestens<br>am 4t. eintreffen.   | 460 |
|                     | 29 ten. ASI  |     |
|                     | möcht ASI  |     |
|                     | zu kommen ASI  |     |



C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                     |  |   |            |
|---------------------|--|---|------------|
|                     | fern. <b>Ich bemühe mich es zu ignorieren{.}</b>   | <i>om ASI</i>   | 505        |
|                     | <b>Wir nachtmahlen in unserem kleinen Beisel. A. fühlt sich nicht sehr wohl, wir gehen zeitlich schlafen.</b>  | Er fühlt sich nicht wol. Wir nachtmahlen ... und gehen zeitlich schlafen. ASI   |            |
|                     | <b>31.</b><br>Ich lasse A. allein spazieren gehen – <b>arbeite</b> . Mittag <b>im Bad, Zärtlichkeiten.</b>   | 30 ten[!] ASI<br>Ich ... <i>add ASI</i><br>Bad und große Zärtlichkeit--- ASI  | 510        |
|                     | <b>N. M. Arbeit</b> gegen Abend Spaziergang <b>reservierte meist literarische Gespräche</b> ich bemühe mich <b>krampfhaft</b> eine mögliche Stimmung aufrecht zu erhalten. Einmal nehme ich seinen Arm, nach einer Weile gehen wir doch wieder getrennt.   | <i>om ASI</i><br>A. wieder betont reserviert. Literarische ... ASI  | 515        |
|                     | <b>   Ich fühle so genau wo die Wurzeln dieses Wesens liegen. Er fühlt in jedem kleinen Symptom eine Bindung der er sich entziehen will. Was will ich denn, was will ich denn um Gottes Willen? Was hab ich denn je gewollt? Geliebte u. Freundin sein die Gefährtin des Alters für ihn sorgen um ihn sein, wenn er mich braucht, aber ich fühle wie er sich verkrampft, wie er mich abhält, –</b> | <i>om ASI</i>   | 520        |
| ms <sub>1</sub> 14r | <b>Zwischen unseren Zusammensein vom vorigen Jahr u. diesen Tagen liegt eine Welt von törichtem Glauben begraben. Ich dachte ihm Alles sein zu können u. fühle</b>   | Ich ... liegen.] <i>om ASI</i><br>Er fühlt ... will] Er vermeidet jede Geberde die einer Verbundenheit ähnlich sieht. ASI<br>Was will ... abhält,-] <i>om ASI (Paraphrasiert weiter unten.)</i> | 525<br>530 |
|                     |  |   | 535        |
|                     |  | im ASI<br>und diesem ASI<br>liegen Welten ... Hoffnungen ASI  | 540        |
| ASI II 49           |  | Was wollte ich denn je anderes als ihm Freundin Geliebte und einst Gefährtin seines   Alters sein. Aber ich fühle ASI   | 545        |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |  |
|-----|---|--|
|     | wie ich immer müder<br>u. trostloser werde. Mir<br>graut vor diesem Winter.   | ms <sub>1</sub> 14v  |
| 550 | <b>Und</b> jetzt ist wieder<br>die Katastrophe da.<br>Ich war heute Vormittag<br>von großer Herzlichkeit<br>zu <b>ihm</b> , gieng <b>schon in</b><br>555 <b>aller Früh zu ihm hinein</b><br>setzte mich auf seine Kniee.<br>Kälte u. Gleichgiltigkeit ant-<br>worteten <b>mir</b> . Ich <b>blieb V.</b><br><b>M. in meinem Zimmer</b><br>560 da ich mich nicht <b>ganz</b> wol<br>fühlte, <b>arbeitete fleissig.</b><br><b>Nach dem Bad kam er in</b><br><b>mein Zimmer, legte</b> sich<br>auf den Divan u. dann <b>sagte</b><br>565 er plötzlich: Was tust<br>Du wenn <b>O.</b> zufällig<br>im selben Schlafwagen mit<br>Dir nach Wien fährt. <b>Ich</b><br><b>antwortete: Ich habe auch</b><br>570 <b>   schon an diese Möglichkeit</b><br><b>gedacht, werde sie</b> höflich<br>grüßen u. sie weiter nicht<br>beachten.<br><b>Worauf er meinte:</b> „Vielleicht<br>575 werdet ihr mit einander<br>reden.“ Ich <b>sagte</b> , dass<br>ich das für <b>ganz</b> aus-<br>geschlossen <b>u. auch sinn-</b><br><b>los</b> halte, da wir <b>uns</b><br>580 nichts zu sagen haben.<br><b>Alles hängt davon ab</b><br>wie sie sich <b>in Wien</b><br>verhalten <b>würde.</b> | 3I ten[!] ... <i>add</i> ASI<br><br>A. ASI<br>schon ... hinein] in sein Zimmer ASI<br><br>mir.] ... Ich vermuthe er hat Brief von O. sage<br>aber kein Wort. <i>add</i> ASI blieb ... Zimmer]<br>gehe in mein Zimmer u. arbeite ASI<br>ganz] <i>om</i> ASI , arbeitete fleissig] und nicht<br>baden gehe ASI Nach ... legte] Er kommt<br>nach dem Bad im Bademantel herein, legt<br>ASI sagte] sagt ASI<br><br>die O. ASI<br><br>Ich ... gedacht,] <i>om</i> ASI<br><br>Ich werde sie ... ASI<br><br>Er darauf: ASI<br><br>meinte ASI<br>ziemlich ASI<br><i>om</i> ASI<br>uns] ... doch garnichts <i>add</i> ASI<br><br>und wie ich weiter zu ihr stehen werde hienge<br>wol davon ab ASI in Wien] in diesem Win-<br>ter ASI würde.] werde, da sie doch wie er<br>mir mitteilte wegen einer Geschäfts-Verbin-<br>dung mit Frau Schneider (Antiquitätenhan-<br>del) lange in Wien aufzuzahlten gedenke. ASI<br><br>Worauf ... loslegte;] Darauf legte er los: ASI<br>endlich] <i>om</i> ASI |
| 585 | <b>Worauf er gleich losleg-</b><br><b>te; ich müsse end-</b>  | ms <sub>1</sub> 15r  |

C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                     |  |   |     |
|---------------------|--|---|-----|
|                     | <b>lich</b> Vernunft annehmen, er lasse sich in <b>sein Verhalten zu O.</b> nichts dreinreden, er <b>solle</b> frei sein zu tun was ihm <b>be-</b>   | sein Verhalten zu] seinen Verkehr mit ASI   |     |
| ms <sub>1</sub> 15v | <b>   liebt. Alles hier wiederzugeben ist müßig umso mehr als ich ja jedes Wort weiss.</b> Resultat gegenseitige maaslose Erbitterung. Ich habe ihm erklärt daß ich <u>nie</u> <u>nie</u> meine Einstellung ändern werde, es wäre eine Verleugnung meines ganzes Wesens, <b>meine Auflehnung wird nur mit dem Gefühl enden, (das) ich heut noch für ihn habe u. dann haben wir beide nichts mehr davon.</b> Er steht heute anders zu der | müsse ASI<br>beliebe etc. ASI<br>Alles ... weiss.] <i>om</i> ASI  | 590 |
|                     | <b>   Frau als vor einem Jahr, das lasse ich mir nicht nehmen, seine Gehässigkeit, ist nicht zu Gleichgiltigkeit, sondern zu einer Art Herzensschlampe-<br/>rei geworden</b> die er selbst in seinen Werken verdammt. Das ist eine Luft in der ich nicht zu athmen vermag.   | <i>om</i> ASI   | 595 |
| ms <sub>1</sub> 16r | Ich wünsche ich wäre schon zu Hause in meinen vier Wänden. Das ist nun die Reise, das „Zusammensein“   | Er steht ... nehmen] <i>om</i> ASI  | 600 |
|                     |  | seine ... geworden] Seine Beziehung zu dieser Frau sei nicht aus Gehässigkeit,- Gleichgiltigkeit sondern eine Art Herzensschlampe-<br>rei geworden, ASI | 605 |
|                     |  |   | 610 |
|                     |  |   | 615 |
|                     |  |   | 620 |
|                     |  |   | 625 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |   |  |
|-----|---|---|--|
| 630 | <p><del>dieß</del> das man sich<br/> <b>bitter u. schwer genug</b><br/> <b>erzungen hat, das</b><br/> <b>Zusammensein aus</b><br/> <b>   dem man Kraft</b><br/> <b>für den Winter schöpfen</b><br/> <b>soll.</b></p>  | <p>so schwer erkaufte ASI<br/> das ... soll.] <i>om</i> ASI</p>                             |  |
| 635 | <p>Nein ich täusche mich<br/> nicht <b>länger</b>, seine Zu-<br/> rückhaltung sein<br/> Einschnappen nach</p>   | <p>mehr ASI</p>   |  |
| 640 | <p>jeder leidenschaftl. Stun-<br/> de ist <b>nur ein sich</b><br/> <b>reservieren für alle</b><br/> <b>Möglichkeiten.</b> Er<br/> nimmt meiner Liebe</p>  | <p>ein sich bewahren sich Zurücknehmen für<br/> andere Möglichkeiten ASI</p>                |  |
| 645 | <p>jede Nahrung jede<br/> <b>Lebensmöglichkeit u.</b><br/> <b>fragt dann:</b> warum<br/> bist Du düster {?} <b>u.</b><br/> <b>kühl. Ich kann ich</b><br/> <b>kann nicht mehr ?</b></p>  | <p>Entfaltungsmöglichkeit ASI<br/> dann fragt er ASI<br/> u. ... lassen.] <i>om</i> ASI</p> |  |
| 650 | <p><b>Ich bin so namenlos</b><br/> <b>allein, daß mir graut.</b><br/> <b>   Nie höre ich von seinen</b><br/> <b>Lippen ein erlösendes</b><br/> <b>Wort, eines an das man</b><br/> <b>sich klammern könnte,</b><br/> <b>verkrampte Höflichkei-</b><br/> <b>ten, höchstens einmal ein</b><br/> <b>aner kennendes Compli-</b><br/> <b>ment und dann[?] sagt er</b><br/> <b>mir mir, er könne sich</b><br/> <b>nicht durch mich sein Leben</b><br/> <b>zerstören lassen.</b> Was ha-<br/> be ich ihm nicht an Liebe</p> |   | <p style="text-align: right;">ms<sub>1</sub> 17r</p> |
| 655 | <p><b>Güte Zärtlichkeit Geduld</b><br/> <b>u. Nerven</b> in diesen<br/> Jahren   gegeben und<br/> ich habe es gerne getan, denn<br/> ich hatte das Bewusstsein</p>  | <p>an ... <i>add</i> ASI<br/> <i>om</i> ASI</p>   |  |
| 660 | <p>daß über alle Reibereien<br/> Differenzen u. <b>Unstimmig-</b></p>   | <p><i>om</i> ASI</p>  | <p style="text-align: right;">ASI II 50</p>          |
| 665 | <p>670</p>  |   |  |

C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                     |  |  |     |
|---------------------|--|--|-----|
|                     | <b>keiten</b> hinaus unsere            |  |     |
|                     | Liebe <b>wuchs</b> . Seit einem        | ... und wuchs <i>add</i> ASI               |     |
|                     | halben Jahr weis ich daß               |  |     |
|                     | sie an einer uneinnehm-                |  | 675 |
| ms <sub>1</sub> 17v | baren Mauer <b>zerbricht</b> .         | zerbrechen muss ASI                        |     |
|                     | <b>Am N.M. in meinem Zimmer</b>        | <i>om</i> ASI                              |     |
|                     | <b>gelegen unfähig zu arbeiten</b>     |  |     |
|                     | gegen Abend wieder ein er-             |  |     |
|                     | müdendes Gespräch <b>ohne</b>          | <i>om</i> ASI                              | 680 |
|                     | <b>Aussicht auf Verständigung.</b>     |  |     |
|                     | „Ja, er stehe jetzt freundschaft-      |  |     |
|                     | lich zu seiner Frau, damit             | fort] <i>om</i> ASI                        |     |
|                     | nehme er mir nichts <b>fort,</b>       | und was ... wenn] auch wenn ASI            | 685 |
|                     | <b>und was ist schon dabei</b>         | mit ihr ... spräche oder] <i>om</i> ASI    |     |
|                     | <b>wenn er mit ihr über seine</b>      |  |     |
|                     | <b>Arbeiten spräche oder</b> ihr etwas |  |     |
|                     | vorlesen würde“ Für mich               |  |     |
|                     | bedeutet das aber gerade so viel       |  | 690 |
|                     | wie wenn er sich mit ihr               |  |     |
|                     | in's Bett legen würde, dage-           |  |     |
|                     | gen <u>kann</u> ich nichts <b>tun.</b> | machen ASI                                 |     |
|                     | Ich kann nicht meine Na-               |  |     |
|                     | tur vergewaltigen <b>oder</b>          | <i>om</i> ASI                              |     |
|                     | <b>ihm eine Komödie vo</b>             |  | 695 |
|                     | <b>der „Einsicht“ vorspielen</b>       |  |     |
|                     | <b>die doch bald ein klägli-</b>       |  |     |
|                     | <b>ches Ende fände.</b>                |  |     |
| ms <sub>1</sub> 18r | Vor wenigen Wochen noch                |  |     |
|                     | hat es geheißen, daß O.                |  | 700 |
|                     | zu ihrer Tochter nach Venedig          |  |     |
|                     | übersiedelt ( <b>ich habe</b>          | <i>om</i> ASI                              |     |
|                     | <b>allerdings nie daran</b>            |  |     |
|                     | <b>geglaubt</b> ) jetzt kommt          |  |     |
|                     | sie für unbestimmt                     |  | 705 |
|                     | lang nach Wien. Das ist                |  |     |
|                     | Alles jetzt in <b>Madonna</b>          | C. ASI                                     |     |
|                     | ausgeheckt worden, <b>A</b>            | A ... worden] dazu wurde A. hingelockt ASI |     |
|                     | <b>nacht[?] natürlich zu die-</b>      |  |     |
|                     | <b>sem Zweck hingelockt</b>            |  | 710 |
|                     | <b>worden. Ich nehme es</b>            | Ich ... degutant.] <i>om</i> ASI           |     |
|                     | <b>Heini nicht übel, er ist</b>        |  |     |
|                     | <b>schließlich der Sohn, u.</b>        |  |     |
|                     | <b>sein Bedürfnis der Mut-</b>         |  |     |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |  |                     |
|-----|---|--|---------------------|
| 715 | <b>ter zu helfen nur begreiflich, <u>aber</u> die Schlaueit dieser Frau ist mir geradezu degutant.</b>  |  |                     |
|     | Ein öder trostloser Abend.  |  | ms <sub>1</sub> 18v |
| 720 | Als ich schon im Bett lag kam A herein <b>sagte er wolle mir eine gute Nacht wünschen</b> u. küsste <b>meine</b> Hand.  | um mir eine ... zu sagen ASI   |                     |
| 725 | Was fang ich damit an? <b>Ich habe</b> zweimal Schlafmittel genommen.<br>Am besten man <b>wachte</b> nicht mehr <b>auf</b> .  | mir die ASI<br><br><i>om</i> ASI<br><br>wacht ASI<br>... Ein Italienischer Aristokrat steigt mir unbegreiflicher weise nach, trotz meiner verweinten Augen{.} <i>add</i> ASI |                     |
| 730 | <b>1.9.1927.</b><br><b>Furchtbar heißer Tag, man kann nur im Zimmer bleiben.</b> Brief von Hery. Sein Zimmer ist ihm gekündigt worden. <b>Er fragt an, ob er nicht doch das Zimmer bei mir miethen könne, er verspreche keine tosenden Feste zu geben dagegen</b> | I September ASI<br><i>om</i> ASI ( <i>Verschoben an das Ende des Eintrags.</i> )   |                     |
| 735 | <b>müsse ihn seine Freundin zu jeder Zeit besuchen</b>  | Er möchte bei mir wohnen aber mit der Freiheit „Damen-Besuche“ zu empfangen. ASI   |                     |
| 740 | <b>können; Ich schrieb ihm natürlich, daß es ausgeschlossen ist. Ich bin</b>  | Ich schrieb ... ausgeschlossen ist.] Unmöglich. Ich schrieb ihm in diesem Sinn. ASI  | ms <sub>1</sub> 19r |
| 745 | <b>auch überzeugt, daß ihm nur gekündigt wurde, weil seine Wohnungsgeber seine Lebensweise u. seine Ansprüche nicht</b>   | Ich bin ... aushalten.] <i>om</i> ASI  |                     |
| 750 | <b>länger aushalten. Mich den Aufregungen u. Kämpfen dieses Zusammenlebens aussetzen fühle mich nicht gesund genug. Wir</b>   | Mich ... fühlt.] Das gebe Unannehmlichkeiten und Kämpfe denen ich nichtmehr gewachsen bin und brächte uns nur auseinander. ASI   |                     |
| 755 | <b>kämen mit einem bösen</b>  |  |                     |

|                     |  |  |   |
|---------------------|--|--|---|
|                     | <b>Krach auseinander u. da ich den Buben doch riesig gern habe, möchte ich das nicht. Es ist mir gar nicht leicht geworden ihm abzuschreiben, aber man soll sich nicht in Situationen begeben denen man sich nicht gewachsen</b>   | Es ... fühlt.] <i>om ASI</i>   | 760   |
| ms <sub>1</sub> 19v | <b>   fühlt.</b>   | fühlt.] ... Furchtbar heisser Tag. <i>add ASI</i>  | 765   |
|                     | <b>2.</b><br>täglich Szenen <del>Unte</del> [?] Unterredungen die sich im Kreis drehen <b>u. zu nichts führen.</b> Ich bin Stunden um Stunden allein in meinem Zimmer, ich fühle mich einsam <b>u. elend</b> wie noch nie in meinem Leben.   | <i>om ASI</i>  | 770   |
|                     | <b>Das ist die Erholung der „Sommer“ den wir so dringend gebraucht auf den ich so gewartet habe.</b>   | <i>om ASI</i>  | 775   |
|                     | Morgen <b>fahren</b> wir nach Verona, Montag ich nach Wien, er n. Venedig.   | sollen ASI   | 780   |
| ms <sub>1</sub> 20r | <b>   3.</b><br>Ich habe ihm ein paar Zeilen <b>geschrieben</b> , daß ich morgen direkt <b>weiter nach Wien will</b> , <b>daß</b> ich dieses Nebeneinander nicht mehr ertrage u. <b>dass ich</b> zu Hause zu irgend einem Entschluss gelangen <b>will</b> , <b>daß seine kühlen verstandesmäßigen Reden wol sehr</b> | <u>3. Sept.</u> ASI<br><br>in sein Zimmer gelegt ASI<br><br>nach Wien fahren will ASI<br>da ASI<br><br><i>om ASI</i><br><br>will] ... und werde <i>add ASI</i><br>daß ... Liebe gewesen, u.] <i>om ASI</i> | 785<br><br><br><br><br><br><br>790<br><br>795 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |   |                     |
|-----|---|---|---------------------|
| 800 | <p><b>klug seinen Standpunkt (seine Wünsche wäre richtiger gewesen) verteidigen, aber</b><br/> <b>   nicht das leiseste Gefühl. Ich höre wol immer, daß</b></p> |   | ms <sub>1</sub> 20V |
| 805 | <p><b>er mich liebt, aber ich merke nichts davon. Meine „Schuld“ wenn man es so nennen will, ist bisher immer</b></p>   |   |                     |
| 810 | <p><b>nur Liebe gewesen, u. ob ich wirklich im Unrecht war wird erst die Zukunft erweisen etc.</b></p>  | <p><i>om ASI</i><br/> <i>gewesen bin ASI</i><br/> <i>wol ASI</i><br/> <i>beweisen ASI</i></p>                             |                     |
| 815 | <p><b>Darauf kam er zu mir herein, sagte mein Brief sei sehr schön u. entspräche    ganz meinem Wesen,</b></p>  | <p><i>Er kam herein ASI</i></p>   |                     |
| 820 | <p><b>wie alles was er sage dem seinen entspräche, u. es wäre sehr leicht das Alles   mit einem</b></p>   | <p><i>eben alles ASI</i></p>  | ms <sub>1</sub> 21r |
| 825 | <p><b>Kuss zum Abschluss zu bringen, aber das wäre unwürdig u. würde wieder Unklarheiten schaffen.</b></p>  |   | ASI II 51           |
| 830 | <p><b>Ja er hat Recht. Mit einem Kuss ist nichts getan,</b></p>   |   |                     |
| 835 | <p><b>aber wenn er mich wenig in die Arme näme u. sagte: fühle doch endlich wie innig ich Dich liebe, diese flüchtigen Zusammenkünfte</b></p>                   | <p><i>Nur mit Worten die aus dem Herzen kämen und überzeugen müssten. Aber die kann und will er nicht finden. ASI</i></p> |                     |
| 840 | <p><b>mit dieser Frau die</b></p>   |   | ms <sub>1</sub> 21v |

|                     |  |     |
|---------------------|--|-----|
|                     | <b>mir vollkommen<br/>gleichgültig ist sol-<br/>len nur neuerliche<br/>Gehässigkeiten ver-<br/>hüten, ich habe kei-<br/>nerlei Bedürfnis<br/>sie zu sehen, lass<br/>Dir diese Äusserlich-<br/>keiten die nun ein-<br/>mal nicht zu um-<br/>gehen sind, da wir<br/>uns nichtmehr feindli-<br/>che gegenüberstehen<br/>nicht nahe gehen.</b>   | 845 |
|                     |  | 850 |
| ms <sub>1</sub> 22r | <b>   Ich werde mich um-<br/>so inniger umso<br/>besser an Dich an-<br/>schweißen. Du bist<br/>meine Geliebte mei-<br/>ne Gefährtin die<br/>ich brauche. Ja<br/>dann wäre alles<br/>erledigt. Aber<br/>er sagt es nicht,<br/>weil er dazu<br/>zu ehrlich ist u.<br/>es eben <u>nicht wahr</u><br/><u>wäre</u>. Ja, er ist<br/>in mich verliebt,<br/>u. er braucht ir-<br/>gendwie meine<br/>Liebe, aber er</b> | 855 |
|                     |  | 860 |
|                     |  | 865 |
|                     |  | 870 |
| ms <sub>1</sub> 22v | <b>   hängt an der anderen<br/>braucht ihre affek-<br/>tierte Intellektu-<br/>alität u. ihr gan-<br/>zes Getue. <b>Gewiss<br/>haben sich Frauen<br/>schon mit mehr<br/>abgefunden, aber<br/><u>ich</u> kann es nicht,<br/>u. wenn ich es<br/>auf mich nehmen</b></b>   | 875 |
|                     | Gewiss ... haben] <i>om ASI</i>  | 880 |

C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |  |  |                     |
|-----|--|--|---------------------|
| 885 | würde, dann<br>ist es der beste<br>Beweis, daß diese Erbitterungen<br>mein Gefühl zu<br>   <b>mindest abgeschwächt, wenn<br/>nicht vermindert haben.</b> |  | ms <sub>1</sub> 23r |
|     | Verona.  |  |                     |
| 895 | Scheusliches Hôtel<br>schmutzig verwarlost. Die Stadt<br>macht einen tristen Eindruck.   |  |                     |
| 900 | <b>Nach einer schlechten Nacht Sehenswürdigkeiten angesehen, nichts-sagende Conversationen.</b>  | <i>om ASI</i>  |                     |
| 905 | Ich habe mich<br>noch nie so sehr nach<br>   Hause geseht.<br>Ich werde aufathmen wenn ich wieder <u>mein</u> Zimmer <b>betrete.</b>                     | ... zwischen uns <i>add ASI</i>  | ms <sub>1</sub> 23v |
| 910 | Bis Mestre gemeinsame Fahrt. Auch der Abschied brachte keine Erlösung  | ... (Das Grab Julias ohne Ergriffenheit gesehen.) <i>add ASI</i>                 |                     |
| 915 | <b>Ich soll einsehen. Ich soll einsehen.</b><br>Ich frage mich wie er sich diese Einsicht vorstellt. Ob ich  | Ich <sup>1</sup> ... einsehen. <sup>2</sup> ] Ich soll einsehen, – einsehen. ASI |                     |
| 920 | seine Liebe zu mir<br><b>an seiner Gemessenheit erkennen soll</b>  | an ... oder] <i>om ASI</i>   | ms <sub>1</sub> 24r |
| 925 | <b>oder an dem Eigensinn mit dem</b> er<br>sich seine Freiheit im Verkehr mit sei-   | Eigensinn] ... und der Wichtigkeit erkennen soll <i>add ASI</i> dem] der ASI     |                     |

C.1. Tagebuchblock 22.8.1927–6.9.1927

|                     |   |   |     |
|---------------------|---|---|-----|
|                     | ner geschiedenen<br>Frau sichert.   |   |     |
|                     | Er küsst mich auf<br>die <b>Stirne bittet<br/>mich</b> ohne Feindse-<br>ligkeit an ihn <b>zu</b><br>denken u. wünscht<br>ein gutes Wieder-<br>sehen ich bringe    | Stirne] Augen ASI<br>bittet mich] ich soll ASI<br>zu] <i>om</i> ASI           | 930 |
|                     | kein Wort über die<br>Lippen. <b>er sieht wie<br/>ich leide.</b> So trennen<br>wir uns. Es ist 2 U.   | <i>om</i> ASI   | 935 |
| ms <sub>1</sub> 24v | Morgen Früh um 8 U.<br>zu Hause.  |   | 940 |
|                     | <b>6.9.1927.</b><br>Zu Hause! Zu Hause!<br>Ein mir vertrauter<br>lieber Raum um<br>mich. Ich athme<br>auf.  | 6 September ASI ( <i>Ab hier in ms<sub>1</sub> mit schwarzer<br/>Tinte.</i> ) |     |
|                     | Ich weiss es ist<br>nur ein vorüberge-<br>hendes Aufathmen<br>die bösen Gedanken<br>werden erst kom-<br>men, aber vorläu-<br>fig liegen die ver-<br>gangenen Tage |   | 945 |
| ms <sub>1</sub> 25r | <b>noch unwirklich</b><br>wie ein böser Traum<br>hinter mir.  | <i>om</i> ASI   | 950 |
|                     | Meine Kinder<br>telefonisch gespro-<br>chen. Mittag kom-<br>men <b>Magdy u. Carry</b><br>morgen Hery zu mir<br>Für morgen Abend<br>habe ich sie alle              | Karry und Magdi ASI   | 955 |
|                     | drei <b>zum Nachtmahl</b><br>gebeten.   | zu mir ASI  | 960 |
|                     | Und wenn sie mich   |   | 965 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

970 auch nichtmehr brauchen sie gehören doch noch zu mir, sie wirklich. Oder bilde ich mir das auch nur ein??

---

36 Ein] Gestrichen mit Blst. (doppelt) 112 ,] Einfg. m. Blst. 151–152 Flitterwochen-Stimmung] Untstr. m. Blst. 160 Fahrt] Gestrichen mit Tinte 216 Sonne.] . ← und trockneten (mit Blst.) 232 Werf[?] Gestrichen mit Tinte 233 Wa[?] Gestrichen mit Tinte 258 s] Gestrichen mit Tinte 316 ich] Gestrichen mit Tinte 351 (den ... hat)] Klammern mit Blst. ergänzt 457 sei] Gestrichen mit Tinte 605 (das)] (das) DS : daß CP 629 dieß] Gestrichen mit Tinte 648 [?] Gestrichen mit Tinte 687 ihr] Einfg. m. Tinte oberhalb 709 nacht[?] Gestrichen mit Tinte 766 2.] 2. ← 3. (mit Blst.; Erg. d. Überschreibung) 767 Unte[?] Gestrichen mit Blst. 971–972 wirklich] Unterstreichung mit blauer Tinte 973 ?] Einfg. m. blauer Tinte

## C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                                   |  |  |  |
|-----------------------------------|--|--|--|
| ms <sub>2</sub> 1r<br>ASI III 200 | <p style="text-align: center;">   12. 7</p> <p>Neuerliche Verschiebung<br/><b>der Reise</b> um 1 Tag<br/><b>offenbar wegen Clauser,</b><br/><b>die f. 2 Tg. nach Talh.</b><br/><b>ist u. mich vorher</b><br/><b>heuchlerisch anrief.</b><br/>Ich schlage A. vor,<br/><b>Semmering überhaupt</b><br/><b>sein zu lassen.</b><br/>Darauf grosse Scène,<br/>ich mache aus allem<br/>eine Affaire seine<br/><b>Lieblosigkeit ist sein</b><br/><b>Wesen,</b> niemand<br/>stehe ihm näher<br/>alls ich. <b>Schwüre</b> er<br/>er habe kein anderes<br/>Interesse keiner-<br/>lei andere Beziehung<br/>ich verwechsle Urs[?]<br/>u. Wirkung. Ich<br/>kann nicht mehr</p> | <p>unserer Abreise ASI<br/>offenbar ... anrief] angeblich weil seine Fami-<br/>lie erst dienstag den I4. zu ihm kommen kann<br/>anstatt am I3. Julius Geburtstag) Offenbar ist<br/>es wegen der Cl. die ... ist und Montag noch<br/>zu ihm kommen will. Sie rief mich heuchle-<br/>risch an mir einen guten Sommer wünschen<br/>– sie fährt am I5, auf ein Schloss nach Böh-<br/>men zu Freunden. ASI<br/>Semmering ... lassen] doch diese gezwun-<br/>gene Semmering-Fahrt aufzugeben. ASI<br/>Lieblosigkeit ... Wesen] scheinbare Lieblo-<br/>sigkeit sei nur sein Wesen, sein Alter etc. ASI</p> <p>... die ich garnicht verlangte <i>add</i> ASI</p> | <p>5</p> <p>10</p> <p>15</p> <p>20</p> |
| ms <sub>2</sub> 1v                | <p style="text-align: center;">   15.</p> <p>Grosse Hitze.<br/>Einpacken.<br/>Besuch b. Annie D.<br/>Kinder entzückend.<br/>Mittag bei A.<br/>Prf. Schinnerer<br/>u. Frieda.<br/><b>Frieda</b> Biogr.<br/>dictiert. Dann<br/>weitergepackt<br/>Trotz Erschöpfung<br/>kein Schlaff</p>  | <p>N. M. ... <i>add</i> ASI</p>  | <p>25</p> <p>30</p> <p>35</p>          |
| ms <sub>2</sub> 2r                | <p style="text-align: center;">   16.</p> <p>Abreise. Wetter<br/>abgekühlt. A.</p>   | <p>I6.7. ASI</p>   | <p></p>                                |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|    |   |   |                    |
|----|---|---|--------------------|
| 40 | hatte angeblich<br><b>Üblichkeit</b> in<br>der Früh.<br>Sitzen eben zu Fünft<br>im Coupé.   | wieder Üblichkeiten ASI   |                    |
| 45 | A. sieht elend<br>aus. Befangen-<br>heit. – Schlechtes<br>Gewissen u. der<br>Zustand seines   |   |                    |
| 50 | Herzens <b>von</b><br><b>diesen Konflikten</b><br><b>Ich bin machtlos</b>   | Er brauchte Ruhe und nicht Konflikte. Aber<br>ich bin Machtlos. ASI   |                    |
|    | 17 <sup>t</sup>   |   |                    |
| 55 | <b>kühl unsicheres</b><br><b>Wetter.</b> Spazierg.<br><b>Meierei.</b> Geberden<br>von Höflichkeit.<br>Kaum Freundlich-<br>keit. Ich unbeschreib-<br>lich müd. Vor u.<br>nach Tisch geschla-<br>fen. N. M. Regen<br>„Ruf des Lebens“<br>gelesen den A. | I7.7 ASI<br>kühl ... Wetter] ... (in der schönen Zeit war<br>man in Wien) <i>add</i> ASI ( <i>Ab hier in ms<sub>2</sub> mit schwar-</i><br><i>zer Tinte.</i> ) Meierei] zur Meierei ASI | ms <sub>2</sub> 2v |
| 60 | umarbeitet. Sehr<br>schönes Stück mit<br>großen <b>Fehlern.</b><br>Abend trostlos.<br>Gieng A. am   | ... im 2. und 3. Akt <i>add</i> ASI   |                    |
| 65 | Hochweg entgegen.<br>Dürftige Gespräche<br><b>zeitlich zu Bett.</b>   |   |                    |
|    | 18.   |   |                    |
| 70 | Trüb. A. kam<br>in der Früh in mein<br>Zimmer <b>mir</b> sein<br>Badezimmer zum<br>Gebrauch <b>anbieten.</b><br><b>Nein.</b>  | gieng ... A. blieb in der Halle. ASI<br><br>um mir ASI<br><br>anzutragen ASI<br>Ich sagte – „ <u>nein</u> “. ASI  | ms <sub>2</sub> 3r |
| 75 | <b>Alma</b> angerufen.<br>Sie kommen Mon-   | ... (Werfel) <i>add</i> ASI   |                    |
| 80 |   |   |                    |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                    |   |   |     |
|--------------------|---|---|-----|
|                    | tag Mittag herüber.   |   |     |
|                    | V. M. Spaziergang<br>Liechtensteinprom.<br>bei Regen.   |   | 85  |
| ms <sub>2</sub> 3v | Abend öde Vorstellung<br>der Balettschule<br>Godlevsky. Wir sahen<br>bis 12. U. zu.   |   | 90  |
| ASI III 201        | 19.<br><b>Früh</b> kam A. wieder<br>herein <b>mir das Bade-<br/>zimmer antragen,<br/>strich mir leicht<br/>über das Haar.</b>   | In der Früh ASI<br>mir ... Haar.] strich mir ..., Trug mir wieder<br>das Badezimmer an ASI  | 95  |
|                    | Ich hatte sehr schlecht<br>geschlafen <b>u.</b> war<br><b>sehr</b> müde. Während<br>er allein spazieren<br>gieng badete ich.<br>Als er heim kam,<br><b>sagte er er habe<br/>eine Karte von der<br/>Cl. aus Schloss*</b>   | <i>om ASI</i><br><i>om ASI</i>  | 100 |
| ms <sub>2</sub> 4r | ** <b>Zöptau bekommen u. er<br/>habe nie gewust daß es ein<br/>Schloss dieses Namens giebt.</b><br>Ich hab in der Früh beim<br>Baden <b>am Boden</b> ein<br>Couvert mit <u>diesem</u> Stempel<br><b>gesehen.</b> Ich <b>werde</b> mich<br>vergewissern. <b>Da ist eine<br/>Lüge dahinter.</b> | sagte ... giebt.] bat er mich ihm aus meiner<br>Biografie vorzulesen. strich mir dann wie-<br>der anerkennend über das Haar und erzählte<br>mir er habe eine Karte von der Cl. aus Zöp-<br>tau bekommen, und er habe nie gewust dass<br>es ein Schloss dieses Namens giebt. ASI | 105 |
|                    | Im Briefkorb 2 Couverts<br>mit <b>Stempel Zöptau.</b> eines<br><b>via Wien</b> u. dabei ist<br>sie erst am 15. <b>von Wien<br/>weggefahren.</b> Ich sage<br>kein Wort aber ich leide<br>unmenschlich.   | <i>om ASI</i><br>gesehen] ... oder richtiger ein Stück davon<br><i>add ASI</i> werde] muss ASI<br>Da ... dahinter.] Dahinter steckt ... ASI   | 110 |
|                    | <b>Mittag ließ er sich<br/>meine Biografie vorlesen.</b>  | dem Stempel Z. gefunden. ASI<br>ist über Wien gegangen ASI<br>von ... weggefahren] abgereist ASI  | 115 |
|                    |   | Mittag ... Unaufrichtigkeit] <i>om ASI (oben para-<br/>phrasiert)</i>   | 120 |

C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |  |                    |
|-----|---|--|--------------------|
|     | <b>Nachher strich er mir</b>            |  |                    |
| 125 | <b>wieder über das Haar</b>             |  |                    |
|     | * * * <b>Es ist alles Unaufrichtig-</b> |  | ms <sub>2</sub> 4v |
|     | <b>keit.</b>                            |  |                    |
|     | Prf. Schinnerer angekom-                |  |                    |
|     | men. Wir speisten                       |  |                    |
| 130 | zusammen u. N.M.                        |  |                    |
|     | während A arbeitete                     |  |                    |
|     | saß ich allein mit ihm                  |  |                    |
|     | in der Halle u. sprach                  |  |                    |
|     | mit ihm im Interesse                    |  |                    |
| 135 | von A. über amerik.                     |  |                    |
|     | Verleger u. über den                    |  |                    |
|     | Nobelpreis, <b>der heuer</b>            | den heuer ... bekommen soll. ASI                       |                    |
|     | <b>einem Österr. bestimmt</b>           |  |                    |
|     | <b>ist.</b>                             |  |                    |
| 140 | Wir wollen was <del>möglich ist</del>   |  |                    |
|     | lich ist dazu tun                       |  | ms <sub>2</sub> 5r |
|     | daß A. ihn <b>be-</b>                   | bekommt] ... Sch. schreibt nach Amerika <i>add</i> ASI |                    |
|     | <b>kommt</b> aber ich                   |  |                    |
|     | <b>halte</b> es für aus-                | halt ASI   |                    |
| 145 | sichtslos.                              |  |                    |
|     | 20.                                     |  |                    |
|     | Wieder ein Couvert                      |  |                    |
|     | mit Stempel <b>Zöptau</b>               | Z. ASI   |                    |
|     | <b>vom 17t.</b> im Papier-              | <i>om</i> ASI  |                    |
| 150 | korb. Er schrieb V.M.                   |  |                    |
|     | in der Halle unten                      |  |                    |
|     | Briefe u. trug sie selbst               |  |                    |
|     | zur Post. Mittag                        |  |                    |
|     | musste ich ihm weiter                   |  |                    |
| 155 | Biografie vorlesen,                     |  |                    |
|     | dann wieder <b>eine</b>                 | ein Streicheln ASI                                     |                    |
|     | <b>Streichelei</b> über <b>mei-</b>     | mein Haar ASI  |                    |
|     | <b>nen Kopf.</b> Ich fühle              |  |                    |
|     | mich wieder elend                       |  |                    |
| 160 | u. draußen schüttet                     |  | ms <sub>2</sub> 5v |
|     | es. <del>Mitt</del> Zu Tisch            |  |                    |
|     | Alma u. Werfel. <b>Glück-</b>           | Beide ... <i>add</i> ASI                               |                    |
|     | <b>lich</b> sprühend heiter.            |  |                    |
|     | A. sehr blass u. ener-                  |  |                    |
| 165 | viert wenn er auch                      |  |                    |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                    |  |   |                |
|--------------------|--|---|----------------|
|                    | lacht. Er weiss genau<br><b>wie falsch er</b> zu mir<br>ist, aber er ahnt<br>nicht daß ich <u>weiss</u> .<br><b>Und draußen schüt-</b><br><b>tet es.</b>   | dass er falsch ASI<br><br><i>om</i> ASI                           | 170            |
|                    | 21.<br>V.M. Spaziergang<br>ich bemühe mich harm-<br>los heiter zu sein.  |   | 175            |
| ms <sub>2</sub> 6r | Correktur Bogen meiner<br>Aphorismen die ich der<br>   Presse geschickt habe.<br>Sie kommen sehr zu recht.<br>A. abend sehr blass,<br>klagt über Kopfschmer-<br>zen. Ich gehe zeitlich <b>in</b><br><b>mein Zimmer</b> . Wieder<br>ein Couvert <b>vom 20t. aus</b><br><b>Z.</b> im Papierkorb. Ich<br>verbringe eine schlaflose<br>Nacht. Mein Darm-<br>Chatarr setzt <b>vehement</b><br>ein. [ <del>unleserlich</del> ] | hinauf. ASI<br><br><i>om</i> ASI<br><br>wieder ASI                | 180<br><br>185 |
| ASI III 202        | 22.<br>Er schreibt heute Früh<br>bis ½10 in seinem Zim-<br>mer, kommt dann<br>zu mir sieht elend aus.<br>Ich sage ihm daß ich<br>mich krank fühle<br>u. vielleicht <b>früher</b><br>   <b>nach Wien zurück</b> fahre.  |   | 190            |
| ms <sub>2</sub> 6v | Er schlägt mir sofort<br>(wie übrigens <b>gestern</b><br><b>V. M. auch</b> ) vor, von<br>hier direkt nach Gastein<br>und einige Tage früher<br>zu fahren. Ich lehne<br>entschieden ab.<br>Er will mich offenbar<br><b>fort haben</b> , weil  | nach Wien schon früher hinunter ASI<br><br>auch schon gestern ASI | 195<br><br>200 |
|                    |  |   | 205            |
|                    |  | los sein ASI  |                |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |                                    |   |                    |
|-----|------------------------------------|---|--------------------|
|     | die Cl. <b>um den ersten</b>       | am I.8. ASI                                   |                    |
|     | über Wien nach Talheim             |   |                    |
| 210 | <b>fährt.</b> Mir ist so           | fahren dürfte ASI                             |                    |
|     | <b>übel,</b> daß ich kaum          | schlecht ASI                                  |                    |
|     | mehr schreiben                     |   |                    |
|     | kann.                              |   |                    |
|     | Schinnerer heute <b>N. M.</b>      | N. M.] <i>om</i> ASI                          |                    |
| 215 | <b>nach Wien für 2 Tg.</b>         | für 2 ... ASI                                 |                    |
|     | Ich habe an Carry ge-              |   |                    |
|     | schrieben. Ich <b>hab</b>          | habe ASI                                      | ms <sub>2</sub> 7r |
|     | ja sonst keinen <b>Men-</b>        | ... auf der Welt <i>add</i> ASI               |                    |
|     | <b>schen.</b> Vielleicht gehe      |   |                    |
| 220 | ich für die paar Tage              |   |                    |
|     | vor Gastein ins                    |   |                    |
|     | Wiedner <b>Spital</b> viel-        | Krankenhaus ASI                               |                    |
|     | leicht gehe ich gar nicht          |   |                    |
|     | nach Gastein —                     |   |                    |
| 225 | A. tut mir fast leid               |   |                    |
|     | so einen Charakter                 |   |                    |
|     | zu haben u. er ist                 |   |                    |
|     | <b>alt</b> u. nicht gesund,        | ein alter Mann ASI                            |                    |
|     | aber dieses <b>Weib, die</b>       | Frauenzimmer, das ASI                         |                    |
| 230 | einen Mann u. 2                    |   |                    |
|     | Kinder <b>hat</b> u. mir           | besitzt ASI                                   |                    |
|     | das wenige <b>was ich</b>          | gestohlen hat oder stehlen will, das ich noch |                    |
|     | <b>noch hatte gestohlen</b>        | habe-- ASI                                    |                    |
|     | <b>hat.</b> Ob es nicht            |   |                    |
| 235 | das beste wäre aus                 |   |                    |
|     | dem Fenster zu sprin-              |   |                    |
|     | gen dann wäre ich                  |   |                    |
|     | <b>aller Qualen u. Sorgen</b>      | alle ... los. ASI                             |                    |
|     | <b>ledig.</b>                      |   |                    |
| 240 | <b>23.<sup>t</sup></b>             | <i>om</i> ASI                                 |                    |
|     | Der erste sonnige Tag. A.          |   |                    |
|     | mit einem Schauspieler             |   |                    |
|     | <b>Paul Marx der mit der</b>       | Paul] <i>om</i> ASI                           |                    |
|     | <b>O verwandt ist</b> auf          | (einem Verwandten der O.) ASI                 |                    |
| 245 | einem Ausflug ins                  |   |                    |
|     | Fröschnitztal. <b>Sehr allein</b>  | Mich lässt er allein. ASI                     |                    |
|     | <b>Früh</b> langes <b>Gespräch</b> | In der Früh ASI                               |                    |
|     | <b>telef.</b> mit Carry.           | telef Gespr. ASI                              |                    |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                                   |   |   |     |
|-----------------------------------|---|---|-----|
| ms <sub>2</sub> 8r                | 24.<br><u>Gestern wieder ein<br/>Brief von der Cl.</u><br><b>Heute</b> das Couvert <b>im<br/>Papierkorb</b> . A. klagt<br>über Kopfschmerzen.<br>Kein Wunder bei<br><b>diesen</b> Konflikten.<br>U. ich sterbe daran.<br>Oft ist mir als <b>müsse</b><br>ich aus diesem<br>bösen Traum <b>auf-<br/>wachen</b> als könne es<br>nicht sein –<br>Ach wenn er nicht<br><b>70 J.</b> alt wäre und<br>wenn ich ihn nicht  |   | 250 |
|                                   |   | <i>om ASI</i><br>im Briefk. gefunden ASI  |     |
|                                   |   | ... inneren <i>add ASI</i>  | 255 |
|                                   |   | müsste ASI  |     |
|                                   |   | erwachen ASI  | 260 |
|                                   |   | fast ... <i>add ASI</i>   |     |
| ms <sub>2</sub> 8v                | schonen wollte –<br><b>Losbrüllen können.</b><br>28.<br><b>Seit gestern Wien,</b><br>A. verlassen.<br><b>H. Carlton</b> übernachtet<br>übersiedle <b>heut</b> zu<br><b>den</b> Kindern.<br>A. gestern Früh wie-<br>der an meinem<br>Bett. Ich <b>sage</b> , ich<br><b>habe</b> etwas besser<br>geschlafen. Er da<br>rauf lächelnd „werde<br>doch überhaupt<br>vernünftiger. Du<br>   musst   endlich wis-<br>sen daß mein Wesen<br>so ist, ich kann<br>nicht mehr Wärme<br>geben als ich habe.<br><u>Ich</u> : Ja aber Du teilst<br>noch das wenige, mein<br>Kind.<br><u>Er</u> : Ach <b>diese</b> dummen | Nur einmal ... Und wieder ein Brief. ASI<br>Wien. 28. 7. Seit gestern hier. ASI | 265 |
|                                   |   | Hotel Carlson ASI<br>morgen ASI<br>meinen ASI                                   | 270 |
|                                   |   | sagte ihm ASI<br>hätte ASI  | 275 |
|                                   |   |   | 280 |
| ms <sub>2</sub> 9r<br>ASI III 202 |   |   | 285 |
|                                   |   | die ASI   | 290 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|   |  |                           |
|---|--|---------------------------|
| <p>Eifersüchteleien,<br/> einst war es die<br/> Vilma <b>Lichtenstern</b><br/> <b>dann</b> die O. <b>jetzt</b><br/> 295 ist es <b>halt</b> die Clauser.<br/> <u>Ich</u>: Ich habe <b>den</b><br/> <b>Namen</b> nicht ge-<br/> nannt, aber es<br/>    <u>ist</u> die Cl.</p> | <p>L. ASI<br/> dann] ... war es <i>add</i> ASI<br/> jetzt] und ... <i>add</i> ASI<br/> halt] <i>om</i> ASI<br/> den Namen] die Cl. ASI</p> | <p>ms<sub>2</sub> 9v</p>  |
| <p>300 <u>Er</u>: Mein Gott ich<br/> leugne nicht daß<br/> ich <b>recht befreundet</b><br/> <b>mit ihr</b> bin aber<br/> daß das ist auch<br/> 305 alles.</p>   | <p>mit ihr recht ... ASI</p>   | <p></p>                   |
| <p><u>Ich</u>: <b>Eine</b> etwas<br/> merkwürdige Freund-<br/> schaft, da sie<br/> dir nahezu täglich<br/> 310 schreibt.</p>  | <p>Ich (sehr Freundlich) Immerhin eine ASI</p>   | <p></p>                   |
| <p><u>Er</u>: (feierlich) Ich<br/> <u>schwöre Dir bei Allem</u><br/> <u>was mir heilig ist</u><br/> ich habe 1 <b>Bilet</b><br/> 315    <u>u. 1. K. hierher</u><br/> <u>bekommen.</u></p>   | <p>Brief ASI</p>   | <p>ms<sub>2</sub> 10r</p> |
| <p><u>Ich</u> (nehme seine<br/> Hand. Schau Kind<br/> es ist <b>unwürdig</b><br/> 320 falsch zu schwören,<br/> ich weiss daß es<br/> in 7 Tg. 6. Briefe<br/> <b>u. 1. K. waren.</b></p>   | <p>unserer unwürdig ASI</p>  | <p></p>                   |
| <p><u>Er</u>: Du hast gesehen,<br/> 325 daß ich Briefe aus<br/> der Tsch. Sl. bekam,<br/> aber es waren Bank-<br/> Briefe.</p>  | <p><i>om</i> ASI</p>   | <p></p>                   |
| <p>Ich: Nein, es war<br/> 330 der Stempel <b>Zöptau</b><br/> <b>auf jedem Brief.</b><br/>    <u>Er</u> (außer sich) Diese<br/> Spioniererei –</p>   | <p>Z. ASI<br/> darauf ASI</p>  | <p>ms<sub>2</sub> 10v</p> |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |   |   |     |
|---------------------|---|---|-----|
|                     | ( <u>drohend.</u> ) wage es nicht gegen diese Frau etwas zu unternehmen.  |   | 335 |
|                     | <u>Ich:</u> (nein, ich werde sie nicht erschießen <b>ich werde sie nicht mit der Hundepeitsche züchtigen</b> , ich werde <b>nicht ihrem Mann schreiben</b> – ich gehe – u. wie ich mich mit ihr auseinandersetze ist <u>meine</u> Sache. Du bist  | ich ... züchtigen,] <i>om</i> ASI   | 340 |
|                     |   | ihrem Mann keinen anonymen Brief ASI  |     |
|                     |   |   | 345 |
| ms <sub>2</sub> 11r | frei, aber ich bin es auch. Ich habe gepackt, Carry telefoniert, dazwischen <b>Gespräche, Besorgnis über meine pecuniäre Notlage.</b> Ich lehne alles ab. Zum Schluss <b>Versicherung</b> , daß sein Interesse <b>zu mir sich nicht geändert</b> hat. Ich sage ihm Lebewol, <u>er</u> auf <b>Wiedersehen.</b> | ... mit A. <i>add</i> ASI<br>Er ist besorgt um meine ASI  | 350 |
|                     |   |   | 355 |
|                     |   | versichert er mich ASI  |     |
|                     |   | an ASI<br>nie abgenommen ASI  | 360 |
| ms <sub>2</sub> 11v | Er: Heute vor 3 Jahren ist Lily von mir gegangen. Ich: Ich habe <b>heute schon in aller Früh</b> daran gedacht.   | Wiedersehen.] ... Er: Glaub mir du hast keinen Grund mir böse zu sein.<br>Ich: Ich bin nicht böse ich hasse Dich nicht, Ich gebe Dir nur den Weg frei. <i>add</i> ASI<br>heute ... Früh] schon heute früh ASI | 365 |
|                     | <u>Er:</u> bittet mich, ihn Mittwoch Früh anzurufen. Ich werde <u>es nicht tun.</u>   |   | 370 |
| ASI III 204         | Habe mir D <sup>e</sup> D.  |   | 375 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |   |                     |
|-----|---|---|---------------------|
|     | auf ½6 in <b>Carrys</b><br>Wohnung bestellt.  | Carris ASI  |                     |
|     | <b>28<sup>t</sup></b>   |   |                     |
| 380 | Unterredung mit D <sup>e</sup> D.<br>der sehr <b>lieb</b> war.<br><b>Wollte</b> den Namen der<br>Frau <b>wissen</b> , ich flehte<br>ihn an <b>mich nicht nach</b><br>385 <b>ihm zu fragen</b> solange er<br>A. nicht gesprochen<br>hat der ja heute Abend<br>zu ihm kommt.  | <i>Ab hier in ms<sub>2</sub> mit blauer Tinte.</i><br><br>... zu mir <i>add</i> ASI<br>... durchaus <i>add</i> ASI<br>... die die Briefe geschrieben hat. <i>add</i> ASI<br>nicht in mich zu dringen ASI                | ms <sub>2</sub> 12r |
| 390 | D <sup>e</sup> D. <b>sagt</b> er sei über-<br>zeugt es sei die <b>Cl.</b><br>(ich <b>zucke</b> die Achseln)<br>sie sei ihm u. seiner<br>ganzen Familie höchst<br>unsympathisch(seit<br>395 jenem Abend <b>nach der</b><br><b>Comparserie</b> wo <u>ich</u><br>bei den <u>Bachantinnen</u><br>   war) u. er <b>würde</b><br>ihr am liebsten eine<br>400 Watschen herunterhauen.<br>Er könne sich nur nicht<br>denken daß eine Frau<br>so infam u. <b>blöd gleich-</b><br><b>zeitig ist</b> , einem Mann<br>405 der mit einer anderen zu-<br>sammen <b>ist</b> so oft zu<br>schreiben. Ich blieb dabei,<br>daß ich keinen Namen nenne<br>ihm aber die Beweise bringe<br>410 nachdem er A. <b>gesehen</b> hat.<br>Kinder sehr lieb zu mir.<br>Abend Otto der auch gestern<br>Abend <b>mit</b> mir war.<br>Besprechung meiner fi-<br>415 anziellen Lage. Vor<br>allem <b>Verkauf</b> eines Ringes,<br>damit ich auf <b>Erholung</b><br>   gehen kann. <b>Ungünstige</b> | sagte ASI<br>Fr. Cl. ASI<br>zuckte ASI<br><br>nach „Comparserie“ ASI<br><br>möcht ASI   | ms <sub>2</sub> 12v |
|     |   | und gleichzeitig so dumm sein könne ASI   |                     |
|     |   | wohnt ASI   |                     |
|     |   | gesprochen ASI  |                     |
|     |   | bei ASI   |                     |
|     |   | notwendiger ... <i>add</i> ASI<br>„Erholung“ ASI<br>Ungünstige ... dazu.] Kein Zeitpunkt um mich<br>zu erholen. Aber in meine Wohnung in seine<br>Nähe will ich nicht, und hier bleiben kann<br>ich doch auch nicht ASI | ms <sub>2</sub> 13r |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

Zeit dazu.

|                     |  |  |     |
|---------------------|--|--|-----|
|                     | 29.  |  | 420 |
|                     | <b>Anruf A. Er erkundigt sich nach meinem Befinden. Ferry D. hat ihn noch gestern angerufen, er geht V. M. zu Ferry.</b>   | Anruf A.] In aller Früh ... bei meinen Kindern ASI Er ... sich] Erkundigung ASI Ferry ... Ferry.] Unterredungen A. mit Dr. D schon gestern und heute V. M. wieder. ASI   | 425 |
|                     | N. M. ruft mich an. Er glaubt selbst, daß es besser ist wenn wir uns jetzt nicht sehen, aber er <b>will nach Gastein kommen</b> . Ich sage <b>es sei sinnlos</b> . D <sup>E</sup> D. bestellt mich telefonisch zu sich 2½ St. Unterredung.                                 | rief ASI<br><br>kommt bestimmt zu mir nach Gastein ASI (das) sei völlig sinnlos geworden ASI   | 430 |
|                     | A. <b>sei</b> empört über Misstrauen u. <b>Spionage</b> .<br>   Interesse für Cl. nur oberflächliche Freundschaft. Ich lächle – und zeige <b>ihm</b> die Couverts. A. hat erklärt <b>es müsse jetzt die Situation zwischen uns geklärt werden er halte das nicht aus</b> . | ... angeblich <i>add</i> ASI<br>... (wol berechtigt, da <u>sein</u> Verhalten gegen mich mich schliesslich so weit gebracht hat!)<br><i>add</i> ASI<br>ihm] <i>om</i> ASI  | 435 |
| ms <sub>2</sub> 13v | A. hat erklärt <b>es müsse jetzt die Situation zwischen uns geklärt werden er halte das nicht aus</b> .  | die Situation zwischen uns muss jetzt klar-gestellt werden. ASI<br>er ... aus.] <i>om</i> ASI  | 440 |
|                     | <u>Ich</u> : Sie ist doch <b>genug</b> klar, da ich fortgegangen bin u. ich bin zu Compromissen nicht mehr zu <b>haben</b> . <b>Lieber hungern als mich für eine solche Existenz bezahlen zu lassen</b> . D <sup>E</sup> D. <b>ist bewegt</b> .                            | <i>om</i> ASI<br><i>om</i> ASI<br><br>haben.] ... die ihn und mich zu Grunde richten müssen. <i>add</i> ASI Lieber ... lassen.] <i>nach hinten verschoben in</i> ASI<br>D <sup>E</sup> D. ist bewegt] Dr. D. Besorgnisse wegen meiner „Finanziellen Lage“ Ich sage lieber hungern ... lassen. D. ist bewegt. ASI | 445 |
|                     | 30.  |  |     |
|                     | Furchtbare Nacht <b>mein Befinden elend</b> . Ring verkauft. 1000 S.   | 30.] <i>om</i> ASI<br>mein ... elend] <i>om</i> ASI<br>Ring um 1000 S. verschleudert. ASI  | 455 |

C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |                                      |  |                     |
|-----|--------------------------------------|--|---------------------|
|     | <b>Im Vorjahr erhielt ich</b>        | Im ... Carlsbad.] Erhielt im Vorjahr vor Karls-        | ms <sub>2</sub> 14r |
|     | <b>900 fürs <u>Versätzen</u> vor</b> | bad für das Versätzen desselben Rings noch             |                     |
|     | <b>Carlsbad.   N. M. Besuch</b>      | 900S. ASI  | ASI III 205         |
| 460 | <b>Prf. Schinnerer. Abend</b>        | Besuch Prf. Schinnerer] kam Prf. Schinnerer            |                     |
|     | <b>Otto bei mir da Kinder</b>        | mich besuchen. Er weiss nicht was vorgeht,             |                     |
|     | <b>den ganzen Tag abwesend</b>       | u ich kann nichts erklären. Er hat mich am             |                     |
|     | <b>sind. Ich koche ich</b>           | Semmering zum Bahnhof begleitet und wol                |                     |
|     | <b>räume auf u. sinke</b>            | begriffen dass etwas geschehen ist. ASI                |                     |
| 465 | <b>dann erschöpft auf</b>            | Abend ... sind.] <i>om</i> ASI                         |                     |
|     | den Diwan.                           | Ich koche ... erschöpft] Ich helfe Magdy, koche        |                     |
|     |                                      | räume auf und fall erschöpft ASI                       |                     |
|     | Anruf D <sup>r</sup> D. der mir      |  |                     |
|     | sagt A. sei <b>über mein</b>         | erschüttert über ... ASI                               |                     |
|     | <b>Verhalten erschüttert,</b>        |  |                     |
| 470 | <b>leide u. wird unbe-</b>           | leide] <i>om</i> ASI                                   |                     |
|     | <b>dingt mir nachkommen</b>          | wird] er wird ASI                                      |                     |
|     | <b>wo immer ich hingehe.</b>         | wohin immer ... ASI                                    |                     |
|     | Meine Haltung imponiere              |  |                     |
|     | <b>ihm</b> ebenso wie A. u.          | ... selbst <i>add</i> ASI                              |                     |
| 475 | er habe A. seine Meinung             |  |                     |
|     | <b>über mich u diese</b>             | diese Frau und mich ASI                                | ms <sub>2</sub> 14v |
|     | <b>Frau</b> gesagt.                  |  |                     |
|     | Ich will morgen <b>Abend</b>         | <i>om</i> ASI  |                     |
|     | abreisen hier falle                  |  |                     |
| 480 | ich <b>den Kindern zur Last</b>      | meinen ASI zur Last] nur ... <i>add</i> ASI            |                     |
|     | u. kann überhaupt <b>nicht</b>       | nichtmehr ASI  |                     |
|     | weiter. Auch dürfte Fr. Cl.          |  |                     |
|     | <b>am 1. Aug wol hier sein.</b>      | am ... wol] wol am ... ASI                             |                     |
|     |                                      | eintreffen ASI   |                     |
|     | 31.                                  |  |                     |
| 485 | Sehr wehmütiger Anruf                | von A. ASI   |                     |
|     | <b>A's</b> , ich soll ihm erlauben   | ihn ASI  |                     |
|     | <b>mich</b> vor meiner Abreise       | sehn ASI   |                     |
|     | zu <b>sehen</b> . Ich bin V. M.      |  |                     |
|     | ohnedies in meiner                   |  |                     |
| 490 | <b>Wohnung</b> Pelzmantel            | ... um <i>add</i> ASI                                  |                     |
|     | u. Post <b>holen</b> .               | ... Wenn er kommen will kann ich es nicht              |                     |
|     | <b>A. kam mit Blumen</b>             | verbieten. <i>add</i> ASI A.] N. M. ... <i>add</i> ASI | ms <sub>2</sub> 15r |
|     | in der Hand. Ich lehnte              | Blumen] Rosen ASI                                      |                     |
|     | Gespräche ab. Er                     |  |                     |
| 495 | behauptet um den                     | ... zu mir zu kommen <i>add</i> ASI                    |                     |
|     | 15t. nach Gastein <b>zu</b>          | brachte ASI  |                     |
|     | <b>kommen bringt</b> mich in einem   |  |                     |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |  |  |     |
|---------------------|--|--|-----|
|                     | Auto <b>zu den Kindern</b> .<br>Ich reise Abend.   | zur Wohnung meiner Kinder ASI  |     |
|                     | Gastein 1. Aug.<br><b>Kinder</b> mich an die<br>Bahn gebracht. Sie<br>sind entzückend.   | Die Kinder haben ASI   | 500 |
|                     | Fahrt elend. Maschiene-<br>defect in Hallein.<br>Landschaft Luft<br><b>hier</b> wundervoll.  | <i>om</i> ASI  | 505 |
| ms <sub>2</sub> 15v | Haus III <b>R. schmutzig</b><br><b>u. altmodisch</b> .<br>N. M. <b>Dr. Wasching</b><br>stupider alter Jud.<br><b>Blutdruck 110. Gewicht</b><br><b>51 kg. 10 Dk.</b> Seit Semme-<br>ring noch 2 Kg verloren.<br>Abend mit <b>dem alten D<sup>f</sup></b><br><b>Bloch</b> genachtmahlt<br>um nicht alleine<br>zu sein. | Rang ASI<br>schmutzig u. altmodisch.] <i>om</i> ASI<br>Besuch des Besitzers Dr. W. ASI | 510 |
|                     |  | Untersuchung. Mein ... mein Gewicht ... <i>add</i> ASI                                 |     |
|                     |  | einem alten Medicinr. Bloch ASI  | 515 |
|                     | 2. Aug.<br>Befinden elend<br>Wetter herrlich.<br>Heute ist er wol mit<br>Fr. Cl. zusammen.   |  | 520 |
| ms <sub>2</sub> 16r | Einsam einsam.<br>Viele Stunden im<br>Bett. „ <b>Mirabeau</b> “<br><b>von Juvenil</b> gelesen<br>auf S. 132. {„}Aber alle<br>Übel finden ein sicheres<br>Ende, <b>nämlich</b><br><u>wenn sie unerträglich</u><br><u>werden.</u> “ Ist es<br>so weit u. wird das<br>Ende <b>gut</b> sein?                             | Mirabeau gelesen (von Juvenil) ASI   | 525 |
|                     |  | ... dann <i>add</i> ASI  | 530 |
|                     | 3. Aug.<br><b>Keine Zeile</b> . Mein<br>erstes Bad nachher   | ein Gutes ASI  | 535 |
|                     |  | ... Mein Befinden elend. <i>add</i> ASI  |     |

C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |  |   |                     |
|-----|--|---|---------------------|
|     | Herzklopfen im<br>Bett. N. M. Verab-   |   |                     |
| 540 | redung mit den<br>alten Blochs.  |   |                     |
|     | ‡    Am Weg treffe ich Fr.   |   | ASI III 207         |
|     | Dr. Reik die begeistert<br>auf mich losstürzt  |   | ms <sub>2</sub> 16v |
| 545 | u. mir <b>den</b> Ober-Landes<br>Ger. R. Cettely vorstellt   | einen ASI   |                     |
|     | der <b>wie sie mir</b><br><b>in Wien erzählte in</b>   | <i>om</i> ASI   |                     |
|     | <b>Ischl lebt u.</b> von<br>550 meinen Arbeiten<br>begeistert ist.   |   |                     |
|     | Seit dem ersten<br>Tag hier geht mir<br>übrigens ein   |   |                     |
| 555 | gantz gut aussehender<br>Mensch nach.  |   |                     |
|     | Ich bin zu müd<br>   um zu reagieren   |   | ms <sub>2</sub> 17r |
| 560 | u. wundre mich<br>nur. Auch Abend<br>keine Post.   |   |                     |
|     | Das ist wol die<br>Reaction nach<br>dem Wiedersehen  |   |                     |
| 565 | mit <b>ihr</b> . Für solche<br>Weiber gehört die<br>Hundspeitsche.   | der CI ASI  |                     |
|     | Der Neffe von A.<br><b>Hans S.</b> ist hier  | <i>om</i> ASI   |                     |
| 570 | mit seiner Freundin<br>Olg. D. die kaum<br>jünger ist als<br>ich. Auch <u>das</u> giebt<br>es.             |   |                     |
| 575 | 4. Aug.<br><u>Keine</u> Morgen-<br>Post <b>nach elen-</b><br><b>der Nacht. 2.</b><br><b>Neodorm</b> 1 Alo- | . Elende Nacht ASI<br>2. Neodorm] trotz 2 Neodorm ASI | ms <sub>2</sub> 17v |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |                                      |  |     |
|---------------------|--------------------------------------|--|-----|
|                     | nal.                                 |  | 580 |
|                     | <u>Keine</u> Mittagspost.            |  |     |
|                     | An Ferry D. 2. Brief                 |  |     |
|                     | <b>geschrieben.</b> In               | ... da er mich um Nachrichten ersuchte. <i>add</i> ASI |     |
|                     | Weinkrämpfen                         |  |     |
|                     | auf meinem Bett.                     |  | 585 |
|                     | Wohin soll ich?                      |  |     |
|                     | Die ganze Welt                       |  |     |
| ms <sub>2</sub> 18r | ist mir verram-                      |  |     |
|                     | melt. Ich hätte                      |  |     |
|                     | nicht hierher sollen,                |  | 590 |
|                     | diese Frau abwarten,                 |  |     |
|                     | ihr auflauern                        |  |     |
|                     | ihr ins Gesicht                      |  |     |
|                     | schlagen. Gott                       |  |     |
|                     | mein Gott hilf                       |  | 595 |
|                     | mir <b>ich weiss</b>                 | wohin gleite ich ASI                                   |     |
|                     | <b>nichtmehr wohin</b>               |  |     |
|                     | <b>ich gleite.</b> Wozu hat          |  |     |
|                     | er mich in Wien ange-                |  |     |
|                     | rufen?                               |  | 600 |
|                     | 5.                                   |  |     |
|                     | Mittag kurzer                        |  |     |
|                     | Brief von v. A. Möchte               |  |     |
|                     | mehr über mein                       |  |     |
| ms <sub>2</sub> 18v | Befinden wissen.                     |  | 605 |
|                     | Montag war Hofr.                     |  |     |
|                     | Z. u. Schinnerer                     |  |     |
|                     | bei <b>ihm</b> , Dienstag            | ... zu Tisch <i>add</i> ASI                            |     |
|                     | Familie, über                        |  |     |
|                     | Samstag u. Sonntag                   |  | 610 |
|                     | schweigt er begreifli-               |  |     |
|                     | cherweise –                          |  |     |
|                     | Verlässt erst 6t. oder               |  |     |
|                     | 7. Wien um Heini                     |  |     |
|                     | Arn. O. zu treffen                   |  | 615 |
|                     | <b>wird Adresse telegra-</b>         | <i>om</i> ASI  |     |
|                     | <b>fieren.</b> Frdl. unauf-          |  |     |
|                     | richtige Zeilen.                     |  |     |
|                     | <b>Mein</b> Befinden elend.          | <i>om</i> ASI  |     |
|                     | 2. Bad, Herzklopfen                  |  | 620 |
| ms <sub>2</sub> 19r | Strophantus. Mittag mit <b>Irene</b> | ... Beate R. <i>add</i> ASI                            |     |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |                                       |  |                     |
|-----|---------------------------------------|--|---------------------|
|     | <b>Auernh.</b> geschwätzig            | <i>om</i> ASI                                    |                     |
|     | <b>dumm</b> aber harm-                | nicht klug ASI                                   |                     |
|     | los Abend mit                         |  |                     |
| 625 | Gotthilfs. Ich rede                   |  |                     |
|     | viel um nichts                        |  |                     |
|     | zu sagen.                             |  |                     |
|     | 6.                                    |  |                     |
|     | Ein paar Zeilen                       |  |                     |
| 630 | von Oberland. Ger. R.                 |  |                     |
|     | <b>Settele</b> , bittet <b>mich</b> , | Cz. ASI  |                     |
|     | mich treffen zu                       | mich,] <i>om</i> ASI                             |                     |
|     | dürfen. Warum                         |  |                     |
|     | nicht? <b>Ich wundere</b>             | ... So wie ich aussehe -- <i>add</i> ASI         |                     |
| 635 | <b>mich nur.</b>                      |  |                     |
|     | 2 Karten von A. Ganz                  |  |                     |
|     | schief u. unleserlich                 |  |                     |
|     | geschrieben. Er fährt                 |  | ms <sub>2</sub> 19v |
|     | Donnerst. oder Freitag                |  |                     |
| 640 | nach Gmunden H. Austria               |  |                     |
|     | wo Heini Arn. u. O. ihn               |  |                     |
|     | treffen. Bittet um Nach-              |  |                     |
|     | richt. <b>Schickte</b> kurzen         | Ich schickte ASI                                 |                     |
|     | belanglosen Brief dort-               |  |                     |
| 645 | hin. N. M. mit                        |  |                     |
|     | D <sup>e</sup> Bloch u. Frau.         |  |                     |
|     | Bin etwas woler                       |  |                     |
|     | <b>Am Abend III. Bad.</b>             | <i>om</i> ASI                                    |                     |
|     | 7.                                    |  |                     |
| 650 | Besuch von Landesger. R.              |  |                     |
|     | Settele hier im Haus                  |  |                     |
|     | <b>da V. M. Wetter zum</b>            | da ... ist.] Wetter ... zu schlecht – sagte ihm  |                     |
|     | <b>Spaziergehen zu</b>                | ab er kam trotzdem her. ASI                      |                     |
|     | <b>schlecht ist.</b>                  |  |                     |
| 655 | <b>War</b> sehr kühl da er            | Ich war ASI                                      |                     |
|     | mir <b>garnicht gefällt.</b>          | nicht ASI  |                     |
|     | Bat <b>mich trotz dem</b>             | gefällt] ... und eine Frau hat. Passt mir nicht. | ms <sub>2</sub> 20r |
|     | mich nochmals                         | <i>add</i> ASI      mich trotz dem] trotzdem ASI |                     |
|     | sprechen zu können.                   |  |                     |
| 660 | Wozu? Mir ganz                        |  |                     |
|     | uninteressant.                        |  |                     |
|     | ! Bin irritiert weil                  |  | ASI III 232         |
|     | von D <sup>e</sup> D. auf 2 Briefe    |  |                     |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |  |   |     |
|---------------------|--|---|-----|
|                     | ohne <b>Antwort</b><br>Offenbar hat er mir<br>nichts Gutes zu<br><b>schreiben</b> . Der Opti-<br>mist. Ich sehe<br>wieder <b>große Sorgen</b><br>voraus.   | Antwort] ... bin. Wozu beschwor er mich ihm<br>zu schreiben? <i>add</i> ASI   | 665 |
|                     |  | sagen ASI   |     |
|                     |  | Qualen ASI  | 670 |
| ms <sub>2</sub> 20v | 8.<br>Den <b>ganzen</b> Tag kei-<br>nen Menschen gespr-<br>ochen. Sehr <b>lieber</b> Brief<br>von D <sup>r</sup> D. der mich<br>Gutes hoffen lassen<br>könnte wenn nicht<br>A. sich so <b>entgegen-</b><br><b>gesetzt</b> benehmen<br><b>würde</b> . Kurze flüchtige<br>Karte aus Gmunden<br><b>von ihm</b> wo er <b>an-</b><br><b>geblich am 7t. an-</b><br><b>kam</b> während D. mir<br>schreibt, daß er am<br>6 t. <b>V. M. fortfuhr</b> .<br>--- | ... langen <i>add</i> ASI   |     |
|                     |  | freundlicher ASI  | 675 |
|                     |  | ganz anders ASI   |     |
|                     |  | ... als es der Schilderung seiner Gefühle für<br>mich in diesem Brief B.'s[!] entsprechen musste.–<br><i>add</i> ASI von ihm] <i>om</i> ASI | 680 |
|                     |  | er ... ankam] A. am 7. angekommen sein will<br>ASI  | 685 |
|                     |  | <i>om</i> ASI   |     |
|                     |  | hinfuhr ASI   |     |
| ms <sub>2</sub> 21r | N. M. allein zur<br>schwarzen Liesl hinauf<br>- gestiegen, abend<br>einsam <b>Gasteiner-</b><br><b>Hof</b> .   |   | 690 |
|                     | 9.<br>Auch heute kein<br>Mensch. Lieber lan-<br>ger Brief von Herry<br>vom 22/7. <b>Gottlob</b><br><b>„Friedr. Laube“ allein</b><br><b>gegessen</b> . Ds Brief<br>beantwortet.<br>Es schüttet.   |   | 695 |
|                     |  | Gottlob ... gegessen] Gottlob es geht ihm gut.<br>In der ... ASI  | 700 |
| ms <sub>2</sub> 21v | 10.<br>Brief von A. ohne<br>ein gutes Wort, <b>würde</b><br>mit mir um den   | Möchte ASI  | 705 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|   |  |                     |
|---|--|---------------------|
| 20t. herum zusammen kommen. Heini am 17t. bereits in Berlin.  |  |                     |
| 710 <b>O. u. Arn dürften wol nicht viel länger in G. bleiben.</b>   | <i>om</i> ASI  |                     |
| Meine Antwort, daß ich bis 16. hier zu treffen bin, da meine be-  | ich antworte ASI   |                     |
| 715 scheidenen <b>Verhältnisse nicht für länger reichen.</b> Da Heini abreist steht ja diesem Datum nichts im | Mittel ASI<br>mir nicht längeren Aufenthalt gestatten ASI  |                     |
| 720 Wege. –   |  |                     |
| <b>Muss</b> ich vielleicht warten bis die geschiedene Gattin sich entfernt                                    | Wozu in Wien diese Annäherungen von seiner Seite, wenn er sich jetzt wieder <u>so</u> verhalten will? ... <i>add</i> ASI | ms <sub>2</sub> 22r |
| 725 <b>u. der übel beleumdete Schwiegersohn.</b>  | u. ... Schwiegersohn] <i>om</i> ASI  |                     |
| <u><b>Aber davon schrieb ich keine Silbe.</b></u> Ich glaube es genügt wenn er mit A                          | Aber ... sinnlos] <i>om</i> ASI  |                     |
| 730 <b>mit ihr 10 Tg. mit A 8 Tg. zusammen war.</b>   |  |                     |
| <b>Und wenn nicht ist unser Zusammenkommen ganz sinnlos.</b>  |  |                     |
| 735 Soll meine <b>Existenz</b> von <b>den Zusammenkünften</b> mit anderen Frauen abhängig sein? Es schüttet   | ... nach allem, was war <i>add</i> ASI<br>dem Zusammensein ASI   |                     |
| 740    V. M. im „Austria“ um Mediz.R. Bloch für einen rührenden Brief   |  | ms <sub>2</sub> 22v |
| <b>zu danken den er mir über meine Aphorismen</b>   | über meine Aphorismen (gestern ...) zu danken ASI  |                     |
| 745 <b>(gestern in der Presse) schrieb.</b>   |  |                     |
| Sprach <b>dort auch</b>   | dort ... flüchtig] auch dort ASI   |                     |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                                    |   |  |     |
|------------------------------------|---|--|-----|
|                                    | <b>flüchtig Julius S.</b>   | Schn. ASI  |     |
|                                    | u. Gattin die mich<br>besser aussehen   |  | 750 |
|                                    | <b>fand.</b> Louise Fraenkel-<br>Ehrenstein ließ<br>mich durch <b>Tolnay</b>                          | findet ASI   |     |
| ASI III 233<br>ms <sub>2</sub> 23r | vorstellen <b>um mir</b><br>   <b>zu sagen, wie begei-<br/>stert sie von meinen<br/>Arbeiten ist.</b> | Herrn v. ... <i>add</i> ASI<br>Begeisterte Komplimente über meine Apho-<br>rismen. ASI | 755 |
|                                    | <b>Sonst</b> allein.  | ... wieder <i>add</i> ASI  |     |
|                                    | 11.   |  |     |
|                                    | Fühle mich woler<br>alle finden mich<br>besser <b>aussehen.</b>                                       | aussehend ASI  | 760 |
|                                    | (Es muss arg gw. <b>sein</b> )<br>Roman begonnen.   | ... wenn das schon besser ist. <i>add</i> ASI  |     |
|                                    | Einl. zu Ferry  |  | 765 |
|                                    | Bl. Bauer abgelehnt,<br><b>weil</b> es schüttet u.  | <i>om</i> ASI  |     |
|                                    | <b>ein Einspänner<br/>für mich zu theuer<br/>ist.</b> – Heut hat A.                                   | ein ... wäre für mich ... ASI  | 770 |
|                                    | meinen Brief  |  |     |
| ms <sub>2</sub> 23v                | morgen <b>muss die<br/>Antwort hier sein.</b>   | könnte Antwort da ASI  |     |
|                                    | <b>Ich bin etwas nervos.</b>  | <i>om</i> ASI  |     |
| ASI III 234                        | 12.   |  | 775 |
|                                    | Kein Brief! N. M.<br>Nichts. Das<br>Martyrium beginnt   |  |     |
|                                    | <b>wieder.</b>  | <i>om</i> ASI  |     |
|                                    | Abend ½ 9 <b>lauer</b>  | ein sehr lauer ASI   | 780 |
|                                    | Brief mit Einlage<br>von 200 S. damit<br>ich länger <u>hier</u>                                       |  |     |
| ms <sub>2</sub> 24r                | bleiben kann. Arn.<br>Ol. fahren am 18. ab.   |  | 785 |
|                                    | Vorschlag ich soll dann<br>nach Gm. kommen.   |  |     |
|                                    | 13. <sup>ten</sup>  |  |     |
|                                    | <b><u>200 S. zurück geschickt.</u></b>  | Ich habe die ... natürlich zurückgeschickt.<br>ASI                                     |     |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |  |                     |
|-----|---|--|---------------------|
| 790 | Hedwig <b>telef.</b> gebeten<br>mir bis ersten 300 S.<br><b>für alle Fälle</b> zu <b>leihen.</b><br>A. geschrieben, daß<br>ich <b>nur</b> mit Rücksicht             | ... (nach Wien) <i>add</i> ASI<br><br><i>om</i> ASI<br>leihen] ... wegen Bewegungsfreiheit <i>add</i> ASI<br><i>om</i> ASI   |                     |
| 795 | auf seine Nerven u.<br>Gesundheit u. seine<br>Bequemlichkeit bereit<br><b>bin 18t. Abend</b> dort   | bin] ... (trotzdem er ursprünglich mich hier<br>holen wollte etc) <i>add</i> ASI   |                     |
| 800 | postwendende Be-<br>stätigung meines<br>Schreibens bitte.   | 18t. Abend] am 18ten ASI   | ms <sub>2</sub> 24v |
|     | 15.   |  |                     |
| 805 | Ermüdender Tag<br>V. M. mit Dr. Horch<br>(D. Theat. Berlin) <b>1 St.</b><br><b>über Aufführung v.</b><br><b>A's Stücken gespro-</b><br><b>chen.</b> Ihm zugere-     | eine Stunde spazieren gelaufen um über Auffüh-<br>rungs-Möglichkeiten ... zu sprechen ASI                                    |                     |
| 810 | det da u. dort zu<br>intervenieren. (Auch<br>mit Hofr. Z. die <b>er</b> in<br>Salzb. trifft <b>wegen</b><br><b>Nobelpreis zu spre-</b><br><b>chen. Eigene Ange-</b> | ... morgen <i>add</i> ASI<br>soll er ... sprechen ASI  |                     |
| 815 | legenheiten nur<br>flüchtig <b>gestreift,</b><br>(Mimi Gwendy.)<br><b>erst beim Adieu sagen.</b>  | Meine eigenen ASI<br><br>berührt ASI<br><br><i>om</i> ASI  | ms <sub>2</sub> 25r |
| 820 | Mittag bei Ferda Bloch.<br>(seine Freundin Fr. <b>Eyk</b><br>Louise <b>Guttman</b> Karl<br>Bl. Bauer) Ich trank<br>etwas Rotwein um                                 | von Eyk ASI<br>von Guttm. ASI  |                     |
| 825 | <b>sprechen</b> zu können.<br>N. M. mit Irene<br>A. in Böckstein.<br>Hin zu Fuß. Zurück<br>fuhr <b>ich</b> mit dem  | überhaupt reden ASI  |                     |
| 830 | Autobus, da ich<br>mich elend <b>fühlte.</b><br><b>Es hätte am Abend</b>  | fühlte.] ... Ich hörte kaum was Ir. über ihre<br>Liebes-Erlebnisse erzählte. <i>add</i> ASI<br>Es ... nichts.] <i>om</i> ASI |                     |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |   |  |
|---------------------|---|--|
| ms <sub>2</sub> 25v | <p><b>schon Nachricht da</b><br/> <b>   sein können aber</b><br/> <b>es kam nichts.</b></p>   | 835  |
|                     | <p>16t.<br/> Auch heute Früh <u>nichts</u>,<br/> u übermorgen soll<br/> ich reisen.</p>   |  |
|                     | <p>Habe um 10 U. telegra-<br/> fiert u. sofortigen<br/> Bescheid erbeten. Um<br/> ½ 1 U. Antwort. Heinis</p>  | 840  |
|                     | <p>Urlaub verlängert<br/> reist mit seiner<br/> Mutter erst <u>nächsten</u><br/> Samstag, Brief<br/> unterwegs.</p>   | 845  |
| ms <sub>2</sub> 26r | <p><b>   Ich glaub kein</b><br/> <b>Wort von dem</b><br/> <b>Urlaub.</b> Da ich<br/> den <u>Sohn</u> als ein-<br/> zigen stichhältigen<br/> Grund <b>bezeichnet</b><br/> <b>habe</b>, spielt er<br/> ihn aus.</p> | mehr ASI   |
|                     | <p>Fühle mich wieder<br/> so elend, daß ich<br/> mir vom alten<br/> Bloch, Tropfen ver-<br/> schreiben ließ.</p>  | 860  |
|                     | <p>Ich leide schrecklich.<br/> Und draußen<br/> schüttet es nur<br/> ich bin allein –</p>   | 865  |
| ms <sub>2</sub> 26v | <p><b>   Am Abend</b> Julius u.<br/> Frau getroffen die mich<br/> auffordern ein Stückchen<br/> mit ihnen zu gehen.</p>   | <i>Ab hier in ms<sub>2</sub> mit schwarzer Tinte</i> |
| ASI III 235         | <p>Gespräche über <b>A.</b><br/> <b>Nobelpreis etc.</b>   Fühle<br/> das Wohlwollen u. die<br/> Teilnahme dieser beiden<br/> Menschen.</p>  | Nobelpreis u. A. ASI                                 |



C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |  |  |     |
|---------------------|--|--|-----|
|                     | Fahre morgen Mittag<br>n. Wien. Daß ich überhaupt<br>noch gehen sprechen<br>etwas veranlassen kann.  | Ich fahre ASI  | 915 |
|                     | N. M. mit <b>Weisweillers</b><br>die mich durch <b>Alline</b><br>auffordern ließen 1 St.<br>beim Zuckerbäcker.<br>Ich höre mir zu wie<br>ich rede. Dann<br>nach Hause einpacken.<br>Es schwindelt mir<br>Schlafmittel.   | Weissweillers ASI<br>die kleine ... <i>add</i> ASI   | 920 |
| ms <sub>2</sub> 28v | <b>Wien.</b><br>Heute Früh vor Abreise<br>einlenkender <b>Express-</b><br><b>brief</b> , sieht ein daß<br>Zusammenkommen in<br>Gm derzeit <b>unsinnig</b><br>kommt Sonntag oder<br>Montag <b>Wien</b> . Schluss<br>des Briefes „mit den<br>innigsten u. herzl.<br>Gedanken“. Zu spät<br>Carry noch bis 1 U.<br>Nachts <b>bei mir</b> . | ... Nacht. <i>add</i> ASI<br>... von A. <i>add</i> ASI<br>sinnlos (das glaub ich) ASI<br>... erbittet Nachricht. <i>add</i> ASI  | 925 |
|                     | Auf der Fahrt <b>zur</b><br><b>Bahn</b> Julius u. Hel.   | ... gesessen <i>add</i> ASI<br>... heut Früh <i>add</i> ASI  | 930 |
| ms <sub>2</sub> 29r | getroffen. <u>Sie gab</u><br><u>mir recht</u> als ich sag-<br>te daß ich <u>nicht</u> nach<br>Gm. fahre, da es Din-<br>ge giebt <b>wo man</b><br><b>nicht mehr mit kann</b> .<br>Ich glaube <u>sie sind</u><br>beide über A. <b>empört</b> .   | die man sich nicht mehr bieten lassen kann.<br>ASI   | 935 |
| ASI III 236         | Jetzt sitzt er <b>14 Tg.</b> mit<br>der <b>geschiedenen</b> Gattin<br><b>dort</b> . Ich vermute Cl.<br>in der <b>Nähe</b> –  | empört.] ... Wenn sie erst Alles ja nur eine{n}<br>Teil wüsten--- <i>add</i> ASI seit 14 Tagen ASI<br>... davongelaufenen <i>add</i> ASI<br>dort. Ich] in Gm. und ich ASI<br>Nähe -] Talheim ist nicht weit- ASI | 940 |
|                     | 20<br>Trübes Erwachen  |  | 950 |
|                     |  |  | 955 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|     |   |   |                     |
|-----|---|---|---------------------|
|     | fühle mich heute<br>sehr elend. Gespr.<br>   mit D <sup>f</sup> D. der  |   | ms <sub>2</sub> 29v |
| 960 | mich bittet bei<br>ihm u. seiner Frau<br>zu <b>essen</b> .  | speisen ASI   |                     |
|     | <b>Haus</b> hier eingerüstet<br>Schmutz Staub <b>keine</b><br><b>Bedienung</b> .  | Das Haus ASI<br>keine Ordnung ... <i>add</i> ASI  |                     |
| 965 | Von <b>Herry 2 Brief</b><br>schon aus B. Aires.<br>Er läuft herum eine<br>Stelle suchen.  | Hery ASI    Briefe ASI  |                     |
| 970 | Wohin ich <b>sehe</b><br>Sorgen!  | schau ASI   |                     |
|     | <b>Ess Bei D.</b> Gute<br>Menschen, aber ich bin<br>   zu traurig. Habe <b>kaum</b>   | Mittag bei D.'s ASI   |                     |
| 975 | <b>einen</b> Bissen hinunter<br>gebracht Einsamkeit.  | keinen ASI  | ms <sub>2</sub> 30r |
|     | 21.   |   |                     |
| 980 | Keine Nachricht. Mittag<br>im Türkensch.Park <b>etwas</b><br>essen <b>geschluckt</b> .  | mein ASI<br>... Vormittag eine Wohnung Theobaldgasse<br>angesehen. Leider unmöglich. Ich will hier<br>fort – aber wohin? <i>add</i> ASI |                     |
| 985 | N.M. Carry später<br>D <sup>f</sup> D. bei mir, ihm<br>die letzten Briefe von A.<br>gezeigt. Er versteht<br>sein Vorgehen nicht,<br>glaubt aber <b>immer</b><br><b>noch</b> daß sich alles<br>einränken wird. | noch immer ASI  |                     |
|     | Ich <u>weiss</u> es ist aus.  |   |                     |
| 990 | 22.<br>Heute Früh Anruf von<br>A. aus Gm. Wie es mir<br><b>geht?</b> Das Wetter   | ... (Wozu die Komödie?) <i>add</i> ASI  | ms <sub>2</sub> 30v |
| 995 | wird jetzt erst schön<br>er bleibt ein paar<br>Tage länger. Wird<br>mich eventuell <u>Dienstag</u><br>wieder anrufen.   |   |                     |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |   |   |      |
|---------------------|---|---|------|
|                     | <b>Ich g habe gezittert vor Erbitterung u. Aufregung.</b> Was aus mir <b>hier</b> wird <b>ist egal.</b> D <sup>r</sup> D. <b>scheint</b> empört, will <b>ihm</b> schreiben. <b>Wozu dieses Weiterschleppen?</b>   | Ich habe vor Aufregung ... gezittert. ASI   | 1000 |
| ms <sub>2</sub> 31r | V. M. Stadt, Flug-Post für Hery, bei Hedwig bei Carry. Niemand kann <b>mir</b> helfen. N. M. in hysterischen Wein=krämpfen <b>am Diwan.</b> Anny D. kam mit der kl. Trude für Spielsachen danken, die ich ihr <b>geschickt habe</b> wollte mich mitnehmen aber ich konnte <b>nicht.</b> | <i>om</i> ASI<br>... ihm ja doch <i>add</i> ASI<br>... also wozu diese Anrufe? <i>add</i> ASI<br>ist scheinbar ASI<br>an A. ASI<br>Wozu noch? Dieses ... – wozu-- ASI | 1005 |
|                     |   | ... mehr <i>add</i> ASI   | 1010 |
|                     |   | auf dem Divan gelegen ASI   | 1015 |
|                     |   | schickte ASI  | 1020 |
| ms <sub>2</sub> 31v | 23.<br>V. M. 1 St. mit Anny D. im Türken.Sch.P. <b>sonst</b> allein – Mein Weg wird nicht mehr <b>sehr lang</b> sein – Cary hat Magdy, <b>Herry</b> ist fort, wozu mich weiterquälen Mir ist nichtmehr zu helfen.   | nichtmehr ASI   | 1025 |
|                     |   | dann ASI  | 1025 |
|                     |   | weit ASI  | 1030 |
|                     |   | Hery ASI  | 1035 |
|                     | 24.<br>Am Abend 1 St. bei Anny D. sonst allein In der Früh <b>Anruf A.</b> ganz farblos. Kommt vielleicht <b>Mittwoch</b>   | wieder ein ... von A. aus Gmunden ASI   | 1035 |
| ms <sub>2</sub> 32r | 25.<br>Mittag mit Carry. 7 U.   | ... Wozu teilt er es mir mit? Kein gutes Wort kommt von seinen Lippen. <i>add</i> ASI   |      |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|      |  |  |                                       |
|------|--|--|---------------------------------------|
| 1040 | Anruf A. der bereits in<br>Wien ist.   Wird <b>Abend</b> mit<br><b>Ferry</b> sprechen, <b>morgen</b><br><b>mit mir</b> . Ich erwarte<br><b>nichts</b> . <b>Ferry</b> ist ein | heute ... <i>add</i> ASI<br>Dr. Donath ASI<br>kommt morgen Vor-Mittag zu mir ASI<br>nichts] nichts mehr ASI<br>Ferry] Dr. D. ASI   | ASI III 237                           |
| 1045 | Optimist.<br><br>26.<br>Unterredung vorbei,<br><u>alles</u> vorbei.<br>Ich will <b>schlafen</b> .  | schlafen – schlafen-- ASI  |                                       |
| 1050 | <b>Man</b> hat mich ins<br>Leben zurückgezerrt.<br>Wozu. Damit ich<br><b>weiterleide</b> . Carry<br>hat mir den Magen  | Von einem im Bett geschriebenen Zettel copiert.<br>... <i>add</i> ASI<br><br>noch elender werde ASI  | ms <sub>2</sub> 32v<br>ASI III 239[!] |
| 1055 | ausgepumpt der<br>arme Kerl.<br><br>Nächstens muss<br>ich es schlauer <b>an-</b><br><b>fangen</b> . Als Dr. D  | machen ASI   |                                       |
| 1060 | <b>mich anrief</b> sprach<br>ich schon <b>lallend</b> ,<br><b>er hat</b> seine Frau<br>allarmiert <b>die 2</b><br><b>Schritte von hier</b>                                   | mich anrief] mich um acht Uhr Abends anrief<br>(um nach meinem Gespräch mit A. zu fra-<br>gen) ASI lallend,] ... Ich hatte Angst mich<br>nicht zu melden damit nicht jemand besorgt<br>herauseilt, aber D. hat doch etwas gemerkt<br><i>add</i> ASI er hat] und ASI  |                                       |
| 1065 | <b>wohnt</b> . Sie kam<br>   zu Früh. Ich hatte<br>erst 2 Neodorm<br>9 Alomal u 3 Quadro<br>nox <b>geschluckt</b> das  | die ... wohnt.] (telefonisch) die gleich her-<br>überlief (sie wohnt ja in der Türkensch. Str.)<br>und Carry, der gerade bei ihm war (offen-<br>bar um über mich und A. zu beraten.) Ich<br>öffnete Anny die paar Minuten später anläu-<br>tete wenn auch taumelnd sonst hatte sie viel-<br>leich{t} die Polizei gerufen. Soweit vermochte<br>ich {d}och noch zu denken. ASI<br>geschluckt] genommen ASI<br>mir] meinen Händen. Meine Gelenke sind<br>schwarz davon. ASI<br>nur -] <i>om</i> ASI | ms <sub>2</sub> 33r                   |
| 1070 | übrige entwand sie<br><b>mir</b> u dann kam<br>Carry –<br><br>Ich lebe <b>nur</b> – nur um<br>noch elender zu werden.  | nur -] <i>om</i> ASI   |                                       |
| 1075 | Ich bin <b>zu müde</b><br>zu gebrochen um<br>noch etwas zu   | <i>om</i> ASI  |                                       |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                                    |  |  |
|------------------------------------|--|--|
| ms <sub>2</sub> 33v                | <p>unternehmen u.<br/> <b>sein Programm</b><br/>            <b>ist nach der</b><br/> <b>ersten Ergriffen-</b><br/> <b>heit wieder</b><br/> <u><b>Freundschaft</b></u><br/> <u><b>Freiheit.</b></u> <b>Ja er hat</b><br/> <b>mir sogar via</b><br/> <b>D. abgerungen</b><br/> <u><b>ohne sich gegen-</b></u><br/> <u><b>seitig Rechenschaft</b></u><br/> <b>abzulegen. Ich</b><br/> <b>bin also auch</b><br/> <b>frei mir Lieb-</b><br/> <b>haber zu nehmen.</b><br/> <b>Welche Schmach.</b><br/> <b>Dabei <u>schwört</u> er bei</b><br/> <b>Allem die Cl. nicht</b><br/> <b>{zu} lieben.</b></p> | <p><i>In ASI ist die Passage in zwei ‚Tagebucheinträgen‘ paraphrasiert. Vgl. ASI III 239f. (keine Datumsangabe) bzw. III 241 (dort „31. August.“)</i> 1080</p> <p>1085</p> <p>1090</p> <p>1095</p>   |
| ms <sub>2</sub> 34r<br>ASI III 245 | <p>     <b>Ein Abend</b> bei<br/> <b>ihm mit Unruh</b><br/> u. <b>Gattin</b> die er nach<br/> einer langen Be-<br/> ziehung geheirathet<br/> <b>hat. A. die letzten</b><br/> <b>2 Tage etwas woler</b><br/> u. freundl. <b>gegen</b><br/> <b>mich.</b></p>   | <p>13. September ... <i>add ASI</i><br/> A. drüben mit „Unruh“ ASI<br/> seiner ... <i>add ASI</i> 1100</p> <p>hat.] ... Sie hat ein feines Gesicht und ist nicht so prepotent wie die meisten Dichter-Frauen.<br/> <i>add ASI</i><br/> die letzten ... etwas] seit wenigen Tagen ASI<br/> gegen mich.] zu mir. Ich habe aus grosser Müdigkeit lange nicht eingeschrieben. ASI 1105</p> |
| ms <sub>2</sub> 34v                | <p>14.<br/> Ich glaube die<br/> Cl. ist <b>da. er ist</b><br/> irritiert u. klagt<br/> über Herzbeschwer-<br/> den <b>sieht</b> wieder<br/> <b>elend</b> aus<br/>    <b>Ich bleibe sehr</b><br/> <b>freundl. obwol</b><br/> <b>er zusehends</b><br/> <b>fremder u. womög-</b><br/> <b>lich noch kühler</b><br/> <b>wird.</b></p>   | <p>da] nach Wien zurückgekehrt ASI<br/> er ist] A. sichtlich ASI 1110</p> <p>... heute <i>add ASI</i><br/> schlechter ASI<br/> om ASI 1115</p>   |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|      |  |   |                     |
|------|--|---|---------------------|
|      | 15.  |   |                     |
| 1120 | Heute V. M. auf<br>meine Anregung<br>hin kurzer Spazier-<br>gang dann gieng<br>er nach Hause   |   |                     |
| 1125 | wo er bestimmt<br>die Cl. erwartet.  |   |                     |
|      | Am Abend geht er<br>zu <b>Ferry</b> sich unter-<br>suchen lassen   | D. ASI  | ms <sub>2</sub> 35r |
| 1130 | 16   |   |                     |
|      | Gestern Abend <b>Anruf</b><br>A. daß <b>Ferry</b> ihm<br>Digitalis gegen<br><b>Herz</b> verordnet hat,   | telefonierte ASI<br>D. ASI<br><br>Herzbeschwerden ASI   |                     |
| 1135 | da seine Unbeha-<br>gen <b>damit zusam-</b><br><b>men hängen</b>   | doch auch mit dem Herz zu tun haben. (Etwas<br>spät giebt D. Mittel) ASI  |                     |
|      | Wenn er <b>ordentlicher</b><br><b>lebte wäre es nie</b><br><b>dahin gekommen</b>   | er ... später.] A. ruhiger lebte, innerlich inner-<br>lich ruhiger wäre,--- Ich sag nichts mehr.<br>ASI   |                     |
| 1140 | <b>oder viel später.</b>   |   | ms <sub>2</sub> 35v |
|      | Es war ½8. auf<br>meine <b>frdl.</b> Frage,<br>ob ich <b>ihn noch</b>  | ... als er anrief <i>add</i> ASI<br>sehr freundliche ASI<br>noch ein bißchen zu ihm kommen darf ASI   |                     |
| 1145 | <b>besuchen darf,</b><br>ein kurzes <u>Nein.</u><br>Ich <b>nehme</b> es<br>frdl. hin.  | nahm ASI  |                     |
|      | 17   |   |                     |
| 1150 | Gestern V. M. bin<br><u>ich</u> zu Prf. <b>Fränkel</b><br><b>Fr. Hofr. Z.</b> gelaufen<br><b>wegen des Nobel-</b><br><b>Preis, da A. jetzt</b> | Fr. ASI<br>Und Hofrätin Z. ASI<br>wegen ... leidet.] damit sie ... intervenieren<br>(Natürlich hinter seinem Rücken.) Er leidet<br>jetzt auch unter den pecuniären Aussichts-<br>losigkeitkeiten. ASI |                     |
| 1155 | <b>auch unter der</b><br><b>pecuniären Aus-</b><br><b>sichtslosigkeit leidet. Er</b><br><b>nimmt nichts ein</b><br><b>aber er giebt der</b>    | Er ... aber er] <Er nimmt> nichts ein oder<br>nahezu nichts und ASI   | ms <sub>2</sub> 36r |
| 1160 | O <b>weiter</b> 1000 M.  | noch immer ASI  |                     |





C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |  |   |                              |
|---------------------|--|---|------------------------------|
| ms <sub>2</sub> 39r | <p>   23.<br/> <b>A. kam zu mir.</b><br/> <b>1 Roman Cap.</b> vor-<br/> gelesen. Er findet<br/> es ausgez. Sonst<br/> trostlos <b>öd</b> – –</p>   | <p>A. Abend endlich bei mir. ASI<br/> Ihm das erste (Roman)-Kapitel ASI</p>   | 1245                         |
|                     | <p>24<br/> Sturm Regen Kälte<br/> Einsamkeit. 2. Cap.<br/> begonnen.</p>   | <p>... Sein Aussehen arg. Welche Konflikte müs-<br/> sen in ihm sein – Und Dr. D. versteh ich nicht.<br/> <i>add</i> ASI</p>  | 1250                         |
|                     | <p><b>Zeitlich zu Bett.</b><br/> Mit A. <b>kurzes</b> telef<br/> Gespräch am <b>N. M.</b><br/> Freitag 25.<br/> Unangenehme Zahn-<br/> Behandlung Schmerzen</p>  | <p><i>om</i> ASI<br/> nur ... <i>add</i> ASI<br/> ... Cl. offenbar bei ihm. Diese Person gehört<br/> nieder geschlagen. <i>add</i> ASI</p>                                      | 1255                         |
| ms <sub>2</sub> 39v | <p>   Regen Sturm.<br/> Von Hery guter Brief.<br/> Arbeitet u. fühl{t} sich<br/> sehr wol.</p>   |   | 1260                         |
| ASI III 247         | <p>Soll am Abend mit A.<br/> in die Oper. Fürchte<br/> mich<sup>1</sup> vor jedem <b>Zu-</b><br/> <b>sammensein.</b></p>   | <p>... und sehn mich doch danach <i>add</i> ASI</p>   | 1265                         |
|                     | <p>27.<br/> Gestern sagte mir A.<br/> er sei so ermattet, daß<br/> er <b>meist liege</b>, er habe<br/> versucht um ½5 U. fort-<br/> zugehen aber er sei<br/> gleich umgekehrt,<br/> fühle sich am wolsten</p>  | <p>nicht[!] ... <i>add</i> ASI</p>  | 1270                         |
| ms <sub>2</sub> 40r | <p>   in der horiz. Lage.<br/> Ich hatte <b>aber</b> um<br/> ¼8 Abend <b>angerufen</b> –<br/> Minna mir <b>gesagt</b> –<br/> er sei nicht zu Hau-<br/> se u. es sei unbe-<br/> stimmt <b>ob</b> er <b>zum</b><br/> <b>Nachtmahl</b> komme.<br/> Um 9. U. war er<br/> <b>noch nicht</b> da.</p> | <p>... zufällig <i>add</i> ASI<br/> angerufen und ASI<br/> gesagt ASI</p> <p>... und wann <i>add</i> ASI<br/> <i>om</i> ASI</p> <p>noch nicht] angeblich ... <i>add</i> ASI</p> | 1275<br><br>1280<br><br>1285 |



C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |   |   |                  |
|---------------------|---|---|------------------|
|                     | „noch eben so jung“<br>süß wie immer.“<br>Ich weiss es ist nicht<br>wa{h}r, aber es tut wol.  |   |                  |
|                     | <b>Abends</b> meine Kinder<br>u. Donats zum Nacht-<br>mal, denen ich „ <b>Revanche</b> “<br><b>schuldig bin für die</b><br><b>Lebensrettung</b> (daß<br>ich nicht lache).   | Abends] 29ten ... <i>add</i> ASI<br><br>eine Revanche für meine ... ASI   | 1330<br><br>1335 |
| ms <sub>2</sub> 42r | A. kam auch obwol<br>ich <b>ihn eigentlich</b><br><b>garnicht eingeladen</b><br><b>hat{t}e ihm nur sagte,</b><br>   <b>es stehe ihm frei,</b><br><b>aber es läge gar keine</b><br><b>Verpflichtung vor:</b><br>Er machte einen <b>höchst</b><br>befangenen Eindruck<br>sah aber <b>recht gut</b><br>aus – | ihm sagte, ich lade ihn nicht ein, es stehe ihm<br>frei, und es bestehe gar keine Verpflichtung.<br>ASI   | 1340             |
|                     | Heute <b>um 2 U. trotz Kälte</b> ein<br>Gewitter.   | sehr ASI<br><br>viel besser ASI   | 1345             |
|                     | 30.<br>In der Nacht von Lolo<br>H. geträumt. Ach wenn<br>der noch lebte. Der könnte<br>mir helfen der könnte<br>auch richtig mit A. reden.<br>Schlechtes Gespräch mit<br>A. <b>am Telefon doch</b><br><b>nur im Ton.</b>  | trotz ... um ... ASI  | 1350             |
| ASI III 248         |   | telefonisch, obwohl nur im Ton. es wurde nichts<br>gesprochen, es   irgendwie Unfreundliches ge-<br>sprochen und doch klang seine Stimme ver-<br>ärgert. Vielleicht ist es nur sein Befinden--<br>ASI | 1355             |
| ms <sub>2</sub> 42v | <b>Rief D<sup>e</sup> D. nach langer</b><br><b>Zeit</b> an, der herzlos u.<br>kurz angebunden war<br>u. mir den Zustand<br>A's als sehr schlimm<br>darstellt, ohne <b>daß</b><br><b>er irgend welche ernst-</b>   | Rief ... Zeit] Iten Oktober. Rief nach ... Dr.<br>D. ASI  | 1360             |
|                     |   | irgendwelche ... zu treffen ASI   |                  |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

- 1365 **hafte Verordnungen**  
**träfe.** Ich hoffe er  
will mir nur Angst  
machen, damit ich  
**mich ruhig verhalte.** nichts rede Alles hinnehme ASI
- 1370 **Das tat ich auch ohne**  
**ihn.** Ach das tu ich ja sowie so. ASI
- 3.
- 1375 Mittag **Carry** Magdy ... u. *add* ASI  
später Roman dictiert
- Abend Kino mit A.  
guter Kriml. Film mit  
der **Helm.** Sehr lieber Brig. ... *add* ASI  
Brief von Hery.
- || 4. Sonntag
- 1380 Einsam V. M. **spazieren,** ... gegangen *add* ASI  
da A ablehnte mit mir  
zu gehen. Abend
- 1385 „**Entehrt**“ Kino mit Kino bei ... ASI  
Marlene Dietrich (**sehr** (sehr gut)] *om* ASI  
**gut) dann** bei ihm. nachher ASI  
Eifrige Conversation  
u. Verlegenheit. Ich  
gieng bald. Er begleitete  
**mich.** ... bis vor meine Türe *add* ASI
- 1390 5. Okt.  
**Heute** eine kleine Freude ... endlich *add* ASI  
A. rief in der Früh an,  
es sei so herrliches Wetter  
daß er mit mir ausfah-  
ren möchte.
- 1395
- || Wir fuhren bis zum Sommerhayden Weg ... nach *add* ASI  
u. giengen zu Fuß  
weiter durch den Dornb.
- 1400 Park **bis** Dornbach ... nach *add* ASI  
Der Himmel strahlend  
blau die Bäume alle  
**vergoldet.** Ich sagte ihm wie ... *add* ASI  
daß ich seit langer Zeit
- 1405 einmal ein bischen  
froh bin. Er streichelte

ms<sub>2</sub> 43r

ms<sub>2</sub> 43v

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |   |   |                  |
|---------------------|---|---|------------------|
|                     | meine Wange. Später<br>saßen wir auf einer<br>Bank. Ich nahm<br>seine Hand Thränen<br>kamen <b>in meine</b>   | mir in die ASI  | 1410             |
| ms <sub>2</sub> 44r | Augen. Um uns<br>fiel leise das Laub<br>zu Boden —<br>N. M. bei Emmy <b>S.</b><br>gewesen. Gut mit<br>ihr gesprochen. Sie<br>ist amüsan.  | Sachs ASI   | 1415             |
|                     | Abend A. angebl. bei<br>seiner <b>Schwester.</b>  | ... Hajek <i>add</i> ASI  | 1420             |
|                     | <b>Schönes Herbstwetter.</b><br><hr/>   | Schönes Herbstwetter.] <i>om</i> ASI ( <i>Verschoben<br/>an das Ende des folgenden Eintrags</i> ) |                  |
| ASI III 249         | ! 6. Abend Otto Emmy A.<br>bei <b>Schmiedl</b><br><b>7. Okt.</b><br>V.M. A. zufällig<br>Türkensch. Str. allein<br>begegnet. Er hatte<br>etwas Nasenbluten   | Schmiedl] ... Schönes Herbstwetter. <i>add</i> ASI<br>7. Okt.] <i>om</i> ASI                      | 1425             |
| ms <sub>2</sub> 44v | Ich bin ängstlich.<br>Dann war ich beim Zahn-<br>arzt u. in der Stadt.<br><b>N.M. Tante Clara Geburts-<br/>Tagsbes.</b> Abend <b>allein</b><br>mit A. b. „Congress<br>tanzt“ im neuen Scala<br>Kino. Gute Regie. A.<br>etwas netter zu mir. | N.M. ... Tagsbes.] <i>om</i> ASI  | 1430             |
|                     | <b>8t.</b><br>Spaziergang u. <b>Stadt.</b><br>Abend allein<br>N.M. 2. R. Capitel<br><b>dictiert.</b> Bessere<br>telef. Gespräche mit<br>A. Wenn nur sein<br>Befinden besser wäre.   | in die Stadt mit A. ASI<br><br>weiter ... <i>add</i> ASI  | 1435<br><br>1440 |
|                     |   |   | 1445             |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

|  |  |   |
|--|--|---|
| <p>   Aufregung in der <b>gan</b><br/> <b>zen</b> Stadt wegen De-<br/> visenverordnung.<br/> A. sehr nervös aber<br/> 1450 gegen mich etwas<br/> vertrauter.</p>   | <p><i>om ASI</i></p>   | <p>ms<sub>2</sub> 45r</p>                           |
| <p style="text-align: center;">9.</p> V.M. Stadt. N.<br>M. <b>Porges</b> . Abend<br>1455 mit A. im Schweden<br>Kino. „Razia auf<br>Liebe“ mit Préjéan.<br>Ich will es nicht<br>verrufen. Ein<br>1460 etwas gemütlicher{er}<br>Ton zwischen <b>uns</b> .  | <p>bei ... <i>add ASI</i></p> <p>... Ich geb mir solche Mühe. <i>add ASI</i></p>   |   |
| <p style="text-align: center;">   10. 10</p> Wieder ein wunderbarer<br>Herbst-Tag. A. Vor. M. vor<br>1465 <u>meiner</u> <b>Gartentüre</b> getrof-<br>fen. Kurzer Spaziergang<br>mit ihm, <b>u.</b> allein<br>dann <b>weiter</b> . <b>Trug</b><br>später einen großen<br>1470 Strauss Dalien zu<br><b>ihm</b> . Minna wollte<br>daß ich eintrete, aber<br>ich gieng davon.<br><del>Mitte</del> Mittag Carry<br>1475 u. Magdy. Mit<br>Magdy vor Tisch 1 St.<br>in der Sonne gesessen.<br>Eben A. hier gewe=<br>sen um <b>meine</b><br>1480    <b>2 Roman Capitel</b><br><b>zu holen noch ein</b><br><b>paar Minuten mit</b><br><b>ihm spazieren ge-</b><br><b>gangen</b> . Er sah<br>1485 müd u. schlecht<br>aus. Es tut mir<br>so namenlos weh. | <p>Türe ASI</p> <p>Ich ASI<br/> weiter] ... , er nach Hause. <i>add ASI</i><br/> Trug] Ich ... <i>add ASI</i></p> <p>... hinüber <i>add ASI</i></p> <p>mein II. Roman-Kapitel ASI</p> <p>zu holen] zum Lesen ... <i>add ASI</i><br/> noch ... gegangen] Ging noch ... spazieren.<br/> ... <i>add ASI</i></p> | <p>ms<sub>2</sub> 45v</p> <p>ms<sub>2</sub> 46r</p> |

C.2. Tagebuchblock 12.7.1931–12.10.1931

|                     |  |   |      |
|---------------------|--|---|------|
|                     | Er war gestern u.<br>heute beim Ohren-<br>arzt da er gestern<br>eine <b>vorübergehen-<br/>de</b> Gehörsstörung<br><b>hatte.</b>  | kleine ASI  | 1490 |
|                     | Den Nobelpreis<br>hat ein unbek.<br>Schwede bekommen.  | ausser seiner gewöhnlichen Schwer-Hörig-<br>keit. ASI | 1495 |
| ms <sub>2</sub> 46v | Daher <b>Gottlob</b> keine<br>Kränkung für ihn.  | wenigstens ASI  |      |
|                     | Sonntag 11.<br>mit A. aufs Kobenzl<br><b>hinauf</b> u. zu Fuß he-<br>runter. Ein wunder-<br>voller Herbst-Tag aber<br>A. so elend, daß ich<br>an meinen Thränen<br>würgte. Mittag                                | gefahren ASI  | 1500 |
| ASI III 250         | bei   ihm gegessen,<br>dann nach Tisch in<br>der Sonne gesessen.<br>Er schlummerte.  |   | 1505 |
|                     | Abend mit ihm bei<br>einem dummen<br>Film „Eva“ dann   |   | 1510 |
| ms <sub>2</sub> 47r | bei Pohl genachtmahlt.<br>A. kaum gegessen.<br>Magen-Verstimmung<br>u. finanz. Sorgen.   |   | 1515 |
|                     | <b>N.M. war Magda Kl.<br/>bei mir</b>  | om ASI  |      |
|                     | 12.  |   | 1520 |
|                     | A. rief mich um<br>8 U. Abend an, ob<br>ich mit ihm <b>ins</b> Kino<br>will. Selbstverständ-<br>lich wollte ich, bin<br>froh wenn er mich<br>ruft. Leider idiotischer<br>Film „Purpur u.<br>Waschblau{“} mit der | in ein ASI  | 1525 |

## C. Synoptischer Abdruck der Manuskripte

1530 Niese. A. schlief  
fast die ganze Zeit

|| An das  
Postamt Wien  
XIX/I Wien 117.

ms<sub>2</sub> 47v

---

80 (Werfel)] Einfg. m. Blst. oberhalb 140 möglich ist] Gestrichen mit schwarzer Tinte 161 Mitt] Gestrichen mit Tinte 189 [unleserlich]] Gestrichen mit Tinte 267 brüllen] Unterstr. m. Blst. 304 daß] Gestrichen mit Tinte 338 ([ Gestrichen mit Tinte 374 es nicht] mehrmals dick mit Blst. unterstrichen 406 wohnt] Einfg. m. Blst. 432 (das)] (das) DS : dass CP 455 Ring um 1000 S.] Einfg. m. schwarzer Tinte am unteren Seitenrand 457 vor ... 900S.] Einfg. m. schwarzer Tinte unterhalb 491 Wenn ... verbieten] Einfg. m. blauer Tinte in der Zeile 528–532 „Aber ... werden.“] Unterstr. sowohl in ms<sub>2</sub> als auch in ASI. 598–600 Wozu ... angerufen?] Einfg. m. schwarzer Tinte in der Zeile 670 voraus.] danach leer bis Blattrand 701 Es schüttet.] danach bis Blattrand leer 728 mit A] mit A ← O (mit schwarzer Tinte) 763 (Es ... sein)] Einfg. m. Blst. oberhalb 776–779 N. M. ... wieder] gesamter Eintrag mit Blst. 783 hier] Unterstr. m. Tinte u. Blst. 788 13.] 13. ← 14. (mit blauer Tinte; Erg. d. Überschreibung) 789 200 S. zurück geschickt.] Unterstr. m. Blst. 793 A.] Aufstrich mit Blst. nachgezogen. 839 reisen.] danach eine Leerzeile 880 (Gm.)] (Gm.) DS : Gm.Gm. CP 894 etc.] danach leer bis Blattrand 972 Ess] Gestrichen mit schwarzer Tinte 999 g] Gestrichen mit schwarzer Tinte 1049 schlafen.] danach bis Blattrand leer 1063 gerufen] gerufen ← alarmiert (mit Schrbm.; Erg. in der Zeile) 1072 Carry –] danach Leerzeile 1097 3] 3 ← 4 (mit Schrbm.; Erg. d. Überschreibung) 1136 dem] Einfg. m. Tinte oberhalb 1142 er] er ← ich (mit Schrbm.; Erg. oberhalb) 1156–1157 Aussichtslosigkeit] Aus-// sichtslosigkeit ← Aus-// sicht (mit Tinte; Erg. oberhalb) 1157 (Er nimmt)] (Er nimmt) DS : Ernimmt Er nimmt CP 1218 kommen] danach Leerzeile 1239 entzückend.] danach Leerzeile 1246 (Roman)] (Roman) DS : Romann CP 1249 öd – –] danach Leerzeile 1347–1348 Heute ... Gewitter.] Nachträglich in Zwischenraum vor die folgende Überschrift eingefügt. 1356 gesprochen, es] Gestrichen mit Blst. 1414 Boden —] danach Leerzeile 1422–1423 6. Abend ... Schmid] Eingefügt in Zwischenraum vor nächster Datierung 1433 allein] Gestrichen mit Tinte 1436–1437 A. ... zu mir.] Einfg. m. dunkelblauer(?) Tinte in der Zeile 1474 Mitto] Gestrichen mit Tinte 1493 seiner] r Einfg. m. Blst in der Zeile

\* Blattrand unten rechts: „a“ \*\* Blattrand oben rechts: „a“ \*\*\* Seitenrand oben rechts: „b.“

# Literaturverzeichnis

- Emilie Bardach: *Meine Freundschaft mit Ibsen*. – in: *Neue Freie Presse* Nr. 15304, 31. März 1907, S. 14–15.
- Bob [Ps. Clara Katharina Pollaczek]: *Mimi: Schattenbilder aus einem Mädchenleben*. – in: *Neue Deutsche Rundschau* 4 (1897) S. 396–413.
- Peter Boerner: *Tagebuch*. Stuttgart: Metzler 1969 (Sammlung Metzler 85).
- Gerhard Neumann und Jutta Müller: *Der Nachlass Arthur Schnitzlers. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i. Br. befindlichen Materials. Mit einem Vorwort von Gerhart Baumann und einem Anhang von Heinrich Schnitzler: Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlaßmaterials*. München: Wilhelm Fink Verlag 1969.
- Georg Morris Cohen Brandes: *Henrik Ibsen. Mit zwölf Briefen Henrik Ibsens*. Berlin: Bard, Marquardt & Co. 1906 (Die Literatur 32/33).
- Lou Burnard und Syd Bauman: *TEI P5: Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange*. [Release] 2.2.0. Last updated on 25th October 2012. Charlottesville: Text Encoding Initiative Consortium 2012.
- Arno Dusini: *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*. München: Fink 2005.
- Giuseppe Farese: *Arthur Schnitzler. Ein Leben in Wien 1862 – 1931*. München: C. H. Beck 1999.
- Konstanze Fliedl: *Arthur Schnitzler. Poetik der Erinnerung*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1997 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 42).
- Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (stw 1510).
- Rüdiger Görner: *Das Tagebuch*. München und Zürich: Artemis 1986 (Artemis Einführungen 26).
- Charlotte Heinritz: *Auf ungebahnten Wegen. Frauenautobiographien um 1900*. Königstein / Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2000 (Aktuelle Frauenforschung).

## Literaturverzeichnis

- Gustav René Hocke: *Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten. Motive und Anthologie*. 3. Auflage. Wiesbaden [u.a.]: Limes-Verlag 1986.
- Fotis Jannidis: *TEI in der Praxis*. – in: Georg Braungart, Peter Gendolla und Fotis Jannidis (Hg.): *Jahrbuch für Computerphilologie – online* 1997. <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/praxis/teiprax.html> (Abgerufen am 22.1.2013)
- Hedy Kempny und Arthur Schnitzler: *Das Mädchen mit den dreizehn Seelen. Eine Korrespondenz ergänzt durch Blätter aus Hedy Kempnys Tagebuch sowie durch eine Auswahl ihrer Erzählungen*. Hrsg. v. Heinz P. Adamek. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984 (rororo 5457).
- Stephan Kurz: *Im Schatten Schnitzlers. Leben und Werk von Clara Katharina Pollaczek*. – in: „A. ist manchmal wie ein kleines Kind“. Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino. Hrsg. v. Stephan Kurz und Michael Rohrwasser unter Mitarbeit von Daniel Schopper. Wien: Böhlau 2012 (Manu Scripta 2), S. 10–33.
- Stephan Kurz: *Kommentierte Bibliographie zu Clara Katharina Pollaczek*. – in: „A. ist manchmal wie ein kleines Kind“. Clara Katharina Pollaczek und Arthur Schnitzler gehen ins Kino. Hrsg. v. Stephan Kurz und Michael Rohrwasser unter Mitarbeit von Daniel Schopper. Wien: Böhlau 2010 (Manu Scripta 2), S. 35–47.
- Hans Erich Lampl: *Nova über Henrik Ibsen und sein Alterswerk. Das „Tagebuch“ der Emilie Bardach*. Oslo, Trieste, Zürich: Edizione „α“ 1977.
- Jacques Le Rider: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Aus dem Französischen übersetzt von Robert Fleck*. [„Modernité viennoise et crises de l’identité“ Paris 1990]. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.
- Philippe Lejeune: *Der autobiographische Pakt. [Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig]*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (edition suhrkamp 1896).
- Matias Martinez und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 6. München: C. H. Beck 2005 (C. H. Beck Studium).

## Literaturverzeichnis

- Bettina Marxer: „Liebesbriefe, und was einmal so genannt wird“. Korrespondenzen zwischen Arthur Schnitzler, Olga Waissnix und Marie Reinhard. Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Lektüre. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 362).
- Arne Melberg: *Selvskrevet. Om selvframstilling in litteraturen*. Oslo: Spartacus 2007.
- Walter J. Ong: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. [Aus d. Amerikanischen übers. von Wolfgang Schömel]. Opladen: Westdeutscher Verlag 1987.
- Peter Plener: *Schnitzlers Tagebuch lesen. Ein Versuch in drei TAGen*. – in: *Arthur Schnitzler im zwanzigsten Jahrhundert*. Hrsg. v. Konstanze Fliedl. Wien: Picus 2003, S. 262–287.
- K. F. M. Pole: *Two Halves of a Life*. Gillingham: Meresborough Books 1982.
- Clara Katharina Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. [o.O.] [1896-1931] Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung) H.I.N. 155.550.
- Clara Katharina Pollaczek: *Neuerliche Verschiebung der Reise*. [Incipit der Unterlage]. [o.O.] [1931] Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung) H.I.N. 150.945.
- Clara Katharina Pollaczek: *Noch nie bin ich*. [Incipit der Unterlage]. [o.O.] [1927] Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung) H.I.N. 150.946.
- Julian Preece: *Arthur Schnitzler's Correspondence with Clara Katharina Pollaczek: A Reassessment*. – in: *Modern Language Review* 104 (2009) S. 762–776.
- William H. Rey: *Arthur Schnitzler und Ich: Das Vermächtnis der Clara Pollaczek*. – in: *Germanic Review* 41 (1966) S. 120–135.
- Bettina Riedmann: „Ich Bin Jude, Österreicher, Deutscher“: *Judentum in Arthur Schnitzlers Tagebüchern und Briefen*. Tübingen: Niemeyer 2002 (Conditio Judaica 36).
- August Sauer (Hg.): *Ulrike von Levetzows Erinnerungen an Goethe*. [2. Auflage]. Prag: Gesellschaft deutscher Bücherfreunde 1919.
- Siegfried J. Schmidt: *Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991 (stw 900).

## Literaturverzeichnis

- Arthur Schnitzler: *Tagebuch 1879-1931*. [10 Bände.] Hrsg. v. d. Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig. Hrsg. v. Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig Hrsg. v. d. Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig. Wien: Verlag der Öst. Akademie der Wissenschaften 1981-2000.
- Arthur Schnitzler: *Briefe. Bd. 1 (1875-1912)*. Hrsg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler.. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981.
- Arthur Schnitzler: *Briefe. Bd. 2 (1913-1931)*. Hrsg. von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Peterlik u. Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984.
- Olga Schnitzler: *Spiegelbild einer Freundschaft*. Salzburg: Residenz-Verlag 1962.
- Peter Sloterdijk: *Literatur und Organisation von Lebenserfahrung. Autobiographien der Zwanziger Jahre*. München: Hanser 1978.
- Peter Uhrbach: *Goethes „Fräulein in Böhmen“, Ulrike v. Levetzow*. – in: *Weimarer Beiträge* 52 (2006) S. 279–296.
- Renate Wagner: *Frauen um Arthur Schnitzler*. Wien [u.a.]: Jugend u. Volk 1980.
- Werner Welzig: *Das Tagebuch Arthur Schnitzlers 1879-1931. Thesen und Forschungsperspektiven*. – in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 18 (1993) S. 176–193.
- Werner Welzig: *Der Traum: Ein Text*. – in: *Arthur Schnitzler. Tagebuch. 1923-1926. Unter der Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach herausgegeben von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1995, S. 487–496.

## Literaturverzeichnis

Werner Welzig: *Der Gebrauch der Namen. Verstreute Hinweise zu einem Zentralelement von Schnitzlers Tagebuch.* – in: *Arthur Schnitzler. Tagebuch. 1931. Unter der Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach herausgegeben von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2000, S. 607–617.



# Abbildungen

|     |   |    |
|-----|---|----|
| 3.1 | <i>Arthur Schnitzler und Ich</i> Bd. II, Bl. 24/1 | 86 |
| 3.2 | <i>Arthur Schnitzler und Ich</i> Bd. II, Bl. 24/2 | 87 |
| 3.3 | <i>Arthur Schnitzler und Ich</i> Bd. II, Bl. 24/3 | 88 |
| 3.4 | <i>Arthur Schnitzler und Ich</i> Bd. I, Bl. 1     | 89 |
| 3.5 | <i>Arthur Schnitzler und Ich</i> Bd. I, Bl. 2     | 90 |

Abbildungen aus: Clara Katharina Pollaczek: *Arthur Schnitzler und Ich*. [o.O.] [1896-1931]  
Unveröffentlichtes Manuskript. Wienbibliothek im Rathaus (Handschriftensammlung)  
H.I.N. 155.550.

Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Wienbibliothek im Rathaus.

## Literaturverzeichnis

# Danksagung

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne ...

- ... Martina und ihre Liebe, Geduld und Ungeduld vor, während und (voraussichtlich) nach der Arbeit daran;
- ... meine Eltern, meine Schwester, Andre, meinen Onkel Ernst und Tante Angelika – ihre Unterstützung in emotionaler, praktischer, finanzieller – kurz: in *jeglicher* Form; Monika, ohne deren Einsatz sich Noah viele Stunden gelangweilt hätte;
- ... Stephan und unsere ungezählten Gespräche über den Gegenstand dieser Arbeit (und darüber hinaus) und seine wichtigen Anmerkungen zu ihr selbst;
- ... meinen Betreuer Michael Rohrwasser, seine Hilfsbereitschaft und Ermutigung, auch in Momenten des weniger rasanten Fortschritts der Arbeit.

*Herzlichen Dank für jeden dieser unersetzliche Beiträge!*



# Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Typoskript *Arthur Schnitzler und Ich* der Wiener Schriftstellerin Clara Katharina Pollaczek, Lebensgefährtin Arthur Schnitzlers in seinen letzten 8 Lebensjahren. Der Fokus der Untersuchung dieser knapp eintausend Seiten umfassende Kompilation von Textelementen unterschiedlicher Gattungen (Tagebucheinträgen, gewechselten Briefen, erzählenden Einschüben, Aphorismen) liegt dabei auf den Tagebuchanteilen des Werkes. Es wird in den zwei Teilen *Tagebuch schreiben* und *Tagebuch edieren* zunächst versucht, Schreibstrategien und Textstrukturen im Tagebuch Pollaczeks zu profilieren, um im zweiten Teil, auch unter Rückgriff auf einen Stellenvergleich zwischen den erhaltenen Manuskripten und der Fassung im Typoskript, die Frage nach den Konsequenzen der Integration der Gattung *Tagebuch* in eine biographisch-autobiographische Mischgattung aufgeworfen. Überlegungen zu einer möglichen (Teil-)Edition des Konvoluts runden die Arbeit ab.



# Lebenslauf

## PERSÖNLICHE DATEN

---

Vorname Daniel  
Zuname Schopper  
Geburtsdatum 5.2.1983  
Geburtsort Schwaz (Ö)

## SCHULISCHE AUSBILDUNG

---

1989–1993 Städtische Volksschule (Schwaz)  
1993–2001 Humanistisches Gymnasium *Paulinum* (Schwaz)  
Juni 2001 Matura mit Auszeichnung

## UNIVERSITÄRE UND AUSSERUNIVERSITÄRE AUSBILDUNG

---

2001–2004 Studium an der *Filmschule Wien*, Abteilung ‚Filmschaffende‘  
seit 2004 Diplomstudium der Germanistik (Universität Wien)  
2010 Leistungsstipendium  
Juli 2010 Teilnahme an der *TEI Summerschool Oxford* (GB)

## ARBEITSERFAHRUNGEN

---

2009 Mitarbeit am Band *A. ist manchmal wie ein kleines Kind*, hrsg. v. Stephan Kurz und Michael Rohrwasser  
seit 2010 Mitarbeiter für digitale Editionen am *Don Juan Archiv Wien*  
Oktober 2012 Vortrag *Kodierung literaturwissenschaftlicher Texte und -sammlungen* im Rahmen des Workshops *CLARIN I – Texttechnologische Standards in den Geisteswissenschaften – Encoding in TEI* am Institut für Corpuslinguis-

tik und Texttechnologie (ICLTT) der Österreichischen Akademie der  
Wissenschaften

#### KONTAKT

---

Adresse 1050 Wien, Jahngasse 30/7  
Telefon 0676/4302747  
Email [daniel.schopper@donjuanarchiv.at](mailto:daniel.schopper@donjuanarchiv.at)